o. germ. 1753 h (4

Bedingungen.

Horn

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit . . . . . 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . . . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . . . — fl. 45 kr.
Ausser Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:
Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt . 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für einen Band per Tag . . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek.

(Fürstenfelderg[illegible]

20829

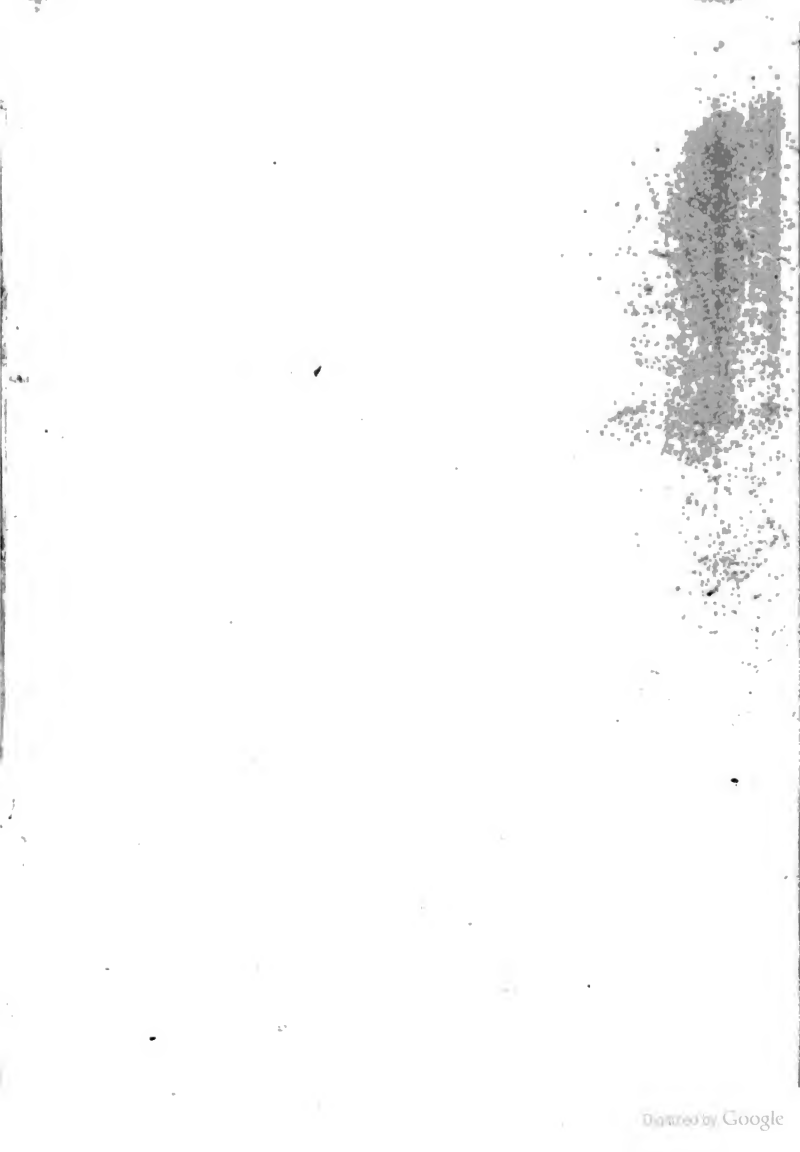
<36614677430011

<36614677430011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Meine erste Braut.

X.A.v.A.CABER.

Digitized by Google

Gesammelte
Erzählungen

von

W. O. von Horn.

(Verfasser der Spinnstube.)

Vierter Band.

Frankfurt am Main.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1851.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Meine erste Braut. Eine Jugenderinnerung 1

Der Freiersmann. Eine Hunsrücker Dorfgeschichte . . 19

Das Pfeiferhännslein. Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges 51

Fragmente aus dem Leben zweier armen Teufel . 135

Die Elfer. Eine Geschichte aus dem Nassauer Land . . . 165

Die Eroberung Bacharachs. Historisch-romantische Erzählung aus dem Jahre 1632 219

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine erste Braut.

Eine Jugenderinnerung.

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die Ueberschrift könnte leicht zur Veranlassung werden, daß meine freundlichen Leserinnen einem argen Vorurtheile gegen mich Raum gäben; ich muß daher versichern, daß ich nur zwei Bräute in meinem Leben hatte; die, von welcher ich als von der ersten rede, und deren Verlust ich hier mittheilen will, und die zweite, die seit fünf und zwanzig Jahren meine liebe Frau ist. Das wird hoffentlich hinreichen, einer Mißstimmung vornherein zu begegnen, und nun kann ich ruhig einer lieben Erinnerung mich hingeben, deren Darstellung wohl auch in den Herzen meiner Leserinnen einen Eindruck zu machen nicht verfehlen wird, wie sie ihn in meiner Seele immer wieder hervorbringt.

Erinnerungen aus den schuldlosen Kindheitstagen sind ja für Jeden weiche wehmüthige Accorde, die durch die Seele zittern und sie bis ins Innerste bewegen; duftige Hauche aus dem Frühling des Daseins, die selbst gramdurchfurchte Züge noch einmal mild, wenn auch wehmüthig, beleben können. Sie sind wie Blumen im Winter, doppelt werth, weil draußen der Schnee das Land deckt und die Kälte das warme Leben erstarren macht.

Ich war ein frischer, fröhlicher, spielratziger Knabe von neun Jahren, als mein Vater, ein Geistlicher, auf ein Dorf am Ufer eines Flusses versetzt wurde, dessen Wellen sich in den Schooß eines der schönsten Ströme Deutschlands ergossen. Mir war kein Baum zu hoch, kein Graben zu tief, kein Ziel zu weit, wenn ich es erreichen wollte. Bald wußte ich alle Vogelnester im Bereich einer halben Stunde um das Dorf her, und ich machte mir gar kein Gewissen daraus, sie auszuheben. Meine Barmherzigkeit gegen die Thiere war eben nicht weit her, wie man zu sagen pflegt, obwohl mein Herz weich und mitleidig war. Daß die Geschöpfe litten,

Digitized by Google

war mir nicht in den Sinn gekommen, und mein Vater wußte Nichts von meinen Bubenstreichen, saß überhaupt meist in seiner Studirstube.

Ein Ereigniß trat indessen ein, das mich wunderbar umwandelte, und mein natürliches Zartgefühl läuternd mich dahin brachte, daß ich selbst der Ameise sorglich auswich, die über meinen Weg lief, und das ist mir geblieben durchs ganze Leben bis zu den ergrauenden Haaren. Ich will diese Begebenheit erzählen, denn sie hängt mit meiner ersten Braut zusammen.

Von dem Dorfe bis zum Flusse zog sich ein frischgrüner Wiesengrund; da aber der Fluß wild war und oft aus seinen Ufern trat, und dann große Striche des herrlichen Wiesengrundes mit Rollgestein überdeckte, oder selbst durch seine schäumende Fluth wegriß, so lief am Ufer ein breiter Streifen Landes hin, den Weiden und Erlen, zu einem schier undurchdringlichen Dickicht verwachsen, bedeckten. Selten kam ein menschlicher Fuß hierher, aber desto mehr war dies Dickicht von Nachtigallen, Rothkehlchen, Grasmücken und Bachstelzen bevölkert, deren Ruhe kaum gestört wurde. Ein kleiner Bach, der durch das Dorf lief, mündete unweit der Stelle, wo der Mühlengraben in den Fluß fiel, und die Bannmühle lag auf der Halbinsel, welche durch diese Rinnsale gebildet wurde.

Wie der leichtschwebende buntgefiederte Sänger und Segler der Lüfte des Knaben Seele mit aller Macht anzog, so that es der leise im klaren Wasser schwebende, schlanke, bewegliche Fisch in gleichem Grad und Maaße, und wie ich ein kaum zu befriedigender Vogelsteller mit Fallkäfig, Sprenkel, Schlupf und Leimruthe gewesen bin, so war ich der unermüdlichste Angler.

Das hatte ich bald herausgefunden, daß an der Spitze jener Halbinsel, die Bach und Mühlengraben bildete, der beste Angelplatz weit und breit war. Dort sammelten sich die Fische in großer Zahl, dort war der Lohn für die Geduld des Angelns überreich.

Mein Vater ließ mir außer der Schule wenig Zeit zum Zeitvertreib nach meiner Liebhaberei; aber Samstag Mittags und Sonntag nach Tisch war ich ein Reichsfreiherr, den die lateinische

Digitized by Google

Grammatik nicht plagte. Es mußte still im Hause sein, und solche Stille zu erhalten, war ich nicht geschaffen. Daher mochte es die Mutter gerne sehen, wenn ich mein Vieruhrbrod in die Tasche steckte und einen Bündel Ermahnungen, mich in Acht zu nehmen und die Kleider nicht zu zerreißen, dazu und hinauszog in Gottes freie Welt, mich zu erlustiren, wie mir's gefiel.

Da bin ich denn schnurstracks mit meiner Angelruthe hinaus auf mein Plätzchen geeilt, und bin da geblieben, bis die Sonne hinabsank hinter die Berge.

Ich hatte mir aber auch das Plätzchen schön gemacht.

Gerade auf der Spitze zwischen den Mündungen des Mühlengrabens und des Bächleins standen zwei hohe Erlen, die beastet waren bis an die Wurzel. Diese lag bloß und ich durfte nur die Aeste zusammenbinden, so hatte ich den schönsten Sitz mit einer sichern Lehne.

Das blieb nicht unbenutzt, und das Moos bot Material, den Sitz zu einem Kanape umzuschaffen, auf dem es sich herrlich sitzen ließ. Von meinem Sitze konnte ich den Lauf des Bächleins gegen die Bannmühle hin eine Strecke weit überblicken. An beiden Ufern lief ein schmaler Rasenstreifen hin, dunkel beschattet von Weiden und Erlen. Auf diesem frischgrünen Streifen blühten ganze Massen von Vergißmeinnicht, die den herrlichsten Anblick boten.

Eines Tages saß ich wieder angelnd an der Stelle. Ein leises Rasseln zog meine Augen zu dem Vergißmeinnichtufer hin. Da kam Bannmüllers Röschen dahergeschlichen und pflückte die lieben Blümchen. Röschen war ein zartes, schönes Kind von etwa acht Jahren. Sie ging mit mir in die Schule, und ich hatte immer meine Freude an dem herzigen Kinde gehabt. Sie sah mich nicht, kam aber immer näher. Da regte sich in mir der knabenhafte Muthwille. Wart! dachte ich, du willst sie einmal necken und erschrecken!

So ahmte ich denn den Ton einer Katze täuschend nach. Sie fuhr entsetzt zusammen und wollte fliehen; allein es mochten doch Zweifel in ihrer Seele aufgestiegen sein und ihr scharfes Ohr die

Richtung des Tons ermittelt haben. Sie blickte zu meinem Sitz, und die Neugierde, die Wirkung meines Katzentones zu erforschen, ließ mich in diesem Augenblicke meinen Kopf hinter dem Erlenstamme, der mich verbarg, hervorstrecken. Sie sah mich.

„Ach, du Garstiger!“ rief sie mit komischem Unwillen aus; „was erschreckst du mich denn so?“ Ehe ich antworten konnte mochte in ihrer Seele die Neugierde wach geworden sein. „Was machst du denn da?“ fragte sie. Ehe ich aber auch diese Frage zu beantworten vermochte, war sie schon herbeigehüpft, leitete sich von Weide zu Weide und, sich an einem Aste der Erle erfassend, schwang sie sich zu der Stelle herüber, wo ich saß.

Laut lachend standen wir einander gegenüber.

Vergebens wollte mich Röschen zurechtweisen, daß ich ihr Schrecken verursacht; es gelang nicht und dieser Versuch ging im Lachen unter.

„Sag', was machst du da?“ fragte sie wieder.

„Du siehst's ja, ich angle.“

„Ach, wie schön ist's hier!“ rief sie aus, indem sie sich umsah. „Hast du dir das Sitzplätzchen so schön gemacht?“

„Freilich, wer denn sonst?“ sagte ich selbstgefällig.

„Ei, sieh' 'mal, das hab' ich gar nicht gewußt!“

„Es weiß es auch Niemand als ich und du.“

„Bist du oft hier?“

„Alle Tage gegen Abend, und Samstags und Sonntags den ganzen Nachmittag.“

„Ach,“ rief sie und klatschte in die Händchen, „so will ich allemal kommen und wir wollen hier spielen!“

„Komm du nur, Röschen,“ sagte ich; „ich bin immer da, aber du mußt auch das Plätzchen nicht verrathen.“

„Gewiß nicht.“

In diesem Augenblicke zuckte es an der Angel. Ich war ein viel zu heftiger Angler, als daß ich trotz des Gespräches mit dem Kinde den Kork aus dem Auge hätte lassen sollen. Ich zog rasch heraus und ein Fischlein zappelte an der Angel.

Digitized by Google

Sie ſah das Thierchen wehmüthig an, dann mich. „Was hat dir denn das arme Thierlein gethan?“ fragte ſie.

„Mir?“ war meine verwunderte Gegenfrage. „Nichts!“

„Ei, warum quälſt du es denn? Siehe, die Angel hat ihm den Gaumen zerriſſen, daß es blutet, und nun wird es jämmerlich ſterben.“ Sie nahm mir das Fiſchlein ab und warf es wieder in den Fluß.

„Wie ſeid ihr Buben doch ſo garſtig,“ ſagte ſie, „in euren Spielen. Müßt ihr denn die armen Thierchen quälen? Die Mutter ſagt immer: Quäle kein Thierlein, denn die hat der liebe Gott auch gemacht, daß ſie ihres Lebens ſich freuen. Darum hat Gott auch keine Freude an euch!“ —

Noch heute, wo ich nach einer langen Reihe von Jahren die Scene wieder lebendig vor meiner Seele auftauchen ſehe, wird mir der Eindruck wieder erinnerlich, den dies Wort auf mich machte. Hätte mir mein Vater eine lange Predigt gehalten, ſie würde ſicherlich nicht die Hälfte des Eindruckes gemacht haben, wie dies einfache, eindringliche Kindeswort. Wie ein elektriſcher Schlag durchzuckte es mich, der Kopf ſank mir herab. Ich fühlte tief im Herzen, wie wahr das ſein müſſe, und raſch, wie ich im Entſchluß und Handeln war, zerbrach ich die Angelruthe und ſchleuderte ſie weit hinaus in den Fluß.

„Nun will ich auch nie mehr angeln!“ rief ich aus.

Das ſchien ſie nicht erwartet zu haben.

„Wie du auch heftig biſt!“ rief ſie aus. „Biſt du mir bös?“ fragte ſie nach einer kleinen Pauſe.

„Nein! nein! Röschen,“ entgegnete ich, „du haſt recht. Ich will nicht mehr angeln.“

„Auch keine Vogelneſter mehr ausheben? Die Kinder ſagen, du thäteſt das?“

Ich wurde glühend roth.

„Auch das will ich nicht mehr thun!“ rief ich mit einem Gefühle der Reue, wie ich es nie empfunden.

„Ach, du biſt gut,“ ſagte ſie. „Siehſt du, die Mutter ſagt

Digitized by Google

immer, das wäre gerade so, als wenn man ihr ihre Kinder nähme. Sie würde sich zu Tode weinen, und wie schreien die armen Thierchen doch auch."

Jetzt schlug mich mein Gewissen. Wie oft hatte ich das Wehgeschrei gehört und nichts dabei gedacht. Jetzt fiel mir's auf die Seele und drückte mich.

Röschen mochte das ahnen; sie nahm ein Stück Brod aus ihrer Schürzentasche und krümmelte es in das Wasser. Ganze Schwärme von Fischen kamen und haschten die Brosamen. Es war eine Lust anzusehen. Dieser Anblick tilgte jene Empfindung schnell.

„Siehst du," sagte sie, „so mache ich mir eine Freude mit den lieben Thierchen." Als ihr Brod verfüttert war, kam auch mein Vieruhrbrod an die Reihe, und in seliger Lust sahen wir es zum Mahle der zahlreichen Schwimmer dienen.

„Ich will dir 'mal erzählen, wie's 'mal einer schönen Fischerstochter ging, die auch so die Fischlein fütterte," sagte Röschen und setzte sich auf meine Moosbank, und ich mich neben sie.

Mit wundersamem Zauber erzählte sie mir nun, wie einst eine Fischerstochter die Fischlein am Ufer des Flusses auch so gefüttert und ihre Freude dran gehabt habe, und die Fischlein hätten ihren Ruf gekannt, und seien gekommen auf diesen Ruf. Einmal habe sie auch so da gesessen und sie gefüttert, da sei aus den Weiden der Königssohn herausgekommen, der auf der Jagd gewesen. Als er die Fischerstochter gesehen, habe er sich zu ihr gesetzt und mit ihr seine Freude an den Fischlein gehabt, aber er habe auch die Fischerstochter lieb gewonnen und beschlossen, sie zur Königin zu machen, wenn er aus dem Kriege zurückkomme. Nun habe er sie oft gesehen an dem Ufer, und endlich, als der Krieg ausgebrochen, da habe er ihr beim Abschied einen kostbaren Ring gegeben und zu ihr gesagt: sie solle ihn ja in Acht nehmen, bis er wiederkomme. Alle Tage sei nun die Fischerstochter ans Ufer gegangen und habe die Fischlein gefüttert und an den Königssohn gedacht. Dann habe sie den Ring, den sie am Hals an einem Schnürlein getragen, betrachtet. Der Krieg habe sich aber in die Länge gezogen und der

Digitized by Google

Königssohn sei länger ausgeblieben, als er gesagt. Da habe das Mädchen oft geweint, wenn sie den schönen Ring betrachtet, und da die Thränen ihr die Augen getrübt, sei er ihr einst in das Wasser gefallen, wo der Fluß am tiefsten gewesen. Da habe sie denn gejammert und geklagt, zumal da nun der Krieg bald zu Ende gewesen und der Königssohn bald würde zurückgekommen sein. So habe sie denn auch wieder einmal am Ufer gesessen und ihre Thränen seien in das Wasser geträufelt; da sei ein wundersam Fischlein daher geschwommen, das habe geglitzert wie pures Gold, und habe ein Krönlein von Gold auf seinem Kopfe getragen. Mit Erstaunen habe das Mägdlein das prächtige Thierchen betrachtet, aber noch mehr sei es erstaunt, als mit einem feinen, feinen Stimmchen das Fischlein zu reden angefangen und gesagt habe: Warum trauerst du so sehr? Du hast immer meine Fischlein gefüttert und warst ihnen gut; daher komme ich jetzt und frage nach deinem Leid, denn ich bin der Fischkönig.

Als das Fischlein so lieb geplaudert, da sei auch der Schrecken von dem Mägdlein gewichen, und es habe ihm geklagt, wie es den kostbaren Ring, das Pfand der Lieb' und Treu' des Königssohnes, hier verloren, und wie er gewiß ins Wasser gefallen sein müsse.

Darauf habe es der Fischkönig getröstet und sei fortgeschwommen; aber alsobald seien viel tausend Fischlein gekommen, die seien umhergeschwommen und das ganze Wasser habe gewimmelt und gelebt. Und wie noch das Mägdlein dagesessen und staunend in das Gewimmel geschaut habe, sei der Fischkönig gekommen und habe den Ring in seinem Munde gehabt, und habe ihn dem Mägdlein gebracht und gesagt: Siehst du, auch die Thierlein vergelten gerne, was man ihnen Gutes thut! Das Mägdlein sei nun wieder recht froh geworden, und bald darauf sei der Königssohn wiedergekommen, habe sie aufgesucht und sie zur Königin erhoben, und nun seien sie immer beisammen geblieben und hätten lange, lange gelebt, und seien immer glücklich und froh gewesen; die Fischlein hätten sie aber niemals zu füttern vergessen. So erzählte Röschen mit leuchtenden Augen und verklärtem Gesichtchen.

Digitized by Google

Oft hatte ich Mährlein gehört, aber keins war mir so in die Seele eingedrungen, keins hatte mich so ergriffen. Das Kind erzählte aber auch gar zu lieb!

„Weißt du noch mehr solcher Mährlein?“ fragte ich sie.

„Gewiß, viele, viele!“ erwiederte sie lächelnd.

„Weißt du was,“ sagte ich darauf, „komm' alle Tage hierher; dann wollen wir die Fischlein füttern, spielen und Mährchen erzählen.“

„Ach, das ist schön!“ sprach Röschen freudig. „Es kommen doch keine Kinder in die Bannmühle und mein Käthchen ist noch ganz klein.“

Von da an war eine mächtige Veränderung in mir und mit mir vorgegangen. Ich mied die rohen Knaben des Dorfs; ich durchstrich nicht mehr Wald und Flur; ich angelte nicht mehr, hob kein Vogelnest mehr aus, quälte kein Thierlein mehr; ja mein Zartgefühl steigerte sich in dem Maaße, daß ich überall auf meinen Weg blickte, um nicht etwa die Ameise zu zertreten, die darüber weglief. Wenn aber die Lehrstunden aus waren, flog ich aufs liebe Plätzchen am Fluß und fand regelmäßig schon Röschen da. Sie hatte Alles dort anders eingerichtet. Da war eine Küche, eine Stube und das Nöthige an Geschirren fehlte auch nicht. Wir fütterten unsere Fischlein, die so zahm wurden, daß ich am Ende nur zu pfeifen brauchte, so kamen sie in Schaaren; wir spielten, kochten, erzählten — kurz — die Stunden flohen schnell wie der Gedanke, und Niemand störte uns, weil Niemand unser schönes Plätzchen, unser Zusammenspielen und Leben kannte. Harmloser, glücklicher und einiger unter sich, schuldloser und reiner spielten nie Kinder als wir! Erst der Winter zerstörte unsere kindliche Lust; aber wir trösteten uns mit dem Frühling, und dann und wann, wenn die Sehnsucht bei mir zu groß wurde, ging ich zu Röschen in die Bannmühle, und wir spielten dort unter den Augen ihrer sinnigen Mutter nicht weniger glücklich.

Als endlich die schöne Jahreszeit wiederkam, war von einem schweren Eisgang unser Plätzchen arg mitgenommen. Mit einem großen Aufwande von Mühe stellte ich Alles wieder her, und das

Digitized by Google

alte Spielen begann wieder und währte ununterbrochen bis gegen den Herbst. Da traf uns ein harter Schlag.

Ein Freund meines Vaters, der Rector der lateinischen Schule in dem nahen Städtchen war, meinte, es wäre nun Zeit, daß ich auf seine Schule käme, und der Vater meinte es auch, weil er eben zu wenig Zeit erübrigen könne, sich mit mir abzugeben. Der Beschluß wurde gefaßt, daß ich am ersten October übersiedeln und in die Schule eintreten solle. Ich mochte protestiren, ich mochte noch so beweglich bitten, — ich mochte mich hinter die Mutter stecken, wie ich wollte, — es blieb dabei, und die Trennungsstunde rückte unerbittlich heran.

Als ich das Röschen sagte, weinte sie. „Wer wird nun so schön mit mir spielen?“ klagte sie beweglich. Ich tröstete sie, daß ich ja wohl 'mal Sonntags herkäme, sie blieb aber traurig.

Sonntag Mittags kam sie fröhlich zu mir, als ich zuerst am Plätzchen war.

„Ich weiß nun ein Mittel, daß du hier bleibst,“ rief sie, in ihre Händchen klatschend, aus.

„Welches denn?“ fragte ich eifrig und gespannt.

„Setz' dich 'mal, ich will dir's sagen,“ war ihre Antwort.

„Siehst du,“ hob sie nun redselig an, „ich hab' Etwas von meinem Vater und meiner Mutter gehört. So machen wir's auch.

„Neulich haben sie miteinander geplaudert, wie sie sich so lieb gehabt, und ihre Eltern und Verwandte das nicht hätten haben wollen, und hätten die Mutter wegthun wollen. Da hätten sie sich verlobt und sich geheirathet, und da hätte man sie nicht mehr trennen können. So wollen wir's auch machen. Ich will deine Braut sein und du mein Bräutigam, und dann heirathen wir uns. Du brauchst dann nicht auf die Schule und bleibst bei mir, wie der Vater bei der Mutter. Gelt', so machen wir's?“

Das leuchtete mir gar mächtig ein, denn ich hatte ebenso wenig Lust, Röschen zu verlassen, als nach dem Städtchen zu gehen, wo ich Latein lernen sollte, und Gott weiß, was sonst noch.

Wir sprachen nun viel hin und her, aber in der Hauptsache waren wir völlig einig. Voll froher Hoffnung schieden wir.

Digitized by Google

Abends war zu Hause die Rede von meiner Entfernung.

„Vater," sagte ich, „nach N..... in die Schule gehe ich nicht."

Mein Vater sah mich groß an. „Was schwatzest du da?" fragte er nicht ohne Erstaunen.

„Ich heirathe Bannmüllers Röschen," sagte ich mit Zuversicht, „und jetzt gleich, da hab' ich's nicht nöthig. Sie ist schon meine Braut!"

Meine Eltern sahen einander an und brachen dann in ein lautes Gelächter aus, das sich gar nicht legen wollte.

Endlich sagte mein Vater: „Sag' mir doch, Junge, wer hat denn dir das in den Kopf gesetzt?"

„Bannmüllers Röschen hat's gesagt," erwiederte ich fast weinend, denn das Lachen hatte mich schwer verletzt.

Jetzt gab es denn ein Examen. Ich erzählte in kindlicher Naivetät Alles ganz genau und wie sich das so gegeben habe.

Mein Vater hörte sehr aufmerksam zu; allein nach und nach wurde sein ernstes Antlitz wieder heiter und er sagte, mich zu sich ziehend: „Siehe, das versteht ihr Kinder nicht. Braut und Bräutigam können nur erwachsene Leute sein, und wenn man heirathen will, muß man auch eine Frau ernähren können, aber du verstehst ja gar Nichts."

„Ei, Vater, ich werde Bannmüller, das lernt sich leicht. Ich kenne schon die ganze Einrichtung der Mühle und wie gemahlen wird."

Mein Vater mochte wohl einsehen, wie schwierig es war, mir das Verhältniß faßlich darzustellen. Er brach daher kurz ab, und schon am andern Morgen fuhr ich mit Sack und Pack zum Dorfe hinaus, ohne Röschen ein Lebewohl haben sagen zu können.

Das lag mir in der ersten Zeit ebenso schwer auf der Seele, als die Trennung von meinen lieben Eltern. Das Heimweh mit allen seinen Schmerzen, seiner Wehmuth und seinen Thränen suchte mich heim. Aller frohe Jugendmuth war von mir gewichen, alle Lebensluft verloren, selbst körperlich begann ich zu leiden.

Der Rector erkannte das bald in seiner Quelle und sagte:

Digitized by Google

„Willst du nicht einmal heimgehen, mein Sohn? Du gehst Samstags und kommst Sonntags wieder. Es ist nahe!“

Wie Himmelsbotschaft klang mir das. Samstags ging ich heim und sah Röschen.

„Mit der Heirath ist's nichts geworden,“ sagte ich betrübt. Sie weinte und sagte: „Ja, die Mutter hat mir's auch gesagt. Liebhaben dürfen wir uns doch, gelt?“ — Es versteht sich, daß ich die Frage bejahete.

Und das blieb auch; allein nach und nach kam doch ein anderer Sinn in mich hinein. Ich begann mich des Spielens mit dem Mädchen zu schämen, weil die Buben mich verspotteten. Die Furcht, mich lächerlich zu machen, hielt mich zurück von dem schönen Plätzchen unserer schuldlosen Spiele, und so wurde ich dem Mädchen fremder, obwohl ich sie stets im Herzen trug. Aller meiner Träume Gegenstand waren diese Spiele. Als ich älter wurde, verlor sich das, und oft wurde ich mit meiner kleinen Braut geneckt im elterlichen Hause.

Jeder weiß, daß es eine Altersstufe gibt, wo solche Neckereien einen Knaben rasend machen können. Ich warf oft einen Zorn und Groll auf das Mädchen, das zu einer blühend schönen Jungfrau zu reifen begann, aber rechter Ernst war's damit doch nicht.

Um diese Zeit bezog ich ein Gymnasium in weiterer Ferne, und nun trat das, was meine Kindertage einst beglückt, ganz zurück. Und dennoch will ich es nicht leugnen, ich blickte auch in diesem Zeitraume noch manchmal mit einer tiefen Sehnsucht auf jene Stunden hin, die wie ein paradiesischer Traum mir vorschwebten.

Als ich in die Ferien kam, war Röschen abwesend. Der Bannmüller hatte den Wünschen seiner Frau nachgegeben, und das Röschen an einen Ort gethan, wo sie eine höhere Ausbildung empfangen konnte, als dies in ihren dorflichen Verhältnissen möglich war. Ich sah sie nicht, aber ich hörte nur Schönes und Gutes von ihr. Dagegen stimmten meine Eltern mit den Bauern überein, nur aus anderen Gründen, daß sie der Müller weggethan.

Meine Eltern meinten, das liebe Mädchen würde in ihre

Digitized by Google

Verhältnisse nicht mehr fugen und passen, und es könne leicht kommen, daß sie dadurch unglücklich würde. Die Bauern raisonnirten und erklärten es für Hochmuth. Sie wollen einen Regierungsrath locken zum Tochtermanne, sagten sie, aber da könnten sie lange feil halten, ehe einer auf die Bannmühle komme und das Aeffchen hole, das kein Bauernmädchen sein wolle.

Es ging mir in die Seele recht tief hinein; aber was konnte ich beurtheilen? Kannte ich ja doch die Beweggründe nicht. Nur Röschen that mir recht herzlich leid; denn ihr wurde gewiß schnödes Unrecht angethan. Meine Universitätszeit hielt mich drei Jahre in der Ferne. Am Schlusse des dritten wurde es mir möglich, meine Eltern zu besuchen.

Ich fragte auch nach Röschen, und selbst jetzt nicht ohne eine warme Regung des Herzens.

„Sie ist verheirathet," sagte meine Mutter, und setzte lächelnd hinzu: „Eine Braut wäre dir also untreu geworden."

Wer weiß? dachte ich, und es ging mir ein Stich durch die Seele.

„Ist sie glücklich verheirathet?" fragte ich weiter, so ruhig ich konnte.

„Ach nein," war meiner Mutter Antwort. „Es ist leider gekommen, wie wir befürchtet. Röschen war ein zartes, sinniges Wesen. Ihre Mutter ist eine ausgezeichnete Frau, die eine Herzens- und Geistesbildung hat, wie sie in ihrem Stande kaum gefunden wird. Reiche Gaben hat sie selber gefördert, und ihre Kinder musterhaft erzogen. Röschen war ihr Liebling von jeher. Sie ruhte nicht, bis der geizige Bannmüller sie in die Stadt that, wo sie Verwandte haben und wo sie gute Unterrichtsanstalten für das liebe Mädchen benutzten. Sie hatte auch ein reiches Pfund von Gaben empfangen, und auf solchem guten Acker trug die gute Saat reiche Frucht. Sie kam zurück ins elterliche Haus, aber sie paßte nicht recht mehr. Zum Bauernmädchen war sie nicht mehr geeignet, und die Städterin paßte nicht in die bäuerliche Haushaltung. Man sah es ihr an, daß sie innerlich litt. Oft kam sie

Digitized by Google

zu uns, und ich hatte recht meine Freude an ihr. Auch eurer Kinderspiele wurde gedacht. Sie sprach, obgleich sie allemal erröthete, mit wahrer Begeisterung davon, und sah wie in ein Paradies in jene schönen, harmlosen Tage zurück. Du weißt, der Müller ist ein reicher Mann und hat nur zwei Kinder. Röschen war gar schön, sittig und anständig. Da fehlte es trotz ihrer Jugend an Freiern nicht. Sie schlug Alle aus, obwohl der Vater ihr oft grollte. Endlich kam ein Müllersohn, ein tüchtiger, braver Mensch, eines wackern Mannes Sohn, aber roh und nichts weniger, als zu Röschen passend. Da half alles Sträuben nicht. Sie mußte ihn heirathen. Damals hab' ich das arme Kind bejammert. — Abneigung fühlte sie nicht, aber auch keine Zuneigung. Kurz, sie wurde seine Frau. Ein Jahr sind sie nun verheirathet. Auf deine Frage kann ich leider nur verneinend antworten. Ihr Mann versteht sie nicht, höhnt ihre zarten Empfindungen als Ziererei und Pimpelei, und nöthigt sie, Alles in ihr Inneres zu verschließen. Man sieht ihr an, daß sie leidet, und ihr Aussehen ist so merkwürdig, daß es mir oft bange um sie wird.

„In ihr Auge sieht man so tief, so merkwürdig tief hinein, so in die Seele, und diese Seele ist belastet. Der Blick ist so wehmüthig, daß man sie nicht ansehen kann ohne Mitleid. Dabei ist ihre Haut fast durchsichtig klar, und ihre Wängelein sind so eigen geröthet, daß ich Sorge um sie trage."

So sprach meine Mutter, und mir, der ich Arzt war, gab dies Bild eine Ahnung, die mich um so tiefer bewegte, als ich erst jetzt es recht fühlte, daß Röschen noch ein unentweihtes, heiliges Plätzchen in meiner Seele hatte.

Sollte ich sie sehen? Das war eine Frage, die ich mir kaum zu bejahen wagte unter diesen Verhältnissen.

Ich ging in den Garten und setzte mich in die dunkle Laube. Ich ließ Alles, was mir die gute Mutter gesagt, an meiner prüfenden Seele nochmals vorübergehen, und — Eitelkeit war es wahrlich nicht! — mir kam der Gedanke, daß das Kind, abgeschlossener als ich es gewesen, der Jungfrau die Jugendliebe über-

Digitized by Google

liefert, daß sie, vielleicht — vielleicht! — durch das Spiel der Phantasie diese Liebe im Ideal ihres Wesens und Lebens ausgebildet und nun, um ihr Ideal betrogen, verkümmerte.

Ich fand, daß Thränen über meine Wange rannen, und — schämte mich ihrer nicht, wie ich mich nicht schäme, das zu bekennen.

Unter diesen Umständen gebot mir mein Herz, sie zu meiden. Ich blieb ja doch nur kurze Zeit.

Allein der Sehnsucht, sie unbemerkt zu sehen, konnte ich kaum widerstehen. Es gab sich dazu Gelegenheit. Der Mutter hatte ich mit aller zutraulichen Offenheit gesagt, was ich vermuthet, und sie gestand dem zum Manne reifenden Sohne, daß ich das gefunden, was sie längst vermuthet habe. Sie billigte meinen Vorsatz, sie zu vermeiden.

Einen Tag später saß ich wieder lesend in der Laube. Die Mutter pflanzte im Garten. Da hörte ich eine metallreiche, süße Stimme sie grüßen. Dieser Ton ergriff mich doppelt. Als Mediciner vernahm ich darin klar jenen eigenthümlichen Klang, der auf eine hektische Affection zu schließen vollkommen berechtigt; und als Mensch hörte ich Röschen's Stimme, die Stimme, die mir so theuer war, deren süßen Wohllaut ich noch in der Erinnerung trug. Mein ganzes Wesen war in eigenthümlicher Spannung. Ich bog die Zweige aus einander. Da stand sie vor mir, so nahe, daß ich in das seelenvolle, große Auge hineinsehen konnte, in das man, wie meine Mutter sagte: so tief, so tief hineinsah. Da erblickte ich die zarte, schöne Gestalt, das engelschöne Antlitz mit dem Ausdrucke des tiefen innern Wehes, und doch jetzt von einem Zauber der Freundlichkeit übergossen, von einem Lächeln verklärt, das sie unendlich reizend machte.

Ich sah sie an mit bebendem Herzen, und wieder rieselten meine Thränen, denn ich mußte mir sagen: du armes, theures Wesen, hast nicht mehr weit zum Grabe! Ich mußte mir mit einem Seufzer, mit einem Stich in das Herz sagen: wie glücklich hätte ich mit dir, du mit mir werden können!

Digitized by Google

Was sie sprach, war klar gedacht, ihr Deutsch rein. Man hörte ihr die höhere Bildung an. Sie wußte nicht, daß ich zu Hause war. Sie fragte nicht nach mir, und die Mutter vermied mit Absicht jede Wendung des Gespräches, die zu einer solchen Frage hätte führen können.

Als sie weg war, schlich ich aus der Laube und ging auf meine Stube.

Am andern Tage reiste ich weg. —

Nach Ablauf meiner drei Studienjahre ging ich nach Wien, London und Paris, und kehrte dann wieder heim als Doctor rite promotus. Meine Eltern waren unaussprechlich glücklich, mich wieder zu haben, wenn auch nur auf kurze Zeit.

Als ich bei der Mutter allein war, fragte ich: „Lebt Röschen noch?"

Sie sah mich wehmüthig an und sagte: „Sie hat nun Frieden! — Vor einem halben Jahre starb sie. Ich war um sie in der letzten Stunde ihres Lebens, wie sie es wünschte. Sie trug mir ihren Scheidegruß an dich auf. Es ist ein Engel mehr im Himmel!"

Sie stand weinend auf und ging hinaus.

Es war früh noch am Tage.

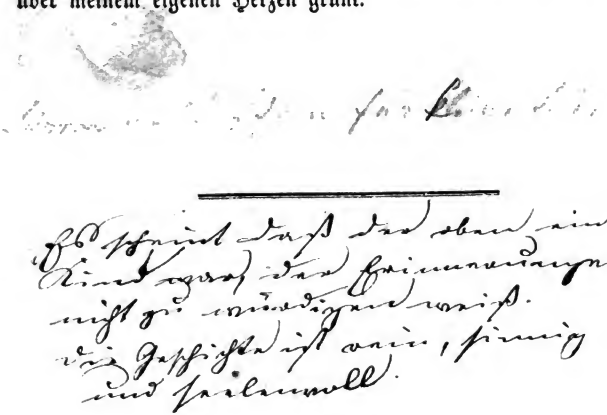
Ich drückte meinen Hut tief in die Stirne und ging in das Feld, ohne eigentlich zu wissen, wohin ich wollte. Unwillkürlich leiteten mich meine Gefühle unter die Erlen, an das Spielplätzchen meiner Kindheit. Und wie fand ich es? — Lagen Tage oder Jahre zwischen dem Damals und Jetzt? — Es war sorglich so hergestellt und erhalten, wie ich es damals gemacht. Nur ein Beet war rings herum angelegt und ein Kreis weißer Rosen war darum gepflanzt, und in dem Beete standen Vergißmeinnicht.

Tief erschüttert setzte ich mich auf die Bank, wo wir als Kinder gesessen, und es war mir, als trete jetzt Röschen heraus aus den Büschen und hüpfte zu mir. Ich saß noch da, als schon die Dämmerung hereinbrach und der Mond am blauen Himmel stand. Der Abendwind rauschte in den Zweigen der Erlen und

Digitized by Google

Weiden, und es war mir, als umwehe mich der Geist, dem di stille Todtenfeier gegolten.

Es sind seitdem viele, viele Jahre hinabgeflossen in das still Meer, von woher keins wiederkehrt. Ich bin glücklicher Gatte und Vater, und die innigste Liebe hat mich mit meinem Weibe verbunden, und beglückt mich heute, wie vor fünf und zwanzig Jahren; aber die Erinnerung an Röschen erfüllt oft noch mit der innigsten Wehmuth meine Seele, und meine liebe Frau theilt das Gefühl mit mir. Ich bin seitdem noch einmal auf dem Plätzchen meines Kinderglückes gewesen. Ach, es ist Alles verwildert, verwachsen, zerstört. Selbst ihr Grab ist kaum mehr zu finden, aber die Erinnerung an meine erste Braut ist geblieben, ungestört, ungeschwächt, und es wächst kein Gras darüber — bis es einst über meinem eigenen Herzen grünt.



Der Freiersmann.

Eine Hunsrücker Dorfgeschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Wer nicht selber freien kann,
Hole sich den Freiersmann.
Volkslied.

Je entfernter eine Gegend von den großen Straßen des Weltverkehres liegt, desto länger erhalten sich Sitten und Gebräuche, ererbt von den Vätern, bei denen sie sich je nach Eigenthümlichkeit des Charakters, der Lebensweise und des Herkommens fest und bestimmt ausgeprägt.

Zu solchen Gegenden ist der Hunsrücken zu rechnen, jenes zwischen Rhein, Mosel und Nahe gelegene Hochland, das an Fruchtbarkeit, Naturschönheit und historischen Denkmalen reich, sehr unverdient in dem Rufe steht, eine rauhe, unwirthbare Gegend zu sein.

Wenn auch hier die moderne Cultur hin und wieder zu lecken beginnt, wenn auch hier die Zeit leider nicht allzu ferne sein dürfte, wo die alte Sitte moderner Verflachung weichen wird, so ist doch zur Zeit noch das Alte in Ehren, so liegt im biedern, treufrommen Charakter des Volkes noch ein mächtiger Damm, und da es kaum zu erwarten steht, daß eine Eisenbahn diese Höhen und Thäler, Fluren, Wälder und Wiesen durchschneide, so wird auch der entsittlichende und nivellirende Touristenweltstrom kaum seine Wogen ausbreiten. In diesem frischen und schönen Landstriche, fast in der Mitte der angegebenen Flußgrenzen, liegt eins jener stattlichen Dörfer, denen man den Wohlstand von ferne ansieht, wenn auch die wohlbestellten Fluren, die saftigen Wiesengründe, der jene und diese fast von allen Seiten dunkel begrenzende Hochwald, einen solchen Schluß nicht von vornherein rechtfertigten.

Inmitten des Dorfes steht auf einer hügelartigen Erhöhung die Kirche, deren Bauart zwar nichts Bedeutendes hat, deren

Digitized by Google

schmucke Erscheinung aber auf den Werth schließen läßt, welchen das Kirchspiel auf die Stätte seiner Anbetung legt.

Vor der Kirche, wenn auch Etwas tiefer, breitet sich ein freier Platz aus, in dessen Mitte die uralte, an Höhe mit dem Kirchthurme wetteifernde Linde steht, unter deren schützenden Aesten seit mehr denn einem Jahrhunderte die Gemeinde tagt, wenn der Schöffe sie zu gemeinsamen Berathungen ruft.

Nicht regelmäßig reihen sich die Häuser in langen, geraden Gassen an die Kirche, sondern Gärten liegen dazwischen; Wiesengärten mit Obstbäumen schließen sich hinten an die Häuser. Dadurch tritt eins zurück, das andere rückt vor; aber es ist frisches Grün zwischen den Gehöften, und das Wohnen darin ist anmuthig und gesund. Nachbarn sind sich nahe genug zur Hülfe und ferne genug zum Streite.

In diesem Dorfe, dessen Namen aus Gründen nicht genannt wird, die darin liegen, daß von Lebenden nicht gut reden ist, wohnte ein Bauer, der Michel mit seinem Taufnamen geheißen, und seine Frau Eva. Aus beiden Vornamen der Eltern bildet sich meist die Bezeichnung der Familie im alltäglichen Verkehre. So hieß die Familie Evemichel's im ganzen Dorfe. Daß der Name der Frau voransteht, ist ein allgemeiner Brauch.

Evemichel's waren reich. Wo ein Acker sich zu einem oder mehreren Morgen dehnte, da war er Evemichel's; wo eine fette Grummetwiese lag, da gehörte sie ihnen. Und daß der alte Evemichel auch Kapitalien auf Handschriften ausstehen hatte, war kein Geheimniß. Die glänzendsten und größten Kühe, die stattlichsten Pferde und in der Regel die schönsten Fohlen, die bei der Probebesichtigung mit R gebrannt wurden, hatte er.

Evemichel's hatten nur zwei Kinder, einen Sohn, Evemichel's Jacob, der in Berlin bei der Königsgarde diente, was schon von selbst soviel heißt, als er war Einer der schönsten Bursche, denn zur Garde nahm die Departementscommission nur die größten und schönsten unter der waffenfähigen Mannschaft, und eine Tochter, Margreth, die unstreitig das schönste Mädchen auf zwanzig Stunden

Digitized by Google

war. Sie konnte ſich in der Ernte den ganzen Tag der Sonne ausſetzen und blieb weiß wie Schnee. Man meinte, die bräunende Sonnengluth habe ordentlich Scheu, ſolche Haut zu beſcheinen. Ihre großen Augen, ſo mild in ihrem Ausdrucke, waren blau wie der Himmel. Ein Borsdorfer Apfel hat ſo rothe Bäckchen nicht wie Margreth, und der ſchöne Flachs, den ihr Vater zog, konnte ſich mit der reichen Fülle ihrer blonden Haare nicht vergleichen laſſen; denn ſie hingen wie ein glänzender Mantel um ſie und reichten bis zur Hüfte. Dabei war ſie gewachſen wie eine Tanne. Kurz, wer Etwas an ihr tadeln wollte, müßte ihr Feind oder ein Narr geweſen ſein, der nicht gewußt hätte, was ſchön ſei.

Ueber Margreth's Schönheit ging ihr Ruf. Fleißig wie ihre Mutter, ſittig und ſittſam wie dieſe geweſen, ſanft und ſtille und gegen die Armen ſo gibbelgäbig, wie nur Jemand im Dorfe, — ſo war ſie von Allen anerkannt. Nichts wunderte aber die Leute ſo ſehr, als daß ſie keinen Burſch hatte. Es war auch zu verwundern. Wo iſt denn heutzutage ein Mädchen, das jung, ſchön und reich iſt, das nicht auch ſeinen Schatz hat? Manche Burſche, die ſix mit dem Mäule waren und gerne utzten, nannten ſie eine Nonne, weil ſie Abends nicht in Maien *) kam, und an der Kerwe **) nur bis zehn Uhr beim Tanze blieb. Das Mädchen kümmerte ſich darum nicht.

Manche meinten: ſie habe eine Kartoffel, wo Andere das Herz hätten, und wollte ledig bleiben, aber da irrten ſie. Margreth hatte das poppernde Mädchenherz ſo gut in der Bruſt wie jede Andre, und ſah mit ihren blauen Augen auch, daß Martin's Fritz ſchöner war, als Barthel's Franz und Casper's Andres, und die alle Drei gingen ihr zu gefallen,

Ihre Mutter ſagte: „Margreth, fang' mir mit Keinem ein Gehänge an. Es darf dir Einer beſſer gefallen, als der Andere, ich kann aber das Gehänge nicht leiden!“

Dem gehorchte ſie; allein ſie ſchlief hinten hinaus und alle

*) Abendgeſellſchaft, beſonders an Sonntags Abenden.
**) Kirchweihe.

Digitized by Google

Abends ſchlich der hübſche Martin's Fritz in den Grasgarten oder die Pütz, wie er auch heißt, und fing mit ihr zu plaudern an, wenn ſie im Fenſter lag, das war ja kein Gehänge! Das wußte auch kein Menſch im Dorf, und die Zwei verriethen auch einander nicht. Nun, ſie waren Nachbarskinder; waren mit einander in die Schule gegangen und mit einander confirmirt worden, und jetzt gefielen ſie ſich noch viel beſſer wie damals. Martin's Fritz war auch ein kreuzbraver Burſch, ein reicher Burſch, ein einziger Sohn — aber gegen ſeinen Vater, als er noch lebte, trug der Evemichel einen Groll; denn er hatte über die Dachtraufe ſeiner Scheuer, die in Martin's Garten fiel, mit ihm proceßt und er den Proceß verloren, das vergaß er nicht. Martin's Fritz hauſte mit ſeiner Mutter, und die ſtarb ihm an der hitzigen Bruſtkrankheit. Da mußte er heirathen. Er hatte auch unter der Königsgarde gedient und war nun in der Landwehr, konnte alſo heirathen.

Eines Abends ſagte er: „Margrethchen, jetzt muß ich heirathen. Nimmſt du mich?“

Margreth wurde roth bis in die Ohrläppchen und ſchwieg.

„Magſt du mich nicht?“ fragte er beſorgt. „Sag'!“

„Geh' zu meinem Vater!“ flüſterte ſie raſch und machte das Fenſter zu.

Das war ihm genug geſagt und er ging fröhlich heim; aber daheim fiel ihm das Herz in die Schuhe, denn er dachte an Evemichel's Haß gegen ſeinen verſtorbenen Vater, der auch auf ihn überging, denn er hatte müſſen einen Kandel ans Scheuerdach machen und das hatte ihn viel Geld gekoſtet. Was war da zu thun?

Jede Ehe wird auf dem Hunsrücken noch durch einen Freiersmann geſchloſſen. Zu ſolchem Geſchäft eignet ſich nicht Jeder, wei es manchem ſonſt braven Mann an der nöthigen Würde und Beredſamkeit fehlt. Meiſt gewinnt Einer als Freiersmann Ruf und Anſehen, und weiß er ſich darin zu behaupten, ſo wird ſicherlich ſelten eine Ehe geſchloſſen, ohne daß er Freiersmann geweſen iſt Dies Geſchäft iſt vortheilhaft. Es bringt ein ſtattliches Trinkgeld

Digitized by Google

ein, berechtigt zum Hochzeitschmaus und sichert lebenslänglichen Einfluß in der neu gegründeten Familie.

Wenn man von der Kirche rechts in die Borngasse einbog, so stand neben dem Backhaus am Brunnen ein schönes Haus. Darin wohnte der rothe Balthes. Das Bonmot: Roth kam von den Haaren, die jene Farbe trugen, welche man flammend nennen konnte, und die gekräuselt waren, wie die eines Negers. Obgleich man das Sprüchwort hat: „Rothe Haare und Erlenholz wachsen auf übelm Boden," so ist's doch nicht allemal wahr. Der Balthes war trotz seiner rothen Haare ein ordentlicher Mann. Er verstand aber das Freien aus dem FF und hatte ein Plauderment wie ein Winkeladvocat oder sogenannter Ferkelstecher. Was der nicht rund brachte, blieb eckig in alle Ewigkeit. Schon gar manche recht glückliche Ehe hatte er fertig gebracht. Daher kam's, daß er aller Welt Freiersmann war und in dem Geschäftsfache eines Rufes genoß, den er mit Keinem theilte.

Sonntags Mittags saß der rothe Balthes am Tische. Vor ihm lag die große Baseler Bibel, darin er den Text las. Seine Frau hatte das Gesangbuch. Kinder hatte der rothe Balthes nicht.

Da ging die Thür auf und Barthel's Franz, der Wagner, trat herein und sagte: „Guten Tag, Cumpeer!"

Balthes, der im Sonntagnachmittagswamms und im grauen Sammtkäppchen, das mit Marderpelz verbrämt war, dasaß, grüßte: „Großen Dank!" und rückte das Käppchen.

„Was bringst du, Franz?" fragte er. „Du kannst bei meiner Frau reden; du weißt, sie hört nicht gut!"

Dem war so und Franz sagte: „Cumpeer, ich bringe nicht viel, aber mein Vater will, ich soll heirathen."

„Da hat er Recht!" sagte Balthes.

„Da soll ich Euch fragen, ob Ihr mein Freiersmann werden wolltet gegen Erkenntlichkeit."

Dabei legte er zwei Thaler in Balthes Hand.

„Das läßt sich hören, sprach der Taube, als er eine Ohrfeige

Digitized by Google

bekam," — entgegnete der rothe Balthes und ſteckte ſchmunzelnd die zwei Thaler in die Taſche.

„Wer iſt denn deine Auserwählte?"

„Evemichel's Margreth!" verſetzte Franz.

„Ei ſieh' 'mal da!" rief Balthes. „Du biſt kein Narr und auch kein Eſel. Wenn ich meine Frau nicht hätte, gefiel die mir auch, denn ſie iſt die Krone der Mädchen weit und breit. Will ſehen, Franz, was ich mache, und glückt's, ſo ſoll mich's freuen."

Damit wollte Franz ſich ſchieben, aber Balthes ſagte: „Komm' auf den Sonntag wieder, ſo ſollſt du hören, wie es ſteht."

Nun ging er mit freundlichem Adjes und empfahl noch die Sache mit den Worten: „Sparet keine Worte, Cumpeer, es ſoll auch weiter Euer Schaden nicht ſein."

Als er draußen war, beſah Balthes die Thaler mit Vergnügen und ſagte zu ſeiner Frau: „Das iſt verdient, Agnes," und ſie nickte lächelnd.

Gleich darauf geht die Thür auf und Kasper's Andres trat herein, grüßte freundlich und meinte, es ſei ſchön Wetter heute.

„O ja," verſetzte der rothe Balthes und ſagte: „Setz' dich, Andres. Du kommſt auch nicht um des ſchönen Wetters willen zu mir. Geb' acht, ich rath's?"

„Rathet einmal!" ſagte lachend Andres.

„Du haſt drüben zu F. ein Körbchen gekriegt, und nun ſoll ich wieder einen Henkel dazu machen!"

„O nein," verſetzte Andres. „Das kann ich ſelbſt. Eine reiche und hübſche Frau ſollt Ihr mir verſchaffen. Den Korb könnt Ihr für Euch behalten."

„Da hätt' ich was Rechts!" rief der Balthes.

„Nun, wenn Ihr einen Korb wollt, ſo kauft Euch einen, hier iſt ein Thaler!" Damit drückte er ihm einen Fünffranken-thaler in die Hand.

„Da will ich's verſuchen," ſprach lachend Balthes; „obwohl der noch nicht recht ſchön wird."

Digitized by Google

„Ei, hintennach zahl' ich, daß er Euch doch gefällt" — ergänzte Andres.

„Aber sag' 'mal," hob Balthes an, „ich meine, du führtest Schneider's Lene nach?"

„Nachführen und heirathen ist zweierlei," sagte Andres mit einem pfiffigen Schmunzeln.

„So?" war Balthes Antwort. „Recht ist's nicht! Das Mädchen, das man nachführt, soll man auch heirathen."

„Wollt's auch," sagte Andres ernst; „aber mein Vater will einmal, ich soll Evemichel's Margrethchen heirathen."

„Und da machst du nicht viel Sprenzpfeffer, nicht wahr? Glaub's auch. Das Mädchen ist wie aus einem Kaufladen, so hübsch und nett."

Das sagte Balthes lachend, und der Andres meinte: er habe so weit nicht vom Ziele getroffen, denn das Mädchen habe es Allen angethan; nur sei sie so strüf *) und man meine, sie könne keine drei zählen; aber er hab's doch herausgeknöchelt, daß sie eine Tochter Eva's sei, denn er meine, der Martin's Fritz wisse, wie ein Küßchen von ihr so süß sei.

„Was?" fragte Balthes eifrig. „Meinst du? Sollt' das sein? Meiner Treu! das wär' ein Paar, wie's die Tauben feiner nicht zusammentragen."

„Der Martin's Fritz soll sich's aber vergehen lassen!" rief der Andres. „Wenn er auch ein schön Sachspiel **) hat, so hat der alte Evemichel den Dachtraufproceß noch in den Gedärmen liegen wie einen harten Stein. Ihr wisset, daß der lieber Alles vergißt, als verlorenes Geld. Nun, er hat auch Recht. Was hätt's dem Martin gethan, wenn er die Traufe hätt' in seinen Garten fallen lassen? Man muß nicht so obstinat sein."

„So?" sagte Balthes. „Hätt' mein Lebtag nicht geglaubt, daß du so ein Lämmchen wärst, das sich so stille scheeren ließe!

*) Spröde.

**) Viel Habe.

Digitized by Google

Man versieht sich doch an Niemand mehr, wie an den Leuten! Um was handelte es sich doch, als du dem Barthel den Arm entzwei schlugst?"

„Der hat angefangen!" rief Andres, „und es war auf dem Nonnkircher Markte, wo es, wie Ihr wißt, selten glatt abgeht."

„Ich meine," sagte der Balthes, „er hätte ein Fenster in seine Stube brechen wollen, das in Eure Pütz ging?"

„So war's auch," sagte Andres; „aber es war doch kein Proceß!"

„Freilich," entgegnete Balthes, „du zahltest den Gregorius *) und die Salben in der Apothek, und ackertest ihm sein Feld, weil er nicht konnte. Nun, das war nichts als ein Stopfen ins Maul! — Kostete aber viel!"

„Ob nun der fette Vergleich oder dort der magere Proceß mehr war, weiß ich nicht; das weiß ich aber, daß der Barthel des Evemichel's Schwager ist."

„Himmel und Erde!" rief Andres, „das wäre schlimm, wenn er noch dran dächte!"

„Kurze Gedanken und lange Bratwürste sind hübsche Sachen," versetzte der rothe Balthes, „aber ich glaub', der Evemichel hat beides lang."

„Meint Ihr?" fragte Andres.

„Was kann man meinen?" war Balthes Antwort. „Wart's ab, sagt der Jekuf."

Nicht ganz geheuer war's dem Andres, als er ging.

Balthes sagte zu seiner Frau: „Zwei Thaler und ein Thaler macht drei Thaler und noch zehn Groschen. Das ist ein guter Taglohn heute, Agnes, meinst du nicht?"

„Du hast aber dem Andres den Kümmel gerieben!" sagte sie.

„Das ist ein frecher Bub' und meint, er wäre überall Hahn im Korbe," sagte der Balthes; „dem muß man ein bischen aufpochen. Weißt du, wem ich das Mädchen gönnte? dem Fritz! Ob es wahr

*) Chirurgus.

Digitized by Google

iſt, daß es die Zwei mit einander haben, wie die Buben die Vogelsneſter?“

Als er eben dieſe Worte geredet, trat Fritz herein. Er war des Balthes naher Verwandter.

„Ei, Vetter,“ rief ihm der Balthes zu, „du ſiehſt ja drein wie geronnene Milch! Hat dich der Evemichel bei dem Margrethchen ertappt?“ — Er dachte: friſchweg kommſt du der Sache auf den Grund!

„Vetter, ſcherzt nicht,“ ſagte Fritz, aber er war roth geworden wie ein Mädchen. „Wie ſollt' der mich ertappen? Ich habe nichts mit dem Mädchen!“

„Es vielleicht mit dir,“ bemerkte ſpottend Balthes. „Das koſtet ein Geld.“

„Wie kommt Ihr zu ſolchen Reden?“ fragte Fritz ärgerlich.

„Der Andres ſagte eben, du wüßteſt, wie ein Kuß von ihren rothen Lippen ſchmeckte.“

„Der Eſel!“ rief zornig der Jüngling. „Wart', ich ſtopf' ihm ſein böſes Maul. Das iſt Grimm, weil das Mädchen dem Krakeeler abſchlug, mit ihm auf die Kerwe zu gehen!“

„Mit dir wär's wohl lieber gegangen?“ fragte liſtig Balthes.

„Wer weiß es?“ war Fritzen's Antwort.

„Ich!“ rief Balthes.

„So wißt Ihr mehr wie ich,“ verſetzte Fritz.

„Oder weniger!“ fiel ihm Balthes ſchnell ins Wort. „Vorgeſtern Abend ſtand Einer bei dem Margrethchen am Hinterfenſter, der meinem Vetter Fritz glich, wie ein Haar dem andern auf meinem Kopfe, denn ſie ſind alle roth. Meinſt du, ich wäre blind, Bübchen?“ ſetzte er lachend hinzu, „brauchſt nicht roth zu werden, ich hab's gerade ſo gemacht. Gelt, Agnes? Und einen Kuß in Ehren kann Niemand wehren.“

Der Fritz ſtampfte mit dem Fuß auf. „Verdammt!“ rief er. „Ich kam zu früh.“

„Glaub's auch,“ ſagte Balthes. „Alſo ſonſt kamſt du ſpäter? Aha, der Vogel ſitzt im Meiſenkarren, Agnes!“

Digitized by Google

Beide lachten laut auf; am Ende lachte Fritz mit.

„Weil's Euch denn bekannt ist, will ich's nicht leugnen," sagte er. „Ja, Vetter, wir haben uns lieb, und darum komm' ich, Euch um Euer Wort beim Evemichel zu bitten. Ich will's kurz machen."

„Ach, du armer Fritz," sagte Balthes, „Du bist der Dritte, der heute kommt und um das Mädchen will gefreit haben."

Fritz erbleichte. „Wer ist's denn gewesen?" fragte er.

Balthes nannte sie. „Alle Beide schwere Bursche," sagte er. „So schwer wie du auch! Und der alte Evemichel hat auf deinen Vater einen alten Pick. Hält er den noch, dann steht's schlimm."

Fritz saß lange still da und sah in eine Ecke. Dann seufzte er tief auf und Agnes meinte, es habe so feucht in seinen Augenwinkeln geglänzt.

„Vetter," sagte er, „Ihr seid mein nächster Verwandter, habt stets wie ein Vater an mir gethan. Glaubt Ihr, daß sie eines Andern Frau wird?"

„Kind, Kind," sagte Balthes, „du vergißt, daß ich des Menschen Gedanken nicht kenne. Die sind nur Gott bekannt. Aber gesetzt auch, es schlüge fehl, willst du auf und davon gehen?"

„Ja," sagte Fritz fest; „dann capitulir' ich und werde Soldat. Mir kräht kein Hahn nach!"

„Aber ein Paar schöne Augen weinen dir nach," sagte Agnes.

„Aber," entgegnete Fritz, „ein Paar schöne Augen dürfen mir dann nicht mehr lächeln!"

„Das ist wahr," sagte Agnes, die Base. „Es sollte mir leid um Euch Beide thun. Balthes," wandte sie sich an diesen: „Rede süß wie Honig und beweglich wie der Pfarrer, wenn er über den Jüngling von Nain predigt. Ein Menschenherz ist kein Wacken, *) und dir ist schon Manches gelungen."

Balthes strich durch die rothen Haare: „Könnt' ich euch zusammenbringen, so wollt' ich hüpfen vor Freude! Ich will Alles

*) Quarz.

Digitized by Google

überlegen und — verlaß dich drauf, was ich dir thue, thue ich Niemanden ſonſt.“

Fritz drückte ſeine Hand und ging. Geld gab er nicht. Es wäre eine Beleidigung geweſen.

Abends paßte der Andres auf; aber Fritz ahnte es und — kam nicht. So war's auch an den folgenden Abenden. Und da Balthes im Wirthshauſe den Andres einen Lügner nannte, ſo zerſchlug ſich das Gerede bald wieder. Dem Fritz aber empfahl er Vorſicht, denn erfuhr's der Alte, ſo war vollends Feuer im Dache.

II.

Wie lang bleibt doch der Freiersmann,
Ich kann es kaum erwarten.
Freiſchütz.

„Gut Ding will Weile haben,“ ſagte der rothe Balthes, als ſeine Frau, die Agnes, ſagte: „Du vergißt ja ganz deiner Freierei!“ „Für Drei an Einer freien!“ rief Balthes, „das iſt mir noch nicht vorgekommen. Meinſt du, das wär' ſo leicht, als Haſelnüſſe krachen? Da es aber heute Sonntag iſt, ſo geh' und hol' mir den Hochzeitsrock, und ich will ſehen, wie's ablauft.“

Agnes holte den Rock und den Hut, und Balthes ſchritt ganz pathetiſch in Evemichel's.

Margrethchen ſah ihn am Fenſter. Als er aber ſein ſpitzbübiſches Geſicht machte, mit den Augen blinzelte und ihr zunickte, da floh ſie wie ein geſcheuchtes Reh in ihr Stübchen und betete leiſe weinend zu Gott, daß er ihrer Eltern Herz zu ihrem Glücke wende.

Die Alten, Eva und Michel, waren allein.

Die Sittte fordert, daß man den Freiersmann, wenn er willkommen iſt, mit Ehren empfange. Heißt ihn die Mutter ſich ſetzen, ſo iſt das eine gute Vorbedeutung. Trägt ſie Butter, Käſe und ein

Digitized by Google

Glas Schnapps auf, so ist hundert gegen eins, soferne man um den werbenden Jüngling weiß, daß ihm ein Korb bevorsteht.

Balthes trat mit Würde und Anstand ein. Er grüßte sehr höflich.

„Großen Dank, Cumpeer," sagte Michel, und die Mutter rückte einen Holzstuhl und sagte: „Setzt Euch, Cumpeer Balthes;" aber sie holte kein Essen.

Das geht gut! dachte dieser und sagte: „Geht's bald ans Flachsbrechen und ans Dreschen?"

„Mit dem Flachsbrechen," sagte Michel, „wird meine Eve und Margreth fertig, aber zum Dreschen fehlen die zwei Arme in Berlin."

„Freilich," entgegnete Balthes, „aber ich wüßte Rath?"

„Welchen?" fragte Michel.

„Schafft Euch zwei andere an die Stelle, Cumpeer!" sagte Balthes.

„Ihr habt Recht," sagte Michel, der wohl verstand, wohin Balthes steuerte, aber der Sitte gemäß ausbeugte: „ich will mir zu Weihnachten Kuhhirtens Peter als Knecht dingen; das ist ein tüchtiger Kerl, der Armenschmalz und guten Willen hat."

„Dem müßt Ihr vierzig Thaler und die Kost nebst doppeltem Zubehöre geben," sprach Michel; „mein Rath ist besser. Ein Schwiegersohn schaffet umsonst."

„Ihr habt gut reden," sagte Michel. „Wo soll der herkommen?"

„Ich habe Drei für Einen in dem Sacke," sagte Balthes.

„Wenn ich auch das für einen Scherz nehme," sagte Michel, „so dürft' ich eben auch im Scherze sagen: so stellt sie auf den Tisch!"

„Cumpeer," sagte Balthes und stand auf, „dies Mal hat der Scherz ein Ende. Es ist so. Ich komme für Drei als Freiersmann."

„Ihr treibt Euren Spaß weit!" versetzte Michel.

„Bei Gott, ich scherze nicht!" rief Balthes.

„Ach du lieber Gott!" rief die Mutter aus und schlug die

Digitized by Google

Hände zusammen. „Drei! da würde unser einem ja die Wahl schwer!“

„Unversucht schmeckt nicht,“ entgegnete Balthes. „Darf ich reden?“

„Redet, Cumpeer, ich höre!“ versetzte Michel, und die Spannung seiner Seele leuchtete aus jedem seiner Züge.

„Fürs erste,“ hob Balthes an, „hat Euch Gott mit einer Tochter gesegnet, die ihres gleichen sucht und nicht findet, sowohl an Schönheit der Leibesgestalt, als an Fleiß, Sittsamkeit und Tugend. Da ist es kein Wunder, wenn außer den Augen der jungen Bursche auch die der Väter und Mütter auf so eine Perle fallen. Da ist zuerst der Berthel im Unterviertel, der hat einen braven Sohn, den Franz. Er hat gedient, ist in der Landwehr, versteht sein Ackern und Säen und hat sein schönes Haus nebst Zubehör, wie Ihr wißt, und sein gutes Handwerk. Dreißig Morgen Acker sind sein Erbe, und zehn Morgen Wiesen sind auch ein Wort. Im Rech grenzt Ihr an ihn, im Langberg, im Graben, und wenn ich alle die Aecker nennen wollte, wo er neben Euch liegt, und wo also die jungen Leute gleich ein schönes Stück zusammenliegen hätten, so hätt' ich viel zu thun; Ihr wißt das besser. Drum komm' ich und werbe für ihn um Euer Kind, und wünsche, daß Ihr ja saget.“

„Das Wort ist gut,“ sagte Michel mit ernster Miene, „aber Ihr sprachet von Drei, Cumpeer; ich will keinen auf die Zehen treten. Laßt hören, wer die zwei Anderen sind, damit ich meinen Entschluß fasse.“

„Nun,“ hob der rothe Balthes wieder an, „der andere ist Kasper's Andres. Zwar ist er ein wenig ein Krakeeler, aber die raufigen Bursche geben die besten Männer. Jugend hat nicht Tugend, das Alter aber Weisheit auf dem Kopf, und Weisheit drin. Es ist schon Mancher ein tüchtiger Hausmann und Ehemann geworden, der ein lustiger und trutziger Bursche war, und auf dem Nonnkircher Markte stark dreinschlug. Ich denke,“ sagte Balthes mit einem schalkigen Lachen, „das wißt Ihr am besten an Euch

Digitized by Google

selbst. Was aber seine Sach' betrifft, so wißt Ihr, daß er ein reicher Bursch ist und nur mit Zwei theilt."

„Alles wahr," sagte Michel. „Wer ist der Dritte?"

„Das ist der bravste, schönste, fleißigste Jungbursch im Dorfe, der Herr seiner Sach', Herr im eigenen schönen Hause, Scheuer und Hof ist; der unstreitig die schönsten Aecker und Wiesen hat, der nie Streit, nie Schlägerei hatte, nie vor Amt war, niemals besoffen gesehen wurde, und der Euch, seine Schwiegereltern, auf den Händen tragen würde; ich meine Euern Nachbar, Martin's Fritz."

Als Balthes den Namen aussprach, blickte Eva mit dem Ausdrucke der Besorgniß auf Michel's Gesicht. Er sah kalt und gleichgültig zur Erde, doch zuckte ein unverkennbarer Unmuth über die Züge, als Balthes den Namen nannte. Kein Wort kam indeß über die Lippe.

Balthes griff in die Tasche und zog ein Papier heraus, das er Michel hinreichte. „Ihr wißt," sagte er dabei, „wir haben keine Kinder und keine nahen Erben. Wir können mit unserer Sach' machen, was wir wollen. Da haben wir's denn dem braven Fritz vermacht. Das bleibt aber unter uns hier gesagt!"

Der Alte las es durch und gab's zurück, ohne seine Miene nur ein kleinwenig zu verändern.

Balthes wartete eine Weile, dann sagte er: „Nun, wie steht's?"

„Wie soll's stehn?" sagte Michel. „Laßt mir acht Tage Bedenkzeit. So etwas will überlegt sein."

Damit mußte sich der Balthes zufrieden geben. Er blieb noch ein Weilchen, dann sagte er gute Nacht und ging heim.

„Das ist eine kuriose Geschichte!" sprach kleinlaut Eva. „Andere kriegen keine, Margreth Drei auf einmal. Soll ich's ihr sagen?"

„Drückt's dir schon wieder das Herz ab?" fragte Michel zornig. „Kann doch so eine Weibszunge nicht ruhen noch rasten, bis sie gepappelt hat, was sie weiß. Ich sage dir, das Mädchen darf nichts wissen, und du schweigst!"

Digitized by Google

Das war eine kräftige Ordre, die sie sich zu Herzen nahm. In ihrer Ehe bestand Frieden, denn Eva war eine kluge Frau. Sie wußte, wo sie schweigen mußte, und that's. Wenn sie auch die Hosen nicht hatte, so ging doch gar Vieles nach ihrem Sinn, ohne daß es Michel merkte. Sie wußte so geschickt die Sache einzufädeln, daß er meinte, ihre Gedanken seien seine eigenen, und das ist so die rechte Art pfiffiger Weiber. Diesmal schwieg sie, aber als sich Abends Michel im Bette herumwarf, sagte sie: „Hast du Leibpein? Soll ich dir ein Schnäpschen holen?" Sie wußte aber recht gut, wo die Pein saß.

„Nein," sagte er, „die verfluchte Geschichte geht mir im Kopfe herum, daß ich gar nicht einschlafen kann. Der Franz gefiel mir am besten, aber seine Mutter ist eine Kratzbürste. Da ist mir mein Kind zu lieb, als daß es als Schnerch *) solch einer Zaunscheere zwischen die Messer kommen sollte. Die sollt's wüst **) beschneiden und ihm das Muß auf dem Kopfe hacken. Sie ist ein rauhelich ***) Weibsbild, die mit Niemand im Frieden lebt. Der Bub' ist sonst so so — la la!"

„Ach, leider ja," sagte Eva. „Ich sehe doch, wie du ein recht treuer Vater bist. Obgleich du Herr im Hause bist, so muß ich doch auch sagen, der gefiele mir gar nicht für unser schönes Kind."

„Und der Andres," fuhr, geschmeichelt durch das Anerkenntniß seiner Hausherrschaft, Michel fort, „ist ein grober Krakeeler, der den Leuten gleich Arm und Beine entzweischlägt. Denkst du noch an die letzte Geschichte?"

„Freilich denk' ich dran!" seufzte Eva. „Der würde mit seinem Hitzkopf auch 'mal unser Kind traktiren." †)

---

*) Schwiegertochter.

**) Häßlich.

***) Inbegriff alles Dessen, was zu verabscheuen ist.

†) Durchprügeln.

Digitized by Google

„Er hat keinen Respect vor dem Alter, fuhr Michel fort, „und am Ende schlüg' er mir selbst 'mal eins über's Dach." *)

„Du gäbst ihm zwar Kapital und Zins zurück," versetzte Eva, „aber es wäre doch erstaunlich schlimm, wenn wir so den Leuten im Munde herumgingen, und wer sich die Nase abschneidet, schändet sein Angesicht, sagt das Sprüchwort."

„Und vollends der Fritz," fuhr Michel fort, „ich kann den Proceß nicht vergessen!"

„Den hat er ja nicht geführt," bemerkte Eva, „und —"

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme," fiel ihr der Mann in die Rede.

„Aber er ist brav," sagte sie.

„Er ist so ein Duckmäuser und haben's alle hinter den Ohren!" sagte er.

„Bedenk' aber einmal, es ist keine Schwiegermutter im Hause, das Gehöfte grenzt an uns. Er hat herrliche Aecker und das Vermächtniß!"

„Alles gut," entgegnete Michel, „aber der rothe Balthes hat böse Milch getrunken und — rothe Haare! Der kann's noch hundertmal umstoßen — und in Summa — ich will Den nicht zum Eidam, dessen Vater mich vor Amt brachte; denn meine Eltern und Großeltern konnten zu ihrem Ruhme sagen: sie seien nie vor der Herrschaft gewesen, und um den Ruhm hat mich sein Vater gebracht. Still von Dem, da wird nun und nimmer etwas draus!"

Damit legte er sich herum.

„Aber was willst du denn thun, Michelchen?" fragte die Frau mit einem Seufzer.

„Nichts!" war die Antwort.

„Aber was soll das heißen?" fragte sie noch einmal.

„Sie kriegen alle einen Korb und damit holla!" Das Holla

*) Kopf.

Digitized by Google

war immer das letzte Punktum. Hatte Michel das ausgesprochen, so biß keine Maus mehr einen Faden ab. Fünf Minuten später schnarchte er, und das war das sichere Zeichen tiefen Schlafes.

„Armes Kind!“ seufzte die Mutter, denn sie allein ahnete, daß Fritz ihres Kindes Herz besaß.

III.

Es könnte wohl ein Jawort sein,
Doch ist es jetzt ein Nein;
Es ist ein kitzlich Ding das Frei'n,
Drum rath' ich, laß es sein!

Volkslied.

Der rothe Balthes war richtig nach acht Tagen wieder da, seinen Bescheid zu holen, aber er sah schon an Michel's krauser Stirne, daß das Wetter nicht klar war, und Margrethchen's rothgeweinte Augen waren auch kein Freudenboten. „Es muß gewagt sein,“ hatte er zu sich selbst gesagt, und so trat er fest in die Stube, wo sein Gruß höflich erwiedert wurde.

Alsbald kam Eva, setzte Butter, Käse, Brod und ein Glas Branntwein auf den Tisch, und lud Balthes ein, zuzulangen.

„Danke,“ sagte er; „ich sehe schon, woher der Wind weht. Macht's kurz, Cumpeer Michel, macht's kurz, denn mir braucht man nicht mit dem Scheuerthor zu winken. Also alle Drei abgewiesen?“

„Fragen und antworten macht die Rede,“ sagte Michel. „Seht Ihr, Cumpeer Balthes, ich hab' mir die Sache überlegt. Mein Kind ist noch jung; die Mutter will's noch besser in der Haushaltung anführen. Es ist aller Ehren werth, was Ihr mir angetragen, aber ich möchte von den Burschen keinen beleidigen. Darum mein ich so, es wär besser, ich gäb das Mädchen keinem von den Drei.“

„Ihr habt Euern freien Willen,“ sagte Balthes: „aber

Digitized by Google

Mädchen und Eier soll man nicht lang aufheben, sagt das Sprüchwort. Doch — thut, was Ihr wollt. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Wär ich an Eurer Stelle, ich hätt's dem Fritz gegeben, der ist der bravste von allen."

„Der?" fiel ihm Michel in die Rede; „nein, der kriegt sie niemals. Ich kann den Proceß nicht vergessen."

„Der Christ soll vergessen," sagte Balthes. „Unser Herrgott kann einen heimsuchen, Cumpeer, vergeßt das nicht! Doch, ich hab hier nichts mehr zu thun."

Er nahm seinen Hut und ging mit kurzem Gruß.

Abends kam Franz.

„Wie steht's?" fragte er.

„Du hast einen Korb," sagte Balthes. „Tröste dich."

Franz kratzte sich hinter den Ohren. „Wenn's nur Niemand erfährt," sagte er.

„Sollt ich dir rathen, so freitest du morgen schon an des Müllers Stinchen. Das ist auch ein hübsches Mädchen und kriegt was Schönes mit."

„Meiner Seel! Ihr habt recht," sagte Franz. „Mein Vater meint das auch, wenn's etwa mit der Evemichel's Margreth nichts wäre. Thuet mir den Gefallen und freiet für mich bei ihr."

Als er fort war, sagte Balthes: „Agnes, wie gefällt dir das?"

„Er ist leicht getröstet," antwortete sie, „und die Lieb' ist nicht weit her. Er hat die Aecker heirathen wollen, das Mädchen nicht. Wohl ihr!"

Nicht lange darnach kam auch der Andres. Er lachte laut auf, als er eintrat.

„Ich komme, mein Urtheil zu holen, steht's gut?"

„Hätt'st du nicht den Arm zerschlagen," sagte Balthes.

„Ei, du alter Spitzbube!" rief der Andres. „Hat er daran gedacht. Also nichts! Pah, was mach' ich mir draus! Schneider's Lene bleibt mir doch, und heute hab ich einstweilen den Alten gefragt. Dem ist's recht. Sagt dem Evemichel, er sollt' mir aus

Digitized by Google

der Bahn bleiben, sonst steh' ich ihm nicht für seinen Arm! Das Mädel soll er in den Glasschrank stellen, daß es nicht rostig wird. Kommt, Balthes, geht mit mir ins Wirthshaus, ich zahl' ein paar Schoppen."

„Mag heute nicht," sagte Balthes.

„Dann Adjes!" rief Andres, seinen Zorn verbergend, und ging.

„Auch leicht getröstet, obgleich der Schimpf ihm nahe geht," sagte Balthes zu seiner Frau.

„Der verdient's nicht besser," meinte Agnes. „Es ist mir lieb um das schöne Mädchen.

„Aber geb acht, das schwerste kommt noch."

Es war mittlerweile die Dämmerung gekommen. Jetzt schlich Fritz in die Stube.

„Wollte Gott, ich könnt' dir Gutes sagen," nahm Balthes das Wort, als sich Fritz still in die Ofenecke setzte; „aber der Alte ist hart wie Stein. Von dir will er nichts wissen, weil dein Vater ihn vor Gericht gebracht. Schlag' dir das Mädchen aus dem Sinne, Fritz!"

„Ich kann nicht," sagte Fritz, und seine Stimme zitterte.

„Ist alle Hoffnung aus?" fragte er nach einer Weile.

„Ja," war Balthes kurze, aber entscheidende Antwort. „Du kriegst das Mädchen nicht mit seinem Willen."

„Und ohne ihn nimmt sie mich nicht," sagte Fritz. „So bleibt mir nichts übrig, als was ich gesagt. Mein Gut verpacht' ich, mein Haus miethet der Leinenweber Peter, und ich geh' unter die Soldaten. Trifft mich eine Kugel, so ist's aus, und Hab' und Gut verschreib ich der lieben Margreth."

Agnes schluchzte leise. Balthes saß stille da. „Fritz," sagte er endlich, „mach' keine Bubenstreiche, die dich heut' oder morgen reuen. Ich weiß, das Mädchen bleibt dir treu. Laß Gras drüber wachsen. Wer weiß, wie bald sich die Gestalt der Sachen ändert. Man muß nicht gleich verzagen, wenn einem nicht Alles nach Sinn geht. Die Mutter, das hab' ich weg, ist dir gut. So ein Tröpflein nach dem andern höhlt auch den härtesten Stein aus.

Digitized by Google

Halte dich still, thue deine Arbeit und laß Gott sorgen. Sollst du sie haben, und der Pfarrer sagt ja, die rechten Ehen würden im Himmel geschlossen, so mag der Alte sich drehen, wie er will, du kriegst dein Mädchen doch. Soll's nicht sein, so hast du zum Fortlaufen immer noch Zeit, und die Welt ist dir nicht zugenagelt. Das ist so meine Meinung, und sie ist gut."

„Gewiß," sagte Agnes. „Ich bin mit der Eva confirmirt worden, ich will mit ihr reden. Du kannst dich drauf verlassen."

So und mit noch viel anderen Reden brachten sie endlich den Fritz herum, daß er seinen Plan vorerst aufgab; aber es war ein tiefes Leid in seiner Seele, und als er wegging im Dunkel, sagte Agnes mit Thränen: „Da sieht man die rechte Lieb', die warm im Herzen sitzt. Ich habe wohl das leise Wort gehört, das er so heraushauchte: Ach, wär' sie doch bettelarm! Siehst du, Balthes, der will das Mädchen und nicht sein Geld und seine Aecker, und nicht, weil's sein Vater will!"

„Weiß es wohl," sagte Balthes, „drum thut's mir auch leid. Der Alte vergißt niemals eine Beleidigung, aber ich hab' ihm gesagt, der liebe Gott könnt' einen knassen, *) daß man mürbe würde, der meint aber, reiche Leute treffe der liebe Gott nicht. Es ist auch noch nicht aller Tage Abend da! Mich jammert das schöne, gute Mädchen so viel, wie der Fritz. Die Zwei sind offenbar für einander geschaffen, denn ein schöneres und braveres Paar kenne ich nicht. Was ich thun kann, thue ich gewiß, sie zusammenzubringen."

All die gute Meinung des Freiersmannes blieb aber ohne Erfolg. Der alte Evemichel wankte nicht; Agnes redete mit Eva und sagte ihr, wie Margreth und Fritz sich lieb hätten. Eva seufzte. „Weiß es wohl," hatte sie gesagt, aber hinzugefügt: „Meines Mannes Sinn ist nicht zu brechen. Mein Kind seh' ich mit Herzeleid hinwelken und kann nicht helfen. Er ist wie mit

*) Beugen, schwer treffen.

Digitized by Google

Blindheit geſchlagen, er ſieht des Kindes Leid nicht und wie ſeine Wangen bleichen. Gott helfe uns!“

Der Fritz ging ſtill und traurig herum. Man ſah ihn nicht in den Maien der jungen Leute. Er ſaß bei Balthes. An der Kerwe war er nicht bei der Muſik, ſondern über Feld gegangen. Mit Margreth durfte er auch nicht koſen am Fenſterlein, denn der Andres paßte ihm auf, und hörte es der alte Evemichel, ſo war der Teufel ganz los, und Margreth hatte die Geſchichte auszutunken.

Margreth litt viel. Alle Lebensluſt ſchien aus der muntern Seele gewichen. Sie ſang nicht mehr zu ihrer Arbeit, ſie mochte nicht mehr Maien gehen, ſie weigerte ſich, an der Kerwe die Muſik zu beſuchen, ſie blieb daheim, und die Mutter mochte ihr zureden, wie ſie wollte, ihre Thränen floſſen.

Die beiden anderen Freier hatten ſich über das empfangene Körbchen bald getröſtet; denn etwa ſechs Wochen ſpäter hielt Franz Hochzeit mit der Müllerstochter, und nicht lange darnach Andres mit Schneider's Lene.

Für Margreth fehlte es an Freiern nicht, aber Balthes ſagte zu ihnen: „Gebt's auf, Ihr kriegt das Mädchen nicht,“ und ſie ließen's. Ein auswärtiger Burſche hatte auch gefreit und der alte Evemichel hätt's gern geſehen, aber das Mädchen ſagte: „Ich heirathe nicht!“ Und dies Wort ſprach ſie mit ſolcher Beſtimmtheit, daß Michel erſchrack. Dann ſagte er: „Meinetwegen, ſo mag ſie der Jacob in die Haushaltung ſchlachten!“ *)

Er war ein harter Mann.

Im Advent aber ereignete ſich ein Unglück, deſſen Umfang Niemand ahnete.

In einem Häuschen in der Borngaſſe brach Feuer aus. Dort ſtanden noch Häuſer und Scheuern, die Strohdächer hatten, rechte Träger der Flammen. Unglücklicherweiſe grenzte an Evemichel's Haus eines Nachbars Scheuer, die noch ein ſolches Dach deckte.

*) Eine beliebte Redensart, die aus dem bäuerlichen Leben genommen iſt, wenn auch ſehr trivialen Urſprunges.

Digitized by Google

Im Zeitraume einer Viertelstunde standen zwölf Gebäude, volle Scheuern und Häuser, in lichten Flammen. Es war ein Feuermeer, wie man es niemals erlebt. Ein wilder Nordwind blies mit unwiderstehlicher Macht, und trug die Büschel brennenden Strohes weit über die Brandstätte hinaus. Alle Leute hatten den Kopf verloren, und wenn nicht die Nachbarn von anderen Dörfern herbeigeeilt wären, würde ohne Zweifel das ganze Dorf eine Beute des Feuers geworden sein.

Als trotz alles Arbeitens auch die Scheuer neben Evemichel's Haus zündete, stürzte Fritz in Evemichel's Haus. „Rettet, was Ihr könnt," rief er. „Schaffet Alles in mein Haus, das steht frei und sicher!"

Michel stand leichenblaß da und rief: „Faß an, Fritz, und helf' uns!" Auch Balthes und Agnes kamen. Man trug Kisten und Kasten, Betten, Weißzeug, Zinn, Alles von Werth, hinüber in Fritzen's Haus; aber es half Nichts.

Als sie noch unten räumten, brannte schon die Scheuer und oben das Haus, und als der eisigkalte Morgen tagte, war Alles ein rauchender Trümmerhaufen.

Es ist in der That so, wie der rothe Balthes gesagt hatte, ein reicher Bauer meint, des lieben Herrgotts Arm reiche nicht zu ihm hinan; Unglück sei nur für Bettelleute. Trifft's darum einmal so Einen, so geberdet er sich wie unsinnig. Gerade so ging's mit dem alten Evemichel, der hatte auch den Kopf vollends verloren. Es schien, als sei er innerlich zusammengeknickt. Immer klang des rothen Balthes Wort ihm in den Ohren: Der liebe Gott kann Einen knassen; man muß verzeihen!

Morgens holte Balthes alle Drei, den Michel, die Eva und Margrethchen in sein Haus und machte einen Kaffe, wie Kindtauffkaffe so stark. Der erquickte sie; aber aus Eva's Augen rieselten Thränen, Margreth saß stille da und Michel starrte in eine Ecke, und hörte und sah nicht.

Als der Kaffe getrunken war, ergriff Balthes Michel's Hand und sagte: „Cumpeer, ich meine, jetzt sollte man in die Zukunft

Digitized by Google

denken, nämlich, wo Ihr eine Unterkunft findet. Es ist Winter, da ist nicht zu spaßen und zum Bauen ist's keine Zeit."

„So?" fragte Michel ganz verwirrt. „Ja, aber, wo sollen drei Menschen und ihre gerettete Sach' unterkommen, wo? frag' ich."

„Ich weiß Rath," sagte Balthes.

„Du!" rief Michel.

„Ja, ich," entgegnete Balthes. „Der Martin's Fritz ist bei mir gewesen," sagte er. „Der will Soldat werden freiwillig, und da er dann sein Haus nicht braucht, will's der Jung Euch geben ohne Zins, bis Ihr gebauet habt, und wenn's drei Jahre währt."

Michel war geizig. An die Möglichkeit eines solchen Anerbietens hätte er in seinem Leben nicht gedacht; darum überraschte es ihn über die Maßen. Er glaubte es nicht.

„Balthes," sagte er, „zum Stußmachen *) ist jetzt keine Zeit, und ich bin zu alt dazu, daß so ein Milchbart Spott mit mir treibt."

„Seid Ihr toll, Cumpeer?" fragte eifrig der rothe Balthes. „Meint Ihr, der Fritz spaße, oder ich treibe Stuß mit Euch oder Utz **) in Eurem Unglück? Fehlgeschossen! Wir Zwei sind keine Buben mehr, die Schneeballen machen! Ich sag' Euch, es ist purer, steifer Ernst.

Margreth zerdrückte zwei heiße Thränen, und doch lag etwas Frohes in ihrer Brust, denn Fritz handelte brav.

„Umsonst wohnen Bettelleute," sprach Michel, bei dem sich, Fritz gegenüber, der Bauernstolz dehnte. „Soll ich wohnen in Martin's Fritz seinem Hause, so will ich Zins geben. Ein Bettler bin ich noch nicht. Warum will aber der Bub' Soldat werden?"

„Weil Ihr ihm die Margreth nicht geben wollt," sagte rasch Balthes.

Margreth eilte weinend hinaus.

---

*) Spaß.
**) Spott.

Digitized by Google

„Das ist so Bubentrotz," rief der Alte. „Was liegt aber mir dran? Er mag gehen und sich die Hörner ablaufen."

„Ich möcht's nicht auf meinem Gewissen haben, aus Haß gegen den verstorbenen Vater den Sohn in die Welt und in den Krieg zu treiben, wo er todtgeschossen werden kann, oder krumm und lahm," versetzte Balthes. „Meiner Seel! Ihr seid doch geknast worden vom lieben Gott. Ist denn Euer harter Sinn noch nicht erweicht? Seht zu, seht zu, daß Euch Gott nicht noch härter heimsucht." Mit diesen Worten ging er hinaus.

Wer in Evemichel's Seele hätte lesen können, würde einem mächtigen Kampfe begegnet sein. Daß Balthes sein Unglück als ein Strafgericht Gottes dargestellt, das über ihn gekommen sei wegen seines harten Kopfs und Herzens, das fuhr wie ein zermalmender Blitz in seine Seele; daß er an des Martin's Fritz seinem Unglücke sollte Schuld sein, das ergriff ihn mit Gewalt und rüttelte sein Gewissen aufs Neue aus dem Schlummer der Selbstgenügsamkeit auf. Und nun sollte er in sein Haus ziehen, zu ihm? Da strebte der Stolz entgegen. Und doch — wohin sonst? Es waren neun Familien obdachlos. Er hatte viel gerettet. Wo sollte er's bergen, wo wohnen? Und es war Winter.

Das ging in seiner Seele durcheinander, wie wenn der Sturm die Wellen hebt und senkt, und heftig durcheinanderwirft und rüttelt.

Eva saß in der Ecke und weinte. Sie sah, daß die Seele ihres Mannes viel arbeitete, darum wagte sie's nicht, jetzt mit ihm zu reden. Sie meinte auch, es sei besser, ihn sich selbst zu überlassen, damit sich der Sturm friedlich lege. Wußte sie doch aus Erfahrung, daß, wenn sie jetzt ihm zuredete, er gewiß das Entgegengesetzte von dem wählen würde, wofür sie redete.

Er stand auf, ging auf und nieder, rückte das Käppchen von einem Ohre zum andern, kratzte sich, brummte halblaut, ohne daß zu verstehen war, was er sagte. Zuletzt knöpfte er seinen Brustlatz *)

*) Weste.

Digitized by Google

auf und der Länge nach wieder zu. Das war das Zeichen der heftigsten Gemüthsbewegung.

„Soll ich bei dem Sohne meines Feindes wohnen, umsonst, wie ein herumziehender Kesselflicker?“ rief er plötzlich stillstehend aus. „Nein! lieber will ich unter freiem Himmel campiren! *) Schmach und Drangsal ist über mich gekommen, aber betteln will ich nicht, lieber sterben!“

Das Wort schnitt Eva durch die Seele und ihr Inneres empörte sich; „Michel, Michel,“ rief sie aus, „die Hand des Herrn hat dich gefaßt, aber dein Hochmuth ist noch nicht gebeugt, dein hartes Herz noch nicht gebrochen. Meinst du, er könne dich nicht noch tiefer knassen und knicken? Siehe zu, Gott läßt sich nicht spotten!“

Michel fuhr zusammen, als schlüg' ihn Jemand auf den Kopf. Er mochte geglaubt haben, er sei allein in der Stube. Das Wort Eva's hatte ihn erschüttert. Eine Weile stand er wie eine Bildsäule da; dann fragte er kleinlaut: „Was soll ich denn thun?“

Das war noch nicht vorgekommen. Eva war klug und benutzte den glücklichen Augenblick. „Vergib,“ sagte sie, „daß dir Gott vergebe!“

Er setzte sich still in die Ecke. Sein Gesicht war bleich. Darauf stützte er den Kopf in die Hand. So saß er gewiß eine Viertelstunde. Er schnaufte ordentlich, so schwer athmete er aus der belasteten Brust. Endlich schien's ihm leichter zu werden. Er stand auf und rief zur Thüre hinaus: „Balthes, Cumpeer!“

Balthes kam herein.

„Ich seh's wohl ein, ich muß in Martin's ziehen. Geht doch 'mal zu dem Fritz und fragt nach dem Jahrzins. Umsonst will und kann ich nicht wohnen.“

„Der Fritz war bei mir,“ sagte Balthes. „Er hat sein Bett oben in unsere Stubenkammer aufgeschlagen.“

---

*) Der Hunsrücker hat manche Worte von den Franzosen gelernt, die ihn lange genug gequält haben.

Digitized by Google

„Warum?“ fragte Michel erstaunt.

„Ei, wie fragt Ihr doch so dumm,“ rief Balthes. „Meint Ihr, der Fritz wolle Euch das Herzeleid machen, ihn alle Tage zu sehen?“

Michel ließ den Kopf sinken.

„Meiner Seel!“ fuhr Balthes fort, „der hat auch Ehr' im Leib und will nicht, daß der, der ihn haßt —“

„Wer sagt denn das?“ fragte kleinlaut Michel.

„Ha, ha, ha!“ lachte Balthes. „Am Ende soll er meinen, wenn Ihr ihm eine Ohrfeige gebet, es sei geschmeichelt.“

„Wer thut denn das?“ fragte noch kleinlauter Michel.

„Wer?“ rief Balthes. „Soll ich antworten wie die kleinen Kinder: der Vetter Bär? — Ich denke, wir sind Beide keine Buben mehr. Entweder müßt' ich vergessen haben, was seit vier Wochen vorfiel, oder Ihr habt mit dem Gedächtnisse den harten Kopf verloren. Doch will ich thun, was Ihr sagt.“ Er ging ins Dorf.

Während dieses Gesprächs und der nun folgenden Stille weinte Eva heiße Thränen.

Endlich sagte sie: „Der Fritz denkt besser wie du. Er will aus deinem Unglücke keinen Vortheil für sich ziehen. Er will selbst nicht in Margreth's Nähe bleiben, um ihren guten Ruf nicht ins Gerede zu bringen. Du bist blind in deinem Stolze. Geh' an die rauchenden Trümmer deines Hauses und brüste dich! Du bist ein verbrannter Mann wie die Anderen auch; die sind demüthig. Du dankst nicht Gott, daß er dir Mittel ließ, dir wieder ein Haus zu bauen, du legst den Starrkopf nicht ab, nicht den Hochmuth, nicht den Haß und Zorn. Du bringst Unheil über uns Alle.“

Was sie hier sagte, hätte sie ihr Lebtag nicht zu sagen gewagt, und zu anderen Zeiten hätt's ein Donnerwetter mit Blitz und Donner gegeben. Jetzt ließ er's stille über sich ergehen und seufzte nur.

Nach einer halben Stunde kam Balthes.

„Nun, wie steht's?“ fragte Michel.

„Wenn Ihr's anders nicht thun wollt, so sollt Ihr den Miethzins selbst bestimmen; aber Fritz will ihn nicht, sondern er schen-

Digitized by Google

ihn dem Schusterandres, der arm und am härtesten durch den Brand geschlagen ist."

„Gott lohn's ihm!" rief Eva aus und faltete ihre Hände wie zum Gebete.

„Gut," sagte Michel, „so zahl' ich zwanzig Gulden."

Das war ein hoher Miethzins nach Ortsgebrauch und Balthes sah ihn mit Erstaunen an.

„Ist's wahr?" fragte er.

„Freilich!" war Michel's Antwort.

IV.

Heut' ist nicht gestern und gestern nicht heut',
Und was ich gestern that, heute mich reu't;
Aber daß ich dich noch gestern geküßt,
Reu't mich nicht, wenn ich auch sterben heut' müßt!
Volkslied.

Am Neujahrstage war's, als der Balthes mit einem „Prost Neujahr" in Michel's Stube trat, das heißt in Martin's Fritz seinem Hause, in das er gezogen war.

Nachdem der Wunsch erwiedert war, sagte Balthes: „Das war aber eine Schießerei *) diese Nacht. Ihr müßt ja gar nicht haben schlafen können."

„Ich hab' sie bei den Henker gewünscht," sagte Michel.

„Und Euch doch gefreut," setzte Balthes hinzu, denn es ist doch eine Ehre für Euer Kind."

Das konnte er nicht leugnen. „Ich möcht' wissen, wer's war," sagte er.

„Wer's war?" fiel Balthes ein. „Das kann ich Euch sagen, Cumpeer; es war der Fritz."

---

*) Das Schießen am Neujahrstage ist eine Liebesprobe. Wird dem Mädchen recht toll geschossen, so weiß Jeder, daß des Schatzes Liebe stark ist.

Digitized by Google

Drauf schwieg Michel stockmäuschenstille und sah zum Fenster hinaus. Gerade zur Seite des Gartens lag Michel's Scheuer, die der Brand verschont hatte. An der Seite derselben, wo der Kandel in Folge des Processes lag, stand eine Reihe prächtiger Obstbäume.

„Ich muß doch sagen," fing er nach einer Weile an, „dem Martin that ich doch Unrecht, daß ich ihm den Proceß so übel nahm. Wenn die Dachtraufe in seinen Garten fiele, so hätt' er die schönen Bäume nicht setzen können."

Eva, die am Ofen saß, fuhr ordentlich herum, als erschrecke sie, und sah ihren Mann an.

„Seht Ihr das doch ein?" sagte Balthes schmunzelnd. „Ich hab's schon lang eingesehen. Hättet Ihr's denn geschehen lassen?"

„Nein," sagte Michel fest.

„Aha!" rief Balthes. „Ich merke immer an meinen Birnen, wenn die anderer Leute reif sind. Der Reichthum macht aber die Augen blind, das Herz hart, und wer zum Frieden räth, dem weist er die Thüre."

Der Michel ging hinaus und sagte kein Wort. Aus der Kammer trat rosig und holdselig Margrethchen jetzt heraus zu Balthes und der Mutter.

„Eva," sagte Balthes schelmisch lachend, „wißt Ihr auch, warum Eures Kindes Backen heut' so roth sind?"

„Nun?" fragte sie lächelnd.

„Für jeden Schuß einen Kuß! Himmel, da brennt's!" rief Balthes.

Das Mädchen grollte. „Ihr wißt doch Alles besser, als andere Leute," sagte sie verweisend. „Schämt Euch!"

„Eh!" rief Balthes und neigte sich vor, daß er ihr in die Augen sehen konnte — „stand ich nicht an der Scheuer? Sah ich's nicht? Du kannst mir's glauben, den Fritz reut's nicht!"

Wie der Blitz war die glühende Jungfrau zur Thüre draußen.

Balthes lachte laut auf. Er neigte sich aber zu Eva und sagte: „Merkt Ihr, daß der Wind umgeschlagen hat? Es gibt

Digitized by Google

Thauwetter. Heut' Mittag komm' ich als Freiersmann wieder." Und mit dem Worte lief er zur Thüre hinaus.

Mittags saßen die zwei Alten wieder allein; da kam Balthes im Hochzeitsrock.

Michel machte große Augen.

„Ich will's kurz machen," sagte Balthes. „Martin's Fritz möchte nochmals geziemend um Euer Margrethchen werben."

Eva schlich zum Mann und flüsterte ihm ins Ohr: „Soll ich die Eier backen?"

„Meinetwegen," flüsterte Michel entgegen, „schneid' aber tüchtig Speck hinein, ich esse das gern."

Nun eilte die Mutter hinaus und ließ die zwei Männer allein verhandeln.

Als sie ein prasselnd Feuer gemacht, die Pfanne aufgestellt, Speckschnitten hineingelegt, daß sie zischten, und nun die Eier ungezählt in die Pfanne schlug, kam Margreth und sah staunend die Anstalten.

„Was gibt's, Mutter?" fragte sie.

„Es ist ein Freiersmann da," entgegnete ernst die Mutter.

Da erbleichte das blühende Mädchen zur Todesblässe und mußte sich an dem alten Küchentische halten, daß sie nicht zusammenbrach. „Ach Gott!" seufzte sie. „Mutter, wer ist's denn?"

„Der Balthes," sagte die Mutter.

„Für wen freit er denn?" hauchte kaum hörbar das Mädchen.

„Für deinen lieben Fritz!" platzte die Mutter heraus, aber sie hatte es zu bereuen, denn der plötzliche Uebergang von der Todesangst zur Himmelsluft war zu gewaltig, als daß die Wirkung hätte ausbleiben können. Sie sank nieder. Sie schrie laut auf, und die Männer stürzten herbei.

„Was gibt's?" riefen Beide in großer Angst.

Eva erzählte.

„O, die Freude tödtet so leicht nicht," sagte Balthes, und ließ sich Essig geben, womit er sie anwusch.

Als Margreth die Augen aufschlug, löste sich ein tiefer

Digitized by Google

Seufzer aus Michel's Bruſt. „Gott ſei Dank!“ rief er aus, „daß du lebſt. Wir hätten ja ſonſt heut Abend keinen Handſtreich *) halten können.“

„Eilt das ſo?“ fragte die Mutter.

„Ich will's,“ ſagte Michel. „Backe Kuchen, und Balthes, Ihr könnt die Freunde laden.“

„Juchhei!“ rief Balthes und rannte, gegen alle Gravität des Freiersmannes ſündigend, und Speck und Eier im Stiche laſſend, davon.

Im Hauſe Evemichel's wurde aber nun in aller Eile Teig eingerührt, und Margrethchen ging's wie Pulver von der Hand. Schon vor acht Uhr kamen die mürben, dampfenden Kuchen aus dem Ofen im Haus, und waren meiſterlich gerathen. Die Gäſte kamen, und um halb neun Uhr drückte der glückliche Bräutigam das reiche Handgeld **) in die Hand der verſchämten, aber ſeligen Braut.

In vier Wochen war Hochzeit, und gerade am Abend vorher kam Jacob von Berlin zurück. Er hatte ausgedient. Fritz aber trug zwiſchen Tag und Dunkel ſein Bett wieder aus Balthaſar's in ſein Haus zurück, denn nun brauchte er ja das liebe Mädchen nicht mehr zu meiden — ſie war ſein liebes Weib!

Michel ſagte ſpäter zu Eva, als ſie wieder im neuaufgebauten Hauſe wohnten, und auch der Jacob eine brave Schnerch ins Haus gebracht: „Du hatteſt recht, ich war blind! Gottlob, daß ich ſehend wurde, und die Unglücksflammen meines Hauſes haben mir auf den rechten Weg geleuchtet.“

„Das iſt Alles wahr,“ ſagte Eva, „vergiß aber nicht, daß der Freiersmann dir eine gute Augenſalbe bereitete.“ Und Balthes, der Freiersmann, blieb allezeit in hohen Ehren bei den Alten wie bei den glücklichen Jungen.

---

*) Verlobung, weil Braut und Bräutigam die Hände zuſammenfügen.

**) Eine alte Sitte. Je lieber er die Braut hat, deſto reicher iſt das Handgeld.

Digitized by Google

Das Pfeiferhännslein.

Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Kannſt Du's rathen, was als Räthſel
In verſchloſſ'ner Bruſt ſich reget?
Kannſt Du's deuten, was als Ahnung
Mächtig deinen Geiſt beweget?
Iſt es Träumen, iſt es Wahrheit,
Was du träumſt mit off'nem Auge,
Oder in dem Schlafe denkeſt,
Angeweht vom Geiſterhauche?
In der Menſchenſeele wohnet
Ein Geheimniß. Und die Frage
Findet erſt die rechte Antwort — — —
Wenn verſtummt der Erde Klage!

Haſt du ſchon einen Nachtwandler geſehen, wenn er, mit feſtgeſchloſſenem Auge ſehend, ſicher in dunkler Nacht über des Daches Firſte wandelt, ſo ſicher, als gähnte nicht rechts und links die Tiefe, in die ein Wachender ſchwindelnd ſtürzen würde — oder haſt du von einem ſolchen räthſelhaften Weſen gehört? Sein Daſein liegt über jedem Zweifel!

Haſt du von Menſchen gehört, deren Traum prophetiſch die Ereigniſſe ankündet, die da kommen? Die Gabe iſt nicht beneidenswerth, aber ſie leben, die ſie empfangen haben!

Iſt dir von Menſchen geſagt worden, deren Geiſt in wachendem Zuſtande der Welt, in der ihr Leib weilt, entrückt wird in höhere Regionen, wo höhere Geiſter ihrem Geiſt erkennbar und verſtehbar ſind? — Es ſoll deren gegeben haben, und ihrer noch geben!

Haſt du gehört, daß Menſchen in einen Zuſtand des Traumlebens verfallen, in dem Dunkles, Verborgenes, Geheimnißvolles ihnen klar wird? — Auch ſie leben und haben gelebt, und an der Hand der Geſchichte vergangener Tage will ich dich hinleiten, daß du ein Seelenleben kennen lerneſt, das räthſelhaft genug war

Digitized by Google

und alle jene Fragen uns vorlegt, auf die wir keine Antwort zu geben wissen, über die kein vornehmspottendes Lächeln, kein kalter Unglaube, keine hausbackene Weisheit hinaus hilft, die als eine Frage dastehen, als ein Räthsel, das nicht wohl zu lösen ist. —

Es ist ein Knabe, von dem ich reden will, den man in Franken, in Würtemberg, am meisten im gesegneten Taubergrunde zu der Zeit, als im dritten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts die Bauernunruhen begannen, die später in Bauernkriege auflo-derten, unter dem Namen: „Das Pfeiferhänslein" wohl kannte, und der eine Weile im Bisthume Würzburg eine gewaltige Rolle spielte.

Er stand damals, als sein Namen Ruf bekam, in dem Alter, wo der Jüngling die Knabenschuhe austritt; wo der weiche Flaum auf der Oberlippe zu glänzen beginnt; wo die Stimme ihren vollen Klang wieder gewonnen hat; wo das Auge geistiger leuchtet, wo die Seele zum helleren Bewußtsein erwacht; wo von knaben-hafter Schüchternheit zu festem Sinne, bewußter Thatkraft und frischem Muthe der entscheidende Schritt geschehen ist. Er war eben keine außergewöhnlich kräftige Erscheinung. In seinem großen, blauen Auge leuchtete eine geistige Kraft, aber es sah auch eine tiefe Schwärmerei daraus hervor. Die Stirne war hoch, gewölbt, klar, aber es lagen Falten darauf, die seltsam verschlungene Linien bildeten. Seine Gesichtsfarbe war bleich, kaum daß ein leises Roth die Wangen färbte, die nur dann, wenn er in großer innerer Erregung war, wunderbar glühten; dann sprühte das Auge Funken, und man konnte nicht lange hineinblicken. Aber es war schön, ungemein schön, dies geistreiche Antlitz, und die grobe Kleidung von schwerem Tuche, grauer Farbe, die filzene Kappe, die den Kopf umschloß, hinten über den Nacken herablief und, über der Stirne quer geschnitten, am Schlafe in gerader Linie abfallend, das goldene Haar in reicher Fülle hervorquellen ließ — sie vermochten nicht, ihm den Reiz zu rauben, den es auf jeder-männiglich ausübte. In der Hand trug er einen Stock, über welchen die schillernde Haut einer Schlange gezogen war. An

Digitized by Google

seiner Seite hing eine Tasche, in welcher er eine Rohrpfeife, eine sogenannte „Panspfeife," deren einzelne Rohrpfeifen, vom Baß in größerer Länge bis zu den höchsten Tönen in größerer Kürze aufsteigend, an einander gebunden waren, daß der Mund jegliches Liedes Weise spielen konnte, indem oben hinein geblasen wurde. Diese Pfeife steckte er in das Wamms, daß die Mündungen der Pfeifen mundrecht standen, und mit den Händen schlug er zu seinen Weisen eine kleine Trommel oder Handpauke. Seine Gestalt war schlank und im reinsten Ebenmaaße.

Wo er zu Hause war? Wer könnte das sagen? aber seine Mundart wies hinauf nach Würtemberg. Vater und Mutter waren todt. Er zog allein herum, bis er eine bleibende Stätte in Niclashausen fand.

Ueberall war er gerne gesehen, besonders bei Hochzeiten, Kindtaufen, Kirchweihen und Jahrmärkten, auch bei großen Wallfahrtsfesten fehlte er nicht, und in Walldüren war er wohl bekannt. Er spielte gar hübsche Weisen und Tänze, und er trug viel zur Volkslust bei, wo er sich sehen ließ; daher er denn allerwärts willkommen war.

An dem, was das Leben zu seiner Erhaltung heischt, fehlte es ihm nie. Ueberall gab's für ihn eine Herberg und eine freundliche Aufnahme.

Er verstand, schöne Geschichten zu erzählen, die aber alle jene Grenze berührten, wo das sinnlich Wahrnehmbare die Herrschaft an das dunkle Geistergebiet abtritt, und meist war es, wie er selber sagte, selbst Erlebtes. Zweifelte Jemand daran, so konnte er höchst leidenschaftlich erregt werden. Uebrigens hatte das Volk einen so eigenthümlichen mährchenhaften Wunderkreis um ihn gebildet, daß es Niemanden einfiel, an dem Zweifel zu hegen, was er sagte. War man ja doch gewohnt, ihn mit einer besondern Ehrfurcht und Scheu zu betrachten. Das Volk sagte: „Er fährt mit Frau Holle," und wer dies Geisterwesen des Volksglaubens kennt, wer es weiß, daß noch in unseren Tagen das Volk das Nachtwandeln, Traumwandeln mit dem Ausdrucke:

Digitized by Google

„Mit der Holle fahren“ bezeichnet, der kennt die Eigenthümlichkeit des Pfeiferhännsleins. Er war ein Traumwandler. Viele hatten ihn über Dächer wegschreiten sehen; Viele hatten ihn beobachtet, wenn er Nachts aufstand und hinausging, und da oft laut in unverständlichen Worten redete mit unsichtbaren Wesen; allein dies war es nicht allein, was ihm die außergewöhnliche Bedeutung in den Augen des Volkes lieh. Es war thatsächlich anerkannt, daß er oft Menschen, die er zum ersten Mal in seinem Leben zu Gesichte bekam, Dinge und Ereignisse mittheilte, die, außer ihnen, sonst Allen ein Geheimniß waren; Familienverhältnisse, die durchaus Niemand wissen konnte. Anderen deutete er die Zukunft aufs genaueste. Und fragte man ihn, wer es ihm kund gethan? so sagte er: „Mein Engel,“ oder „die Jungfrau Maria.“ Weiter stand er nie den Fragenden Rede, nur drang Eines in ihn, Rede zu stehen, so wich er von dannen.

Einst, es mochte in den Tagen des Frühlings 1472 sein, war das Pfeiferhännslein in einem Dorfe bei Eßlingen. Der Bauer, wo er zur Herberge war, hatte seine einzige Tochter verheirathet. Der Knabe hatte eine ganze Nacht und einen Tag aufgespielt zum Tanze. Gegen den Abend des Tages sank er vor Müdigkeit und Erschöpfung um. Die mitleidigen Bauern trugen ihn in eine Kammer und legten ihn auf einen Moossack, die Betten jener Tage für den „armen Mann,“ wie sich das Volk nannte. Er erwachte nicht. Sein Schlaf schien dem Leibe eine krampfhafte Erstarrung gebracht zu haben. Gegen Mitternacht, als Alles stille geworden war und die Hochzeitmutter noch einmal durch das Gemach ging, um aufzuräumen, hörte sie in der Kammer den Knaben reden. Furcht trieb sie, es ihrem Manne zu sagen, und Beide kehrten nun zurück und öffneten leise die Thüre.

Das Licht ihrer Ampel fiel auf die aufrecht stehende Gestalt des Knaben, aber der Lichtreiz wirkte nicht auf seine festgeschlossenen Augen. Er schwieg eine Weile und neigte den Kopf so, als horche er auf Einen, der von oben her mit ihm redete. Bald

Digitized by Google

darauf ſprach er in eigenthümlich hervorgeſtoßenem, kurz abgebrochenem Tone: Ja, ja, ich ſehe ihn! Dort, dort, wo die untergehende Sonne auf die Tannen ſcheint, dort kommt er aus dem Walde hervor. Ich kenne ihn. Das Geſicht vergeſſe ich nicht. Was ſoll ich ihm ſagen? — Er horchte wieder, und fuhr dann fort: Ich will's ihm ſagen! Ha, es iſt ſchrecklich, aber ich will's ihm ſagen, und bei ihm bleiben, bis Alles erfüllt iſt Wann muß ich gehen? — Er horchte wieder. — Morgen! Und weit iſt der Weg, weit durch Feld und Wald, Berg und Thal, Kluft und Steg, bis ich unten das Dorf ſehe, wie ich es jetzt ſehe, mit der alten Kirche — bis ich die Glocke höre, wie ich ſie jetzt höre; bis ich die Burg ſehe droben am Berge, wie ſie ſchön iſt! faſt ſo, wie die, wo mein Mütterlein ſtarb. Jetzt fing er an zu weinen.

Die beiden alten Eheleute überlief ein Grauſen. Dies Weinen war erſchütternd.

Darauf legte er ſich ruhig wieder auf ſein Moosbett und ſchlief feſt bis an den Morgen. Die alten Leute hatten Niemanden Etwas geſagt.

Als ſie beim Bierſüpplein zum Morgenimbiß ſaßen, ſagte der Bauer:

„Hännslein, du bleibſt doch noch bei uns?"

„Nein," ſagte Hanns feſt, „das darf ich nicht."

„Wer zwingt dich denn?" fragte er. „Es geht dir ja gut bei uns."

„Das iſt wahr, und Gott lohn's Euch," erwiederte der Knabe; „aber mein Engel gebot mir, heute zu dem Laboranten zu gehen."

„Zu welchem Laboranten?" fragte der Bauer wieder, und es überlief ihn eiskalt dabei.

„Ihr kennt ihn ja doch nicht," entgegnete Hanns.

„Kennſt du ihn denn?"

„Freilich," ſagte er.

„Wann haſt du ihn denn geſehen?"

Digitized by Google

„Heute Nacht hat der Engel mir ihn gezeigt, und das Dorf und die Gegend; ich kann nicht irren.“

„Warst du denn schon dort?“

„Nein; außer heute Nacht nie!“

„Aber du schliefst ja in der Kammer?“

„Das versteht Ihr nicht,“ sagte er fast ärgerlich. „Ich sah das im Geist, und weiß auch den Weg. Es ist weit, weit von hier.“

Um kein Gut der Erde hätte er sich nun halten lassen. Die guten Bauern füllten seinen Sack mit Lebensmitteln, beschenkten ihn mit einigen Weißpfennigen, und dann wanderte er dem Neckar zu, und folgte seinem Lauf eine ziemliche Strecke, bis er dann eine andere Richtung nahm und, keinen Weg mehr einhaltend, durch Wald und Flur wanderte. In den Wäldern schlief er, und, wenn andere Lebensmittel fehlten, erstieg er die Bäume, um aus den Nestern großer Vögel die Eier zu rauben, daß er sich daran und an der duftigen Erd- oder Himbeere labe und sättige, oder er suchte den wilden Honig der Bienenschwärme in den hohlen Bäumen auf.

Am fünften oder sechsten Tage seiner mühseligen Wanderung trat er aus einem Hochwald auf die schmale Kante eines felsigen Berggrates heraus. Die Sonne war eben im Hinabsinken. Goldengesäumte, purpurne Wölkchen schwammen ihr im blauen Aethermeere nach, und die tiefgoldenen Strahlen fielen verklärend auf die Stelle, wo unter den weitausgebreiteten Aesten einer alten Tanne der Knabe stand. Er blickte mit einem tiefen, aber von keinen unfreundlichen Bildern gestörtem Sinnen hinaus in das Land, das sich theils zu seinen Füßen als breites Thal, theils mit waldigen Berggipfeln weit in die Ferne ausbreitete.

Zu seinen Füßen lag ein breites, gesegnetes Thal, von dem ansehnlichen Wasser der Tauber durchflossen, das weiter zurück im Thal eine Mühle trieb. Die Seiten der allmählich ansteigenden Berge bekleidete niederes Gestrüppe, aus dem hier und da ein zackiger Felsblock heraus sah, den gelbes Moos und weiße Flechten

Digitized by Google

bedeckten. Das Grün der Gebüsche war ungemein frisch, und der blühende Weißdorn und Ahorn machte es, untermischt mit dem blendenden Gelb der Ginsterblüthe, ungemein schön. Unten im Grunde des Thales säumten Weiden und Erlen, mit dunklem und hellerem Grüne wechselnd, die Ufer der Tauber, zu deren beiden Seiten breite blumige Wiesen hinliefen. Weiter gegen das Dorf zu wurde der Thalgrund noch breiter, und die grünen Saatfelder zeigten die gesegneten Spuren menschlicher Thätigkeit. Blühende Kirsch- und Pflaumenbäume säumten das Dorf, dessen niedere, strohbedeckte Hütten sich schirm- und schutzsuchend um die hochliegende Kirche reihten. Der Thurm dieser Kirche wies in seiner Gestaltung deutlich den doppelten Zweck nach, einestheils dem Glöcklein einen feinen Schall weithintragende Stätte zu gewähren, aber auch anderntheils in Kampf und Fehde als Zufluchtsort zu dienen für die Bewohner des Dorfes. Dieser Zweck war in jenen Tagen einer wilden und rohen Gewalt ein um so wichtigerer, als nicht selten sich befehdende Ritter, raubend, sengend und brennend die Dörfer heimsuchten.

Oben auf der Berge Gipfel hatte der Hochwald seine Stätte und breitete sich weithin aus, und man sah es deutlich, daß die lichtende Axt nur selten ihre Schärfe hier walten ließ. In einiger Entfernung sah man auf hohen, zackigen Felsen die Thürme einer Burg, welche trotzig in die stille Gegend hinausblickten.

Müde von der langen und mühsamen Wanderung, sank der Knabe am Stamme der Tanne nieder, und sein lockiger Kopf fand auf einer zu Tage liegenden Wurzel ein Ruhekissen, dessen Härte Ermüdung und Gewohnheit nicht fühlen ließ. Eine Zeitlang blickte des Knaben schönes träumerisches Auge auf die Wolken, die, vom dunkeln Grau bis zum glühenden Purpur, vom matten Gelb bis zum glänzenden Gold in allen Schattirungen leuchtend, vom Abendwinde bald massenhaft zusammengedrängt, bald in phantastische Gestalten und Formen auseinander gerissen, der sinkenden Königin des Tags und Lichtes in liebendem Zuge folgten. Das Säuseln des Abendwindes in den Zweigen der Tanne klang so wundersam

Digitized by Google

die im Abendlichte tanzenden Fliegen sangen ihr seltsam hingesummtes Lied. Drosseln und Nachtigallen jubelten dem Frühling ihre Grüße zu, und die Luft fächelte so mild und lau die stärker als gewöhnlich geröthete Wange, daß allmählich des Knaben Blick ausdrucksloser wurde; das müde Augenlied mit den langen Wimpern tiefer sank, bis der Schlaf sich mit bleierner Schwere darauf legte, und Abendsonne und Wolkentanz, Nachtigallenklänge und Fliegengesumme verschwamm und der Leib in jenen Zustand fiel, den die Alten „den Bruder des Todes" nannten.

Als er so in den Schlaf des guten Gewissens, der Gesundheit und Ermüdung gesunken war, trat aus dem Wald, etwas weiter links, wo ein Fußpfad hinab ins Thal führte, ein Mädchen, welches ein schweres Bündel dürren Reisigs auf seinem Kopfe trug. Obwohl es schwer war, so verrieth doch der leichte, elastische Tritt des kleinen Fußes eine frische, jugendliche Kraft und Gewandtheit. War sie alt, so zählte sie fünfzehn Jahre; aber die Fülle der jugendlichen Gestalt, der zarte jungfräuliche Ausdruck eines Gesichtes von blendender Schönheit hätte auf ein reiferes Alter schließen lassen. Sie trug das grobe Gewand aus sogenannter „Beiderwolle," welche das Volk aus linnenen und wollenen Fäden sich selber zur Kleidung wob, und die darum jenen bezeichnenden Namen führte. Der Schnitt des Gewandes war einfach. Ein weitfaltiger Rock umschloß die schlanke Hüfte und fiel ziemlich weit unter das Knie herab. Ein Mieder mit weiten Aermeln, dessen Schluß züchtig bis zum Halse reichte, vollendete den Anzug, der übrigens trotz seiner Derbheit und selbst großen Plumpheit ganz geeignet war, schöne Körperformen hervortreten zu lassen.

Als sie den Felsgrat erreichte, warf sie das Holzbündel zur Erde und sagte: Nun will ich auch ein wenig ruhen. Die Abendglocke hat noch nicht geläutet und da unten weidet die Heerde noch.

Als sie so ruhend, die Hand auf ihr Holzbündel stützend, sich vorbeugte, um auf das Dorf hinabzuschauen, gewahrte sie den jungen Schläfer unter der Tanne.

Sie hätte ja kein Mädchen sein müssen, wenn dieser Anblick

Digitized by Google

ihre Augen nicht gefesselt, ihre Neugierde nicht in hohem Grad in Anspruch genommen hätte.

Wer mag das sein? dachte sie, und der Gedanke beherrschte ihre ganze Seele. Sie stellte sich auf die Fußspitzen, um schärfer und genauer hinzusehen, aber das reichte nicht aus, die Neugierde zu befriedigen.

Was hindert mich, sagte sie lautdenkend, hinzuschleichen und nachzusehen? Der schläft ja wie ein Sack, sonst hätte ihn das Niederwerfen meiner Holzlast erwecken müssen. Vorsichtig bog sie nun die Zweige der Gebüsche zur Seite, und wie eine Katze unhörbar auftretend, schlich sie sich in die Nähe des Schläfers. Immer that sie einen Schritt näher, und hielt dann an sich, um sich zu überzeugen, daß er noch schliefe, bis sie endlich ganz vor ihm stand.

Sie blickte mit ihren treufrommen, hellblauen Augen in des Schläfers schönes Gesicht und sagte dann nach ihrer Gewohnheit halblaut: Ich kenne ihn nicht, und er muß weither gewandert sein; aber — schön ist er, das ist nicht zu leugnen.

Sie war ganz in das Anschauen des schönen Schläfers versunken, und stand eine Weile da, Alles vergessend.

In diesem Augenblicke seufzte der Knabe und fuhr unwillkürlich mit der Hand übers Gesicht, um sich eine kecke Waldfliege wegzuschaffen, die sich blutgierig auf seine Wange gesetzt.

Bei dieser Bewegung zuckte das Mädchen erschreckend, und war, schnell wie das flüchtige Reh, wieder bei ihrem Holzbündel. Als er indeß ruhig fortschlief, konnte sie nicht widerstehen, abermals sich zu ihm zu schleichen, um die abscheuliche Waldfliege wegzujagen, die den müden Schläfer erbarmungslos quälte. Das war ja ein Werk der Barmherzigkeit!

Das Mädchen brach einen Tannenzweig ab und jagte die Fliege, fächelte aber auch zugleich die Wangen des müden Schläfers; allein in ihr Anschauen versunken, versah sie es einmal und berührte mit der stechenden Spitze der Nadeln die Nase.

Rasch aufspringend, stand er vor dem schönen, erröthenden

Digitized by Google

und unendlich verlegenen Mädchen und sah sie verwundert mit den großen, sinnigen Augen an.

Sie glühte von Scham und Mißmuth über ihre Unvorsichtigkeit, und was sie besonders unangenehm berührte, war der Umstand, daß sie fürchten mußte, er meine, sie habe ihn necken wollen oder ihm den süßen Schlaf nicht gegönnt.

„Verzeih'," stotterte sie endlich, von Gluth bedeckt, „ich hab's nicht gerne gethan; ich — ich — wollte dir eine abscheuliche Fliege wegjagen und berührte dich mit dem Zweige. Es ist gewiß nicht absichtlich geschehen!"

„Glaub's gerne," erwiederte er lächelnd, „glaub's gerne, und ich danke dir für dein Wecken. Es ist Zeit, denn die Sonne ist schon weit hinter den Bergen, und das Abendglöcklein läutet drunten. Wir wollen ein Ave Maria beten!"

Beide knieten nieder. Der Knabe zog seine Gugelmütze vom Kopf und faltete seine Hände und betete laut.

Man konnte nichts Schöneres sehen, als die beiden lieblichen, jugendlichen Beter in tiefer Andacht hingegossen.

Als sie ihr Gebet beendet, sagte das Mädchen wieder: „Gelt, du bist mir nicht bös?"

„Worüber denn?" fragte der Knabe nicht ohne Erstaunen.

„Weil ich dich geweckt!" versetzte sie.

„Das ist mir sogar lieb, und ich danke dir, daß du so gut warst, mir die Fliege zu scheuchen. Siehst du, da ist sie wieder. Sie ist halt lüstern nach meinem Blute."

„Wo bist du denn her?" fragte er sie.

„Aus Niclashausen, da unten!"

„Wo warst du denn?"

„Holzlesen; aber wo kommst du denn her?"

„Weit, weit, aus Schwaben!"

„Und wohin willst du?"

„Nach Niclashausen!"

„Nach Niclashausen! Ei du heilige Jungfrau! Wen suchst du denn da? Du bist ja doch ganz fremd!"

Digitized by Google

„Den Laboranten; weißt du, den Kräutermann.“

„Kennst du Den? Ich kenne ihn gut. Er ist gar gut und brav.“

„Ja und nein, wie du willst!“ Sie überhörte das Wort und sagte, die Hände zusammenschlagend:

„Ach, du Armer; da magst du wohl müde sein? Und ich wecke dich! — Gelt, du zürnst mir doch?“ —

„Thut nichts! Ich bin auch recht müde gewesen; aber nun ist Alles vorbei — nur nicht — — —“

„Was denn?“

„Der Hunger!“

Sie suchte schnell in ihrer Tasche und zog ein Stück trockenes Gerstenbrod hervor. „Willst du das essen?“ fragte sie.

„Ach ja, wenn du es nicht essen willst.“

„Ich habe Beeren gegessen und bin satt.“ Sie reichte es ihm hin, und er nahm es dankbar. Seit mehreren Tagen hatte er kein Brod gesehen. Gierig verschlang er es. Sie sah ihm mit großer Freude zu.

„Ach, das hat geschmeckt!“ rief er aus. „Nun kann ich es hier aushalten.“

„Hier?“ fragte das Mädchen. „Warum willst du hier bleiben? Komm' doch mit ins Dorf! Die Nacht ist kühl und der Taubernebel ungesund.“

„Ich muß hier auf den Laboranten warten.“

„Weißt du denn, daß er kommt?“

„Ja!“

„Du kennst ihn ja kaum?“

„Ich kenne ihn.“

„Warst du denn schon hier?“

„Nein!“

„Bist du vielleicht ein Gefreundter von ihm?“

„Nein!“

„Aber — wer sagte dir denn von ihm, und daß er hier vorbeikommen müsse?“

Digitized by Google

„Mein Engel!“

Halb ſpöttiſch lachend, halb verwundert ſchlug ſie die Hände zuſammen und rief: „Was der toll redet! Ein Engel hab' es ihm geſagt! Es kommen ja keine Engel mehr zu den Menſchen.“

„Wer ſagte dir das, Mädchen?“ —

„Die Mutter; weil ſie mir aber nicht ſagen konnte, warum keine Engel mehr zu uns kämen, fragte ich den geiſtlichen Herrn, den Pater Ambros —“

„Was ſagte der?“

„Nun, er ſagte, ſeit die heilige Jungfrau Maria im Himmel wäre, ſei's nicht mehr nöthig.“

Der Knabe richtete einen flammenden Blick auf das Mädchen und ſagte: „Kind, ſie wiſſen's nicht! Nicht nur Engel, auch die heilige Jungfrau erſcheint mir, und ſagt mir, was ich thun ſoll. Seit mein Mütterlein todt iſt, geſchieht das oft und immer im Traum; aber was ſie mir ſagen, das wird wahr. So erſchien mir in Schwaben der Engel und wies mir den Weg hierher zu dem Laboranten, nannte mir ihn und ſagte: er werde mich als Kind aufnehmen. Wie hätt' ich ſonſt von ihm gewußt oder den Weg gefunden?“

„Wie heißt er denn?“ fragte das Mädchen prüfend. „Sag' mir's einmal, ſo will ich dir glauben.“

„Arnold Plieninger!“

Jetzt ſtand das Mädchen bleichwerdend vor dem Knaben und ſah ihn mit innerem Schauer an. Ihre Hände waren gefaltet.

„Biſt du denn,“ fragte ſie nach einer Pauſe — „ein Frohnſonntagskind?“

„Ich verſtehe dich nicht!“

„Siehſt du,“ ſagte ſie, „die Frohnſonntagskinder ſehen Geiſter, erkennen die Hexen, Währwölfe und Blutſauger, und wenn ſie Eins mit dem böſen Auge anſieht, ſo thut's ihnen nichts. Weißt du denn das nicht?“

Das Erſtaunen war jetzt an dem Knaben. Davon hatte er noch nichts gehört.

Digitized by Google

Er schüttelte den Kopf. „Als das Mütterlein am Abend vor ihrem Tode so traurig war, sagte es: Hännslein, wenn ich auch sterbe, so bist du nicht verlassen. Der Engel wird dich leiten, und so ist es auch geblieben, gerade wie bei dem frommen Tobias; aber mit Hexen und Währwölfen hab' ich nichts zu thun."

„Ach, du heilige Jungfrau, wie ist denn das?" rief das Mädchen und kauerte nieder. „Geh', setz' dich doch und erzähl' mir davon."

Der Knabe schien dazu keine Lust zu fühlen. Er sah sich vielmehr um. „Es dunkelt," sagte er. „Nun muß er kommen."

Sie sprang auf. „Du hast Recht," sagte sie. „Ich muß auch fort, denn die Mutter will mit dem Holz unser Abendsüpplein kochen. Ade!" rief sie und eilte fort, jedoch nach wenigen Schritten kehrte sie wieder um und fragte: „Bist du vielleicht das „Pfeiferhännslein," von dem die Leute so viel und so Wunderbares sagen?"

„Ich bin's," sagte der Knabe.

„Ach Gott!" rief das Mädchen aus, „und du bleibst in unserm Dorfe?" Sie klatschte die Hände zusammen vor Verwunderung.

„Ja."

„Bei dem Laboranten Arnold?"

„Ja."

„O, dann seh' ich dich oft; ich wohne nicht weit davon. Unser Haus steht nahe bei der Kirche unter dem hohlen Birnbaum. Ich heiße Marie. Ade!"

„Ade, Mariechen!" sagte der Knabe und sah der lieblichen Gestalt nach, die nun schnell ihm enteilte.

Als sie an die Stelle kam, wo der Fußpfad sich aus dem Walde herauswand, trat der Laborant ihr entgegen. Sprachlos vor Erstaunen stand sie vor dem hohen, ernsten Manne, der mit Kräutern beladen war, die er im Schatten des Waldes gepflückt.

„Was ist dir, Mädchen?" fragte er mit mildem Wesen.

Digitized by Google

„Ach, so hat er doch Recht!“ stieß das Mädchen hervor.

„Wer denn?“ fragte der Laborant.

„Das Pfeiferhännslein.“

„Bist du toll geworden, Kind?“

„O nein, o nein! Seht, dort steht er und wartet auf Euch!“ Sie wies nach der Tanne, wo der Knabe stand.

„O, geht doch zu ihm!“ bat das Mädchen.

Der Laborant schüttelte den Kopf über das seltsame Gerede. Er blickte dahin, wohin des Mädchens Hand deutete, und sah den Knaben, der ihm beide Arme entgegenbreitete. Ohne zu säumen, wandte er sich dahin, während das Mädchen, seinen Gedanken nachhängend, seine Holzlast auflud und flüchtigen, aber sichern Trittes den sich steil absenkenden Pfad hinabschritt.

II.

Ach Gott, wie ist das Herz so schwer,
Wie ist so trüb' mein Sinn!
Ich hab' kein Herz auf Erden mehr,
Seit ich eine Waise bin.
Die mich geliebt, sind kalt und todt,
Und ließen mich allein;
Ich armer Knab', in meiner Noth
Will Keiner mir Helfer sein.
So will ich mir graben ein tiefes Grab,
Und still mich legen hinein.
Der Wind weht Blätter und Blüthen ab,
Die sollen mein Grabtuch sein.

Mit festem Schritte nahte der Laborant der Stelle, wo der Knabe stand.

Was das Mädchen gesagt, erfüllte seine Seele mit Erstaunen. Den Namen des Pfeiferhännslein's hatte er wohl schon gehört, denn die Mähr von seinem wundersamen Wesen war weit hinweg von dem Schauplatze gedrungen, wo sich der Knabe bisher herumgetrieben. Was er aber mit ihm wollte, das war ihm räthselhaft. Jedenfalls wünschte er Gewißheit darüber zu erhalten.

Digitized by Google

Nicht ohne beifällige Verwunderung betrachtete er, näher tretend, den schönen Knaben mit dem ausdrucksvollen Gesichte.

„Ja, Ihr seid's," rief jetzt, freudig erregt, der Knabe aus, und eilte dem Laboranten entgegen, seine Hände fassend und drückend, wie wenn er einen lieben Verwandten gefunden hätte.

Der Laborant Arnold Plieninger war ein gar guter, freundlicher Mann. Er stand allein in der Welt da mit seinem liebenden Herzen, und Wohlthun war seine Freude, sein Beruf. Seine Herzensgüte, die Jeder pries, der ihm irgend einmal im Leben nahe gekommen war, verleugnete er auch jetzt nicht.

„Gelobt sei Jesus Christus!" sagte er mit freundlichem Ton und Antlitz, und der Knabe sprach erwiedernd: „In Ewigkeit! Amen."

Nun setzte der Laborant den grünen Kasten ab, den er auf dem Rücken trug, darinnen er seine Kräuter, Pflaster und Tränklein sonst zu tragen pflegte, der aber heute nur mit gesammelten Kräutern und Wurzeln angefüllt war, und setzte sich darauf, um mit dem freundlichen Knaben die Rede zu pflegen, die ihm das Geheimnißvolle seiner Erscheinung aufklären sollte, und das Pfeiferhännslein setzte sich, stille seines Wortes gewärtig, zu ihm.

„Was willst du von mir, mein Kind?" fragte der Laborant, den schönen Knaben beifällig betrachtend.

„Ich habe lange auf Euch gewartet hier," sagte der Knabe, „denn —"

„Wußtest du denn, daß ich hierher kommen würde?" fiel ihm Arnold in die Rede.

„Freilich," sagte in völlig entschiedener Weise der Knabe, „denn ich wußte es ja schon lange und kenne Euch ja!"

„Woher kennst du mich?"

„Ich sah Euch im Geist, Euch und dieses Thal, dieses Dorf, diese Landschaft; ich sah Euch, wie Ihr mit den Männern tagtet im dunkeln Walde, wo der Waldbach brauft."

„Was sagst du?" fragte erbleichend der Kräutermann.

„Damals sah ich Euch," sagte der Knabe fortfahrend, „als

Digitized by Google

Ihr Euch zuſchwuret, die Ketten zu brechen, die das arme Volk drücken von Ritterſchaft und Pfaffen.“ —

„Schweig!“ rief der Laborant mit Erbeben. „Haſt du uns belauſcht?“

„Ach nein,“ ſagte der Knabe, ihn harmlos und zutraulich anſehend. „Ich bin ja niemals in dieſem Lande geweſen, der Engel ſagte es mir, als er mich zu Euch wies und zu mir ſagte: Er wird dein Vater ſein.“

Der Kräutermann wußte nicht, was er ſagen ſollte. Von jener Zuſammenkunft wußte ja Niemand. Hier lag ein Geheimniß. Und ein Engel ſollte es dem Knaben geſagt haben? Das überſtieg den Kreis ſeines Erkennens und Begreifens.

Der Knabe ſah ſeine Zweifel.

„Soll ich Euch mehr ſagen?“ fragte er. „So höret, was mir der Engel wies. Ich ſtand auf einer Höhe, und drunten floß im grünen Thale der Neckar, eng gepreßt von den Bergen. Da ſtand ein hohes, ſchönes Schloß, darinnen der wilde Hutten wohnte, und es iſt lange her, daß es geſchah, ehe ich geboren war, daher ſah ich's im Geiſt. Und nicht weit von dem Schloſſe, drüben auf dem andern Ufer, da ſtand am Waldesſaume, beſchattet von einer Linde, ein Häuslein, und um das Häuslein lag Hof, Garten und Wieſe, und Ihr wohntet drinnen mit Magdalena, Eurem jungen Weibe. Sie war ſo ſchön und Euer Glück, und Ihr waret ein Freiſaſſe, und es war Haus und Gut Euer Eigen. Und wie Euer Vater Kräuter ſammelte und Tränklein und Heilküglein machte daraus, ſo thatet auch Ihr. Da brachten ſie einmal zur Herbſtzeit den Hutten zu Eurem Häuslein, da ihn der Zahn eines Ebers ſchwer getroffen, und er mußte liegen bleiben bei Euch, bis er geheilet war. Der Unhold aber entbrannte für Euer ſchönes Weib, und als er ſeine Abſicht nicht erreichen mochte, und ihr keuſcher Sinn widerſtrebte, da raubte er ſie Euch, als Ihr auf dem Kräuterſuchen waret. Sie aber entwand dem Unhold ſeinen Dolch und ſtieß ſich ihn ſelber in die treue Bruſt, daß ſie ſtarb, unentweihet und rein. Und von allen Teufeln

Digitized by Google

verfolgt, floh der Unhold hinter seine Mauern, und Ihr fandet Euer liebes Weib todt. — Ich sah Euch, wie Ihr drei Tage und drei Nächte ohne Speise bei Ihr saßet, und sie dann begrubet unter der Linde, und zündetet Euer Häuslein an, daß es niederbrannte sammt der Linde. —

„Darauf umschlichet Ihr mit Rachegedanken die Burg, bis Ihr die Gelegenheit wahrnahmet, ihn allein zu treffen, da schosset Ihr mit der Armbrust den Pfeil in seine Seite, den Ihr in das Gift getauchet, das Ihr selbst bereitet hattet, und er starb elendiglich unter Euren Augen; Ihr aber flohet in das Land, wo die Donau fließet, und dientet als Laienbruder im Kloster, das hoch auf den Felsen stehet, deren Fuß die Donau beschäumet. Aber es ließ Euch nicht ruhen. Darauf zoget Ihr in einen dunkeln Wald und wurdet Einsiedler, und verbrachtet an schwerer Buße lange Jahre. Und als wieder Frieden in Eure Brust kam, da bautet Ihr Euch dort unten in Niclashausen die Hütte und wurdet wieder ein Laborant und ein Doctor. So ist's! So sagte mir, so ließ mich's der Engel schauen, daß ich es Euch sage, Arnold Plieninger, auf daß Ihr mir glaubtet, der Engel habe mich zu Euch gesandt."

Der Knabe schwieg.

Alles Weh der Vergangenheit, Alles, was sein Leben vergällt und verpestet, hatte des Knaben Rede wieder aufgefrischt. Des Laboranten Angesicht ruhte in den hohlen Flächen seiner Hände, und ein Strom von Thränen rann in das Moos zu seinen Füßen. Sein ganzes inneres Leben war in einer wilden Aufregung; aber er vermochte kein Wort zu reden.

Der Knabe schwieg; auch in seinem Auge glänzte eine Thräne der Theilnahme an dem tiefen Schmerze des Mannes, dem er alle Wunden der Seele aufreißen mußte, daß sie bluteten, als wären sie heute frisch geschlagen.

Nach einer langen Pause faßte der Knabe des Laboranten Hand. „Vergebet mir," sagte er weich, „daß ich Euch habe wehe

Digitized by Google

thun müssen; aber der Engel hat es mir befohlen, daß ich Euch das Alles sage, damit Ihr mir glaubet."

Jetzt sah ihn der Laborant mit schmerzlichem Blick an und sagte: „Woher du das weißt, was nur Gott wissen konnte, begreife ich nicht, aber verschließe es in deine Brust als ein ewiges Geheimniß. Sprich nicht wieder davon und du sollst mein Sohn sein, wie ich dein Vater sein will. Ich glaube dir, wunderbares Kind! Doch komm', denn der Abend sinket jetzt schnell herab, und unser Weg ist steil."

Sie standen auf und gingen schweigend den Berg hinab, und als sie in die Tiefe des Thales kamen, lag die Nacht finster über den Hütten des Dorfes. Hanns folgte seinem Führer durch eine der engen Gassen des Dorfs, und bald erreichten sie eine Hütte, die am Berge lehnte.

Während der Laborant sich bemühte, das hölzerne, kunstreiche Schloß der Thüre zu öffnen, flüsterte eine süße Stimme in des Knaben Ohr: „Du bist lange geblieben! Gute Nacht!" Und ein Gefühl erfüllte seine Brust mit stiller Lust; denn er hatte Jemanden, der Antheil an ihm nahm, und das that seinem Herzen wohl.

Mit sehr verschiedenen Empfindungen traten Beide in das Innere der Hütte, welche innen geräumiger war, als man es hätte glauben sollen.

Es war ein viereckiger Raum. Drei Seiten bestanden aus Fachwerk und eine aus Mauer. An dieser befand sich der Herd und der hohe, weite Busen des Schornsteins. Rings an den Wänden liefen Dielen hin, auf denen allerlei seltsam geformte Gefäße von gebrannter Erde standen. Bündel getrockneter Kräuter lagen daneben und allerlei Geräthe, dessen Bestimmung dem Knaben unbekannt war. Hier und da war ein mächtiges Hirschgeweihe angenagelt, daran auch noch Dinge hingen, welche in des Laboranten Gewerbe einschlugen. Gegen dem Herde über befand sich des Laboranten breites Bett. Moos bildete sein Lager. Hirschhäute lagen darüber und das Fell eines mächtigen Thieres diente als Decke.

Hännslein schaute sich recht um; denn es war ja so Vieles

Digitized by Google

überall zu sehen, was seine Neugierde weckte und beschäftigte. Schweigend hatte der Kräutermann seinen Kasten abgesetzt und die Anstalten getroffen, ein Mahl zu bereiten. Bald prasselte ein Feuer in lichter Lohe und ein Stück frisches Rehfleisch steckte an einem hölzernen Bratspieße, den Hanns freudig zu drehen übernahm. Als es gebraten war, erquickten sich Beide, und dann erst sagte der Laborant: „Wir wollen uns niederlegen und das Feuer löschen; alsdann magst du mir erzählen von deinen Geschicken."

Draußen hatte sich das Wetter schnell geändert. Ein Gewitter war nach dem heißen Tage heraufgezogen; der Sturm aber jagte es über die Berge weg, und nur ein milder Regen erquickte die Flur.

„Wie heißest du denn?" fragte jetzt der Laborant seinen wunderlich gewonnenen Hausgenossen.

„Hanns Böheim oder auch das Pfeiferhännslein," sagte der Knabe, „weil ich die Pfeife spiele und die Handpauke schlage, wie es mein Vater auch gethan. Wo ich geboren bin, weiß ich nicht. Wir wanderten immer im Lande herum und hatten halt nirgends eine bleibende Stätte. Daß weiß ich aber noch recht gut, daß einmal eine recht arge Hungersnoth ins Land kam. Viele Leute starben jählings hin, und auch wir würden also umgekommen sein, hätte nicht mein Vater bei dem Ritter von Hutten —"

„Verfluchter Name!" rief der Laborant. „Nenn' ihn nicht wieder, ich bitte dich, Kind!"

„Nun, wie Ihr wollt," fuhr der Knabe fort, „hätte nicht mein Vater dort die Hut einer großen, dem Burgherrn gehörenden Schafheerde übernommen und dafür einen kärglichen Unterhalt empfangen. Wir blieben da mehrere Jahre. Endlich kam der vorletzte Winter mit seiner endlosen Kälte. Vom November bis in den Februar lag ein halb mannshoher Schnee auf den Bergen und in den Thälern, und es war eine Kälte, daß die Eichen knallend in den Wäldern borsten. Das arme Vieh fand keine Nahrung mehr, aber der geizige Burgherr wollte nicht gestatten, daß wir die Heerde einheimseten. Da kamen dann ganze Schaaren gieriger Wölfe und stellten der Heerde nach. Tag und Nacht hielt mein

Digitized by Google

armer Vater Feuer rings um die Hürden in Brand und klapperte mit einer Charfreitagsklapper um die Hürden herum, selber in Gefahr, von den wilden Thieren zerrissen zu werden, deren Geheul uns eben so sehr ängstete, wie die Schafe. Vergeblich war meines Vaters Bitten um eine Hetzjagd. Der Ritter feierte sein Hochzeitsfest mit einer zweiten Frau. Derweilen mochte er nichts von dem Jagen der Wölfe wissen.

„All' das viele Wachen warf meinen Vater aufs Krankenbett, und er genas nicht wieder. Nun mußte mein armes Mütterlein und ich Wache halten, wie er gethan. Einmal hat uns der Schlaf übermannt. Die Wölfe brachen ein und richteten ein gräulich Blutbad in der Heerde an. Wurden sie nun nicht gejagt, so war die ganze Heerde verloren, denn unsern treuen Hund hatten sie auch zerrissen, und nun war die Heerde fast schutzlos.

„Ach, wie war unsere Angst so groß vor dem Herrn, denn er kannte kein Mitleid, und Barmherzigkeit war ihm fremd; aber es blieb uns Nichts übrig, als die Heerde zur Burg zu treiben.

„Auf der Burg folgte noch immer ein Gelag dem andern, und der Burgherr wurde nicht mehr nüchtern. In der Burg ging's ein und aus, wie in einem Bienenstock, und war Saus und Braus alle Tage.

„Wir zitterten vor Frost und Angst. Als nun die Schafe alle im Burghofe waren, sagt' ich's dem Vogt, wie's gegangen. Der ging hinauf, und bald polterte der Ritter fluchend die Treppe herab. Die Schafe waren schon in dem Stall und mein zitterndes Mütterlein stand bei mir am Thore der Burg. Ihr wisset ja wohl, wie hoch sie auf den spitzigen Felsen liegt, und wie die gräuliche Tiefe gähnet zu beiden Seiten der hölzernen Zugbrücke.

„Als er uns sah, fuhr ein Heer von Flüchen aus seinem Mund auf uns herab. Uns, unserer Faulheit maaß er seinen Schaden bei. Er schäumte vor Wuth, und je mehr er schimpfte, desto mehr gerieth er in Grimm und Zorn. „Laßt die Hunde auf sie los, daß sie das Gesindel zerreißen!" schrie er endlich, und die halb trunkenen Knechte, roh und ohne Erbarmen, wie ihr Herr,

Digitized by Google

eilten, seinen Befehl zu erfüllen. Wir flohen in der Angst der Zugbrücke zu. O du heilige Jungfrau! Ehe wir's uns versahen, waren die blutgierigen Wolfshunde hinter uns. Mir blieb keine Flucht möglich; ich hörte das Thier schon hinter mir brüllen und mein Mütterlein entsetzlich schreien. Schnell wandt' ich mich, und mit dem eisenbeschlagenen Schäferstabe führte ich einen so gewaltigen Hieb, daß das wüthende Thier niederstürzte, sich streckte und verendete. Ehe ich aber meinem armen Mütterlein zu Hülfe kommen konnte, rang sie mit dem sie zerfleischenden Thiere, bäumte sich über das Geländer der Zugbrücke und stürzte mit ihm in die bodenlose Tiefe, in die zackigen Felsen hinein. — —

„Ach, das Alles geschah in viel kürzerer Frist, als ich Euch hier zu erzählen vermag.

„Anfangs hatten sie in wildem Gelächter die Hetze angesehen. Als aber der Hund todt da lag, der andere mit meinem armen Mütterlein in die Tiefe gestürzt war, da hörte ich den Ruf: Holt Bogen und Pfeile, daß wir den Buben erlegen! —

„Die Todesangst gibt Flügel. Mit Hülfe meines Schäferstabes schwang ich mich in die Felsen hinauf. Wie ein Wiesel sprang ich von Stein zu Stein, setzte über Klüfte weg und sah nicht rückwärts. Hinter mir hörte ich den gellenden Ruf der Verfolger; aber bei der Eile, die ich anwendete, hatte ich einen weiten Vorsprung; bei der Kunst, in den Felsen zu klettern, die ich so oft geübt, konnten sie mir nicht folgen. Die Pfeile schwirrten um mich herum; die Armbrustbolzen fuhren zischend in die Stämme der Bäume — mich traf keiner, und als ich den Hochwald erreicht hatte, kroch ich wie ein Eichhorn in einen hohlen Baum, denn mir fehlte der Athem. Ich konnte nicht mehr weiter, und in meinem Verstecke vergingen mir die Sinne.

„Wie lange das gewährt, weiß ich nicht; das aber vermuthe ich, daß es eben nicht so lange war; denn als ich wieder zu mir kam, hörte ich zwei Burgknechte mit einander reden, die sich, müde von meiner Verfolgung, an den Baum gesetzt hatten, dessen hohles Herz mir zum schützenden Schlupfwinkel diente. Sie verwünschten

Digitized by Google

den Ritter und seine Grausamkeit. Ich hielt mich mäuschenstille, obwohl ich wußte, daß mich keiner finden würde." —

„Woher wußtest du das, armes Kind?"

„Ach," sagte der Knabe, „gerade in der Betäubung, aus der ich eben erwacht war, sah ich mein Mütterlein vor mir stehen. Sie war ein Engel geworden und tröstete mich, Keiner würde mich finden; sie würde mich schützen. Und seitdem erscheint mir mein Engel so oft, als irgend Etwas eintritt, was mir wichtig ist. Ja, die heilige Jungfrau selbst ist mir schon erschienen. Doch hört weiter! Die Knechte gingen, als sie ausgeruht, von dannen und die Nacht kam. Aus meinem Verstecke hätte ich mich nicht herausgewagt, wär' mir der Engel nicht abermals erschienen und hätte mir geboten, hinabzusteigen in die Felsen, wo meines armen Mütterchens Leichnam lag."

„In diese Felsen kletterteſt du in der Nacht?" fragte der Laborant mit einem Tone, der es deutlich genug kund gab, wie die Erzählung des Knaben ihn erschüttert hatte.

„Warum nicht?" fragte dieser. „Ich sehe in der Nacht so scharf wie am Tage. Das ist eine von den absonderlichen Gaben, die mir leider verliehen sind."

Er seufzte tief auf; dann fuhr er fort: „Es mochte Mitternacht sein, da kroch ich aus meiner Höhle heraus, rutschte den hohen Stamm herab und trat, vermittelst meines Schäferstabes, meine Wanderung an. Es war wohl ein bitterer Gang. Ach, ich ging ja, den Leichnam der Einzigen zu suchen, der ich in dieser Welt angehört hatte. Mit blutendem Herzen stieg ich immer tiefer hinab in die Felsen. Es war ein gefährlicher Weg, aber ich wußte ja, daß ich zurecht kommen würde!

„Endlich fand ich sie! Ach, es war ein Anblick, den ich nie wieder vergesse! Zerschmettert lag oder vielmehr hing sie in den spitzen, zackigen Felsen. Ihr theures Blut bedeckte das Gestein ringsum, und der Hund hing todt an ihrem Arme, in den er sich in einem solchen Grade verbissen hatte, daß ich nur mit der größten Mühe ihn von ihr trennen konnte. Ich nahm nun den

Digitized by Google

zerschmetterten Leichnam und bettete ihn in eine tiefe Spalte der Felsen, trug Moos zusammen, so viel ich unter dem tiefen Schnee herausfinden konnte, und deckte ihn dann mit Schnee zu, bis ein milderes Wetter mir gestatten würde, sie besser zu begraben.

„Darauf floh ich aus der Gegend in eine weite Ferne, wo mich der Arm des Unmenschen nicht erreichen konnte. Und als ich später, da er in seinem wüsten Leben gestorben war, heimkehrte, um für die Bestattung des Mütterleins in geweihter Erde zu sorgen, da hörte ich, daß der Burgkaplan, ein frommer, guter Herr, schon dafür gesorgt hatte."

Der Knabe hatte den letzten Theil seiner Erzählung vor Schluchzen kaum vollenden können.

Auf den Laboranten aber hatte sie einen ungeheuern Eindruck gemacht. Der alte Grimm gegen die Gewaltigen erwachte in seiner Seele wieder. Die vergangenen Tage, an die der Knabe ihn heute erinnert, gingen wieder an seiner Seele vorüber mit all ihren Gräueln und ihrem Jammer.

In der wilden Erregung seines Innern reckte er die geballte Faust hinaus in die Nacht und, vergessend, daß der Knabe an seiner Seite lag, rief er aus: „Kommt denn nicht bald die Stunde der Vergeltung für solche Frevel? Wird dann nicht bald das arme, zertretene Volk Rache nehmen an seinen unmenschlichen Peinigern und Würgern?"

In diesem Augenblicke richtete sich der Knabe neben ihm auf. Alles Gefühl seiner Seele löste sich in das auf, welches des Laboranten Worte erzeugt und in ihm wieder hervorriefen.

„Ja," sprach er mit dem vollen, festen Tone seiner Stimme, „ja, ich sehe im Geiste, daß sie kommt. Ich sehe die Burgen gebrochen, die Klöster und Stifter verwüstet; ich sehe ein Heer ohne Ritter und Knappen, das seine Dränger straft, die Faulbäuche in den Klöstern züchtigt, und der goldene Morgen der Freiheit bricht an; aber sein Morgenroth ist blutig und über Leichname und Schutthaufen schreitet die Freiheit daher. Mich hat die

Digitized by Google

heilige Jungfrau berufen, daß ich der Freiheit Fahne schwinge, wenn mein Arm mehr erstarkt sein wird."

Noch lange redete der Knabe so in ungeschwächter Begeisterung fort, bis allmählich seiner Rede Fluß langsamer, schwerfälliger wurde, und endlich das Wort in seinem Mund erstarb. Ein tieferes Athmen kündigte bald darauf dem Laboranten an, daß der Schlaf ihn übermannt habe.

Er aber schlief nicht. Das wundersame Wesen dieses Knaben beschäftigte ihn sehr. Er hatte wohl von dem Pfeiferhännslein gehört, und nun war ihm das räthselhafte Wesen so nahe, ja es lag nur an ihm, daß es ihm ganz angehöre. Er faßte den festen Entschluß, ihm Vater zu sein, da so sichtbarlich eine höhere Hand, ein höherer Wille ihm den Knaben zugeführt hatte; aber auch weiter hinaus über die nächsten Schranken flog sein Geist. Das Schicksal des Volkes bewegte seine Seele, angeregt durch die schrecklichen Ereignisse des eigenen Lebens und die schauderhaften Schicksale, die der Knabe erlebt.

Was war im Laufe der Zeit aus dem einst freien deutschen Volke geworden?

Im Besitze seiner persönlichen Freiheit hatte sich einst der Deutsche glücklich gefühlt, und mit Eifersucht hatte er das Gut bewacht. Sein freies Eigenthum bearbeitete er mit Fleiß und Treue. In seinem Hause, wo sein Weib die fromme Zucht bewahrte, die heilige Sitte pflegte, war seine Welt; Weib, Kinder, Waffen, seine theuersten Güter, umschloß sie, und Niemand durfte sie ohne seinen Willen betreten. Die Thiere des Waldes durfte er jagen; die Fische der Tiefe durfte er locken und fangen; zum Schwerdte griff er freiwillig, wenn das Vaterland in Gefahr war. Die Weidestriche boten seinen Hausthieren die ungeschmälerte Nahrung; des Ackers Ertrag war sein Eigen. Keiner genoß eines Vorrechtes vor dem Richter, den das Volk sich selbst erwählt unter den Alten, Erfahrenen und Weisen. Sitte und Herkommen, das unbestochene Urtheil des klaren und schlichten Verstandes waren die Grundlage des Urtheiles. Keine

Digitized by Google

Frohnde, kein Dienſt, keine Beet, kein Zins, kein Zehnten lag auf ihm als niederbeugende Laſt, und die Winkelzüge eines erklügelten fremden Rechtes kannte der Deutſche nicht. So ſtand es um das edle Volk der Deutſchen, und das Andenken an dieſe glücklichen Zuſtände eines freien Volkes war noch nicht erloſchen. Die Alten hatten's ihren Söhnen, dieſe es auf die Enkel übergetragen, und ſo war es im Bewußtſein des Volkes ſelbſt in jenen Tagen geblieben, wo nichts von dieſen Gütern mehr übrig geblieben war. Das Paradies liegt ewig hinter uns, und das Sehnen nach verlornem Glücke ruht in jeder Menſchenbruſt; aber es erwacht in dem Maße ſtärker, je drückender, je ſchwerer die Gegenwart iſt. Was war des Volkes Loos zu jener Zeit, wo die Seele des Laboranten es erwog?

Eins dieſer Güter nach dem andern hatte Adel und Geiſtlichkeit geraubt. Schritt vor Schritt war man endlich zum Ziele gelangt, wohin man wollte, daß es nur mächtige Herren und — Leibeigene gab.

Hier war es der Heerbann und des Grafen erliſtete Macht, des Adels wilde Gewalt, Rohheit und Raubluſt, welche den zermalmenden Fuß auf des „armen Mannes" Nacken ſetzte und ein Recht nach dem andern ihm entzog oder geradezu nahm, und den Murrenden zertrat; dort war es die Macht der Geiſtlichkeit in Klöſtern und auf Biſchofsſtühlen, welche Frohnden, Beete, Rauchhühner, Zehnten von Frucht, Weinberg und Thieren forderte, und ertrotzte durch den Mißbrauch einer Macht, die nur das Heilige zu fordern beſtimmt iſt. Immer tiefer in Noth und Elend hinabgedrückt, gab ſich der arme, rechtloſe Menſch, um nur das nackte Leben zu friſten, zuletzt zum Leibeigenen hin, und ſeine unglücklichen Kinder, in der Leibeigenſchaft geboren, waren's und blieben's, ohne alle Hoffnung, es ſei denn, daß der Herr ſelber ſie gefreiet hätte. So nahmen ſie ihm des Waldes Freiheit, des Waſſers Recht und Luſt; der Weide Nutzung; brachten Gilden, Zinſe, Frohnden, Zehnten, und die Sprache jener Zeiten iſt reich an Namen für die einzelnen Laſten, die den Armen zu

Digitized by Google

Boden drückten, und jede Freude, jede Lebensluſt im Herzen erſtickten. Was half die Klage? Ihre Dränger waren ihre Richter. Der Schrei der Noth drang nicht bis zum Ohre des Kaiſers, und wenn er zu ihm gedrungen wäre — er hätte ſelbſt nicht helfen können. So erſtickte er zuletzt in der Bruſt, die ihn geboren, und zum Elende beſtimmt, trug hülflos, wenn auch oft mit heiligem Zorn im Herzen, der „arme Mann," wie ſich das Volk nannte, ſein entſetzliches Loos. Wie es ſchlimmer wurde in jenen Tagen, wo des Kaiſers Anſehen tief geſunken, der Kronvaſall ein eigener Herr geworden war; wie Raub, Mord und Brand, zur Luſt getrieben, mit zur Ehre des Ritterthums gehörte, wie kein Wanderer mehr ſicher auf dem Wege war; wie ſelbſt Klöſter beraubt worden, wie die Zügelloſigkeit keine Sitte, keine Scham, kein Heiligthum mehr kannte, keine Zucht mehr achtete, o, das iſt ein gräulich Blatt in der Geſchichte aller Länder Europa's in dieſer Zeit und Deutſchlands insbeſondere, und die Chroniken jener Tage wiſſen Entſetzliches zu erzählen von der Rohheit und Grauſamkeit des Adels, deſſen Namen ſeine ſprachliche Abſtammung höhnte; aber es klingt ein entſetzlicher Ton herüber aus dieſer Zeit, der die Geiſtlichkeit, vom Biſchofe bis zum Mönche, die Ritter alle nur eine fortlaufende Reihe von Blutſaugern nennt. Ihr Streben war, Macht zu erlangen, im Wohlleben zu ſchwelgen, Reichthümer zuſammen zu häufen. Und das Volk war das Erntefeld, wo man ſolche Garben band. Um dem Adel und ſeinen Klauen zu entgehen, gaben Viele Habe und Freiheit dem Biſchof oder der Abtei hin. Nun beſaß er freilich ungeſtört das Seine, aber es war nur noch ein Lehen der Kirche, die es ihm nach Belieben nehmen konnte. Starb er, ſo waren ſeine Kinder Bettler oder wurden Leibeigene. Welche Gewebe ſchrecklicher Ränke, himmelſchreienden Unrechtes wurden geſponnen, um dies Ziel zu erreichen?

Alle dieſe Scenen hatte man täglich vor Augen, und das nutzbare Thier ſtand höher als der Menſch. Ein Menſchenleben galt nichts.

Digitized by Google

Ueber diese Zustände blickte der Laborant jetzt hin. Sie gingen an seinem Geiste vorüber und er weinte Thränen des Grimmes, daß Niemand den Muth hatte, solche Ketten mit Kraft zu brechen.

Ist es ein Wunder, daß kein Schlaf in sein Auge kam? Ist es ein Wunder, daß seine Seele nach Rache lechzte in einer Zeit, die aller Gräuel Zeuge war? Ist es zu verwundern, daß sich im Volke ein anderer Sinn auszusprechen begann, als in den früheren Tagen?

Wird die Last zu schwer, so erliegt der Träger oder er schleudert sie weg mit allem Grimme, den die Ungebühr weckt. Es war eine Zeit des Unmuths. Ueberall hatte der Druck sich entsetzlich gehäuft, die Rohheit alles Maaß überschritten. Die Schonungslosigkeit der Ritterschaft, die Habsucht des Clerus, beider sittliche Entartung flößte Grimm, Abscheu und Ekel dem Volke ein. Es lernte es fühlen, daß nur vereinte Kraft eines Widerstandes fähig sei, wo die beiden Gegner, wenn auch ihre Interessen getheilt erschienen und sie sich mitunter selbst befehdeten, dennoch ihre ganze Macht vereinigten, wenn es galt, des Volkes Versuche zum Widerstande zu unterdrücken, und dies Bewußtsein rief den Trieb hervor, sich an einander zu schließen. Verwandtes suchte sich auf, und so war es denn allerdings an dem, daß der Laborant vielfachen Verkehr mit gleichgesinnten Männern aus der Nähe und Ferne hatte. Seine Wanderungen mit dem Arzneikasten, seine Erfahrungen kamen diesen Verbindungen zu Hilfe. Burgen und Klöster und Bischofssitze standen auf einem Vulkane, der in der Tiefe arbeitete, ohne daß man an der Oberfläche hätte sein Daseyn errathen können, der aber Kräfte in der Stille sammelte, die Fähigkeit genug entwickeln konnten, jene zu zertrümmern.

Der Laborant war ein schlauer Kopf. Er erkannte schnell, welch einen Schatz er an dem Knaben gewonnen habe, der wie eine mysteriöse Person schon in dem Munde des Volkes lebte, der durch die wundersame Eigenthümlichkeit seiner Natur gewissermaßen einen Heiligenschein um seine jugendlichen Locken gezogen hatte.

Digitized by Google

Wie er ihn zu seinen Zwecken benutzen wollte, war ihm noch nicht klar, daß er aber das herrlichste Werkzeug sei, lag außer allem Zweifel. —

Aber was ist denn ein Laborant? hör' ich manche Leser fragen, und sowohl auf diese Frage, als auf die über die Person des Laboranten thut eine Antwort noth.

Die Kunst, die Krankheiten zu heilen, wuchs mit dem Heere der Krankheiten, wenn nicht — das umgekehrte Verhältniß gilt. Sei dem, wie ihm wolle, in jenen Tagen stand der Mensch der Natur noch näher; die erkünstelten Genüsse waren ihm fremd; was Indien lieferte, war noch nicht in die mittleren, zu geschweigen in die unteren Schichten des Volkes gedrungen, und die Produkte Amerika's lagen noch, wie es selbst, im Dunkel. So war das Volk einfach, weil es die verderblichen Genüsse, welche die Produkte des Auslandes bereiten, nicht kannte, und zu arm war, sie sich zu erringen. Der Wein war für Ritter, Mönche, Bischöfe, Fürsten, und in Summa für die Gewaltigen. Den Branntwein kannte man noch nicht als Getränke. Einfachheit erhielt die Kraft und die Gesundheit. Tausende der Krankheiten, welche jetzt die Medicin bis in ihre geheimsten Tücken verfolgt, bis in ihre feinsten Symptome zerlegt, ahnete man nicht. Daher war die ärztliche Praxis leicht und einfach. Mönche, Priester und einzelne Leute hier und da zogen aus bekannten Heilpflanzen die Kräfte, um Tränklein, Heilklüglein, Latwerge und Pflaster zu bereiten, und zogen damit umher. Meist waren es Mittel für Hieb und Stich, wie man zu sagen pflegt; Universalmittel für alle erdenklichen Gepreste des Leibes, die sie verkauften, und der Glaube that das Seine, wie heutzutage auch! — Diese Leute, weil sie laborirten, arbeiteten, um die Pflanzenstoffe auszuziehen, hießen Laboranten. Es waren Apotheker und Aerzte zugleich, wie noch heute in England der Arzt ein Apotheker und der Apotheker ein Arzt ist.

Bei diesen sichtbaren Mitteln, die man desto wirksamer erachtete, je abscheulicher der Geschmack war (daher denn das Sprüch-

Digitized by Google

wort aus jenen Tagen zu uns herüber klingt: „Schlimm muß Schlimm vertreiben"), lebte noch eine andere Praxis für medicinische Behandlung im Volke, die sich geheimnißvoll fortpflanzte, also, daß sie der Mann nicht dem Manne, sondern nur dem Weibe mittheilen oder lehren konnte, und umgekehrt. Es war das Besprechen, das Verfahren, vermittelst des Wortes das Uebel zu bannen, das magische Heilverfahren, welches sich noch heute im Volke erhalten hat, und das wir mit dem Namen Sympathie bezeichnen. Der Aerzte gab es wenige und — die Gottesäcker waren unendlich — klein.

Der Laborant Arnold Plieninger war ein solcher apothekernder Doctor. Er war, wie wir aus des Pfeiferhännslein's Munde wissen, durch entsetzliche Geschicke aus seinem Vaterlande vertrieben worden. Zu dem mönchischen Leben, wohin ihn Jammer, Verzweiflung, vielleicht auch Reue getrieben, hatte er keinen Beruf. Der Menschheit, dem armen, ihm theuern Volke, dessen Noth er kannte, nützlich zu sein, griff er wieder zum alten Gewerbe und war nun weithin der Abgott des Volkes, weil er sein Freund, sein Helfer, seine Stütze, sein Trost für Leib und Seele war. Und nie kam eine Bitte an ihn, die er nicht mit Liebe zu erfüllen versucht hätte, so weit er's vermochte.

III.

Da regt sich die fleißige Hand so stille;
Da ordnet Alles ein kräftiger Wille;
Und Arbeit und Zeit in geregeltem Gang,
Sie gehen selbander den Tag entlang;
Und kommet der Abend, dann bringt er die Ruh',
Schließt friedlich das Auge des Müden zu.

Als sich die ersten matten Lichter des kommenden Tages durch die molkigen Scheiben von Marienglas stahlen, welche, klein und dunkel, damals die Lichter des Tags in die Wohnungen der Menschen leiteten, erwachte Hanns und setzte sich im Bett auf.

Digitized by Google

Er mußte lange sinnen, ehe er sich mit Zeit, Ort und Umständen zurecht fand.

Der Laborant war erst ganz kurz vorher in einen Schlaf gesunken, der eine Folge der Abspannung des Leibes und der Seele war.

Der Knabe legte sich wieder leise zurück, betete seinen Morgensegen und harrte geduldig des Erwachens seines Meisters. Die Bilder des vergangenen Tages traten wieder vor seine Seele, und unter diesen auch Mariechen. Ihr Bild stand so lieblich vor ihm in ihrer kindlichen Einfalt und Herzlichkeit! Noch tönte ihr Nachtgruß in seinen Ohren, und mit Vergnügen gedachte er, daß sie nach ihm gesehen, ihn erwartet hatte.

Als der Laborant erwachte, sprang Hanns vom Lager auf und fragte, was er thun solle? Nun begann eine ruhige, aber geregelte Thätigkeit. Nachdem sie durch den kräftigen Morgenimbiß sich gelabt, fing der Laborant an, seine Medikamente zu bereiten. Bald erkannte er, wie der Junge zu Allem ein tüchtiges Geschick habe. Unermüdet ging er ihm in allen Stücken an die Hand und half getreulich seine Mühen tragen. Schon nach mehreren Wochen konnte ihn der Laborant mit sich nehmen, wenn er mit dem Arzneikasten ausging in die Dörfer und Höfe der Umgegend. Auch sein Spiel versäumte er nicht, was in den Abendstunden oft des alternden Mannes Sinn erheiterte. Diese geregelte und selbst mitunter angestrengte Thätigkeit hatte auf den Knaben einen wohlthätigen Einfluß. Die Zustände, wo er zu taumeln begann, dann in tiefen Schlaf sank und nun wunderliche Dinge redete und der Zukunft Geschicke aussprach, wurden immer seltener. Er ging nicht mehr so oft Nachts im Traumwachen umher. Anfangs begleitete ihn der Laborant, um ihn vor Gefahren zu schützen; indessen, als er sah, wie sicher er einherging, selbst auf gefährlichen Pfaden, überließ er ihn sich selbst und dem Schutze jener unsichtbaren Mächte, die seine Schritte schützend geleiteten. Allein dies kam immer seltener vor, seit er mit dem Laboranten, den er mit dem traulichen Namen „Vater“ nannte, so unermüdet thätig

Digitized by Google

war, mit ihm, Kräuter und Wurzeln suchend, umher strich, oder Arzeimittel verkaufend den Kasten tragend, durch das Land zog.

Auch körperlich genas er zu einer kräftigeren Erscheinung. Seine Wangen rötheten sich und seine Gestalt gewann an Kraft.

In diesem nützlichen Wirken flossen Tage, Wochen, Monate, Jahre hin. Hanns war ein Jüngling geworden, dessen Schönheit manches Auge auf ihn zog; aber er hatte kein Auge für weibliche Reize, außer denen „Mariechen's." Aus der Kinderliebe war ein tieferes Gefühl erwachsen. Seine ganze Seele erfüllte es und das Mädchen dachte und lebte nur in ihm.

Er war mit der Zeit ein Kräuterkenner geworden. Er konnte, wie es der Laborant that, Heilmittel bereiten, menschliche Gepreste erkennen, Preßhaften die geeigneten Mittel reichen, und besonders hatte er den Ruf gewonnen, ein Thierarzt zu sein.

Auch er zog nun allein ins Land mit dem Kasten und der Pfeife. Die Gabe, den Menschen ihre Geschicke zu sagen, war ihm allein geblieben, aber er hielt mehr damit zurück und wurde heiterer.

Wohin er kam, hieß man ihn freudig willkommen, zumal er so reich an Liedern und Mährlein war. Mit Pfeil und Bogen durchstreifte er den Wald; legte Schlingen für Vögel und Thiere, und versorgte des Laboranten Küche mit hinlänglichem Bedarfe. Das war bis jetzt ohne Störung geschehen, zumal er nicht vergaß, auch den geistlichen Herrn zu Niclashausen reichlich zu bedenken.

Das Land, das Volk, der Wald und das Wasser gehörte dem Bischofe von Würzburg, dessen Förster ein Greis war, der seines Amtes nicht warten konnte, daher Hanns das Wilderen offen trieb und nach und nach mit einer Keckheit und Sicherheit, als habe er ein Recht dazu. Dies sollte jedoch anders werden, als an die Stelle des Greises ein Mann trat, jung und kräftig und seinem Herrn mit Leib und Seele zugethan.

Ehe wir jedoch die weiteren Ereignisse schildern, muß uns eine Seite im Leben und Thun des Laboranten klarer werden, wie sehr auch das geheimnißvolle Dunkel darüber ausgebreitet war.

Digitized by Google

In stillen dunkeln Nächten gab es da in seinem Hause ein geheimnißvolles Treiben. Wenn die Niclashäuser im tiefen Schlafe lagen, schlichen Männer zu dem Laboranten, die es vermieden, von Jemanden gesehen zu werden. Es war Einer davon aus Niclashausen, der Andere kam aus dem oberen Taubergrunde, der Dritte aus einem Dorfe jenseit der Berge. Hanns Gscheidt hieß der Eine, Jockel Pflasterer der Zweite und Jost Eich der Dritte. Es waren Bauern, aber Männer bewußter Kraft, gereifter Einsicht, gemessenen Ernstes. Anfangs war ihnen die Anwesenheit des Pfeiferhännsleins ungelegen; als sie aber ihn näher kennen lernten, schien's, als gehöre er zu ihnen, und sie hatten kein Hehl, wie es ihnen ums Herz war. Sie bildeten die Häupter der unruhigen Bauern und beriethen, wie das Joch zu brechen sei, in mancher Nacht.

Der Heftigste unter ihnen war Hanns Gscheidt. In ihm glühte eine wilde Leidenschaft. Tödtlicher Haß gegen Adel und Clerus erfüllte seine Seele. Nach seinem Dafürhalten war rasches Dreinschlagen das rechte, das einzige Mittel, das Joch zu brechen, und der Tod aller Dränger war sein glühender Wunsch. Die Anderen stimmten mit dem Laboranten überein, daß erst die Bauern alle müßten Eines Sinnes sein, die Blöden kräftig, die Furchtsamen muthvoll, die Geduldigen erregt und zum Bewußtsein ihrer Schmach gebracht werden, ehe ein Aufstand Erfolg haben könne. Das Ziel Aller war kein anderes, als Theilen der erschlichenen Güter, Freiheit der Person, Abschaffung der lastenden Abgaben, Gleichheit aller Stände und Gerechtigkeit. Auf gütlichem Wege war dies Ziel nicht zu gewinnen, das stand fest. Zum großen Kampfe war das Volk noch nicht reif; aber es reif zu machen, war die Aufgabe, und, dazu verbunden, arbeiteten Alle daran, und auch das Pfeiferhännslein hatte hier seine Stelle, denn diesen Namen trug er auch da fort und fort, als aus dem Knaben ein mannhafter Jüngling herausgewachsen war, und gerade sein Ansehen bei dem Volke, seine wundersamen Gaben waren das beste Mittel dazu. Da hörte denn Hanns die Reden voll tiefen Zornes, den

Digitized by Google

er selber im Herzen trug; da fand das Gefühl seiner Brust den rechten Ausdruck. Da vernahm er die Erzählung von Gräuelthaten der Ritter, die sein Haupt emporsträubten, und mit diesen Gefühlen zog er aus und säete neuen Haß und fachte den glimmenden Funken nur mehr und mehr an.

Von dieser Zeit stärkerer innerer Anregung an begann auch seine eigenthümliche Seelenthätigkeit wieder die Flügel zu entfalten. Es gab Augenblicke, wo er mit offenen Augen da saß und weder hörte, noch sah; wo er wieder verkehrte mit den Wesen, die einst ihm nahe getreten waren; wo er mit einer hinreißenden Macht lange Reden hielt; wo an seinem Geiste die Kämpfe vorübergingen, deren Zeugen spätere Jahre sein sollten. Er war wieder das Orakel des Volks.

In jener Zeit war es, als er im Forste des Bischofs den gewaltigen Hirsch mit vier und zwanzig Enden erlegte, den der Förster wie einen Schatz hegte, damit ihn der Bischof von Würzburg erlege, wenn er zur Jagd in den Forst käme und von der Burg Thunfeld aus seine Züge ins grüne, weite Revier unternähme.

Ein Bauer aus Niclashausen, der Mariechen liebte und in Hanns seinen glücklichen Nebenbuhler kannte und haßte, beobachtete ihn, als er das edle Thier ausweidete und unter Gestrüppe barg, um zur stillen Nachtzeit sein Erlegtes zu holen. Froh, daß er den Feind nun wegbringen konnte, eilte der Feindselige zum Förster. Der wüthete über den Streich; denn er fand ja oft genug die Spuren, wie seines gnädigen Herrn Wildbahn gebürschet wurde, und er eilte nach Thunfeld, dessen Ritter die Lehen des Bischofes trüg, daß er ihn in Leibhaft bringen lasse.

Gerade an jenem Tage war der Laborant auf der Burg Thunfeld, denn einem der Reisigen war das junge Weib schwer erkrankt gewesen und nun der frohen Genesung nahe. Bleich stürzte der Reisige in das Gemach, wo der Laborant noch saß.

„Was gibt's?" fragte dieser.

„Ach, eilet heim, Meister Arnold, und saget's dem Pfeiferhännslein an," rief der Mann, „daß er fliehe."

Digitized by Google

„Warum?“ fragte aufſpringend der Laborant.

„Weil er des Biſchofs Edelhirſch erlegt hat, und Ihr kennt die Strafe des Wilderers! Er wird auf einen Hirſch gebunden, und das Thier, von den Hunden gehetzt, frei gelaſſen, daß es durch das Geſtrüppe ſetze, bis der Arme eines ſchrecklichen Todes ſtirbt. Ich ſoll ihn verhaften; eilet!“

Da galt's kein Beſinnen.

Der Laborant eilte heim, und noch in der Stunde entwich der Jüngling, und als die Reiſigen kamen, fanden ſie ihn nicht. Vergebens wurden alle Bauern von Niclashauſen aufgeboten in der Frohnde, ihn zu ſuchen. Vergebens wurde der Wald durchſpäht. Er hatte einen Schlupfwinkel gefunden, und mitten im Forſte, bei dem treuen Köhler, deſſen Kind er einſt geheilt, ſuchte ihn Niemand.

In der ganzen Gegend war das Volk empört über die gräßlichen Strafandrohungen, die es vom Förſter und den Knechten von Thunfeld vernahm, denn es ſah kein Unrecht im Erlegen des Hirſches, zumal der ausſchweifende Biſchof Allen verhaßt, ſein Regiment mit alle dem Druck ein Gegenſtand des Abſcheues war.

Mariechen war troſtlos, bis ſie eines Abends ihn an ihr treues Herz drückte; aber wie quälte ſie die Angſt um ihn Tag und Nacht!

Jede Nacht war er in des Laboranten Hauſe, ohne daß man es ahnete.

So lebte er ein Jahr lang im heimlichen Verſtecke, theils zog er jenſeit der Grenze des Bisthums umher, und trieb ſein altes Gewerbe mit Pfeife und Handpauke und erregte das Volk zum Aufſtande gegen ſeine Dränger. Die Hütten ſeiner Freunde Pflaſterer und Eich waren dort die Stätten, wo er Obdach hatte und weilen mochte.

Da ſtarb der verrufene Biſchof, und die grimmigen Bauern erſchlugen den Förſter, der ihnen ein Dorn im Auge war. Jetzt kehrte Hanns wieder, und wie die Bauern ſagten: kein Hahn krähte weiter darnach!

Aber das Ereigniß blieb nicht ohne Folgen. Immer bedroh-

Digitized by Google

licher wurde die Stimmung des Volkes. Niemand aber war glücklicher als Mariechen, da sie den Geliebten wieder hatte, den sie und der auch sie so lange und so schwer vermißt.

IV.

Im stillen Schooß der Berge
Da sammelt sich der Quell;
Und springet dann zu Tage
So silberrein und hell.
Er hüpfet hin durch Blumen,
Stürzt sich in das Gestein;
Erst war's ein stilles Bächlein;
Jetzt wird's ein Bach schon sein!
Der Bach wächst an zum Flusse;
Bald schwillt zum Strom er an,
Wenn aus des Himmels Fenstern
Die Fluth herniederrann.

Es war in den Tagen des Sommers. Die Erndte harrte der Sichel des Schnitters. Eine Gluth war der Sonne Strahl. Da schritt das Pfeiferhännslein fröhlichen Sinnes herauf aus den Gegenden an den Ufern des Maines nach dem lieben Niclashausen zu, wohin ihn die doppelte Liebe zu dem Laboranten und Mariechen zog.

Aber noch mußte die Sehnsucht schweigen. Zu Jost Eich hatte er eine Botschaft zu bringen. War sie ausgerichtet, so hielt ihn nichts mehr ab, dem Zuge des sehnenden Herzens zu folgen.

Er ließ die Gegend, wo Niclashausen lag, links liegen, und wanderte in den Wald hinein, der die Berge bedeckte bis zum einsamen Gehöfte, wo Jost Eich wohnte.

Noch vielleicht eine halbe Stunde hatte er zu wandern, als er an einem steilen Bergabhange stand, an dem sich ein Fußpfad heraufwand. Unten im Thale rauschte ein Bach, und überall waren Spuren, daß das Hochgewitter, dem er in einem Dorfe diesen Mittag entgangen war, mächtige Regengüsse mußte entsendet und die Gewässer ungewöhnlich angeschwellt haben. Eine erfri-

Digitized by Google

ſchende Kühle wehte ihn an. Es war ihm ſo wohl, wie es ihm lange nicht zu Sinn geweſen; darum zog er ſeine Rohrpfeife aus der Seitentaſche und pfiff eine ſeiner Lieblingsweiſen, daß ſie weit in die ſtille Landſchaft hinausklang und das Echo der Berge weckte.

Da tönte ein Ruf aus des Thales Tiefe zu ihm herauf. Es war der Ruf einer mächtigen Mannesſtimme, der offenbar ihm galt.

Er erwiederte den Ruf.

Bald kam der Ruf näher, und immer beantwortet, fand den Jüngling endlich der Rufende, obwohl die Nacht hereinzubrechen begann.

Joſt Eich trat keuchend zu ihm. Er ſah zerſtört aus.

„Du ſitzeſt hier und pfeifeſt luſtige Lieder," rief der heftige Mann, „während ein entſetzlich Unglück dein Dorf heimgeſucht hat! Wahrlich, jetzt iſt nicht Zeit zum Spielen!"

Hanns ſah ihn ganz verwundert an. „Um Gott, was iſt denn geſchehen?" fragte er erſchreckend. „Wie ſoll mir in der Ferne ein Unglück ahnen?"

„Du willſt die Zukunft kennen," haderte der Eich, „und weißt nicht, was Denen begegnet, die du lieb haſt?" —

„Gerade das iſt's eben, was ich beklage!" rief der Jüngling. „Meine Zukunft und die meiner Liebſten iſt mir verhüllt. Aber was iſt denn geſchehen?"

„Haſt du denn den Donner nicht gehört, nicht den Hagel, der fiel, nicht die Fluth geſehen, die Alles verheerte?"

„Was ſagt Ihr?" rief Hanns, „wie ſollte ich das in der Ferne hören oder erfahren, wenn's erſt heute geſchah?" —

„Nun, ſo wiſſe," ſprach beruhigter Joſt Eich, „daß alle die Felder deines Dorfes, die in reicher Fülle prangten, zu einer Tenne zerſchlagen ſind vom Hagel, der herabſchoß in ungeheurer Größe, vom wildeſten Sturme gepeitſcht; daß dann droben im Thal eine Wolke ihre ungeheure Fluth entlud, die die Tauber ſchwellte zum reißenden Streme, der die Felſen herabriß, die Bäume entwurzelte, das fruchtbare Land wegſchwemmte, ſammt den Wohnungen der Menſchen."

Digitized by Google

„Gott, Gott!“ rief der Jüngling, und rang die Hände.

„Als ich hinab kam, standen auf dem hochliegenden Kirchhofe die Armen von Niclashausen, die Alles eingebüßt.“ —

„Der Laborant“ —

„O mein Gott, lebt er?“ rief bebend Hanns.

„Höre mich an,“ sagte Eich: „Der Laborant war schon seit drei Tagen schwer krank, als das Wetter kam. Niemand dachte an ihn, bis der Strom sich an seiner Hütte brach und sie krachend der Gewalt nachgab.“ —

Hanns zitterte am ganzen Leib, und Eich hielt einen Augenblick ein.

„Und?“ fragte mit wankender Stimme der Jüngling.

„Du wirst sein Angesicht nicht mehr schauen!“ sprach mit dumpfem Tone der Mann und schwieg dann.

„O, du heilige Jungfrau!“ rief laut schluchzend der Jüngling, und bedeckte sein Angesicht mit den Händen. „Warum mußte ich ferne sein? Todt! todt! auch der Letzte, den ich auf Erden hatte!“

Eich zerdrückte selbst eine Thräne.

„Vater Eich,“ sagte er dann zu Jenem, „ist nichts mehr zu thun?“

„Nichts,“ sagte dumpf Jost Eich. „Die Fluth hat seinen Leichnam mitgenommen zum Maine hinab, und Gott weiß allein, wo er ist. Nicht einmal in geweihter Erde wird er ruhen.“

Hanns mußte sich setzen. Er fühlte alle Kraft weichen. Plötzlich sprang er auf. „Eich,“ sagte er, „er konnte ja schwimmen wie ein Fisch. Vielleicht hat er sich gerettet?“

„Kind, du faselst,“ sagte der Mann. „Weißt du nicht, daß ich sagte, er sei todtkrank gewesen? Da ist kein Hoffen mehr.“

Jetzt raffte Hanns seine letzte Kraft zusammen und eilte hinweg.

„Wohin willst du?“ fragte Eich, und wollte ihn zurückhalten.

„Laßt mich!“ rief er, und das Dunkel der Nacht und des Waldes entzog Eich's Blicken seine Gestalt, und bald verklang auch sein hallender, eilender Fußtritt in der Nacht, und Eich ging in

Digitized by Google

ſtiller Betrübniß ſeinem Gehöfte zu, denn ihm ſagte es ſein Inneres, nun fehlte dem, was ſie gehegt und gepflegt, der Mittelpunkt und die Einheit.

In völliger Hingabe an ſeinen tiefen und gerechten Schmerz wanderte in fliegender Haſt der Jüngling dem Orte zu, wo noch mehr als ein Gegenſtand ſeiner tieferen Empfindungen ihn hinzog.

Was war aus Marie und ihrer Mutter geworden? fragte er jetzt, denn das zu fragen, hatte die Scham vor dem ſtrengen und heftigen Joſt Eich ihn zurückgehalten. Bei der ſtrengen Wanderung aber hatte er nicht erwogen, daß ſeine Kräfte dauernd nicht aushalten würden, zumal er heute ſchon eine große Strecke zurückgelegt hatte, und ſein Inneres ſo unendlich tief von Schmerz um den guten Laboranten und von Angſt und Sorge um Mariechen ergriffen war. Bald genug empfand er das auch, und eine ſo lähmende Ermüdung bemeiſterte ſich ſeiner, daß er am Stamm einer Eiche niederſank und in einen Zuſtand völliger Bewußtloſigkeit verfiel. Erſt nach und nach löſte ſich dieſer Zuſtand der Erſchöpfung und ging in Schlaf über, der erquickend wurde.

Schon ſah man in Oſten es lichter werden, und einzelne Streiflichter, wie ein ſchamhaftes Erröthen über keuſche Wangen fliegt, rötheten leicht den Himmel, da fuhr Hanns aus ſeinem ſchweren Traum auf. Wie Einer, der nicht weiß, wo er iſt, ſo ſah er um ſich; aber als ſeine volle Erinnerung zurückgekehrt war, ſprang er auf und lief in der Richtung weiter, in welcher Niclashauſen liegen mußte. Es war bereits hell und jeder Gegenſtand genau zu unterſcheiden, als er auf der Kante des Gebirgs erſchien.

Hier ſtand ſchon der Wald entblättert, wie in den Tagen des Winters, die ſchreckliche Folge eines heftigen Hagelſchlags. Aber wie war der Anblick da unten im Thale, wo Niclashauſen ſtand?

Alles war zerſchlagen, wirklich einer Tenne gleich die Sohle des ſchönen Thals. Ein Geſchiebe von Felſen lag auf den Wieſen, daß man kein grünes Hälmchen mehr erblickte. Noch jetzt war der Bach wie ein kleiner Fluß. Am ſchmerzlichſten war der Anblick des Dorfes. Da waren die Hütten des untern Theiles weggeriſſen

Digitized by Google

von dem Strom; allein auch die höher ſtehenden hatte die Fluth mitgenommen, die von den Bergen herabſtrömte. Es war kaum möglich, daß Hanns ſich zurecht fand, weil der völlig veränderte Zuſtand kaum ein Bild des Geweſenen geſtattete.

Der Jüngling eilte den Berg hinab; allein jetzt war er ſeinem Ziele noch ferner. Die Brücke war weggeriſſen, kein Kahn war vorhanden. Und doch brannte es in ihm. Er mußte hinüber. Ohne Weiteres ſtürzte er ſich in die dunkle, rothe Fluth, theilte ſie mit mächtigem Arm und erreichte das jenſeitige Ufer.

Blutenden Herzens betrat er die Stätte des Jammers. Ueberall ſtürzten ihm die Armen entgegen, die Alles verloren hatten, und meiſt um theure Glieder ihrer Familie trauerten. Mühſam rang er ſich los und erreichte die Hütte unter dem ſchirmenden Baume. Sie ſtand noch da, und das Waſſer ſchien hier nicht ſolche Zerſtörung angerichtet zu haben.

Leiſe öffnete er die Thür und trat in den Raum, der auch Stube war, denn ein Flur war nicht in der Hütte. Auf einem Bette von Moos lag die Mutter und ſchlief ruhig. Mariechen, das liebliche Weſen, hatte gewacht, wie es ſchien. Sie ſaß auf einem Schemel vor dem Bette. Die Arme waren übereinander geſchlagen und das Köpfchen war herabgeſunken, daß das ſchöne Kinn auf der Bruſt ruhte, welche der Athem leiſe hob.

Hanns durfte nicht wecken. Ach, wie mochte die Angſt ſie gequält haben, ehe ſie einſchlief? Er horchte auf das Athmen der Mutter. Es war ruhig. Es war der Schlaf der Geneſung.

Marie träumte. „Ach, Hanns!“ flüſterte ſie leiſe, komm', helf' uns, wir ertrinken!“

Er ſetzte ſich auf einen andern Schemel vor ſie und betrachtete das ſchöne Weſen, und endlich, kaum ſeiner Meiſter, drückte er einen Kuß auf die friſche Lippe.

„Biſt du da?“ rief ſie erwachend, und ſchlang dann weinend ihre Arme um ſeinen Hals. Und auch ſeine Thränen floſſen dem treuen Herzen, das in der kalten Fluth zu ſchlagen aufgehört hatte. —

Digitized by Google

Jetzt erst erzählte sie ihm, was sie erlebt, wie sie in der Angst ihre Mutter durch das fluthende Wasser hinaufgetragen auf den Kirchhof, und wie sie dann habe Zeuge sein müssen, daß das Wasser des Laboranten Hütte weggerissen, daß nichts mehr zu erkennen, als die Stätte.

Während sie noch so sprach, trat Gscheidt herein. „Du bist hier?“ sagte er. „Ach, du weißt schon, was geschehen! Aber komm' mit mir, daß wir uns bereden über dein Fortkommen“

„Laßt mich hier,“ sagte er. „Ich muß helfen, daß Marie nicht verderbe.“

Der Mann schüttelte leise den Kopf und ging wieder von dannen. Aber die Frage: was beginnen? lag wohl schwer auf dem Herzen des Jünglings.

„Weißt du was?“ sagte die Mutter, welche erwacht war und sich wieder völlig wohl fühlte, „der Hirtenseppel ist ertrunken. Nimm den Hirtenlohn an.“

Hanns besann sich nicht lange. Noch an diesem Morgen ging er zu Gscheidt, der des Ortes Schöffe war, und schon am Abend nahm er Besitz von dem Hirtenhäuslein, das nicht ferne von Mariechen's Hütte stand.

Täglich trieb er nun die Heerde hinaus, hütete sie und sammelte Pflanzen und Wurzeln, daß er auf den Winter wieder Heiltränke bereite. Sein kleines Amt nährte ihn kümmerlich; aber er litt, wie Alle, Alle, wie er. Umsonst flehten die Armen den Bischof um eine Unterstützung aus den reichen Zehntenspeichern an. Umsonst flehten sie um Erlaß der Frohnden, da doch ihr eigenes Land von den Steinen müsse befreit werden. Alles blieb fruchtlos. Nur der Ritter von Thunfeld hatte Erbarmen. Er ließ Brod den Armen reichen, und wo ihnen das Vieh ertrunken war, half er ihnen wieder, daß sie sich anderes kaufen konnten. Die Armen segneten ihn, und den Bischof traf ihr Fluch.

Das sein Inneres mächtig erschütternde Ereigniß brachte den Jüngling wieder in jenen Zustand, der in seiner Jugend ihm eigen gewesen und zeitweise aufgehört hatte. Er versank wieder

Digitized by Google

in seine Entzückungen, wenn er draußen allein bei seiner Heerde saß. Auch Fälle des Nachtwandelns, des Hinausblickens in eine ferne Zukunft, das Erscheinen seines Engels kamen wieder vor. Nur war jetzt die Richtung eine mehr religiöse. Er predigte oft Buße dem versammelten Volke, und es strömte aus der Nähe herzu, ihn zu hören.

Der Pfarrer von Niclashausen, ein Mann von niedriger Gesinnung, von Habsucht beseelt, hemmte das nicht, ja er gestattete selbst, daß das Volk sich in der Kirche um Hanns schaarte; denn die Opfer kamen ja ihm zu gut.

Allmählich aber kamen auch wieder jene Vorstellungen zu Tage, die ihn in früheren Zeiten beseelt, und das Volk hörte staunend, daß die Jungfrau Maria ihm geboten habe, zu predigen, es sei unrecht, daß der Bischof das arme Volk mit Frohnden und Lasten, mit Abgaben und Zinsen drücke; es sei himmelschreiend, daß es leibeigen sei dem Bischofe. Gott wolle sein Volk frei wissen, frei, wie der Vogel in den Lüften, und frei wie die Luft, die es athme, sei sein Land; der Wald mit seinem Wild Aller Gut, der Bach mit seinen Fischen aller Eigenthum. Reiche und Arme müßten zwar unter einander sein, aber nicht also, daß der Eine Alles habe, der Andere im Hunger verderbe; nicht also dürfe es sein, daß es nur Herren gäbe und leibeigene Knechte, denn Gottes sei der Mensch, und nicht des Menschen.

Immer gewaltiger wurde der Zulauf zu ihm. Weit hinauf in das Land und weit hinab bis an die Ufer des Maines trug sich das Gerüchte vom Pfeiferhännslein, und was ihm die heilige Jungfrau geoffenbaret, und das Volk kam in Schaaren, den begeisterten Jüngling zu hören, der Alle hinriß, bezauberte mit der Macht seines Wortes und dem Honige seiner Rede.

Als der Schnee auf den Bergen schmolz und die Lerche ihr Lied wieder trillernd sang; als im weichen Flaume die Weide ihre Blüthe enthüllte und die Knospen schwollen an den Bäumen, und das junge Grün aufsproßte an den Bergen, und mit ihm die neue Lebenshoffnung der armen Niclashäuser, die ein Jahr des Elendes

Digitized by Google

durchlebt, da kehrte das Pfeiferhännslein wieder zu seiner Heerde zurück, und sein Horn rief sie zur nährenden Weide.

Wo er gewesen — er hatte dies kein Hehl; was er getrieben — das sagte er Jedem. Umher war er gezogen im Land, und hatte auf Befehl der heiligen Jungfrau, wie er betheuerte, das Volk zur Rache gemahnt an seinen geistlichen und weltlichen Drängern.

Kaum erschien Hanns wieder, so strömte in noch reicherem Maaße das Volk zusammen, seine Predigt zu hören. Was aber Allen das Auffallendste war, jetzt sah man ihn, Eich, Pflasterer und Gscheidt, die anerkannten Führer des Volkes, in stetem Verkehre mit dem Pfarrer und dem Ritter von Thunfeld.

Beide besuchten die Versammlungen des Pfeiferhännslein's, die jetzt, wo die Masse des Volkes das Hundertfache der früheren Zahl betrug, unter dem freien Himmel gehalten und nicht mehr in das Geheimniß gehüllt wurden. Die Reden der Bauern klangen wieder von dem, was das Pfeiferhännslein gesagt, und Niemand scheute sich, seines Herzens Meinung unverholen auszusprechen.

So hörte man von ferne das dumpfe Grollen eines nahenden Wetters; so sah man das Wetterleuchten schon durch die dunklen Wolken hindurch. Niclashausen war der Herd der aufrührerischen Bewegungen. Von hier aus gingen die feingesponnenen Fäden weithin über Berg und Thal. Das Bewußtsein, daß bald das Recht eine freie Gasse gewinnen solle, gab dem Volke eine männliche Haltung und eine Freudigkeit, die um so auffallender war, als früher ein dumpfer Mißmuth es beherrscht hatte.

Ueberall sah man Vorbereitungen treffen. Die Essen der Schmiede glühten, und Lanzenspitzen und Morgensterne wurden gefertigt. Jeder rüstete sich, so gut er's konnte; Jeder suchte eine alte Wehr, die er von den Vätern ererbt hatte, hervor. Jeder kannte die Führer, Jeder die Sammelplätze. Neues Leben glühte in Allen. Es galt ja, das Recht der Vergeltung zu üben für langerduldete Unbill und Schmach. Der Ritter von Thunfeld

Digitized by Google

wollte der Heerführer sein. Seine Seele war voll Lust. Die Stunde der Rache am Bischofe war gekommen. Der Pfarrherr von Niclashausen ermahnte zum Streit und theilte Waffen aus, die er schmieden ließ. Ueberall war Leben und Bewegung, und tausendfach hörte man das Wort: „Hätt's doch der Kräutermann noch erlebt!"

Nur in Würzburg war man blind und taub! Es fehlte nicht an Anzeigen, nicht an Warnungen.

„Lasset sie kommen!" rief der Bischof lachend. „Sie werden fliehen vor uns, wie vor dem Tod, und nur härter soll ihr Joch, nur schwerer sollen ihre Lasten werden!"

Erst da, als sich die Haufen an den Sammelplätzen rotteten und ihre nächsten Befehlshaber wählten, zog der Bischof die Getreuesten seiner Vasallen an sich und ließ die Zugbrücken des Schlosses abendlich aufziehen.

Nächst dem Ritter von Thunfeld war das Pfeiferhännslein die Seele des Unternehmens. Wo er sich zeigte, da entblößte das Volk sein Haupt, wie vor einem Heiligen; was er sprach, das war ihm Offenbarung von oben. Sein ganzes Wesen war schwärmerischer geworden. Sein Auge leuchtete in höherm Lichte, seine Worte waren glühend; er empfing täglich himmlische Erscheinungen und verkündete den glänzenden Sieg des Volkes, eine neue Zeit des Segens, der Freiheit und des Ueberflusses. Es gab Momente in seinem Leben und Thun, die ihn wie einen Rasenden erscheinen ließen, und dann waren seine Worte zischende, zündende, zerschmetternde Blitze!

Jetzt sah man häufig die Drei bei ihm, Gscheidt, Pflasterer und Jost Eich. Er bildete den Mittelpunkt eines Rathes, der überall ihm seine Gesandten schickte, und als der Winter kam, da zog er selbst hinaus in das Land, und überall zündete sein Wort. Man sah ihn in Niclashausen vor Ostern nicht wieder.

Diese Regungen konnten in Würzburg nicht unbekannt bleiben. Der Pfarrer von Niclashausen wurde dorthin berufen, daß er vor dem Generalvikar Kunde gebe, wie es stehe um die Predigten des Pfeiferhännslein's und um die Versammlungen des Volkes.

Digitized by Google

Auch der strafbarste Verbrecher konnte in jenen Tagen des tiefen sittlichen und religiösen Verfalles sicher sein, wenn er einen goldenen Wall um sich baute. Der Pfarrherr von Niclashausen war einer der schlauen Menschen, die den Boden gehörig prüfen, auf den sie hintreten. Er wußte es, daß es nur der Neid seiner nahen Collegen war, der ihn angeklagt hatte, er begünstige ein sektirerisches, schwärmerisches Treiben und helfe das Volk aufregen gegen seine Gebieter und rechtmäßigen Herren. Diese Anklage hielt ihm der Generalvikar vor.

Gerne erklärte er sich darauf bereit, einen Theil der Opfer der Beichtenden an das Generalvikariat zu zahlen und — von der Anklage war keine Rede mehr.

Doch der Bischof, der nähere Kunde haben mußte, forderte ihn vor, und er, der gerne Andere zurechtwies, damit sie es nicht wagten, seine eigenen Laster zu züchtigen, er fuhr ihn hart an und verbot jene Zusammenkünfte mit dem ausdrücklichen Zusatze: er werde sonst dem Pfarrherrn die Pfründe nehmen, die ihn so köstlich nährte.

Voll Zornes kam der Pfarrer zurück vom bischöflichen Hof. Er war Zeuge eines Lebens gewesen, das Nichts an sich trug, was bischöflich gewesen wäre. Er war ein ehrgeiziger Mann, und dieser herbe Verweis hatte ihn verwundet bis ins Herz hinein. Mit dem Schwure, Rache an dem Bischofe zu nehmen, verließ er die schöne Stadt am Maine, wo in allen Lüften des Weltlebens der Bischof seinen Hof hielt.

Bis jetzt hatte der Geistliche, wenn auf Thunfeld der Haß gegen den Bischof losbrach, dessen Stange gehalten; aber jetzt, wo er, kaum zurückgekehrt, dorthin eilte, brach der Strom des Zornes hinaus über alle Schranken.

Der Burgherr staunte, bis er klar in das Verhältniß hinein sah, dessen Herbigkeit den geistlichen Herrn so gegen seinen Obern empört hatte.

Der Grund *seines* Hasses war älter.

Wie die Meisten seines Standes, war der Ritter von Thun-

Digitized by Google

feld ein Wegelagerer und Räuber gewesen, und besonders war er es, der des Bischofes Zehnten raubte, seine Klöster brandschatzte, seine Weine wegnahm, wenn sie die Straße nach Würzburg zogen, kommend aus dem gesegneten Gaue, dessen rebreiche Berge der Rheinstrom küßt.

Da war der Zorn des vorigen Bischofs entbrannt, und der alte kriegerische Geist derer von Gebsattel wurde in ihm lebendig. Er schwang sich in die Bügel und zog mit Heeresmacht, statt des segnenden Kreuzes das Schwerdt führend, vor die Burg Thunfeld.

Die Belagerung währte lange. Des Ritters Land und Leute waren ausgesaugt. Der Bischof schwelgte im Lager, während die Belagerten das Leder ihrer Koller erweichten und aßen, um nicht Hungers zu sterben. Endlich fiel dennoch die Burg in des Bischofes Gewalt, und als Lehen der Kirche mußte Thunfeld nehmen aus des Bischofes Hand, was freies Erbe seiner Väter von je gewesen war, und die Burg war für ewige Zeiten des Bischofs „offenes Haus," wie es die Urkunde ausdrückte.

Da lag der tiefe Grund des Hasses gegen das Bisthum. Jetzt waren Beide, der Pfarrer und der Ritter, Bundesgenossen; jetzt fiel der Vorhang, der das Innere verhüllt hatte, und der erste Abend des Wiedersehens war Zeuge eines Schwures, den im Volke Niemand ahnete, des Schwures, wenn es zum Ausbruche des Aufruhres komme, mit dem Volke gemeinsame Sache zu machen, ja mehr noch, den Volkshaß zu nähren, zu reizen, zu spornen, bis er in hellen Flammen aufschlage, deren Lohe hinanreiche an die hohen Giebel des Schlosses zu Würzburg, wo der verhaßte Bischof saß und praßte mit den Reichthümern, die er unter tausend Namen vom Volke erpreßt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN
Digitized by Google

V.

Ach, sollt' ich dir nicht mehr trauen?
Dich nicht mehr halten für wahr?
Ich dürft' ja nimmermehr schauen
Dir in das Auge so klar;
Ich dürft' ja nimmermehr glauben
Dem Worte, so süß und so traut!
Willst du dem Herzen rauben,
Darauf sein Glück es gebaut?

In dem Hüttchen unter dem großen Birnbaume saß das Mütterchen und drehte emsig an ihrer Kunkel den Faden, und tiefe und schwere Sorgen drehte sie mit in den Faden hinein, ohne daß ihr das Herz dadurch leichter geworden wäre. Hatte ja doch Alles eine andere Gestalt in dem Dorf angenommen, seit das Unglück hereingebrochen, welches die Felder zerstört und des Laboranten Tod mit sich geführt.

Noth und Elend herrschte überall. Auf den Feldern lag das Gestein mehrere Fuß hoch. Zu einer Sommererndte war fast keine Aussicht vorhanden, denn die hörigen Leute des Bischofes von Würzburg mußten frohnden, und wurden dazu mit eiserner Härte angehalten, während sie für sich selbst kaum sorgen konnten. Unmuth, verborgener Haß, hin und wieder auch wohl offene Widersetzlichkeit zeigte, wie bereits des Pfeiferhännsleins Predigten gewirkt hatten, welche der Ritter von Thunfeld in eben dem Grade, wie der Pfarrherr, begünstigte.

Und an diesem Pfeiferhännslein hing ihr Mariechen mit ganzer Seele.

Alle Tage kam er ins Haus; aber es war in ihm keine jugendliche Heiterkeit mehr. Finster starrte er oft stundenlang in eine Ecke; sprach nicht; koste nicht mehr mit Mariechen, wie sonst. Sie seufzte und weinte; statt daß sie sonst so fröhlich war, wenn er kam. Wie soll das enden? fragte sich die verständige Frau. Sie war Mutter und hochbetagt. Ihr Kind versorgt zu wissen,

Digitized by Google

war ihre Herzensangelegenheit. Für ihre bescheidenen Wünsche genügte des Pfeiferhännsleins Erwerb; aber seit er Aufruhr predigte, seit er sich gegen den Bischof setzte und Andere zu Aehnlichem verleitete, trübte sich jegliche Aussicht. Marie war ja Leibeigene des Bischofes. Wie konnte er es zugeben, daß sie den heirathe, der gegen ihn sich auflehnte, seine Herrschaft verwarf? —

Was sollte nun aus ihrem Kinde werden, wenn sie das Zeitliche segnete? — Was sollte überhaupt aus ihm werden bei der täglich wachsenden Art des Hanns, der nur Geister sehen, die Offenbarungen der heiligen Jungfrau empfangen haben wollte? Sie hatte ihm das oft mit einfachen Worten gesagt, aber er verstand sie nicht, oder wollte sie nicht verstehen. Und, sagte sie im halblauten Selbstgespräche, seit er der Abgott des Volkes ist, ist er vollends hochmüthig geworden; will oben hinaus! Begreif's, wer's kann! Er spricht mit der heiligen Jungfrau, wie mit unser Einem alle Tage, wie kann er da an eine irdische denken, und wenn sie noch schöner und besser wäre, als mein Mariechen? Bald predigt er dem Volke, das ihn wie einen Heiligen verehrt; wie kann er da Wohlgefallen finden am Kosen mit einem armen Mädchen? Bald ist er bei dem reichen Eich, bald droben im Pfarrhofe, bald bei dem gestrengen Herrn auf Thunfeld; wie möchte er da das arme Mägdlein minnen? Darum sitzt er hier und träumt mit offenem Auge; kommt wohl, aber nur aus Gewohnheit, und sieht die Thränen des armen Kindes nicht, wenn er sich ganze Abende nicht um es bekümmert hat!

Ach, hätt' sie ihn doch nie gesehen, und er sie nicht! Mir schwanet's, daß es eitel Unglück und Herzeleid gibt. Sie ließ die drehende Hand sinken; die Kunkel fiel wider ihre Schulter, und sie versank in ein trübes Sinnen, während Thränen langsam über die gefurchten Wangen rieselten.

Auch Mariechen's Seele war belastet, gepreßt. Sie sah die Veränderung in Hanns; aber sie durfte, was ihre Seele quälte, nicht der Mutter sagen. Und doch wuchs ihre Liebe zu ihm mit jeder Stunde. Er war ja ihr Sein, ihr Leben, ihr Alles. Hörte

Digitized by Google

sie ihn wieder reden mit wunderſamer Begabung; floß das Wort wie Honig von ſeinen Lippen; ſah ſie, wie Hunderte an ſeinem Munde hingen, an ſeinem begeiſterten Auge, ſo erſchien er ihr, wie ihnen, als ein Heiliger, und Alles, was er ſagte, erſchien ihr wie eine Botſchaft vom Himmel. Ihr Herz war ſtolz, daß er ſie liebte. Und daß dies war, wer konnte daran zweifeln? Sie am Wenigſten! Denn wie blickte er ſie ſo ſeelenvoll an! Wie legte er ſeinen Arm ſo liebevoll um ſie! Wie ſprach er ſo trunken von dem Glücke der Zukunft, wenn ſie ſein freies Weib ſein würde und er nicht mehr Hirte wäre!

Aber wenn er wieder ſo träumeriſch daſaß und Nichts ſprach; ſie anſah und doch nicht ſah; kam und ging, ohne Gruß, ohne Liebeswort, ohne Druck der Hand — ach, dann legte ſich ein tiefes Weh auf ihre arme Seele; eine namenloſe Angſt erfüllte ſie. Und wenn die Mutter dann ſo redete von dem Ende aller dieſer Unternehmungen, und ein ſicheres Unheil und Verderben prophezeihte, dann mochte ſie wohl nicht verkennen, wie wahr das ſei, und wie nöthig, ihn von ſolchem Thun abzumahnen. So war ihr Herz gleich einem Spielballe, den die verſchiedenartigſten Empfindungen hin- und herwarfen, und um ihr ſtilles Glück, um den Frieden ihrer Seele war es geſchehen.

Gerade in der Stunde, als ihre Mutter ſich ſorgenſchweren Herzens den Befürchtungen überließ, trat Marie aus dem Walde hervor, wo ſie Gras für ihre Kuh geſammelt, die, weil ſie den Fuß verletzt, nicht zur Weide gehen konnte. Sie legte ihr Bündel ab und ſtand ſinnend da.

Es war an jener Stelle, wo ſie vor Jahren den Knaben belauſcht, als er ſo ſüß ſchlief, wo ſein Bild ſich in ihre jugendliche Seele gedrückt, daß es nicht mehr daraus weichen konnte; wo ihr ſtilles Liebesglück begonnen, das jetzt ſo oft die düſteren Wolken jenes Sonnenlichtes beraubten, das ihr Weſen erwärmt und verklärt hatte.

Sie ſchaute hinab auf das Dorf mit trübem Sinn und Blicke. Dort lag ihr Hüttlein unter des wilden Birnbaumes ſchir-

Digitized by Google

mendem Laubdache; dort das Hirtenhäuslein, wo er wohnte, der ihrem Herzen so theuer war. Alle die süßen Bilder der Jugendzeit gingen an der Seele vorüber; alle die Scenen des stillen Glückes der einst so reichen und glücklichen Liebe. Sie wurde hingerissen, das Damals mit dem Heute zu vergleichen, mit dem Heute, das so tiefen Schmerz dem liebenden Herzen brachte. Thränen traten in des Mädchens schönes Auge. Schwere Seufzer hoben die tiefaufathmende Brust. Die Zukunft trat, angeschaut mit den Vorstellungen ihrer Mutter, so dunkel vor ihre Seele, daß sie immer trauriger wurde, ihre Thränen immer unaufhaltsamer flossen und zuletzt ihr Auge kaum das Nächste unterscheiden konnte, weil der Thränenstrom es umflorte, und doch — erleichterte er ihre Brust nicht. —

Da rauscht es im Laube; da klingen rasche Fußtritte auf dem Gesteine, und bald steht Hanns neben ihr. Anfänglich war sie erschrocken; aber jetzt wich der Ausdruck des Schreckens schnell dem wonnigen Lächeln der Liebe.

Sein Blick leuchtete von innerer Lust. Er kam von einer Versammlung, welche die Häupter des Volkes mit dem Ritter von Thunfeld und seinem Sohne gehalten. Alles war dort verabredet worden, was nöthig erachtet worden war zum nahen Losbrechen. Der Ritter hatte verkündet, wie der Bischof entschlossen sei, je den zehnten Bauern hängen zu lassen zur Strafe ihrer aufrührerischen Gesinnung, und der Pfarrer von Niclashausen gab dem Worte bestätigenden Nachdruck.

Wuthentbrannt hatten die Bauern geschworen, das an dem Bischof und seinem Anhange zu rächen, und darauf den Ritter, den Junker und Hanns zu Führern, Eich, Pflasterer und Gscheidt zu Unterführern erwählt. Seine Seele glühte in dem Gedanken der Rettung des Volkes.

Wie er so das liebliche Mädchen ansah, konnte sie die Thränen seinen Blicken nicht entziehen, obwohl sie schnell mit der Hand sie zu verwischen versucht hatte.

„Du weinst?“ fragte er betroffen, und legte den Arm um ihren schlanken Leib.

Digitized by Google

„Ach nein!“ sagte sie, und lächelte ihn holdselig an, aber es perlten noch zwei Verräther über die blühende Wange.

„Verschweig' mir's nicht, was dich drückt,“ bat er.

„Soll ich dir's sagen?“

„Gewiß!“

„Ach,“ seufzte sie, und ihre Thränen rannen wieder, „du bist nicht mehr, wie du warst. Sieh, dort sahen wir uns zuerst, wo die hohe Tanne steht. Damals warst du ein Anderer. Seit du mit den Männern heimlich verkehrst, seit du mit dem Pfarrer und den Rittern umgehst — hast du — mich nicht mehr — lieb!“

Sie preßte ihre Schürze vor die Augen und weinte heftig.

„Mariechen!“ rief er, und preßte sie an seine Brust. „Wer hat den Dorn in deine Seele getrieben? Ich dich nicht mehr lieb haben? Wer hat dir das gesagt?“

„Die Mutter,“ schluchzte sie, „und ich merk' es selber.“

„Du merkst es?“

Sie sah ihn mit ihren schönen Augen an, als wolle sie ihm in die Seele schauen. „Ach,“ sagte sie, mit der Arglosigkeit der Unschuld und der Rückhaltlosigkeit liebenden Vertrauens, „wie bist du oft so stille, redest mit mir kein Wort, siehst mich nicht mehr an. Deine Gedanken sind anderswo, wenn du bei mir bist, und meine Seele ist doch dein!“

„Kind, laß deine Mutter schwatzen,“ sagte Hanns, „sie ist ein altes Weib; aber traue mir mehr. Wie ich dich liebe, weiß nur Gott. Du bist mein Alles. Außer dir hab' ich ja Niemanden mehr auf Erden; aber ich muß vollenden, wozu ich berufen bin, und das erfüllt oft meine Seele ganz, und muß sie erfüllen.“

„Berufen? Von wem? und wozu?“ fragte sie.

„Ja,“ sagte er, und seine Züge waren verklärt von einem wunderbaren Lichte. „Berufen bin ich, das Volk zu befreien von der Gewalt des Bischofes; frei sollst du sein, und dann mein Weib. Berufen bin ich, das Volk zum Kampfe gen Würzburg zu führen, und die mich berufen, ist die heilige Jungfrau!“

Das Mädchen faltete ihre Hände vor der wogenden Brust.

Digitized by Google

Sie war bleich geworden wie Schnee. Sie wagte es kaum, ihn anzuschauen, so ganz anders, so erhaben stand er vor ihr da. „Die Mutter Gottes?“ fragte sie erstaunt und zögernd.

„Ja, Kind, ja, die Mutter Gottes!“ erwiederte er mit lebhaftem Ausdrucke. Buße muß ich predigen der Welt, daß sie sich reinige in Gebeten, und dann fähig werde, frei zu sein von der unnatürlichen Leibeigenschaft, frei von der Last, Frohnde und Beet, frei von Zehnten, von Herren- und Pfaffendienst. Ist das vollendet, so werde ich stille leben und zufrieden.“

„Ach, Gott,“ sagte das Mädchen, „der Pfarrer sagte ja doch, daß es Gott so haben wolle.“

„Das sagte er, so lange er im Irrthume wandelte. Jetzt spricht er anders. Glaubst du denn, Gott habe den Menschen erschaffen, daß er der Leibeigene seines Bruders sei? Wir sind Alle gleich vor Gott. Hat Gott die Thiere des Waldes nur für Ritter und Pfaffen, für Grafen und Bischöfe erschaffen? Sind die Fische des Wassers und die Vögel unter dem Himmel nur für sie da? Sind etwa des Feldes Früchte nur für die fetten Faulenzer in den Klöstern? Sind wir ihre Lastthiere? Ist der „arme Mann“ nur da, daß er geschunden werde und Andere von seinem Marke sich mästen?“

„Glaubst du, es sei Gottes Wille, daß der Ritter Hutten des Laboranten junges Weib raubte, da sie lieber starb, als der Schande zum Opfer werden wollte? Hältst du es für Recht, daß er mein Mütterlein von Hunden zerreißen ließ? Wehe, wehe über sie! Wer hat Bischöfe und Priester zu weltlichen Herren gemacht? Wer hat dem Bischofe von Würzburg erlaubt, sich einen Herzog von Franken zu nennen? Unser Volk war frei wie der Vogel in den Lüften, und sie haben es zu Knechten gemacht! Es war Jeder Herr auf seinem freien Eigenthum, aber sie haben es betrogen, überlistet und beraubt an Freiheit, Recht und Gut. Während wir hungern, schwelgen sie; während Kies und Schutt unser Feld bedecken, müssen wir das ihrige reinigen, und im Schlosse zu Würzburg wird verpraßt, was wir liefern müssen. Schmeichler und Tagediebe jubeln

Digitized by Google

im Schlosse des Bischofs und das arme Volk kommt um vor Hunger. Das Volk ist ausgesogen bis aufs Blut. Zinsen, Gülten, Besthaupt, Handlohn, Zoll, Steuer, Beet, Zehnten, Rauchhühner, Blutzoll, Bastardfall und ich weiß nicht, welche Namen haben sie für neue Lasten ersonnen, daß wir verderben, und sie schwelgen! Nein, die Stunde des Gerichts ist da! Die heilige Jungfrau ist mir erschienen, daß ich die Macht Belial's zerstöre!"

Er hatte das gesprochen mit der Kraft und dem Feuer, das ihn hinrieß, wenn er auf Aehnliches zu reden kam. Seine Stimme klang wie rollender Donner, sein Auge schoß Blitze, sein ganzer Körper war in fieberischer Bewegung.

Das Mädchen saß vor ihm mit gefalteten Händen. Sie war noch so bleich wie früher. Sie zitterte heftig. Als er schwieg, rief sie aus: „O, du heilige Jungfrau, wie soll das enden? — Es wird kommen, daß sie dich pflöcken und ich vor Jammer sterbe!"

Er war ruhiger geworden.

„Nein," sagte er. „Ich habe die Zukunft geschaut," sagte er mit freudiger Zuversicht. „Ich weiß das Ende. Du warst bei mir, und wir waren frei und glücklich, und eine Glorie umfloß uns."

Sie schauderte in sich hinein und sagte: „Ja, ja, aber in dieser Welt nicht!" —

„O, Hanns, Hanns," rief sie dann plötzlich, wie von einer unsichtbaren Macht emporgerissen, „laß ab, laß ab! Sei zufrieden mit dem stillen Glücke, das uns in dem Hüttlein blüht! Ich helfe dir die Heerde weiden und du kochest Heiltränke, wie du sie vom Laboranten lerntest. Mir sagt's ein ängstigendes Vorgefühl, daß es schrecklich enden wird. O, die Gewaltigen herrschen und führen das Schwerdt. Sie werden Euch niedermetzeln und das Joch wird härter, als zuvor. O, ich flehe dich an, laß ab, ehe es zu spät ist."

Er lächelte. „Du weißt nicht, was du redest," sagte er. „Ich thue es nimmer aus mir. Was mir geboten ist, dem muß ich gehorchen. Deine Angst ist die Angst einer Mädchenseele. Du weißt nicht, wozu ich erwählt bin."

Sie flehte inniger. Ihre Thränen rannen mächtig. Aber mit

Digitized by Google

der begeisterten Gluth seiner Seele wies er seinen Beruf nach. Langsam schritten sie zum Dorfe hinab, da es kühl werden wollte und der Tag sich neigte.

Mehr und mehr gelang es ihm, sie zu überzeugen, daß ein himmlischer Beruf ihm geworden sei, dem er genügen müsse. Hin- und hergerissen zwischen Zweifel und Glauben, zwischen Furcht und Hoffnung, kam sie zur Hütte ihrer Mutter, wo sich Hanns von ihr getrennt.

Ach, es lag zentnerschwer auf ihrer Seele!

Die Mutter hatte mit wachsendem Verlangen ihrer Ankunft entgegengesehen. Die Kuh gab durch unverkennbare Laute ihren Hunger zu erkennen, und immer kam das Mädchen noch nicht.

„Wo sie doch bleiben mag?" sagte die Alte zu sich. „Sie sitzt gewiß wieder wo bei dem Träumer!"

Endlich sah sie Beide kommen, und ein tiefer Seufzer zeigte, wie sehr sie diese Liebe beklagte. Ihr einfacher Verstand schaute ruhig und klar die Verhältnisse an. Sie erkannte den Volksdruck, von dem Hanns so lebenvoll sprach. Sie beklagte ihn; aber die Mittel, welche Hanns wählte, ihn zu entfernen, billigte sie nicht, so wenig, als sie seine heftigen Schimpfreden billigen konnte, die er gegen den Bischof von Würzburg ausstieß. Ihr war er der geheiligtste Mann Gottes. Ihm gehorsam zu sein, schien ihr die heiligste Pflicht. Binden und lösen konnte er aus heiliger Macht. Wer sich gegen ihn stemmte, der lehnte sich gegen Gott selber auf. Darum mußte Alles frevelhaft erscheinen, was Hanns redete und zu thun im Schilde führte.

Erst nachdem Mariechen das Thier befriedigt und sorgfältig die Spuren ihrer Thränen vertilgt hatte, trat sie zur Mutter, um das Feuer des Herdes zu hüren, daran das Süpplein für die Alte kochte.

Ein Blick der Alten fuhr über das Antlitz des Mädchens, und er reichte hin, ihr die Spuren der Thränen zu verrathen, die Mariechen umsonst zu verbergen sich bemüht hatte.

„Gewißlich hat er dir wieder von seinen Träumen und Erscheinungen vorgefabelt?" fragte die Alte.

Digitized by Google

Marie ſchwieg und ſenkte tiefer das ſchöne Haupt.

„Nun," fragte die Mutter, „iſt's nicht ſo?"

„Ach, liebe Mutter," ſagte ſie bittend, „er träumt ja nicht. Die heilige Jungfrau —"

„Siehſt du, da iſt wieder ſein Hochmuth, der ſich für den Erwählten hält und oben hinaus will. Nur mit den reichen Leuten, dem Pfarrer und dem Ritter pflegt er Umgang. Iſt es ein Wunder, daß es ihm hier nicht mehr, nicht mehr bei dir gefällt?"

„Hoch hinauf, geht tief hinab. Mädchen, bedenk's, daß er dich nicht mitreißt in ſeinen Fall! Die heilige Jungfrau ſei ihm erſchienen? Ja, ihm, dem Kuhhirten, erſcheint gleich die heilige Jungfrau, als ob's keine Nonnen, keine heiligen Himmelsbräute, keine frommen Brüder und Geiſtliche, keine Biſchöfe und Erzbiſchöfe mehr gäbe? Einem Narren ſoll er's weiß machen, mir nicht! Da ſagt er, die heilige Jungfrau habe ihm geſagt, er ſolle predigen, daß ſich das Volk bewaffne und aufſtehe gegen den Biſchof, der das Volk ſcheere und mit der Wolle ſich weich bette. Glaubſt du das, daß ſich die heilige Jungfrau in Welthändel miſche und die heiligen Biſchöfe hänſelt und zu Blutvergießen räth? Es iſt meiner Lebtage nicht wahr!"

„Er lügt nicht, Mutter!" ſagte mit bitteren Thränen das arme Mädchen.

„Glaub's auch, Kind," erwiederte die Alte; „aber er iſt verrückt und meint, was er träume, ſei wahr. Wovon das Herz voll iſt, träumt die Seele, und die reichen Leute, die Freibauern, Ritter und ſelbſt unſer Pfarrer gebrauchen ihn, daß er für ſie die Kaſtanien aus dem Feuer hole; er verbrennt ſich die Finger und ſie eſſen ſie!"

„Ach Mutter, Mutter! ſcheltet ihn keinen Narren, er redet ſo klug; er predigt beſſer, als der Pfarrer —" rief das Mädchen.

„Glaub's wohl," entgegnete die Mutter. „Das ſind Gaben, die hat er; aber haſt du den tollen Andres nicht gekannt, der auch in dem Gewäſſer umgekommen iſt? Sprach der nicht auch klug? aber wenn er darauf zu reden kam, er ſei der Papſt, ſo war er

Digitized by Google

ein Narr, wie Einer. Es gibt ja Narren, die nur Ein Steckenpferd reiten, sonst ganz gescheidte Leute sind! Es ist vielleicht noch Zeit. Warne, warne ihn!"

„Ach, liebe Mutter, ich that's ja — aber —"

„Aber? Gelt! Da hat's gehapert? Da ist er wieder in die Gerstenflur gerathen, wenn du ins Kornfeld wolltest? Es sitzt zu fest bei ihm. Ich bleib' bei meinem Grundsatz: Einer Geis gehört kein langer Schwanz, sonst hätt' ihr unser lieber Herr Gott schon einen gemacht."

„Ach, Mütterlein, seid nicht so hart!" flehte Marie. „Er ist nicht stolz. Es ist kein Hochmuth. Wenn das geschehen ist, wozu ihn die heilige Jungfrau berufen hat, so nimmt er wieder den Ringelstock, Pfeife und Handpauke und heirathet mich." — Sie erröthete bei diesen Worten und sah unter sich. —

„Wenn und Aber!" rief die Mutter. „Das sind die Halsbrecher in dieser Welt. Brauchst nicht roth zu werden, armes Kind; das ist Gottes Wille und Ordnung so, und ist so gewesen seit Anno 1. Das gefällt mir nicht, daß er sich hinter die vermaledeiten Wenn und Aber verkriecht, wie ein Hamster in seine Höhle. Immer und ewig kommt er wieder auf sein altes Lied von seinem heiligen Berufe. Das Ende wird sein, daß er erhöhet wird wie der Haman, von dem der Bruder Capistranus erzählte."

Marie erbebte und brach schier zusammen.

Erst jetzt merkte die Mutter, wie sie ihr armes Kind gefoltert hatte, und das weiche Mutterherz mußte bereuen, was sie gesagt.

„Ihr könntet so glücklich sein," sagte die Mutter. „Das Hirtenlohn reichte hin, Euch zu ernähren, und im Winter verdiente er schweres Geld durch Pfeife und Handpauke. Das Pfeiferhännslein hat einen guten Ruf im Lande weit und breit, und ist gerne gesehen. Klein und rein, bauet das Häuselein."

„Möchte er doch das einmal von Euch hören!" sagte bittend das arme Mädchen.

„Sag' das ihm, Kind! Dir steht's zu, und dich hört er an. Wenn ich anfange, geht er durch."

Digitized by Google

„Ich kann nicht!“ war Mariens thränenbegleitete Antwort.

„Was? kann nicht?“ rief die Mutter, die nun alsbald wieder in ihre alte Rolle fiel. „Du meinst in deiner Einfalt, er sei ein Heiliger, am End' ein Herrgott? Guckst an ihm hinauf, als stünd' er über dir? Da hab' ich's mit meinem Peter (Gott hab' ihn selig!) anders gehalten. Wenn der einen Bocksprung machen wollte, da hab' ich ihm den Kopf gewaschen, und gleich war er wieder im alten Gleise. Was soll's mit Eurer Ehe werden, wenn das so geht? So zimperlich, als sei er ein Graf! Der hackt dir noch das Muß auf dem Kopfe. Nein, wenn du eine Lehre von der alten Mutter annehmen willst, so ziehe dir ihn bei Zeiten. Die Männer müssen gehorchen, sonst ist der Teufel los im Hause. Sie müssen gehorchen; aber merken dürfen sie das nicht. Sie müssen nach der Pfeife der Frau tanzen, ohne daß sie es klingen hören. Mein guter Peter (Gott hab' ihn selig), dein guter Vater, war auch ein Mann, groß wie der Hanns, aber er hörte aufs Wort, und ich hatte alle Tage Recht.

„Stelle dich zornig und bös, Mariechen. Weine einmal ein Stück. Hilft das nicht, so bitte und flehe; geht's so nicht, so zanke; bleibt auch das ohne Frucht, so thue, als habest du ihn nicht mehr lieb und scherze mit einem andern Burschen. Das hilft gewiß, und so gelingt es dir, ihn abzubringen von seinem tollen, unglückseligen Wege, dessen Ende nur Verderben sein kann. Folge meinem Worte, du wirst es nicht zu bereuen haben.“

Gesenkten Haupts und schweren Herzens verließ das Mädchen die Mutter. Ihre Liebe war ihr Leid, und doch konnte sie nicht von ihm lassen, nicht thun, was die Mutter rieth. Er war so gut, so liebevoll heute wieder gewesen. Nein, er log nicht! Was ihn bewegte, war höhere Eingebung. Die Mutter begriff und faßte es nicht.

Digitized by Google

VI.

Das Volk steht auf. Der Sturm bricht los,
Was legst du die Hände feig in den Schooß?
Pfui, über dich Buben hinter dem Ofen!
Theodor Körner.

Die Burg Thunfeld lag stolz und trotzig auf einem steilen Kalkfelsen, dessen flachabfallende Seiten, aller Vegetation ledig, nur glatte Wände wiesen. Sie gehörte einem eben so alten als tapfern Geschlecht, und nie war die Burg erstiegen worden, als durch den kampflustigen Gebsattel. So war das freie Geschlecht rasch und entschieden zum Vasallenthume gekommen. Das gohr in tiefer Seele, und das Ergebniß war bitterer Haß. Darum ließ sich der Ritter mit den Bauern ein, daß er Rache nähme an dem Bischofe, wenn auch statt seines Feindes von Gebsattel jetzt Rudolph von Scherenberg des Bisthumes Gewalt übte.

Kunz von Thunfeld hatte sich längst das Pfeiferhännslein als seinen Mann ersehen, denn er vermochte unendlich viel über das Volk. Wie auch Marie und ihre Mutter entgegenwirkten, seine Schwärmerei wuchs mit jedem Tag, und er war der Hebel in Thunfeld's Hand.

Seit den „Mitfasten" des Jahres 1476 hatten die Predigten des Hirten von Niclashausen wahre Wunder gewirkt. Auf einer umgekehrten Bütte stehend, predigte er die volle Freiheit dem Volke als Befehl der heiligen Jungfrau. Kein Kaiser, kein König, kein Fürst, kein Papst, überhaupt keine weltliche und keine geistliche Obrigkeit solle und dürfe mehr sein, das war Grundtext seiner Predigt. Ein Jeder sei des Andern Bruder, Keiner des Andern Herr. Ein Reich der Freiheit und Liebe, der Gerechtigkeit und Heiligkeit soll erbaut werden, und Christus werde wiederkommen, Alles zu heiligen.

Das waren Worte, die zauberhaft wirkten. Alles Volk rannte herzu, an den grünen Ufern der Tauber den neuen Propheten zu

Digitized by Google

hören, an deſſen Seite zwei Ritter und ein geweihter Prieſter als Bürgen der Wahrheit ſeiner Worte ſtanden. Selbſt vom Rhein, aus Schwaben und Bayern zogen die Wallfahrer herzu. „Bruder“ und „Schweſter“ war ihr Gruß, alle Güter theilten ſie ſich williglich mit. Alles opferte man willig. Sein Beſtes gab Jeder. Geſchmuck, Geld, ſelbſt ihr Haar gaben Frauen und Mädchen hin, wenn Anderes nicht in ihrem Beſitze war. Es war ein wunderſam Wetteifern in der Hingabe.

Es könnte wunderbar klingen, aber es iſt eine verbürgte Wahrheit, daß die Verſammlungen oft die Zahl von vierzigtauſend Männern und Frauen erreichten. Tag und Nacht lag das Volk im Freien. Köche kochten und Schenken verzapften Bier und Wein. Hunderte von Buden und Zelten waren errichtet, wo Kaufleute ihre Waare prieſen; aber die beſten Geſchäfte machten Waffenſchmiede; denn das Volk rüſtete ſich zum Kampfe gegen die verhaßte Gewalt, die das Pfeiferhännslein als vom Teufel geſtiftet erwies.

Hanns war in ſtetem Taumel; denn das Volk bog die Kniee vor ihm, und nannte ihn ſeinen Propheten, ſeinen Retter, den Mann Gottes vom Himmel geſendet. Seine Pauke und Pfeife hatte er öffentlich verbrannt, und ein breites Schwerdt um ſeine Lenden gegürtet.

Täglich hatte er neue Erſcheinungen und Offenbarungen. Um Irdiſches kümmerte ſich nicht mehr ſeine Seele.

Mariechen, obwohl ſtets gewarnt von der Mutter, hing ihm mit Begeiſterung an; denn die Verehrung des Volkes riß auch ſie in den Taumel hin. Sie knieete zunächſt neben der Tonne, auf der er predigend ſtand. Zu ihm ſchlug ſie das gläubige Auge in innerlicher Liebe auf. Als ſeine Schweſter folgte ſie ihm, wie ſein Schatten. Und ein Blick der Liebe machte ſie unendlich glücklich. Selbſt die Mutter begann ſie zu meiden. Sie war Gläubige, und jetzt war ſie es ſo ſtark, wie ſie früher wohl die Zweiflerin durch ihre Mutter geweſen war.

So ſtand es, als am Samſtage vor dem Sonntage, welcher dem Feſttage Sanct Kilian's vorher ging, die Häupter des Volkes,

Digitized by Google

und unter ihnen Jost Eich, Pflasterer, Gscheidt und der Pfarrer von Niclashausen, den Berg hinauf stiegen, welcher zur Burg Thunfeld führte. Seit längerer Zeit weilte das Pfeiferhännslein auf der Burg, weil der Ritter fürchtete, daß gedungene Mörder ihm nach dem Leben stehen möchten.

Es sollte Kriegsrath oben gehalten werden, denn die Stunde des Aufstandes war da.

Ritter Kunz von Thunfeld und sein Sohn harrten der Männer mit Sehnsucht. Ihre hörigen Leute waren schon entboten, schon gerüstet; daß es auch das Volk schnell seyn würde, wenn Hans es geböte, stand außer Zweifel.

Jetzt nahten sie sich dem Burgthore, die Zugbrücke rollte herab und sie traten ein.

Es waren kräftige, einfache Männergestalten in dem groben Kleide des Landmannes jener Tage aus Beiderwolle, braun und weiß gemischt von Farbe. Ein Wamms bis über die halben Schenkel reichend und weite, aber bloß bis zum Knöchel reichende, unten enge, oben weite Hosen. Um den Fuß waren Schaffelle gewickelt, und der grobe Bundschuh umschloß ihn. Manche trugen Hüte aus einem dicken groben Filz; Andere Gugelmützen, wie das Pfeiferhännslein eine zu tragen pflegte. Der Pfarrer allein war nicht bewaffnet. Armbrüste, aber mehr noch stachlige Morgensterne und Streitkolben, mit Eisen schwer beschlagen, bildeten diese Bewaffnung.

In des Schlosses großer Halle legten sie diese Waffen ab und gingen nun stille die Treppen hinauf zu dem Allen bekannten Saale.

Als die Männer hier nur die beiden Ritter fanden, sahen sie sich verwundert und fragend überall um.

„Wo ist das Pfeiferhännslein?“ fragte Jost Eich nicht ohne einige Bangigkeit.

„Er liegt im Gebete vor der heiligen Jungfrau,“ sagte der Ritter. „Schon seit Mitternacht ringt er, und es war vergebens, daß ich ihn anredete. Er hörte und sah nicht.“

Digitized by Google

Höchst befriedigend war diese Kunde für Alle. Sie setzten sich auf des Ritters Geheiß, und die Knappen kredenzten den Willkommtrunk den meist sehr ermüdeten Wanderern.

„Wie steht es?" fragte der Ritter Hanns Gscheidt.

„Gut," entgegnete dieser, denn es ziehen schon ganze Schaaren herbei für den morgenden Tag, und schwerlich wird es geschehen, daß Raum für Alle im Thalgrund an der Tauber ist. Schon steht eine kleine Stadt von Gezelten da, und die Köche und Wirthe sieden und braten, und schroten ihre Fässer ab von den Wagen, die sie gebracht haben."

„Ich glaube," sagte Pflasterer, „die Schwaben ziehen in hellen Haufen heran und werden vor Sanct Kilianstag nicht mehr heimkehren, sondern sich aufhalten hier im Lande."

„Haben sie denn Waffen?" fragte der Junker.

„Seit die Waffenschmiede am meisten verkauft haben, sind Juden da mit ganzen Wagen voll altem Wehrwesen, das sie zusammengesucht," sagte Jost Eich. „Da soll's wohl nicht fehlen, wenn nicht am Gelde." —

„Meine Scheuer ist voll von Waffen," sagte der Pfarrer von Niclashausen, „die geb' ich preis. Für Pech zu Pechkränzen hat der Gscheidt gesorgt. Ich bin selber gen Mainz gefahren und hab' gekauft, und Bertram, der Köhler, hat den Auslauf seines Meilers bewährt; der brennt wie purer Schwefel; hat auch Kränze gemacht aus Stroh und Werg, und sie eingetaucht," sagte der Gscheidt. „Es fehlt nun nichts, als daß es heißt: Voran, gen Würzburg! Denn der muß zuerst dran, dann ziehen wir weiter."

In diesem Augenblicke ging die Thür auf und das Pfeiferhännslein erschien auf der Schwelle. Er trug die Kleidung wie die übrigen Bauern. Das bräunlichweiße Gewebe des Volkes gab den Stoff. Das lange Wamms mit einer Nestelreihe bildete das Oberkleid, und die weiten kurzen Hosen bedeckten seine Beine bis zum Knie, wo sie, rund abgeschnitten, endeten und dem Beine leichten freien Tritt gewährten. Tiefer hinab war das Bein bloß und der Fuß stand unbedeckt in dem Bundschuh. Auf dem reich

Digitized by Google

den Kopf umwallenden hellblonden Haare saß keine hemmende Kopfbedeckung. Es fiel fesſellos um den Kopf. Seine Hüften umgürtete ein Wehrgehänge, das ihm der Ritter geſchenkt, mit einem ziemlich langen zweiſchneidigen und ſpitzigen Dolche. In ſeiner Hand hielt er einen Schäferſtab.

Waren auch ſeine Wangen bleich vom Faſten, Wachen und Beten, ſo glühte doch ſein Auge in dunkelm Feuer.

Als er die Männer ſah, die ſchnell aufſtanden, ihn ehrfurchtsvollſt zu begrüßen, blickte er ſcharf über ſie hin, und als er Keinen vermißte, rief er freudig: Willkommen!

Alle ſtanden und harrten ſeines Worts.

„Es iſt geſchehen!“ ſprach er dann, nähertretend, mit ſeiner vollen klaren, wohllautenden Stimme. „Sie iſt mir erſchienen, die Königin des Himmels. Stehe auf! hat ſie geſagt, und führe mein Volk gegen Würzburg, des Drängers Macht zu brechen. Stürme die Stadt. Ihre Mauern werden niederfallen auf deinen Ruf, und die Thore des Schloſſes aus ihren Angeln gehen auf dein Geheiß. Und wenn du hier die Macht Belial's gebrochen haſt, ſo raſte nicht. Zerſtöre die Klöſter; denn die Unzucht wohnt darinnen! Breche die Schlöſſer der Fürſten und Herren, und rufe aus das ewige Jahr des Friedens und Segens!

„Das war ihr Wort.“

Alle beugten und bekreuzigten ſich über die Bruſt und das Angeſicht.

„Und ich ſah,“ fuhr Hanns fort, „die Völker nahen vom Aufgang und Niedergang in hellen Haufen, und der Regenbogen ſtand über ihnen, zum Zeichen, daß Heil und Frieden folget; aber Bäche Blutes der Baalspfaffen floſſen dahin, und das ſiegende Volk ſchritt hindurch. Die Schlöſſer brannten nieder, und ihre Lohe ſchlug zum Himmel, wie die Flamme des Opfers, und das Volk hatte Ueberfluß an Brod und an dem, was es bedurfte.“

Alle ſahen begeiſtert zu ihm auf.

„Und der heilige Kilian kam und ſprach: Mein Jahrestag ſoll der Tag ſein, da mein Volk ausziehet, wie Iſrael aus Aegyp-

Digitized by Google

ten ausziehet, zu ſtrafen die Fürſten der Edomiter. Alſo thue, und es wird gelingen! Amen!

Alle ſprachen: Amen.

Hanns Böheim aber wandte ſich und ſchritt wieder zum Saale hinaus nach der Kapelle zu.

Da trat ein Knappe herzu, beugte ſein Knie und ſagte: „Mann Gottes, ein Mägdlein harret am Thor. Es will dich ſehen!“

Da flog ein Roth über das bleiche Antlitz des Jünglings: ‚Laß ſie gehen!“ ſagte er.

„Ich hab' es ihr geſagt,“ war des Knappen Antwort, „aber ſie will nicht gehen. Sie meint, man habe dir ein Leid gethan. Ach, ſie weinet ſehr!“

„Sag' ihr, ich lebe!“ ſprach er.

„Ich hab's ihr geſagt,“ wiederholte der Knappe.

„So bleib' zurück!“ befahl Hanns, und ſchritt tief bewegt der Brücke zu. Auch hier ſchickte er die Reiſigen zurück und trat hinaus.

Da lag das Mädchen auf ſeinen Knieen vor dem Kreuze, das in den Felſen gemeißelt war an der Stelle, wo einſt ein Ritter von Thunfeld geſtürzt und ſeinen Tod gefunden. Es war Mariechen.

Sie betete in tiefer Inbrunſt, alſo, daß ſie ihn nicht kommen hörte.

Als er aber ſeine Hand auf ihre Schulter legte, ſprang ſie auf und ſtand vor ihm, und die Allgewalt der Liebe leuchtete aus ihren ſchönen Augen. „Du lebſt!“ rief ſie, ſeine Hände faſſend und heftig in der Freude ihres Herzens preſſend.

„Hat dir Jemand geſagt, ich ſei todt?“ fragte er ernſt.

„O nein, o nein!“ rief ſie, und ſie ſah ihn ſo ſelig lächelnd an, „aber ich hatte keine Ruhe. Ach, mir träumte ſo ſchwer!“

„Was träumteſt du?“ fragte er.

„Ich ſah Flammen um dich auflodern, und du warſt mitten drinnen und verbranntеſt, und ich mit dir!“

„Es iſt die thörichte Angſt deines Herzens,“ ſagte er zu Mariechen, „die dich quält. Haſt du nicht das Gerede erhoben die Sendlinge des Biſchofes ſtünden uns nach dem Leben, und der Ritter glaubte daran und zog mich auf die Burg.“

Digitized by Google

„Auch das träumte mir, und ich sah sie mit Dolchen bewaffnet.“

„Hast du nicht oft mich gewarnt, Träumen nicht zu glauben, und du glaubst ihnen jetzt selbst?“

„Ach,“ sagte sie, „das Herz quält mich so. Bin ich nicht bei dir, so sterbe ich schier. Laß mich dir als Magd dienen in der Burg. Behalte mich bei dir! Ich sterbe sonst!“ —

Er sah sie liebevoll an und drückte einen Kuß auf die schöne weiße Stirne. „Geh' zu deinem Mütterlein, Kind!“ sagte er weich. „Es kann nicht sein. Sieh', es ist viel Volkes in der Burg, und du würdest nichts Angenehmes erfahren. Geh' heim und sei ruhig. Morgen siehst du mich, ich komme hinab.“

Es drängten sich Thränen in ihre Augen. „Muß ich gehen?“ fragte sie noch einmal und drückte fester seine Hand zwischen die ihren.

„Ja, Mariechen, ja,“ sagte er. „Du störest mich im Gebete. Auch jetzt will ich beten.“

„Du siehst so bleich drein!“ sagte sie besorgt.

„O, mir geht's gut; besser, als mir gut ist,“ sagte er, preßte sie fest an seine Brust und trat wieder schnell hinter das Thor zurück, das sich schloß.

Das Mädchen stand noch lange da, und sah mit dem thränenschweren Blicke nach der Stelle, wo er ihr entschwunden war; dann warf sie sich nochmals vor dem Kreuze nieder und ging darauf gesenkten Hauptes wieder den Berg hinab.

Hanns trat in die Kapelle. Dort sank er am Altare nieder, aber zum Gebete hob sich seine Seele nicht. Marien's liebreizendes Bild stand vor seiner Seele, bis allmählich es in einer himmlischen Glorie erschien, und es ihm war, als sei es ein Engel, der ihm erschienen. Die Bilder wurden nun verworrener in seiner Seele, und der Schlaf der Abspannung kam über ihn. Er sank auf den Stufen hin und schlief fest ein.

Während dieser Scenen war der Kriegsrath oben in der Burg in ernster Berathung. Der Ritter hatte Kunde erhalten, daß der Bischof sich rüste mit Macht, um das Volk zu zersprengen. Alles

Digitized by Google

wurde verabredet, und zeitig gingen die Männer auseinander, damit noch Lastthiere und Wagen die Waffen in Gscheidt's Haus zu bringen vermöchten, ehe die Dunkelheit einbräche.

Am andern Morgen sah man von allen Seiten Schaaren von Menschen jedes Alters und Geschlechtes die Berge herabsteigen. Rings an den Ufern der Tauber nahmen schnell gefertigte Flöße die Ankommenden auf, und schifften sie hinüber auf die Wiesenfläche, die noch mit Sand und Kies weithin bedeckt war. Dampfsäulen stiegen aus den Hütten auf, wo man kochte und briet. Alles wogte hin und her an den Buden der Kaufleute. Wieder waren es die Juden aus den fränkischen Städten, die mit ihren wohlfeilen alten Waffen, und die Schwerdtfeger aus Mainz und Frankfurt, welche herrliche Losung hatten; denn das Gerücht flog durch das Volk hindurch, es sei nahe, daß das Pfeiferhännslein zum Kampf aufrufen würde.

Als die Sonne hell auf den Plan schien, kam von Thunfeld her ein gewappneter Zug. Auf einem Rosse saß das Pfeiferhännslein, wie ihn das Volk noch nach alter Gewohnheit nannte, obwohl er eine stattliche Gestalt war, die, hoch zu Roß sitzend, fast über die Andern hinausragte.

Das Volk warf sich nieder auf die Kniee vor dem Manne Gottes, und er hielt seine Hand ausgestreckt, als ob er es segne.

Bei der Tonne angelangt, die unter den Aesten eines mächtigen Baumes stand, sprang er rasch ab, stieg auf die Tonne und begann eine Rede voll Gluth und Begeisterung. Es herrschte eine Stille, daß man jede Silbe des Redenden selbst in der größten Entfernung vernahm.

Und als er endlich, fast erschöpft von der Anstrengung, seine Rede schloß, sprach er: „Sanct Kilian sprach zu mir: Sammle am Tage, da die Christenheit mein Andenken feiert, mein Volk wieder; aber gebiete ihm: Lasset Weiber und Kinder daheime, daß kein Weib in der Gemeinde der Brüder sei, und jeder Bruder komme wehrhaft, komme mit Kolben, Morgenstern, Lanze, Armbrust oder Schwerdt. Es ist an der Zeit, daß der Schlag geschehe, der hinaus halle in

Digitized by Google

alle Welt, daß die Burgen beben und die Klöster erzittern in ihren Fundamenten; daß ein Ruf durch die Welt schalle: Gebet heraus das geraubte Recht, die geraubte Freiheit, das geraubte Gut!" — Als er diese Worte gesprochen, erhob das Volk seine Rechte und schwur, Gut und Blut einzusetzen, und am Tage des heiligen Kilian zu kommen, zum Kampfe gerüstet.

Müde war Hanns in das Hirtenhäuslein getreten, weil die Furcht thöricht war; denn der Bischof lachte des Volkes ja und hielt's nicht der Mühe werth, einzuschreiten, wie das Volk sagte. Doch — dem war nicht so! —

VII.

Schau auf! schau auf! Du traust zu viel!
Es spielt der Feind ein heimlich Spiel;
Es schleicht Verrath sich in die Schaar,
Die gläubig hier versammelt war!

Als das Pfeiferhännslein auf seiner Tonne stand und mit wunderbarer Gluth der Begeisterung redete, lehnte unfern dieser Stelle ein Mann auf einem Streitkolben, der mit gespannter Aufmerksamkeit jedem seiner Worte folgte. Er trug ganz die Kleidung des Volkes aus Franken; aber seine Haltung hatte etwas Auffallendes. Seine Gugelmütze umschloß so fest den Kopf, daß er sie auch da nicht abnahm, als es alles Volk that, und daran erinnert von nahe dabei stehenden Leuten, glaubten diese, er müsse einen bestimmten Grund haben. Bei fortgesetztem Drängen gab er endlich nach, und da meinten Einige, er habe eine Tonsur, die er nicht habe zeigen wollen. Sein feistes Gesicht ohne Bartwuchs prägte ihn auch fast zu einem Geistlichen. Schon vor der Versammlung war er bei den Buden herumgeschlichen, namentlich bei denen der Waffen verkaufenden Juden und Schwerdtfeger. Niemand kannte ihn, mit Niemanden ließ er sich ein.

Bei der einmal erregten Aufmerksamkeit würde er dem Volke

Digitized by Google

nicht entgangen sein, wäre nicht der Eindruck der Rede des Mannes Gottes ein so außerordentlicher gewesen.

Der Mann war darauf noch im Dorfe Niclashausen gesehen worden, wie er um das Hirtenhäuslein herumschlich.

Es war allerdings nicht ohne Grund, daß das Volk auf ihn aufmerksam wurde; denn eben dieser Mann verschwand später im Walde, kleidete sich im Hause des Försters um, bestieg ein Roß, und jagte dann eiligst davon.

In das Gemach Rudolph's von Scherenberg, des Bischofes von Würzburg, trat am folgenden Tag ein Geistlicher.

„Seid Ihr schon zurück?" fragte aufspringend der Bischof seinen Kapellan, denn dieser war es, der als Bauer dort sich auf die Keule gelehnt; „wahrlich, Ihr habt nicht gefaulenzt!"

„Es galt Eile, hochwürdigster Herr," entgegnete der Kapellan, „und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal wollte ich Euer Gnaden die Nachricht bringen, wie es stand, und dann mich selber mit heiler Haut retten. Das Volk nahm Anstoß daran, daß ich mit meiner Gugelmütze auf dem Kopfe dastand, während es sich völlig den Kopf entblößte aus Ehrerbietung vor dem Manne Gottes, wie es den Betrüger nennt. Als ich endlich auch mein Haupt zu entblößen gezwungen wurde, erkannte es meine Tonsura, und kaum war es mir möglich, seinem geschöpften Verdachte zu entgehen. Daß mein Loos nicht aufs lieblichste gefallen wäre, wenn es hinter meine Absichten gekommen wäre, liegt am Tage."

„Es soll Euch hoch angeschrieben werden," sagte verheißend der Bischof, „doch redet nun: wie habt Ihr die Lage der Sachen gefunden? Ist es an dem, was die ängstlichen Gemüther vermuthen?"

„Es ist in der That arg genug," sagte der Kapellan, der sich auf Befehl des Bischofes niederließ. „Stellt Euch einen Jahrmarkt vor, wie er in Frankfurt Messe genannt wird, und Ihr habt ein Bild des Verkehrs. Etwa vierzig Tausend Menschen waren versammelt." —

„Was sagt Ihr?" rief der Bischof. „Ihr habt wohl sagen wollen vier Tausend? Und das ist sicherlich zu viel!"

Digitized by Google

„Zweifelt nicht an dem, was ich sage," fuhr der Kapellan fort, „damit Ihr Euch nicht in eine gefährliche Sicherheit einwieget. Vierzig Tausende waren da, und eher mehr als weniger. Ich bin im Stand, eine Menschenmenge zu schätzen, das wißt Ihr."

Der Bischof schlug die Hände zusammen und blickte mit stets wachsendem Erstaunen den Redenden an. „Wie ist das möglich?" rief er.

„Hättet Ihr gehört, was ich hörte, Ihr würdet's glaublich finden!" sagte der Kapellan; „denn auf der Tonne stand ein Mensch, jung, schön, mit einem Ausdrucke, der, vergebt mir den Vergleich, an das Bild des heiligen Georg mahnt. Und dieser Mensch ist begabt mit einer Redegabe, wie vielleicht unter Tausenden sich kaum wieder einer finden möchte. Denkt Euch, daß er sich an alle Leidenschaften des Volkes wendet; daß er auf Bischöfe, Geistliche, Klöster, Fürsten, Grafen und Herren schimpft; daß er jegliche Abgabe als einen Raub, jede Frohnde als eine sündhafte Entwürdigung, jeden Kirchen- und Herrenbesitz als einen durch List und Trug dem Volke entrissenen darstellt; daß er volle, unbedingte Freiheit und Gleichheit predigt; alle weltliche und geistliche Hoheit abschaffen, die Güter theilen und Euch zunächst vom Stuhl Eurer Würde stoßen, das Schloß zerstören will — so möget Ihr's begreifen, daß sein Anhang unbeschreiblich ist, zumal er sagt, die heilige Jungfrau erscheine und gebiete ihm solches. Sie bezeugen ihm die höchste Verehrung, beugen das Knie vor ihm, nennen ihn Propheten und Mann Gottes, und folgen ihm blind. Was aber das Aergste ist, so möget Ihr den Geistlichen von Niclashausen andächtig an seiner Seite, und Euren Lehensträger und Vasallen Kunz von Thunfeld und seinen Sohn als seine Bannerträger finden. Macht Euch auf seinen Besuch gefaßt. Am Kilianstage bricht das Heer auf, und am andern Morgen werden sie Euch begrüßen."

Der Bischof wußte nicht, sollte er zweifeln oder glauben; als aber der Kapellan fortfuhr, ihm die Lage der Sachen, den wilden Haß des Volkes, das Kaufen der Waffen, zu schildern, da ging ihm denn doch ein Licht über die Umstände auf, die er wohl noch immer gering zu achten geneigt war.

Digitized by Google

„Habt Ihr," sagte er darauf zu dem Kapellane, der überhaupt seine Rechte war, und bei dem, wenn auch in anderm Sinne, das biblische Wort erfüllt wurde, daß nämlich diese Rechte Manches that, wovon die Linke nichts wußte; „habt Ihr des Uebels Grund und Natur so genau erkannt, so wird Euch wohl auch das Heilmittel vor Augen geschwebt haben. Wir wollen ein Heer zusammenziehen zu dem, was bereits in unserer Stadt ist, und dreinschlagen, ehedenn das Volk zur Besinnung kommt."

„Das wäre meine Meinung eben nicht," sagte der Kapellan, der mit offenen Augen Alles besehen hatte. „Wenn man dem Leibe das Herz nimmt, so ist es aus mit ihm."

„Freilich," sagte der Bischof; „aber das thut sich so leicht nicht. Meint Ihr vielleicht den Pfeifer selbst?"

„Ihn eben meine ich," war des Kapellans Antwort.

„Aber wo ist er denn?" fragte der Bischof.

„Er hat sich bis jetzt in Niclashausen aufgehalten, und erst in den letzten Tagen gab ihm der Ritter von Thunfeld eine Zufluchtstätte, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, es seien Mörder von Euch ausgesendet, ihn wegzuschaffen. Ihr sehet, was Euch das Volk zutraut! — Da sich aber diese Vermuthungen als falsch erwiesen, ist er, trotz aller Warnungen, wieder in sein Hirtenhäuslein eingezogen, worin er ganz allein hauset, und — ich habe es mir genau angesehen, wo man ihn aufheben kann, ohne daß es Jemand hört, weil das Häuschen am Ende des Dorfes steht. Gebt mir eine Anzahl Reisiger, auf die ich mich verlassen kann, und ich hole Euch den Vogel aus dem Nest, ohne daß es die Anderen merken."

Der Bischof ging einige Male unruhig auf und nieder.

„Ihr setzt Euern Verdiensten die Krone auf," sagte er dann, „aber ich fürchte, Ihr setzet Eure Person zu sehr aus. Wär's nicht besser, unser Marschalk von Gebsattel vollführte das Stücklein?"

„Wie Ihr denkt, gnädiger Herr; aber je feiner es angelegt wird, desto sicherer ist der Erfolg, und der Marschalk von Gebsattel ist ein rauher Bruder, der zuzutappen und dreinzuhauen gewöhnt

Digitized by Google

iſt. Macht er Lärm, ſo ſteht das Volk auf, und ich ſtehe nicht für den Erfolg; überdies kennt er des Hauſes Gelegenheit nicht. Gebt mir ſo viel Reiſige, als ich für nöthig halte, und ich bürge Euch für den ſicherſten Erfolg."

„Thut, was Ihr für gut haltet!" ſagte der Biſchof, und der Kapellan eilte hinweg.

Gegen Abend ritten etliche und dreißig Reiſige aus dem Thore. Sie führten ein Saumroß mit ſich, und ihr Anführer war ein Mann, den Niemand kannte, den aber Viele für den in weltlichem Kleid und kriegeriſcher Rüſtung ſteckenden Kapellan des Biſchofs erkennen wollten.

Sie nahmen die Richtung gegen den Taubergrund hin, und verſchwanden bald im ſinkenden Dunkel des Abends.

Der Kapellan nahm die ihm bereits bekannte Richtung nach dem Herrenwalde zu. Ohne daß es ein Aufſehen machte, erreichten ſie ihn, und nun verbarg ſie das Dickigt den Augen der Leute.

An einer mitten im Walde liegenden lichten und reich mit Gras bedeckten Stelle ſaßen die Reiſigen ab, um ſich und ihre Pferde raſten zu laſſen und den anbrechenden Tag vollends zu erwarten. Auch war es des Kapellans Geheiß, daß ſie ſich hier ruhig verhielten und den Tag über verbergen ſollten; denn erſt in der folgenden Nacht konnte der Handſtreich glücken.

Er ſelbſt ſchlich ſich zum Förſter, und vernahm zu ſeiner Freude von dieſem, daß Hanns in dem Hirtenhäuslein wohne und in Niclashauſen ſei.

Als der Abend gekommen war, führte ſie Alle der Förſter auf geheimen Wegen gen Niclashauſen, und nahe dem Dorfe, gebot der Kapellan, daß zehn Männer abſäßen und ihm mit Stricken folgten. So ſchlichen ſie denn dem Hirtenhäuslein zu, wo ruhig und arglos Hanns Böheim ſchlief.

Aber nicht alle Augen ſchliefen.

Neben der Tonne, auf der der Geliebte predigend ſtand, hatte Mariechen gekniet, und ihrem Auge war der Kapellan nicht entgangen. Auf ſeinen Zügen, in denen Grimm und Zorn zu leſen

Digitized by Google

stand, ruhte ihr forschender Blick, und das liebende Herz sagte ihr, da stehe ein Feind, ein Verräther.

Auf ihr Betreiben nöthigte ihn das Volk, seine Gugelmütze abzunehmen, und ihr Auge sah in der unverkennbaren Tonsur das Zeichen, daß es ein Geistlicher, vielleicht ein Mönch sei, jedenfalls aber ein Spion, der Böses im Schilde führe.

Sie begleitete ihn auf Schritt und Tritt auf dem Plane, wo die Buden standen, wo die Bauernhaufen speisten und zechten und von ihren Entwürfen sprachen; wo sie Waffen kauften, und selbst dann, als er das Hirtenhäuslein umschlich. Darauf aber kam er ihr aus dem Auge, und sie fand ihn nirgends mehr.

Geängstet von dem Gedanken, es könne dem Geliebten Gefahr drohen, suchte sie ihn auf; aber er war wieder mit den Rittern auf die Burg Thunfeld geritten. Dort hielt sie ihn sicher.

Ach, hätte sie gewußt, daß er am Abend zurückgekehrt sei, sie würde keine Ruhe gewonnen haben.

Erst am andern Morgen sah sie ihn heraustreten, und nun bestürmte sie ihn mit Bitten, suchte ihm die Gefahr einleuchtend zu machen und ihn zu bewegen, auf die Burg Thunfeld zurückzukehren.

Er lächelte nur über ihre Furcht um ihn. Mit dem Worte gläubiger Zuversicht, daß er im Schutze der heiligen Jungfrau stehe, schlug er alle ihre Besorgniß nieder, und auch an diesem Abend legte er sich friedlich auf sein hartes Mooslager und schlief sanft und ruhig ein.

Ganz nahe vor dem Hirtenhäuslein lag ein großer Wiesengarten, welcher zu dem nächsten Gehöfte gehörte. Ein Haselhag umgab ihn, und gerade vor dem Häuslein war dieser Hag hoch und dicht genug, daß sich leicht Jemand darin bergen mochte.

In ihrem Hüttlein quälte sie ein Doppeltes. Das arme Mariechen hatte fast keine Ruhe mehr vor der Mutter, die heftiger als je sie quälte, abzulassen von dem Betrüger, wie sie Hanns Böheim nannte. Gerne war sie daher auswärts; aber mehr noch ängstete sie der Gedanke, der Geliebte könne überfallen werden.

Digitized by Google

Seinen Schlaf zu bewachen, war ihre heiligste Pflicht. Als daher Alles im Dorfe still wurde, schlich sie sich in den dichten Haselbusch, sorglich horchend auf jedes Geräusch in Nähe und Ferne. Alles blieb aber so ruhig und stille, daß endlich die Gewalt des Bedürfnisses selbst über das liebende Herz siegte. Sie sank jenseit Mitternacht in einen tiefen Schlaf.

Die Nacht war stockfinster. Kein Sternlein sandte seine Strahlen zur ruhenden Erde.

Von dem Kapellan geführt, schlichen, auf bloßen Füßen gehend, die Reisigen heran. Die Thüre des Hirtenhäusleins hatte nur ein Holzschloß, einfach und, da alle ähnlichen Schlösser in Einer Weise zu öffnen waren, so war es auch leicht, es ohne Geräusch zu öffnen und ebenso leise zu dem innern Raume zu dringen.

Erst als die Reisigen drinnen mit Hanns rangen, erwachte das Mägdlein. Ihr scharfes Ohr vernahm die unterdrückten Stimmen, und wie der Blitz entwand sie sich dem Haselbusche und flog in das Dorf. „Hilfe! Hilfe!“ rief sie mit verzweifelnder Angst durch das Dorf.

Die Sitte jener Zeit, sich in den Kleidern auf das Lager zu werfen, begünstigte das rasche Herbeieilen der Bauern.

„Was gibt's?“ fragte Gscheidt, der mit einem Speere bewaffnet zu Mariechen eilte.

„Sie wollen ihn morden!“ rief sie. „Eilet zum Hirtenhäuslein!“

Derweile war dort bei der Uebermacht der Kampf schnell beendet worden. Mit Riemen und Stricken hatten sie Hanns Böheim gefesselt. Die Gugelmütze, die er trug, drehte ein Reisiger um, also daß das weit in den Nacken herabgehende Hintertheil das Gesicht bedeckte und, es unten bindend, ihn auch der Möglichkeit beraubte, durch Hilferuf seine Rettung zu bewirken.

Vier Männer faßten ihn nun, und trugen ihn zu der Stelle außerhalb des Dorfes, wo die Uebrigen mit den Rossen harrten.

Sie waren aber kaum dort angelangt, kaum war der Jüngling auf dem Saumrosse festgebunden, da waren ihnen die Bauern

auf der Ferse, und so nahe, daß Gscheidt seinen Speer dem Rosse eines Reisigen in die Seite stoßen konnte. Das Thier bäumte sich, aber vom Schmerze gestachelt, flog es davon, und der Haufe mit dem Gefangenen ihm nach.

Zwar verfolgten sie die wüthenden Bauern, angefeuert von dem verzweifelnden Mädchen; aber es war vergeblich. Die eilenden Rosse folgten dem Fahrwege, und bald verhallte ihr Hufschlag in der Nacht, und der Haufe kehrte trostlos ins Dorf zurück.

Noch in der Nacht eilten Boten zu Eich, zu Pflasterer, der nicht in seine Heimat zurückgekehrt war, sondern auf einem Gehöfte im obern Taubergrunde harrte, und auf die Burg Thunfeld.

Von Ort zu Ort wurden Eilboten weiter gesendet, und als der Tag gekommen war, trafen bereits bewaffnete Haufen von allen Seiten bei Niclashausen ein. Denn morgen war der Sanct Kilianstag!

VIII.

Auf! auf! die Feuerzeichen mahnen,
Es flattern schon die sieggewohnten Fahnen,
Es blinkt das Schwerdt in tapfrer Streiter Hand.

Der Anblick der Umgebungen des Dorfes Niclashausen am Morgen des Sanct Kilianstages bot ein Schauspiel, wie bisher keines sich dort ereignet hatte. Bisher waren die unermeßlich sich ausdehnenden Volkshaufen aus allen Ständen, Altersstufen und aus beiden Geschlechtern gemischt gewesen. Der Gesammtausdruck war mehr der einer religiösen Begeisterung in den verschiedensten Graden bis zum höchsten hinauf, der ganz nahe an den Wahnsinn streifte, und das weibliche Geschlecht war es, das namentlich diese Erscheinung darbot. Jetzt sah man nur Männer mit irgend einer, wenn auch noch unvollkommenen Waffe bewehrt; Männer, deren Ausdruck Entschlossenheit, ja selbst wilden Trotz ankündigte.

Von allen Seiten stiegen Haufen herab in das Thal, und schon waren die weiten Räume desselben alle angefüllt, als man

Digitized by Google

von Thunfeld her eine Schaar kommen sah, die im Stande war, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln. Voran ritt im stolzen Harnische der Ritter Kunz von Thunfeld; an seiner Seite erblickte man den Junker Michael, seinen Sohn, der eine schwarze Fahne trug. Auf der andern Seite ritt der Pfarrer von Niclashausen im priesterlichen Gewand, ein Kruzifix in seiner Hand, statt des Schwerdtes. Reisige zu Roß und zu Fuß schlossen den Zug.

Das Volk machte eine breite Gasse nach einer Anhöhe hin, welche bis jetzt dem Pfeiferhänslein zur Stätte gedient, wo er seine Predigt hielt. Ein Jubelruf des Volkes grüßte die Ankommenden; aber er klang nicht voll, nur mächtig. Man mochte es ihm anhören, daß nicht Alle einstimmten, die den weiten Plan bedeckten, denn die Meisten waren niedergebeugt von der Nachricht, daß der Prophet, der „Mann Gottes" ihnen auf tückische Weise entrissen und in das Schloß zu Würzburg war geschleppt worden. Kaum aber waren die Thunfelder in die Gasse hinein geritten und der matte Jubelruf verhallt, da rief das Volk: „Seht dort! — Was ist das?" Und alle Köpfe wendeten sich der umgestülpten Kufe zu, wo Hanns Böheim so oft gestanden und gepredigt.

Durch die Haufen hindurch hatte sich ein Mädchen gedrängt und, sich Raum machend, jenen Ort erreicht. Sie stieg hastig auf die Kufe. Ihr Anblick fesselte Aller Augen und Seelen. Es war eine hohe Gestalt, von dem edelsten Baue, dem reinsten Ebenmaß, in aller Frische und Rundung jugendlicher Formen. Ihr bildschönes Gesichtchen war bleich, wie der junge Schnee; aber ihre Augen loderten im wildesten Feuer, ihr reiches lockiges Haar floß wie ein Mantel um ihre Gestalt, denn regellos und lose spielte der frische Morgenwind mit seinen schönen Wellen. Ihre Kleidung war die des Volkes, züchtig und einfach. Sie breitete ihre Arme aus über das Volk. Ihre Brust arbeitete unter einer schweren Last des Kummers, der innern Bedrängniß.

„Hört mich an!" rief sie mit einer wunderbar klangvollen Stimme, die selbst in den entferntesten Reihen verstanden wurde; „hört mich an! Sie haben den geraubt, mit roher Gewalt geraubt,

Digitized by Google

den zu hören Ihr gekommen seid, Euren Propheten, den heiligen Jüngling, den Mann Gottes! Fortgeschleppt haben ihn die Ungerechten ins Würzburger Schloß in dieser Nacht. Was wird aus ihm werden? Wollt Ihr ihn morden lassen, ohne die Hand zu erheben für den Liebling des Himmels? Soll er verbluten ohne Eure Hilfe? O rettet ihn, rettet ihn! Mich sendet der Herr, daß ich Euch führe! Wohlan, folgt mir zu seiner Rettung, zum sichern Siege!"

Sie sprang herab.

„Halt, Mädchen!" sagte Eich. „Noch geht's nicht." Er stieg hinauf. Er bekräftigte Alles, was Mariechen gesagt, und wie er's selber gesehen. In stets wachsender Begeisterung versicherte er, die heilige Dreifaltigkeit sei ihm erschienen und habe ihm befohlen, das Volk zu Hanns Böheim's Rettung nach Würzburg zu führen, daß sie das Schloß stürmten und brächen. „Es wird sich vor uns aufthun, denn der Engel des Herrn öffnet seine Thore, daß wir einziehen und die Sünder strafen!" rief er mit donnernder Baßstimme, und sein Wort flog wie ein zündender Funke in die Masse.

Vier und dreißig Tausend Bauern umstanden den Hügel; aber nicht Alle stimmten überein mit des Mädchens und Eich's Forderungen. Die Gefangennehmung des „heiligen Jünglings" schlug den Muth Vieler nieder, nahm ihnen alle Zuversicht.

„Die heilige Jungfrau hat ihn und uns verlassen!" flüsterten sie sich zu. „Lasset uns unsere heile Haut retten. Es ist aus mit ihm!"

„Wer weiß, ob Alles wahr gewesen, was er sagte?" meinten Andere, die mit Argwohn die Wendung verfolgt hatten, welche Hanns seinen Predigten gegeben von dem Gebote der Buße ob der Sünden Menge zum wilden Aufruhre gegen des Bischofes heilige Macht und Amt.

„Sollen wir die Zeche zahlen," fragten Andere, „und ihn herausholen aus dem Kerker? Er hätte sich sollen selber wahren vor Nachtheil, und ist er der Liebling der heiligen Jungfrau, so wird sie ihm durch die dicken Mauern des Verließes schon eine Thüre aufthun. Wir wollen's abwarten!"

Digitized by Google

Es entstand eine tiefe Stille, dann eine Bewegung. Dem Ritter Kunz entging es nicht, wie viele Tausende sich umwendeten.

„Haltet ein!“ rief er da mit gewaltiger Stimme. „Seid Ihr darum bewaffnet gekommen, um feig heimzukehren? Wollt Ihr fort und fort tragen die Last der Frohnden und alle die Ungebühr, die Euch der Bischof auflegt? Wer Freiheit will und Gleichheit, der folge mir!“

Er gab seinem Rosse die Spornen, daß es sich hoch bäumte.

Jetzt schieden sich die Massen. Die kühlere, besonnenere Hälfte kehrte dem Ritter den Rücken. Die vom Rheine, vom Maine und von der Tauber folgten ihm. Es waren ihrer an die sechszehn Tausende, alle bewaffnet, wenn auch unvollkommen.

Bald sah man den unabsehbaren Zug die Straße gen Würzburg einschlagen. Vorauf der Ritter und seine Schaar mit der schwarzen Fahne, die es beweisen sollte, wie tief des Volkes Trauer über das große Elend sei, und wie es den Tod nicht scheue, es zu entfernen.

Ein Reisiger hatte das trostlose Mädchen zu sich auf das Roß genommen, und so ging's denn gen Würzburg weiter ohne Aufenthalt. Nur in den Stunden der Nacht hielt das Heer seine Rast.

Ritter Kunz von Thunfeld und Junker Michael von Thunfeld wurden als oberste Hauptleute bestellt. Eich nahm die Fahne in seinen starken Arm, und je nach Tausenden, Hunderten und Funfzigen wurden die Haufen gegliedert und Führer geordnet, und als die Nacht sich zum Scheiden neigte, als die Sterne bleicher wurden am Himmel, da brachen sie auf, und als die Glocken in Würzburg von dem Dome, von Sanct Afra, und wie sie alle hießen die Kirchen in der schönen Bischofsstadt, hinausklangen zum Volk, es zu rufen zur Andacht, da erschallte ein entsetzlich Gerüchte durch die Stadt. Die Thore wurden geschlossen, die Zugbrücken rasselten auf. Die Mainschleuse wurde gehoben, daß sich des Flusses trübes gelbrothes Gewässer in die tiefen Gräben ergoß, welche die Stadt umgaben.

Digitized by Google

Alles Volk eilte auf die Mauern, und mit großem Schrecken sahen sie das Bauernheer daher schreiten und sich in wohlgeordneten Haufen um die Stadt reihen in Form eines Halbmondes.

Als der Bischof die vielen Tausende sah, pochte ihm das Herz in der Brust. Er berief das Domkapitel und die Vasallen, welche im Schlosse waren, und deren Mannen es besetzt hielten, zu Rathe. Manche meinten, und besonders waren dies die Ritter, man solle ausfallen mit des Schwerdtes Schärfe; die Aufrührer würden wie Spreu im Winde sich zerstreuen; denn es sei ja nur Einer unter ihnen des Kampfes kundig, der eid- und pflichtvergessene Thunfeld; der könne sie nicht halten; das Pfeiferhännslein sei ihre Seele gewesen, und seit man den hinter Schloß und Riegel habe, sei das Alles nur Kinderei und Bauerntrotz, der nicht weiter reiche bis zum ersten Schwerdtschlag.

Der Marschalk von Gebsattel vertrat diese Meinung mit großem Nachdruck und Eifer.

Aber im Domkapitel erhob sich eine mildere Stimme.

„Sie wissen nicht, was sie thun," sagte ein alter, ehrwürdiger Domherr, ein Edler von Reichenberg, „und darum soll man säuberlich verfahren mit dem Knaben Absalon. Lasset uns eine Botschaft zu ihnen senden und hören, was sie wollen, vielleicht, daß sie in Frieden abziehen, weil allezeit ein gutes Wort einen guten Ort findet."

„Wohlgesprochen," sagte der Bischof. „Wir wollen sie hören. Marschalk von Gebsattel, reitet hinab, und erkundet ihre Meinung und mahnet sie, heimzuziehen!"

Nur mit Widerwillen fügte sich der trotzige Marschalk dem Herrengebote.

Als er unten bei dem Bauernheer ankam, das sich gelagert hatte, wurde er zum Ritter Thunfeld geführt, um den die Führer standen, bei hundert, Männer, denen man es ansah, das sie das, was sie wollten, sich zu erringen bereit waren.

Mit stolzem, höhnischem Wesen redete Gebsattel sie an, und fragte nach ihrem Begehre.

Digitized by Google

„Gebt uns das Pfeiferhännslein frei ohne Gefährde," sagte Jost Eich, „so wollen wir abziehen in Frieden; wo nicht, so wird das Schloß und die Stadt gestürmt, und wehe denen, die drinnen sitzen, trotzend auf ihre fleischliche Macht und Gewalt! Hie Schwerdt des Herrn und Gideon," rief er, „und die heilige Jungfrau ist bei uns und mit uns, und die heilige Dreifaltigkeit hat mir geboten, nicht eher zu rasten, bis das Werk vollendet ist."

Der Marschalk fuhr fort, mit hochfahrendem, die Bauern höhnendem und bedrohendem Wesen zu reden. Da gab's ein wildes Gemurmel.

„Reißt ihn vom Pferde!" schrie das Volk. Steine flogen gegen den Abgesandten, und nur sein gutes Roß rettete ihn vom Tode der Steinigung. Das wildempörte Volk folgte ihm noch eine Strecke gegen die Stadt hin.

Vom Schlosse aus sah man diese Ereignisse mit an, und der greise Domherr sprach: „Die Wahl war unglücklich; sendet einen Andern, der mit sanftem Worte den weisen Ernst zu mischen weiß."

Wieder erhoben die Ritter ihre Stimme, aber der milde Domherr siegte und ein Anderer ritt hinab. Es war ein Hutten.

Sein Wort fand eine gute Statt, denn ehe er hinab kam, waren aus den Wurfgeschossen der Burg mächtige Steinkugeln hinabgeflogen und hatten viele der Bauern erschlagen und dadurch Schrecken in ihre Reihen gebracht.

Hutten sagte ihnen, der Bischof würde die Sache des Pfeiferhännsleins zu Recht untersuchen lassen, und nach Befund Recht und Gerechtigkeit walten lassen zur Freiheit oder zur verdienten Strafe; die aber, die dem Bischof oder Domkapitel oder des Stiftes Ritterschaft pflichtig wären, sollten eingedenk sein ihrer Eide und heimziehen, dann wolle der Bischof statt Recht Gnade üben und Vergebung.

Mit Würde, Kraft und doch mit Milde war das Wort gesprochen, und es schlug durch bei den Besonnenern in den Haufen. Sie erkannten, welch Loos ihrer harre, wenn sie länger weilten, und die Haufen vom Maine, aus des Stiftes Landen, die von Wertheim und aus dem Gelände an der Tauber hin, so weit des Bischofes

Digitized by Google

Krummstab reichte, brachen auf und zogen in Ruhe ab, wie auch die Anderen mahnten, der Ritter Thunfeld haderte und das verzweifelnde Mädchen flehte.

Und als man droben auf dem Schlosse sah, daß sich die Haufen trennten und hierhin und dorthin zogen, da siegte ein teuflischer Rath, und die Ritter saßen auf mit ihren Mannen und fielen den heimkehrenden Bauern mit des Schwertes Schärfe in den Rücken, mordeten und wütheten wie Rasende unter dem armen Volke.

Wenn auch die Meisten flohen, so ergriff doch auch Viele die ganze Gewalt des Zornes ob solchen tückischen Verrathes.

Bei der Kirche von Buttelbronn stellten sich die Bauern kräftig zur Wehr.

Es kam wohl zum Kampfe; doch auch jetzt rissen die Meisten aus, und die sich in die Kirche geflüchtet, gaben sich endlich, als man drohte, die Kirche anzuzünden, gefangen. Jost Eich war darunter.

Die Ritter und ihre Reisigen hatten sich gerettet und flohen aus dem Lande, als sie sahen, daß Alles verloren sei. Der Pfarrer von Niclashausen war unter den Gefangenen, welche man gen Würzburg schleppte.

IX.

Hoffen? — Nein!

Von Mariechen hatte Niemand mehr eine Spur bemerkt, seit Hutten das Wort vom Gerichte gesprochen. Eine innere Stimme sagte ihr, nun sei er verloren.

Von dem Augenblick an war ihre Kraft, ihr Muth, ihre Hoffnung gebrochen. Sie war still aus den Reihen der Männer gegangen, dem Maine zu, dessen Ufer dicht von Weiden umschlossen waren, und dort saß sie und sah thränenleeren, starren Blickes hinab in die rastlos dahinrollenden Wogen. Es schien, als sei Alles ausgetilgt aus ihrem Geiste, was sich auf die Vergangenheit bezöge, und für die Zukunft blieb kein Raum in ihm übrig. Blickte das trübe Auge nicht in die Fluth, so war es nach den Mauern des Schlosses gerichtet, das *ihn* umschloß, in dem ihr Leben und Sein aufgegangen war.

Digitized by Google

Ein Mainfischer, dessen Hütte nicht weit von der Stelle am Ufer lag, fand sie und erbarmte sich der Armen, deren Geisteslicht völlig erloschen zu sein schien. Sie redete kein einziges Wort, und wie dringend er sie nach Heimat, Herkunft und Absicht fragen mochte, er erhielt keine Antwort; was man auch in der Hütte sprach, sie nahm keinen Antheil daran.

So vergingen Wochen und Monate, ohne daß irgend eine Aenderung in dem Zustande des schönen, leidenden Wesens eingetreten wäre. Sie machte keine Beschwerde; ihr Essen war so geringe, daß sie der armen Fischerfamilie nicht lästig wurde. Ueberdies sah man deutlich, daß sie hinsiechte und daß ihr Ende nicht mehr ferne sei.

Eines Tags, es war jenseit der Hälfte des Heumonates des Jahres 1476, trat der Fischer spät am Abend in die Hütte. Er hatte die Frucht eines reichen Fanges nach der Stadt gebracht, und kehrte eben wieder. Mariechen saß still im Winkel.

„Wo bleibst du so lange?“ fragte sein Weib.

„Ei,“ sagte er, „die Stadt woget auf und nieder und viele Menschen strömen nach dem Schotenanger, wo ein Ketzer morgen verbrannt werden wird.“

„Ein Ketzer?“ fragte neugierig das Weib; „was hat er denn verbrochen?“

„Weißt du denn nicht, wie's damals zuging, als die Bauern gen Würzburg zogen. Sie wollten ja das Pfeiferhännslein befreien. Der Bischof verhieß Recht und Gerechtigkeit nach Urtel und Spruch. Er hatte das Volk belogen, die heilige Jungfrau sei ihm erschienen und habe ihm geboten, das Volk gegen die Herren zu führen. Da haben sie ihn in Niclashausen heimlich gefaßt, und als sie hierher zogen, da hat ein Anderer, er heißet Jost Eich, gesagt, die heilige Dreifaltigkeit sei ihm erschienen und habe ihm befohlen, das Pfeiferhännslein zu befreien. Den haben sie in der Kirche zu Buttelbronn gefangen. Ueber diese Beiden ist das Urtel nun gefällt und über einen Dritten.“

„Wie ist es gefallen?“ fragte plötzlich das stille Mädchen und trat mit Entschiedenheit gegen den Fischer, der erschrocken zurückwich.

Digitized by Google

„Warum fragst du?“ redete er sie an, und wußte sich nicht zu deuten die völlig unerwartete Veränderung ihres Wesens.

„Ich frage, weil er mich angehet,“ sagte sie. „Ach, er liebte mich so treu und war so gut, so heilig!“ hauchte sie leise hin, und ein Thränenstrom brach aus ihren Augen, und sie rang die Hände „Urtheil und Recht?“ rief sie aus. „O nein; sie haben sein Urtheil gesprochen ohne Erbarmen. Ich weiß es ja; er soll auf dem Holzstoße verbrannt werden!“

Der Fischer sah sie mit Entsetzen an. Niemand hier wußte noch von dem Urtheil, und sie schien gar auf seine Worte nicht gemerkt zu haben. Es war das erste Zeichen geistigen Lebens, das sie gab, seit sie in seiner Hütte war aufgenommen worden. Als der Fischer den Namen des Pfeiferhännsleins ausgesprochen, da lösten sich die Bande ihres Geistes, da erwachte sie aus dem stillen Traumleben, in das sie versunken war. Keines seiner Worte ging ihr verloren.

Kein Wunder, daß das gutmüthige Paar, welches die Arme bis jetzt mit einer Pietät gehegt, welche den Geisteskranken das Volk von je erwiesen, mit starrem Erstaunen dieses Erwachen vernahm; kein Wunder, daß es sie noch mehr ergriff, als sie vernahmen, daß sie mit jenem Unglücklichen Zusammenhang hatte, von dem einst so wunderbare Mähr durchs Land getragen worden war. Jetzt war ihnen das Räthsel gelöst, warum sie tagelang stumm und unverrückbar das Aug auf die Thürme und Mauern des Schlosses gerichtet hatte.

Während noch das Ehepaar von seinem Erstaunen gehalten war, ging Mariechen hinaus.

Als sie nach einiger Zeit nicht wieder kam, sagte die Fischerin zu ihrem Manne:

„Geh' Lorenz, und sieh' doch nach ihr! Führe das arme Kind herein. Ach, ich fühle jetzt recht, wie ihr das Herz muß gebrochen sein!“

Der Fischer ging stille hinaus; aber wie er auch suchte, keine Spur von ihr war zu finden; wie er auch rief, kein Ton antwortete us der Stille der Nacht her.

Digitized by Google

Er ſprang, von Angſt erfüllt, in ſeinen Kahn und trieb ihn hinauf und hinab am weidigen Ufer, nirgends war ein Zeichen von ihr. Alles war ſtill, wie im Grabe.

Die guten Menſchen trauerten um ſie und beteten für ihre arme Seele, denn ſie glaubten, ſie habe in den Fluthen des Maines Frieden geſucht.

Der kommende Tag fand ſie ſchon wieder ſuchend nach dem Mädchen. Unzähligemale warf der Fiſcher ſein Netz mit dem Bleikranze aus, der es in die Tiefe zog, damit er den Leib der Armen fände; aber Alles blieb erfolglos.

Gegen neun Uhr Morgens bewegte ſich ein mächtiger Zug aus den Thoren der Stadt Würzburg.

Schaaren des Volkes bewegten ſich langſam nach dem Schotenanger hin. Ihnen folgte eine Menge Geiſtlicher, beſonders Dominikaner-Mönche, die alle Fackeln trugen und Kerzen; hinter dieſen kamen im Armenſündergewande drei bleiche, magere, kaum noch zu gehen fähige Geſtalten. Es war Joſt Eich, die einſt ſo gedrungen kräftige, wenn auch kleine Geſtalt, und Hanns Böheim, der friſche, kräftige Jüngling, und noch ein Anderer. Jetzt waren ſie nur noch Schatten. Das Auge war erloſchen, jede Lebensfarbe in ihrem Geſichte getilgt, die Geſtalten gebrochen, geknickt, die Glieder ohne Spannkraft. Man ſah es ihnen an, ſie waren auf der Folter ſchon unter allen Qualen der Hölle geprüft worden.

Als ſie die Scheiterhaufen ſahen, war es, als überflöge ein Hoffnungsſtrahl ihre lebloſen Züge, daß der Leiden Ende da ſei.

Immer dichter drängte ſich das Volk jetzt zu einem Kreiſe zuſammen.

Nochmals nahten ſich Geiſtliche den drei Unglücklichen. Sie knieten nieder, beteten leiſe, küßten das Kruzifix und dann wurden zwei geköpft, und Hanns ſtieg hinan und wurde von den Henkern an den Pfahl gebunden. Jetzt ſenkten ſich die Kerzen und Fackeln in das dürre Reiſig des Scheiterhaufens, der Qualm ſtieg auf, die Flamme ſchlug empor — die Geiſtlichen ſtimmten einen Geſang an. —

Da theilte ein Mädchen mit mächtigem Arme das Volk, ſchob die Mönche zur Seite und war mit einem mächtigen Sprunge bei Hanns Böheim, den ſie mit ihren Armen umſchlang.

Digitized by Google

Noch einmal sah er sie an und lächelte sanft, noch einmal rief sie: „Gottlob, ich sterbe mit dir!“ — und die Flamme ergriff ihr Gewand, brüllend stieg sie zur Säule empor, und mit Entsetzen wandte sich das Volk ab und eilte zur Stadt zurück.

Der Fischer hatte Mariechen am Holzstoße gefunden und sie mit Gewalt davon entfernt; aber als sie den Geliebten erblickt, war es umsonst, sie zurückhalten zu wollen. Mit Riesenkraft hatte sie sich losgerissen, um mit ihm zu sterben. Und als der Fischer ihr nachstürzte, war es zu spät.

Das schreckliche Gericht war gehegt. Barmherziger verfuhr man mit den übrigen Gefangenen. Sie schworen die Urfehde und zogen, gedämpft, gedemüthigt, entmuthigt heim.

Von dem Pfarrer verlautete im Volke, er sei nach schwerer Buße in ein Dominikanerkloster gekommen und dort bald erlegen den erduldeten Leiden. Der Kapellan aber, der Hanns Böheim gefangen, ist sein Nachfolger in der Pfründe zu Niclashausen geworden.

Die Ritter von Thunfeld lebten lange in der Verbannung, bis es endlich ihrer zahlreichen Sippschaft von Vettern und Oheimen gelang, ihnen des Bisthums Vergebung wieder zu erwerben unter der Bedingung, daß sie auch ihre eigenen Güter alle dem Stifte zur Sühne gaben und sie als Lehen (bei dem Volke hieß es: „Bettelgut“) zurück empfingen.

So endete eines der Vorspiele des Bauernkrieges. Die Gewaltigen jubelten über die errungenen Siege; aber der Funke, der hier aufgelodert war, schlummerte nur unter der Asche. Und es schlich als ein bleiches Gespenst durch die Gaue und erschien bald hier, bald dort — der Aufruhr gegen Mißbrauch und Ungebühr, und zur Selbsthilfe trieb es den „armen Mann,“ die niemals aber den zum Heile führen kann, der in wildem Wahne zu ihr greift.

Digitized by Google

Fragmente

aus

dem Leben zweier armen Teufel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unſtreitig iſt die Sippſchaft der armen Teufel die größte auf Erden, und ihren Stammbaum aufzuſtellen, wäre das größte Kunſtſtück eines Genealogen. Von Kindesbeinen an gehöre ich, der ich dieſe Blätter als ſiebenjähriger Referendarius niederſchreibe, dieſer alten Familie an, die ihre Ahnen bis zu den Pforten des Paradieſes (verſteht ſich, zu den geſchloſſenen) hinaufreichen ſieht, ohne in einer Adelsmatrikel zu ſtehen — obwohl ſie auch in dieſen nobelen Regionen ihre Zweige zählt — und — nicht die geringſten. Wie geſagt, ſieben Jahre liegen hinter mir, ſeit ich Referendarius wurde, und wenn es ſo fortgeht, werde ich vollends dem Kranken am Teiche Bethesda gleich, mit dem ich jetzt ſchon Aehnlichkeit genug habe in Betreff des Nachſehens, wenn Andere zu einträglichen Stellen befördert werden. Wo ich zu Hauſe bin? Nun, das ſiebenjährige Referendariat weiſet ja hin auf ein Land einträglicher Hoffnungen, ſüßer Vertröſtungen, zahlreicher Examina und eisgrauer, troſtloſer Kandidaten; daß es in Deutſchland zu ſuchen, bezweifle Niemand. Mein letztes, halsbrechendes Examen liegt hinter mir. Es ſoll der Dietrich ſein, der alle Thüren öffnet. — Bei mir muß er den Bart zerbrochen haben! — — Nirgends her ſtrahlt ein Hoffnungsſtern, und es wird mir allmählich ſo kühl ums Herz, wie wenn draußen der eiſige Wind über die kahlen, grauen Felder ſtreicht. Was ſoll's nun werden? — Acht und zwanzig Jahre bin ich alt, habe etwas gelernt, aber keinen Pfennig Geld in der Taſche. Meine Aeltern ruhen längſt unter dem Raſen von des Lebens Mühen aus. Geſchwiſter habe ich keine. Mein geringes Vermögen iſt hin. Schulden ſind die Peſt des Lebens — aber — was bleibt mir übrig? Doch — ich will nicht verzagen! Mein Hauszins und meine Koſtleute ſind ja bezahlt; der Schneider und Schuſter hat nichts zu fordern; auch die Wäſcherin nicht.

Digitized by Google

Das will etwas sagen für einen blutarmen Referendarius, und — ich glaube, es sind ihrer Wenige, die das sagen können, und doch ist bei unserm Landgerichte ihre Zahl Legion.

Das schrieb ich vor etwa sechs Wochen nieder. Erst heute fahre ich fort.

Damals stand ich trüben, recht trüben Sinnes am Fenster. Draußen heulte der Novemberwind durch die Straßen. Meine Fenster waren angelaufen, und bedenkliche, schnurgerade Linien ließen auf die schönsten Bildungen von Eisblumen rechnen, die bald ihr Gezweige entwickeln wollten. Mein Dachstübchen begünstigte absonderlich ihr Wachsthum.

Ich trat zum Oefchen, schürte Kohlen an und ließ mich in dem alten Lederſeſſel nieder, den meine gute, alte Hausfrau in mein Stübchen gestellt hatte. Es war, dem Alter nach zu urtheilen, der Sorgstuhl ihres seligen Vaters — und sie zählte etliche sechszig. Er war mir ein rechter Sorgenstuhl. Ich ließ mich hineinfallen, nachdem ich meine Thüre verriegelt hatte, um allein zu sein, und meine Gedanken schweiften sorgenschweren Flugs in der allernächsten Umgebung nach Raum und Zeit herum. Mit der zunehmenden Wärme meines Stübchens wurde ihr Flug leichter, freier, kühner, und Raum und Zeit beengte sie nicht mehr. Die Nacht kam, und ich merkte nicht, daß es dunkel wurde — denn ich dachte an Nettchen. — Wer liebt, braucht keine Kerze oder Lampe, um im reinsten Rosenlichte zu schweben, und wenig Feuer im Ofen, um doch warm im Herzen zu sein. Mit Nettchen stand es so.

Der Landgerichtsrath Rudolphi war ein glücklicher Mann, denn er war Landgerichtsrath, hatte viel, sehr viel Vermögen, ein schönes, gemüthliches Familienleben, inclusive einer wackern Gattin, die eine tüchtige Hausfrau war, und dreier Töchter, deren jüngste schön, die mittlere schöner und die älteste ein Engel war, und die hieß: Nettchen.

In diesem Hause hatte ich zuerst das schönste Glück des

Digitized by Google

Lebens kennen gelernt, das gemüthlicher Häuslichkeit, liebevollen Familienlebens, wie es eben alle Tage seltener wird. Ein Hauch stillen, beseligenden Friedens wehte Einen hier an. Ein Band umschloß alle Glieder der Familie, das Band der reinsten, heiligsten, aufopferndsten Liebe. Da gab's keine tanzenden Thee's, keine überschwänglichen Abendessen mit Champagner, keine Concerte, keine Spielparthieen, und doch war's ein Haus, das Jeder gerne betrat, und wer dort eingeführt war, rechnete es sich's zur Ehre und Freude. Und in diesem Kreise glänzte Nettchen als leuchtender Stern erster Größe. Sie sehen, und sie lieben war bei mir Eins; aber wie durfte ich armer Teufel zu ihr das Auge erheben, um die meine adeligen Herren Collegen herumscharwänzelten? Ich stand in bescheidener Ferne, aber meine Seele wohnte nur im Auge und im Ohr, und was sie stille dachte und empfand, das lag verborgen im Schreine der Brust.

Ich kam durch des Vaters Freundlichkeit dann und wann in das Haus, wohin meine Sehnsucht zog, wie der Magnet nach Norden.

Als im letzten Herbste die Wiesen gemäht waren und der Wald noch in frischer Pracht stand, wurde ich auch zu Rudolphi's geladen. Ich zog den alten Frack an, der sehr fadenscheinig zu werden begann und in seinem Schnitte weit hinter der Mode des Tages stand, und ging klopfenden Herzens hin. Der Vater empfing mich wie einen Freund, und sprach so herzlich, so väterlich mit mir, daß mir das Herz aufging wie eine Blume, die der warme Morgensonnenstrahl aus dem Schlaf in ihrer festgeschlossenen Knospe lockt. Er stellte mir meine Anstellung in eine fröhliche Aussicht und in eine nahe Zukunft. Mir war so wohl lange nicht gewesen, und die Hoffnung kam wieder einmal recht nahe. Nettchen war an diesem Abend ungewöhnlich freundlich. Meine Seele schwelgte in Entzücken, denn sie zeichnete mich aus, wie es ihr Vater that.

Es waren der jungen Leute viele da, und alle beschlossen, eine Waldparthie zu machen. Die jungen Männer besprachen sich darüber. Ein Musikchor sollte bestellt, draußen ein Zelt errichtet

Digitized by Google

werden — kurz, es gehörte Geld dazu. Wie konnte ich Armer daran Theil nehmen?

Nettchen aber fragte mit ihrem Engelslächeln: „Sie sind doch auch von der Partie? Ich freue mich recht darauf."

Erglühend bejahte ich, und das Erglühen galt eben sowohl der freundlichen Frage, als dem Bewußtsein meiner großen Armuth. Nun wäre ich nicht zurückgeblieben, und wenn ich hätte hungern müssen bis dahin. So schlimm kam's nun nicht.

Der Herr X., ein Advokat, der wundersamer Weise eben so dumm, als gesucht ist, weil er eben nicht wählerisch im Annehmen unlauterer Prozesse ist, gab mir viel zu arbeiten und honorirte ziemlich gut. Gerade an diesem Tage brachte er mir Aktenstöße. Ich arbeitete Tag und Nacht, und gewann mehr, als ich brauchte. Drei Wochen später war die Landparthie. Die Gesellschaft ordnete sich paarweise. Ich weiß selbst nicht, wie es kam, Nettchen hüpfte auf mich zu, mich etwas zu fragen, und — ich hatte den Muth, ihr meinen Arm zu bieten. Sie nahm ihn freundlich. Wie pochte das Herz in der Brust! —

Wir waren in der langen Reihe das letzte Paar, das eine steile Höhe hinanstieg, um in die dunkeln Hallen des duftigen Hochwaldes zu gelangen.

„Sie sehen bleich, Herr Referendar," sagte sie mit zutraulicher Natürlichkeit. „Waren Sie krank? Ich sah Sie lange nicht zum Vater gehen."

Diese Frage drang tief in meine Seele. Sie nahm Theil an mir. Sie bemerkte meine Bläße. Wer beschreibt meine Seligkeit?

Was ich eigentlich antwortete, weiß ich nicht; aber ich glaube, daß ich von vieler Arbeit sprach und dergl.

Gute Seele, hättest du gewußt, daß ich so gearbeitet, um heute bei dir sein zu können! —

Sie sah mich nicht ohne Bewegung an, als ich das sagte.

„Sie müssen Ihre Gesundheit mehr schonen," bemerkte sie wohlwollend. „Ich hoffe," setzte sie hinzu, „dieser Tag soll Ihnen recht heilbringend sein."

„Er ist es schon," sagte ich aus tiefstem Grunde der Seele.

Digitized by Google

Sie erröthete tief; aber mit dem Worte, das mir eigentlich so herausgefahren war, schien alle Bangigkeit von mir gewichen. Was nun kam, weiß ich wahrhaftig nicht mehr, aber das weiß ich, daß ihr Wort prophetisch war, daß ich ihr meine Liebe gestand, und sie mir's eben auch nicht verhehlte, daß sie mir gut sei. Unser Bund war geschlossen. Der Himmel lächelte zum ersten Male Frieden, Wonne und Seligkeit in meine Armuth, und ich war der Glücklichste auf Erden.

Aber das blieb unser Geheimniß bis heute, und in dem süßen Geheimnisse liegt die größte Wonne.

Ich hatte doch endlich mein Lämpchen angezündet und eine der wenigen Pfeifen guten Tabaks dazu, die ich mir in meiner Armuth zu rauchen gestatten durfte, als es an meine Thüre klopfte.

Ich meinte den Anwalt X zu erkennen und öffnete. Er war's auch wirklich.

„Puh! was ist das für ein Wetter," rief er aus, den Pelzmantel hinwerfend, „und Sie haben kalt! Schüren Sie doch, ich habe ein Langes und Breites mit Ihnen zu reden." Er ließ sich im Sorgstuhle nieder, ich schürte und saß ihm dann gegenüber, begierig, seine Angelegenheit kennen zu lernen.

„Hören Sie, lieber Referendarius, mir ist da eine sehr fatale Geschichte in die Quere gekommen," hob er an. „Ein Onkel meiner Frau ist gestorben, der mir seine nicht unbedeutende Habe vermacht hat. Ich muß hin, und werde, wenn's rasch geht, in vier Wochen erst zurückkehren. Nun ist mir aber ein sehr wichtiger Prozeß übertragen, dessen Gegenstand ich Ihnen kurz auseinandersetzen will. Ein reicher Schuft ist Vormund dreier reicher Waisen. Er betrügt sie auf eine schamlose Weise. Die Sache wird ruchbar; alle Welt ist empört. Der fernwohnende Beivormund hört's, kommt, nimmt Einsicht, und, da die Sache nackt und frackt vorliegt, macht er sie anhängig. Sie kommt in acht Tagen vor, und ich muß fort, wenn ich nicht unendlichen Schaden leiden will. Nun habe ich mit dem Präsidenten gesprochen, und Alles ist in Ordnung. Sie sollen, wenn Sie wollen, in der Sache auftreten. Die Akten schicke ich Ihnen morgen. Alles ist klar. Alle Welt

Digitized by Google

nimmt Parthei für die Waisen. Bei solchen Sympathien ist die Sache herrlich. Ohnehin ist das gute Recht auf Ihrer Seite. Rudolphi sprach mit mir für Sie. Wollen Sie? Ein solches erstes Auftreten haben Tausende umsonst gewünscht."

Ich sagte rasch zu und sein Antlitz erheiterte sich.

„Vortrefflich!" rief er aus. „Nun aber, lieber Freund, weiß ich, daß Sie eines Vorschusses bedürfen. Der Beivormund hat mir vierzig Thaler gegeben. Hier sind sie! Es ist ein goldner Fisch in Ihrem Netze. Halten Sie zu! Morgen erhalten Sie die Akten. Nun, gute Nacht!"

Er nahm Pelzmütze und Mantel, drückte mir die Hand und rannte rasch die Stiegen hinab.

Ich stand noch lange stille da und dankte innig Dem, der die Hilfe sendet zur rechten Zeit, und legte mich dann mit dem seligen Bewußtsein nieder, daß mein Mangel gehoben sei auf lange Zeit. Vierzig Thaler! So reich war ich lange nicht! —

Am andern Morgen empfing ich die Akten. Es war, wie X. gesagt; klar lag die Schuld vor. Es war himmelschreiend, wie der Mensch gehandelt. Ich, selbst eine Waise, konnte die Stütze mißhandelter Waisen werden! Und Rudolphi hatte mich empfohlen! Ein neues Leben durchzuckte mich. Vielleicht würde dies die Thüre zu einer bessern Zukunft. Ich arbeitete unermüdet Tag und Nacht. Endlich war mein Vortrag ausgearbeitet, durchdacht, memorirt. Ich war durchdrungen von der Gerechtigkeit meiner Sache.

Ueberall sprach man von der Geschichte. Meine Collegen beneideten mich um die Sache. Man wünschte mir Glück. Die Sitzung verhieß eine glänzende zu werden bei der allgemeinen Theilnahme. Wie pochte mein Herz.

So kam der Sitzungstag. Als ich in den Audienzsaal trat, fühlte ich, wie alles Blut aus meinem Gesichte wich. Meine Brust war unendlich beklommen; denn ein glänzendes Auditorium füllte den Raum. Aller Blicke ruhten auf den Waisen, lieblichen Kindern, dem Beivormund und mir. Der Beklagte schoß giftige Blicke herüber. Er hatte den tüchtigsten Advokaten gewählt.

Rudolphi lächelte mir Muth zu. Das hob mich wieder.

Digitized by Google

Endlich begannen die Verhandlungen. Hatte mir früher gebangt — jetzt war meine Seele frisch, froh, frei. Die Gerechtigkeit meiner Sache durchglühte mich, und was in der Seele lebte, ging in begeisterter Rede über die Lippe. Es war im Saale so stille, daß man hätte das Herzpochen des Beklagten hören können, der immer tiefer sein Haupt senkte, im Bewußtsein, daß mit jedem meiner Worte seine Schuld klarer hervortrat.

Das Gericht widmete mir die größte Aufmerksamkeit. Rudolphi's Züge leuchteten vor innerer Lust.

Alles, was mein Gegner vorbrachte, schlug ich siegend nieder. Das Gericht entfernte sich. Der Kläger drückte mir warm und innig die Hand. Jetzt erst wagte ich mich umzusehen. Da erblickte ich Nettchen, und ein Sonnenstrahl spiegelte sich in den Thränen, die in ihrem schönen Auge glänzten.

Endlich trat der Gerichtshof wieder ein. Der Sieg war für meine Clienten errungen. —

Die Sitzung wurde aufgehoben, der Saal leer. Die Richter standen noch da.

Der Präsident trat zu mir, drückte meine Hand und sagte: „Sie haben heute einen schönen Sieg, brav und wohlverdient, errungen. Ich habe in vielen Augen Thränen der Theilnahme gesehen, und manches Männerherz haben Sie tief bewegt. Ihr Beruf ist entschieden. Datiren Sie von heute eine schöne Zukunft, zu der ich Ihnen Glück wünsche!"

Rudolphi drückte mir stumm die Hand; aber dieser Handdruck war beredt.

Ich rannte in großer Bewegung heim.

„Ei, ei, Herr Referendar," rief meine alte gute Hauswirthin, die ich fast über den Haufen warf, „Sie sehen und hören ja nicht! Ich war auch im Saal und wollte Sie hören; aber Das haben Sie 'mal schön und gut gemacht! Potz Wetterchen auch! Neben mir standen des Landgerichtsrathes Rudolphi bildschöne Töchter. Wie die weinten! Eine war Anfangs ganz bleich. Ich glaube, die hatte Angst für Sie; aber als Sie so frisch von der Leber, so schön und beweglich sprachen, da hat sie die Hände, wie zum

Digitized by Google

ſtillen Gebete, gefaltet, und ihr ſchönes Geſichtchen hat geſtrahlt wie die Sonne. Nun, Gott ſegne Sie! Sie haben brav für die armen Kinderchen geſprochen, und wenn Sie einmal Advokat werden, ſo kann's Ihnen nicht fehlen!"

Das ſagte die alte gute Frau ſo treuherzig. Sie konnte nicht ahnen, wie unendlich wichtig das war, was ſie mir ſagte.

Das war ein Abend! Ich mußte allein ſein; daher ließ ich meine gute Alte alle Leute abweiſen, deren viele kamen, mir Glück zu wünſchen, wie ich nachher von ihr erfuhr. Mir war das Herz ſo voll, aber ſo voll ſeliger Freude, daß es zu berſten drohte.

Das Honorar meiner Klienten machte mich reich — denn ſo viel Geld hatte ich nie beſeſſen.

Großer Gott, wie glücklich iſt der Arme in einem beſcheidenen Beſitze! Der war hier wohlverdient, darum doppelt werth.

War mir früher der Landgerichtsrath Rudolphi freundlich, ſo war er's jetzt in viel ausgedehnterem Sinne, in reicherem Maaße. Ich fand täglich Beſchäftigung in ſeiner Schreibſtube. Commiſſariſche Geſchäfte führten mich hier- und dorthin. Mehrere Prozeſſe bekam ich nicht nur zu führen, ſondern ſie wurden mir vom Präſidenten überwieſen. Meine Stellung war eine andere geworden. Ich verdiente mir Geld. Ich konnte mich anſtändig kleiden, obwohl ich ſtets in beſcheidener Höhe mich hielt und nicht mit dem breiten Strome der Mode ſchwamm. Nicht ohne Wehmuth ſah ich mein Fräcklein von Anno 11 zum Trödler wandern. In ihm hatte ich ja ſchweren Herzens Sorgentage, und ſeligen Herzens die erſten Sonnentage meines Liebesglückes verlebt. Auch meine perſönliche Stellung zu Rudolphi wurde eine andere. Er gehörte zu den wenigen Männern, die im nahenden Alter eine innere Jugendfriſche des Gemüthes bewahren und darum fähig ſind, auch an einen jüngern Mann ſich noch warm anzuſchließen, und ihn mit goldenen Fäden an ſich zu ziehen, und ihm in ſeiner Nähe wahrhaft wohl werden zu laſſen. Das hab' ich gefühlt und erfahren. Je mehr ich den Mann kennen lernte, deſto enger ich mich an ihn anſchloß, deſto inniger ich ihn liebte, deſto vertrauensvoller er ſich mir erſchloß. In ſein Haus kam ich ſelten; aber in der Regel ſandte er mir den

Digitized by Google

Gerichtsdiener, um mich zu einem Spaziergange laden zu lassen. Da erschloß sich ihm mein Herz. Da legte ich vor ihm mein Leben bloß, wie ich mit Armuth gerungen bis zur Stunde. Er lächelte gutmüthig und sagte: „Das ist ja nun mit Gottes Hilfe vorüber, aber Vertrauen weckt Vertrauen. Sie sollen zu rechter Stunde auch die Wege meines Lebens kennen lernen."

Eines Tags, es war eben schon tiefer Winter und die Abende waren lang, bekam ich eine Einladung zu Rudolphi.

Nettchen hatte ich lange, lange nicht gesehen. Sie war bei Verwandten oder guten Freunden gewesen. Wie pochte mein Herz in heißer Sehnsucht. — Ich erwartete eine glänzende Soirée — aber ich fand nur den Familienkreis und zwei fremde Männer, einen Geistlichen von schlichtem, aber ehrwürdigem Wesen und einen Bürger, dessen Gesicht Gutmüthigkeit, Offenheit und Biederkeit ankündigte..

Rudolphi behandelte sie mit einer Innigkeit, die mir in der Seele wohlthat, nannte sie „du" wie sie ihn; aber doch fiel es mir auf, daß man mir sie nicht nannte, nicht vorstellte, sondern mich bloß ihnen. — Alle Familienglieder behandelten beide Männer mit wahrer Verehrung. So in sich froh, so innig glücklich hatte ich Rudolphi niemals gesehen, wie heute, und doch war diesen Aeußerungen seines Inwendigen eine gewisse Wehmuth beigemischt, wie ich sie auch nie an ihm bemerkt. Nettchen's Auge leuchtete mir entgegen. Es sprach mehr als Worte, und ich verstand die stille, geheime Sprache. Als Alle vereint waren und der Thee dampfte, sagte der Landgerichtsrath: „Ich werde heute sechzig Jahre alt. Da wollte ich den Tag nur mit Menschen verleben, die mir lieb sind. Ich denke, diese Beiden lernen Sie noch kennen. Es sind meine Speziale." Ich wünschte ihm Glück.

„Weiß wohl, daß Sie es gut und treu meinen," sagte er, mir die Hand drückend.

„Albert," sagte Rudolphi, sich zu dem Geistlichen wendend, „du hast das Talent, sehr gut vorzulesen; thue mir den Gefallen und lies diese Blätter vor." Er reichte sie ihm dar und wandte sich

Digitized by Google

dann zu mir und sagte: „Ich hoffe, ihr Inhalt wird uns nicht ganz unangenehm unterhalten.“ Der Pfarrer las mit klangvoller Stimme:

„Das Hungertuch ist ein hartes Gewebe, meiner Treu'! Auf dem langen Webestuhle des Lebens wird es tüchtig zusammengeschlagen, und das Schifflein: Elend, fährt wacker hin und her. Ich habe daran genagt von Kindesbeinen an, und wie viel Gesellschaft ich auch im Allgemeinen hatte, das Gewebe ist noch immer fest und wacker, und es geht ihm besser als der großen Zehe an der Statue des heiligen Petrus in Rom, die rein weggeleckt ist an dem harten Marmor von Carrara. Wäre nur das Gewebe an meinem billardgrünen Gottfried eben so fest, aber da sind die Nähte weiß geworden und die Fäden sind sichtbar und, was das Schlimmste ist, er reißt aus. Nun, er hat lange gedient, treu und redlich. Mein Vater behielt das Tuch übrig, als er sein Billard überziehen ließ, trug den Rock viele Jahre, und dann ließ ich mir ihn machen, daß ich hinein schlüpfen konnte, und das ist auch schon lange her, denn ich merke, daß meine Arme über Gebühr lang aus den Aermeln herausgewachsen sind. Kein Wunder, daß am Ellenbogen das Hemd in transparentem Style sichtbar wird; es war auch lange genug im Dunkeln, und seit er „durchlauchtig“ wird, kommt er zu Rang und Ehren.

Es ist doch eine fatale Geschichte, wenn man über sein eigenes Elend spottet. Ich habe ja doch keinen andern Rock, mit dem ich in die Häuser gehen kann, wo ich Privatstunden gebe. Zu Hause trag' ich ein gestricktes Wollwamms, eine Arbeit meiner seligen Mutter. O, du Gute, nun ruhst du schon lange, und dein armer Sohn muß sich durch die Welt drücken!

Wie seltsam sind die Güter des Lebens und — des Gemüthes vertheilt! Da drüben, der alte reiche Filz, der nicht weiß, wie reich er ist, lebt im Ueberfluß und jagt alle Bettler von seiner Thür, und wenn die Nichte, das herzig liebe Mädchen, nicht heimlich gäbe, bekäme kein Armer von ihm. Die hat auch wohl keine Rosentage, denn sie ißt, wie mir scheint, das Gnadenbrod. Auch ein bitteres Gebäck! Armes Mädchen, mein Hungerbrod ist vielleicht süßer! Wenn ich so dasitze und für den Notar abschreibe, oder

wenn ich Noten copire für den alten Musiklehrer und Organisten und kaue an meiner Brodkruste, tröstet mich ordentlich ein Blick auf sie. — Aber der Blick dauert oft ungebührlich lange, und es ist mir leider vorgekommen, daß ich hintennach Achtel in Zweiunddreißigstel verwandelte und den Baß in die Diskantlinien schrieb oder umgekehrt. Ich darf nicht mehr so oft nach ihr sehen! Neulich hab' ich auch eine Uebersetzung aus dem Euripides grundfalsch gemacht, und der Magister Brummer brummte entsetzlich und sagte: „Noll, er hat das Concept verrückt oder seinen Kopf. Für einen Primaner solche Quartanerarbeit!“ Es soll mir gewiß nicht wieder vorkommen! —

Nehme sich Einer so was vor! Wollt' ich wohl oder übel, ich mußte meinen Tisch vom Fenster wegsetzen, sonst hätt' ich gar nichts mehr gethan und noch mehr hungern müssen. Nun ging's besser; aber ich stand doch gar oft auf, um einmal zu sehen, was es für Wetter wäre! —

Nun ist's Weihnachten. O, wie glücklich war ich als Kind! Die Mutter bescheerte mir den Christbaum mit Lichtern, Nüssen, die golden und silbern glänzten, Aepfeln, Birnen, Lebkuchen und Zuckerwerk, und sie lächelte so selig bei meinem Glück, und der Vater war froher als ich. Gute Eltern! ruhet sanft; ich will heute noch, so tief auch der Schnee ist, Euer Grab besuchen, und Ihr möget Euch droben im Himmel meiner Liebe freuen, wenn's auch Christtag bei Euch ist. Mir ist er kalt und trübe! — Wie undankbar bin ich! Hat doch mein guter Conrad so viele Liebe für mich, hat mich so oft schon gespeist und mein treuer Albert schenkte mir zum Christfest einen warmen Flaus, weil mein billardgrüner keine Strapatzen mehr aushält. Gott lohn's, Ihr treuen Seelen! In Euerer Liebe bin ich reich!

Digitized by Google

Als ich am ersten Christtage hinaus ging auf den Gottesacker, wo meiner lieben Eltern Gräber so stille neben einander liegen (sie starben zwei Tage von einander), war mir das Herz recht schwer. Lieber Gott, man fühlt sich nie verlassener, als am Christfest, wenn man Niemanden mehr hat! Auch ich habe ja keine verwandte Seele mehr auf Erden! Ich betete stille auf den lieben Gräbern, und meine Thränen schmolzen die scharfe Eiskruste, die den Schnee bedeckte. Als ich recht traurig zurück ging und außerhalb des Thores an die Stelle kam, wo der Weg nach N. abbiegt, da glänzte Etwas in dem Gleise eines Schlittens. Ich bückte mich, und siehe da, es war ein goldenes Medaillon an einem Halsbande von Granaten. Darauf war ein Mädchenbild sehr fein gemalt. Als ich's näher betrachtete, erschrack ich fast, denn es glich dem herzigen Minchen drüben an des alten Geizhalzes Fenster wie ein Tropfen Wasser dem andern. Ich fühlte keine Kälte mehr, und — da es ja Niemand sah, — küßte ich das schöne Gesichtchen, aber erröthete darauf bis hinter die Ohren, steckte schnell den Fund ein und rannte heim.

Warum ich roth ward? Kurios! Es war ja doch nichts Schlimmes? Aber ich fürchtete mich jetzt, das liebe Mädchen anzusehen, denn ich meinte, sie wüßte es. Ich sah nicht hinaus als ich in mein Stübchen trat und mein Feuer anmachte. Gleich darauf trippelt's die Stiege herauf.

„Musje Noll!" rief die alte Hausfrau, „mach' Er 'mal die Thür auf!"

Was will doch die Alte, dachte ich, und that, was sie wünschte. Allein wie erstaunte ich! Sie hatte ein Kännchen mit Kaffe und eines mit Milch auf einem Theebrette stehen und daneben lag ein Berg von Kuchen.

„Da bring' ich Ihm den Weihnachtskaffe und Kuchen," sagte sie freundlich lächelnd. „Er war nicht da, als wir tranken; da hab' ich's Ihm aufgehoben. Laß Er sich's recht gut schmecken!"

Die gute Seele! Wie dankte ich ihr so herzlich, und wie schmeckte es mir so gut! Behaglich saß ich nun am warmen Ofen und meine Zukunft trat vor mich, wie das verhüllte Isisbild zu

Digitized by Google

Sais. Was sollte aus mir werden? Achtzehn Jahre war ich alt, hatte mich mit Eifer und Fleiß durch die Klassen des Gymnasiums durchgearbeitet. Zu Ostern sollte ich mein Abiturienten-Examen machen. Was dann? — Studiren? O, meine Seele hing an dem Gedanken mit aller Kraft; aber, woher das Geld nehmen? Hier auf dem Gymnasio war ich durch Privatstunden, die ich gab, ganz leidlich durchgekommen. Manchmal ohne Abendbrod zu Bett, ohne Frühstück in die Schule gehen — das war nichts. Konnte ich das auch dort? Ich hatte einmal dem alten Pfarrer zu N., den ich zufällig traf, und der meinen Vater gut gekannt hatte, das gesagt. „Ach", sagte der freundliche Greis, „aber Herr Noll, glaube Er mir, da studiren Viele wie Er sich hier durchhilft. Dort ist mehr Gelegenheit zu Privatstunden, und sie werden besser bezahlt wie hier. Sei er nur gutes Muths, ich will Ihn dort an einen Professor empfehlen."

Seitdem hatte ich Muth genug. Allein, was sollte ich denn wählen? Theologie? Das gefiel mir nicht; Philologie? — Ich hatte geschulmeistert genug, um zu wissen, wie da die Galle wächst. Medicin? Du lieber Gott, überall ist's voll Doctoren, und die Menschen hassen sich wie Hund und Katze und gönnen sich einander das Weiße im Auge nicht. Jurisprudenz? Ja, das gefiel mir gar sehr; aber das war ein weites Feld und die breite Straße, die gar Viele gehen. —

Es fing an dämmerig zu werden und ich saß noch in meinen Gedanken. Alle Fenster leuchteten hell von den Weihnachtsbäumen. Ueberall Kinderjubel und Elternlust.

Wiederum trippelte es die Stiege herauf. Bald nachher trat meine Alte herein. „Musje Noll," sagte sie, „ich hab's vorhin vergessen, des Bäckers Conrad ist schon zweimal da gewesen. Er soll doch zu ihm kommen und mit seinen Leuten zu Nacht essen. Sie warten auf Ihn. Geh' Er jetzt. Es ist Zeit!" —

Du guter Conrad, dachte ich, zog meines Albert's neuen Flaus an und ging.

Als ich in des Bäckers Stube trat, saß auch Albert da. Er war auch geladen, obwohl nicht bei ihm wie bei mir alle Tage

Digitized by Google

„Halbfasten" war. Die Eltern meines guten Conrad's, diese treuherzigen, biederen, einfachen Menschen nahmen mich mit warmer Liebe auf. Das war ein rechtes Weihnachtsfest, und auch das fehlte nicht, das gemüthliche Familienleben, das ich seit meiner Kindheit so schmerzlich vermißte. Nach Tisch sagte der Meister: „Musje Noll, wir haben heute viel über Ihn verhandelt. Nehm' Er's nicht übel, daß es so hinter Seinem Rücken geschah; aber Er war nirgends zu finden; so mußte es denn so kommen. Da Er nun einmal absolut ein Jurist werden will, so sind wir in Folgendem übereingekommen, was Ihm, wie ich denke, recht sein wird."

„Der Notar S. sucht einen Schreiber im Wochenblatte, dem er die Copialien tüchtig bezahlen will. Zu dem bin ich hingegangen, habe ihm seine Handschrift, die mir Conrad gab, vorgewiesen und Ihn empfohlen. Es ist nun schon richtig, wenn er nur Ja sagt. Ueberdieß sucht der reiche Nachbar drüben einen Secretär, dem er Kost und Logis geben will, nebst sechzig Gulden jährlich. Da bin ich denn auch hingegangen und hab' gefragt, was der Secretär zu thun habe. Item, das ist blutwenig, und ich bin überzeugt, er kann alle Beide bedienen, ohne Kreuzweh, wie ich's fühle, wenn ich meine Mulde Teig eingemährt habe. Nun, schätz' ich, daß Er, da Er Kost und Obdach hat, sich alle Jahr seine hundert Gulden zurücklegen kann, und da Er ein junger Kerl ist, sich in wenigen Jahren so viel erspart, daß Er studiren kann. Ueberdies soll erst zu Ostern das Alles antreten, wenn Er seine Prüfung gemacht hat. Wie gefällt Ihm das?" —

Ich war ganz verblüfft; aber ich fiel dem alten Manne weinend um den Hals, und dankte ihm heiß für seine Liebe.

„Damit Er aber," fuhr der alte Mann fort, und wischte sich eine Thräne weg, „sich nicht so kümmerlich zu behelfen braucht, zieht Er bis zu Ostern hin zu uns; schläft beim Conrad und ißt bei uns. Wir haben's ja! Schlag' Er ein und es ist gut!"

Er reichte mir seine derbe Hand und ich schlug tiefbewegt ein. Das war meiner Eltern Christbescheerung! Wer ermißt meine Freude und Dankbarkeit! O, wie habe ich auf meinen Knieen Gott gedankt für diese Wendung meines Schicksals.

Digitized by Google

Als ich am zweiten Christtage zum guten Albert gehen wollte, fesselte mich der öffentliche Ausrufer an der Schwelle.

Bei einer Schlittage, machte er bekannt, sei ein Halsband, so und so, verloren gegangen. Der redliche Finder solle es Nr. 87 abgeben und eine Krone dafür empfangen.

Jetzt erst gedachte ich meines Fundes und erschrack, daß ich nicht schon Schritte selber gethan, um ihn zurückzugeben. No. 87, das war ja das Haus des alten Geizhalses! Ich blickte unwillkürlich hinauf zu dem Fenster, wo in der Regel das schöne Minchen saß. Ich sah sie dort sitzen und weinen. O gewiß diese Thränen galten dem verlorenen Kleinode! Ich Glücklicher konnte sie trocknen!

Rasch fuhr ich in die Tasche, zog's heraus und zeigte es ihr.

Sie sprang fröhlich vom Stuhl auf, ich aber eilte, mir nichts, dir nichts, in das Haus und die Stiege hinauf.

Wohin so wild und ungebärdig? fragte da plötzlich der alte Herr Rath, vor dem ich stand. Alle Freude im Herzen erstarb, und ich wäre vor Schrecken fast ohnmächtig geworden; denn ich fühlte jetzt erst meine Unart, als ich mich dem strengen Manne gegenüber sah, der gar bärbeißig drein schaute.

Ach, ach, stotterte ich, ich — ich — habe das Halsband gefunden! Nun, nun, sagte der Alte viel milder, so erschreck' Er nur nicht, und komm' Er herein zu meiner Nichte; geb' Er's ihr selbst.

Er machte die Thüre auf und ich trat, noch kreidebleich, in das Gemach, und überreichte, selbst glücklich, der noch Glücklicheren den Schmuck.

„Ach, Gott, wie danke ich Ihnen," sagte sie mit hellen Thränen in den Augen, und preßte das Bild an ihre schönen Lippen. „Es ist das Bild meiner theuern Mutter!" — „Wo hat Er's denn gefunden?" fragte der Alte.

„Am Kirchhofthore," sagte ich.

„Was hat Er denn in diesem Schnee und Wetter dort gemacht?" fragte er weiter.

Ich gerieth in Verlegenheit; aber, was brauchte ich's zu verhehlen? Ich sagte ihm, ich habe die Gräber meiner lieben Eltern besucht.

Digitized by Google

„So? so?“ sagte er drauf. „Nun, das ist brav. Er hat also keine Eltern mehr?“

„Weder Eltern, noch Geschwister, noch Verwandten,“ antwortete ich mit einem tiefen Seufzer.

„Ach,“ fuhr der Alte fort, „ist Er nicht der junge Noll, der drüben bei der alten Knauerin wohnt?“ —

Ich bejahte.

„Da hat der Bäcker Camprecht mit mir seinetwegen gesprochen. Es ist mir lieb, daß ich Ihn sehen und sprechen kann. Hat Ihm der Meister das Nöthige gesagt?“

Ich bejahte wieder.

„Ist Er damit zufrieden?“

Auch jetzt bejahte ich.

„Nun gut; so will ich mich bis Ostern behelfen, und alsdann reden wir weiter. Da hat Er die versprochene Krone zur Belohnung!“

Minchen erglühte. Sie wußte nicht, wo aus, wo ein vor Verlegenheit.

Mir aber kam der volle Muth wieder.

„Entschuldigen Sie, Herr Rath,“ sagte ich fest, und ein unendlich bitteres Gefühl stieg in mir auf, „ich kann keine Belohnung annehmen, weil ich nichts weiter that, als was jeder ehrliche Mensch thun muß — das Gefundene dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben.“ Er maß mich mit großen Augen eine Weile, dann sagte er: „Hm! das ist brav. Wahr ist's im Grunde wohl; aber es wäre mir doch lieb, wenn Sie's nähmen.“ Er reichte mir den Kronthaler wieder hin. Daß er aus dem „Er-Tone“ in das „Sie“ überging, zeigte, daß er meine Erklärung achtete und mich anders behandeln zu müssen glaubte.

Ich bat ihn, mir die Freude unverkümmert zu lassen, seiner Nichte ein trauriges Weihnachtsfest in ein fröhliches verwandelt zu haben.

Darauf empfahl ich mich kurz. Minchen reichte mir ihre Hand und dankte mit einer Thräne im Auge, die mich unendlich beglückte.

In so einem Menschenkopf entstehen doch ganz verwunderlich einfältige Gedanken! Da ist mir das gar nicht aus dem Kopfe

Digitized by Google

gegangen, daß das schöne Minchen das Bild ihrer schönen Mutter küßte, und unsere Küsse seien sich bei dem Theuersten begegnet, was Minchen hatte! Ich spann den albernen Faden des Gedankens fort, träumte mit offenen Augen von der Liebe und war complett toll. Ich hatte noch ein griechisches Exercitium und Etliches aus der Lehre von den Kegelschnitten zu machen; aber da gab's Unsinn über die Maaßen, und als ich dem alten Brummer unter die Finger kam, sagte er: Noll, er ist entweder verrückt, oder verliebt, was freilich schnurgerade auf Eins hinausläuft, und einen braven Schüler schlecht, einen gescheidten dumm und einen verständigen albern macht, daß ihn die Gänse beißen! Das war eine gesalzte Kritik, und das Lachen meiner Mitprimaner gab den Druck drauf. Da! sagte ich zu mir selbst. Da! Nun hat dir der alte pedantische Schulfuchs die Augen geöffnet, und du weißt, woran du bist. Kappzaum her. Ich will an das verdammte bildschöne Mädchen nicht mehr denken! — Hab's hintennach gefunden, wie sich das thut. Ja, es ist mir begegnet, daß, als ich mein Exercitium durchlas, deutlich „Minchen" mit griechischen Buchstaben mitten in einem Spruche stand, der mit dem Mädchen nichts gemein hatte.

Es war ein rechtes Glück, daß Bäcker Camprecht's Haus auf derselben Seite mit dem des alten Rathes stand, und das Fenstergucken nun am Ende war; denn seit ich ihr das Halsband gebracht, sah sie freundlich zu mir herauf; nickte mir den „Guten Morgen" zu, wir waren Bekannte. Nun wär's gar aus mit mir gewesen. So sah ich sie nur selten; denn ich war am Tage nach Weihnachten zu Camprecht's gezogen und wohnte nun bei meinem guten Conrad. Wir arbeiteten zusammen, und mit dem festen Willen, recht gut zu arbeiten, um mit Ehren zu bestehen und etwas Rechtes zu lernen, überwand ich meine Gedanken an das hübsche Mädchen so weit, daß sie mir nicht mehr ganz allein im Kopfe saßen. Das war denn doch ein anderes Leben wie früher. Sich satt essen können, ist denn doch ein Glück, besonders in den jungen Jahren, wo man meint, der Magen habe keinen Boden! Da war Alles vollauf und die Freundlichkeit der guten Leute würzte vollends das reichliche

Digitized by Google

Imbs. Ich verlor die Aepfelbreifarbe. Meine Wangen wurden frisch roth, und ich fühlte ein körperliches Erstarken und eine Heiterkeit des Gemüthes bei einer so sichern Aussicht in die Zukunft, daß ich fröhlich war, wie ein junger König.

So kam denn Ostern und das Examen. Da hänselten sie mich wacker; aber ich bestand mit Ehren und schied mit dem besten Zeugnisse sowohl in Betreff der Aufführung, als der Kenntnisse! Als ich's dem alten Camprecht zeigte, drückte er mir die Hand. Das ist brav, sagte er. Nun, ich hab's so erwartet; aber es ist denn doch eine Freude, auch für ihn selber, Musje Noll. Welcher gute Mensch freut sich nicht, wenn er weiter kommt und Andere seine Bemühungen anerkennen? —

Am Tage nach dem Examen ging ich zu dem Notar, um mir die Copialien zu holen. Das war ein Larifari, denn ich schrieb fix und schön. Mir blieb noch volle Dreiviertelstag Zeit übrig, und ich hatte ein Schönes verdient.

Mittags kam des Raths alte Magd und rief mich zu ihrem Herrn.

Ich gestehe ehrlich, daß mir das Herz fast hörbar schlug. Galt's der Nähe Minchen's, galt's dem alten Isegrimm, der die Bettler fortjagte? Ich weiß es nicht. Vielleicht Beiden! Hätte ich ihn doch seit Weihnachten nicht gesehen, auch nichts von ihm gehört. Was half's? Ich mußte hin, und faßte dann endlich den nöthigen Muth, der mir freilich wieder sehr abschlug, als ich die Stiege zögernd hinauf schritt, die mich zu ihm führen sollte.

Der Schein trügt! ruf' ich aus, da ich nach etwa zehn Tagen wieder dazu komme, weiter zu schreiben. Ich mußte mich ja doch erst zurechtfinden! —

Wie gesagt, zögernd schritt ich die Stiege hinauf. Ich dachte noch an des alten Isegrimms erstes Willkommen, das mir wie Blei in den Adern damals gelegen hatte. Dießmal war's anders.

Minchen kam mir entgegen, freundlich lächelnd, heiter, klar, hell wie die Morgensonne am wolkenlosen Himmel aufsteigt.

„Guten Morgen, Herr Noll," sagte sie herzlich. „Sie wollen zum Herrn Onkel? Treten Sie gefälligst hier ein."

Digitized by Google

Sie öffnete die Thüre zu einem großen Gemache. Da saß der Alte im Schlafrock und Pantoffeln, rauchte eine Pfeife und las die Zeitung.

„Aha," sagte er, „Sie sind da! Nun setzen Sie sich einmal." Ich legte ihm mein Zeugniß vor und sagte: „Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen, Herr Rath, nachzuweisen, wie ich mich betragen."

Er nahm's, las es; sein Gesicht wurde freundlicher. Ohne weitere Umschweife gab er mir's zurück und sagte: „Es ist gut. Sie treten also jetzt bei mir ein. Ich verlange Nichts von Ihnen, als stilles Leben, eingezogenes Leben; Pünktlichkeit in Eintheilung der Zeit und Fleiß. Sie haben Nichts weiter bei mir zu thun, als meine Briefe zu schreiben, die ich diktire, und meine Bücher in Ordnung zu halten. Ist das geschehen, so ist die übrige Zeit Ihr Eigenthum; aber das Eine mache ich zur ersten und letzten Bedingung: „Sie müssen eine unverbrüchliche Verschwiegenheit beobachten. Wollen Sie das?" Als ich das fest bejahte, sagte er: „Gehen Sie nun zu meiner Nichte, die Ihnen Ihr Logis anweisen wird."

Ich verbeugte mich schweigend und ging. Minchen wartete schon auf mich. Sie geleitete mich eine Stiege höher und öffnete eine Thür. Ich trat in ein herrliches Stübchen. Aus den Fenstern sah man weit hinaus in die reizende Gegend. Alles war so nett, so sauber. Auf dem Tische standen einige Töpfe blühender Hyacinthen.

„Ach," sagte ich, „wie sind Sie so freundlich und gütig!" Sie lächelte so herzig und sagte: „Die Magd holt Ihre Sachen eben. Machen Sie sich's nun recht bequem und behaglich!" Drauf schlüpfte sie zur Thüre hinaus.

Nachdem ich mich eingerichtet, ging ich zu dem Isegrimm und sagte, ich wollte nun von den guten Camprecht's Abschied nehmen, und stünde dann zu seiner Verfügung. Auch wollte ich ihm sagen, daß mein einziger Ausgang zu Camprecht's und meinem Albert sein würde.

„Ist mir lieb so," sagte er, und das war Alles.

Camprecht's that's leid, daß ich schied. Mit Rührung sagte der alte Biedermann: „Ich hab' mich so an Ihn gewöhnt, Musje

Noll, daß es mir ordentlich leid thut; aber es muß so sein. Vergeß' Er uns nur nicht."

Conrad hing weinend an meinem Halse.

Aus überquellender Seele dankte ich für alle mir bewiesene Liebe.

„A pah," sagte der alte Camprecht, „mach' Er keine Redensarten. Es ist Alles gut. Komm' Er nur oft, daß wir Ihn nicht allzusehr vermissen."

Als ich zurückkehrte, sah der alte Rath meinen Augen an, daß ich geweint hatte. Er war freundlicher als sonst. Ueber Tisch kam er auf die Familie Camprecht zu reden. „Das sind noch Kernleute," sagte er, „von altem Schrot und Korn, treu und wahr. Die soll man in Ehren halten; denn heutzutage stirbt schier die Art aus."

Das gefiel mir. Nach Tische sagte er zu mir: „Setzen Sie sich nun zu mir." Er diktirte mir einen Brief. Dann legte er mir seine Bücher vor und unterrichtete mich über die Art, wie er sie geführt haben wollte. Wie erstaunte ich, als ich da sehr bedeutende Posten fand für Hauszins armer Familien, die ich kannte; Beiträge zu Hospitälern, Armen-Waisenanstalten, bedeutende Gaben an arme Handwerker — kurz, eine Menge ansehnlicher Wohlthaten.

Es bewegte mich so tief, daß ich seine Hand mit Bewegung ergriff und sagte: „Herr Rath, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen Abbitte thue!"

Er sah mich verwundert an. „Was soll das?" fragte er fast unwillig.

„Sie sind verschrieen als Geizhals, und ich selbst habe Sie lange dafür gehalten! Vergeben Sie mir's. Ich sehe jetzt, wie Unrecht man Ihnen thut!"

Er lächelte besänftigt. „Aha, das kommt daher, weil ich keinem Bettler gebe! Das sind die Aermsten in der Regel nicht, sondern es ist Gesindel. Merken Sie sich's, lieber Noll, der Schein trügt! Lassen wir das jetzt! Sie erhalten bei mir Kost und Logis, die sechzig Gulden aber nicht. Die buchen Sie sich jährlich, und zwar jetzt gleich fürs Jahr, und ich verzinse Sie Ihnen. Der brave Camprecht sagte mir, Sie wollten sich für das Studium

Google

ſparen. Das iſt recht. Was Sie bei dem Notar verdienen, iſt auch zu viel für Sie, denn Sie brauchen nichts, als anſtändige Kleidung. Was Sie übrig haben, leihen Sie mir auf ehrliche Zinſen. So wächſt Ihr Kapital, und Sie werden Ihres redlichen Erwerbes froh. So! Nun iſt's abgethan. Tragen Sie nun dies in die Bücher." Er reichte mir einen Pack Papiere.

Ich wollte danken.

„Wozu? Sehen Sie, ich liebe das viele Reden nicht," ſagte er. „Wir verſtehen uns ſchon, und da iſt nicht viel zu reden. Wiſſen Sie nicht Beſcheid, ſo fragen Sie, und ich antworte. Im Uebrigen thun Sie, was Sie wollen, ich, was ich will."

Damit war Alles ab und die Bahn vorgeſchrieben, die ich zu gehen hatte.

Je mehr ich in die Bücher ſah, deſto mehr lernte ich den Mann achten. Er war ein Pedant im Superlativ, das iſt wahr; aber auch ein Ehrenmann in dieſem Grad. Eine große Gemüthlichkeit barg er unter rauher Hülle — er war ein ungeſchliffener Edelſtein; aber wie mußten ihm Leben und Menſchen mitgeſpielt haben, ehe dieſer herrliche Menſch ſo ſich mit einer Verpalliſadirung umgab! —

Mein Leben im Hauſe war das freieſte, ungenirteſte von der Welt. Jeden Morgen, um 10 Uhr präcis, mußte ich zu ihm eintreten. Mein Frühſtück bekam ich aufs Zimmer. Nun wurde dictirt, die Bücher nachgeſehen, geordnet; Neues eingetragen. Das war in einer Stunde fertig, ſelten in zwei. Dann gehörte der übrige Tag mein. Kam ich einmal zurück von einem Ausgang und er begegnete mir, ſo fragte er: „Wo geweſen?"

Sagte ich: „Bei Camprecht's!" ſo war die Antwort: Sirach ſagt: Deine und deines Vaters Freunde vergiß nicht!

Brachte ich ihm Geld von meinem Verdienſte, was jeden Samſtag regelmäßig geſchah, ſo lächelte er und ſagte: „Ich merke, Sie werden ein Banquier! Und ich bekomme Schulden!" Alle Tage wurde er freundlicher, zutraulicher.

Mit meinem Conrad und Albert kam ich regelmäßig in Conrad's Hauſe zuſammen. Sie waren Beide noch im Gymnaſio.

Das waren die Stunden einer beglückenden Erholung, und ich versäumte nicht, den Rath von allen den Nachreden zu befreien, die über ihn ungerechter Weise umliefen.

Und Minchen? — Ja sie!

Ach, ich kann's nicht verschweigen, daß sie meine ganze Seele einnahm. Selten sah ich sie nur. Sie stand dem Hauswesen mit großer Treue vor. Bei Tische saß sie mir gegenüber, und ich hielt an mir mit aller Macht und Gewalt. Aber wenn sie so im Garten umher schwebte, folgte ihr mein trunkenes Auge überall. Anfangs sah sie wohl auch herauf. Später nicht mehr. Jeden Morgen aber war mein Zimmer mit Blumen geschmückt.

Einmal war der Rath ausgegangen, was gar selten geschah. Ich konnte nicht widerstehen und ging zu ihr. Da muß ich, obgleich ich's nicht weiß, mehr geredet haben, als gut war. Der Alte kam zurück und fand uns im traulichen Gespräch. Er war sehr ernst, obwohl nicht böse; allein er mußte Minchen eine Predigt gehalten haben, denn sie hatte geweint. Nun mied sie mich, wo sie konnte. Das machte mich recht unglücklich.

So blieb's den ganzen Sommer, und ich glaubte am Ende, sie hasse mich.

Auf die Dauer ertrug ich das nicht.

Wieder einmal, als der Rath im Herbste weg war, und, wie ich wußte, lange wegbleiben mußte, faßte ich mir ein Herz. Sie saß in einer Weinlaube und schnitt Gemüse zurecht.

Ich trat zu ihr und sagte: „Minchen, gestatten Sie mir ohne Umschweife diese trauliche Redeweise; Sie fliehen mich. Hab' ich Sie gekränkt? oder hassen Sie mich?"

Erglühend sah sie mich an. „Wie können Sie das glauben?" flüsterte sie.

Nun ergriff ich ihre Hand, die sie mir ohne Widerstreben ließ, und redete offen von meiner Liebe — und nach zehn Minuten lag sie an meiner Brust und wir waren Eins. Jetzt ging mir erst das Leben auf!

Wie wir uns aber auch in Acht nehmen wollten, der Alte kam doch hinter das Geheimniß.

Digitized by Google

Eines Tags, es war in der Mitte Septembers, rief er mich in den Garten. Ich dachte wohl, daß es etwas Besonderes geben würde, und ging nicht ohne Spannung hin.

„Hören Sie, Herr Noll," sagte er, „ich glaube, es taugt nicht, daß Sie so lange Ihre Studien unterbrechen. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Mit dem ersten October beginnen die Collegia. Gehen Sie auf die Universität!"

Ich seufzte.

„Aha!" rief er, „der Seufzer gilt dem Gelde. Hören Sie mich an. Bis jetzt bin ich Ihr Schuldner gewesen. Ich sehe, Sie halten gut Haus. Sie sollen nun der meinige werden. Das Geld, was Ihr Triennium kostet, schieße ich, und Sie zahlen's später, wenn Sie Amt und Brod haben, zurück. Dabei habe ich folgende Bedingungen. Sie dürfen in den drei Jahren nicht hierher kommen. In den Ferien machen Sie Reisen und sehen sich die Welt an. Das ist oft mehr als das Studium. Hab's auch so gemacht, und nicht ohne Erfolg. Ihr Erspartes reicht zur Ausrüstung hin. Nun sorgen Sie rasch; wie gesagt, bis zum ersten October müssen Sie auf der Universität sein."

Dabei blieb's. Ich hatte nun vollauf zu thun. München war traurig. Ich auch; aber es mußte sein. Es blieb Nichts übrig. Hatte er eine Idee gefaßt, so durfte man sie nicht durchkreuzen, das wußte ich. Ueberdies war's ja mein Glück so.

Meine Freunde jubelten, München vergoß Thränen. Mir brach schier das Herz. Der Alte lächelte und sagte: „Ich denke, Sie kommen als tüchtiger, unverdorbener Mensch wieder. Sein Sie nur als Student kein Faselhanns, so ist Alles gut. Ich flog in seine Arme. Er unterdrückte eine tiefe Rührung mit aller Macht und ich schied.

Von dem Schmerze der Trennung von München will ich schweigen. Er war mächtig und erschütternd. Ich schrieb oft an den edeln Mann, und was ich schrieb, galt auch München; aber an sie durfte ich nicht schreiben. Wir hatten das so ausgemacht, und er selbst schrieb mir auch allemal von ihr. Seine Briefe hauchten eine recht innige Liebe zu mir. Geld sandte er mehr, als ich brauchte.

Digitized by Google

Langsam schlichen die drei Jahre hin. Ich hatte treu gearbeitet, hatte Etwas gelernt; hatte in den Ferien Reisen gemacht, aber die Liebe zu Minchen lebte frisch und kräftig in meiner Seele.

Je näher die Zeit meiner Rückkehr kam, desto mehr pochte mein Herz von frischer Sehnsucht nach ihr. Da empfing ich einen Brief, worin der Rath unter Anderm schrieb: „Ich weiß, daß Sie an Minchen's Schicksal Antheil nehmen, und sage Ihnen darum, daß sie nahe daran ist, den entscheidendsten Schritt ihres Lebens zu thun. Ein wackerer Mann wirbt um sie. Er hat ein reichliches Auskommen. Er verehrt sie, wie sie es verdient. Ich, meines Theils will nur ihr Glück. Gegen den braven Mann habe ich nichts; sehe es vielmehr sehr gerne, wenn sie die schöne Parthie nicht ausschlägt. Auch Sie werden sich des Glückes des vortrefflichen Mädchens freuen. Obwohl Minchen ihr Ja noch nicht ausgesprochen hat, so hoffe ich doch, daß etwa in drei Wochen Hochzeit sein wird. Eilen Sie sich, so kommen sie noch zu rechter Zeit an, um sie mit zu feiern.“ —

Der Brief schloß im altgewohnten Tone warmer, väterlicher Gesinnung. Mich zerschmetterte er fast. Schon im letzten Briefe hatte der Rath bloß vorübergehend Minchen's gedacht und von ihr gesagt: „Minchen läßt Sie grüßen!“

War es so? Wie konnte ich bei der Ruhe und Bestimmtheit des alten Mannes zweifeln?

Aber that sie den Schritt freiwillig? Bekannt mußte davon nichts sein, denn Conrad hatte mir ja erst in diesen Tagen geschrieben. Er wußte um unsere Liebe. Er gedachte Minchen's, und bemerkte bloß noch, sie sei seit einigen Tagen auffallend still und sehr bleich. Das fiel mir jetzt doppelt schwer auf die Seele. Konnte ich sie noch retten? — Ich sann. Wohl hatte ich Geld übrig, denn ich brauchte das, was mir der Rath sandte, nie völlig. Rasch entschlossen, reiste ich auf der Stelle ab, einem meiner Freunde das Ordnen meiner Angelegenheiten überlassend. Mein Hirn brannte, mein Blut kochte. Ich gab Geld mit vollen Händen, um recht schnell davon zu fliegen. Drei Nächte und zwei Tage fuhr ich. Mit dem grauenden Morgen des dritten Tages sah ich die Stadt

Digitized by Google

vor mir, die Alles umschloß, was ich liebte. Kaum dachte ich, daß sie aufgestanden sein könne, so rannte ich hin.

Die alte Magd kannte mich nicht.

„Schläft der Herr noch?“ fragte ich hastig.

„Ja,“ erwiederte die Alte; „aber Fräulein Minchen ist im Garten.“ —

Ich eilte dorthin. Der Athem versagte mir, als ich die lieben Räume vor mir sah. Durch die Blätter der Laube schimmerte ein helles Gewand.

Ich trat schnell in den Eingang derselben.

Da saß sie bleich und weinend.

Einen Schrei stieß sie aus, als sie den Fremden so plötzlich vor sich stehen sah, der mir durch die Seele drang.

„Minchen,“ rief ich, „kennst du mich nicht mehr?“ —

Sie stierte mich an — dann sprang sie auf und lag an meiner Brust. —

Der Rath war doch schon auf gewesen. Er hörte den Schrei des Mädchens, und da ihm die alte Sybille sagte, es sei ein Fremder in dem Garten, so kam er schnell herzu.

Als er mich aber erblickte, erkannte er mich, wie er uns später sagte.

Plötzlich fühlte ich einen leisen Schlag auf der Schulter, der mich aus der Entzückung weckte. Ich fuhr mit dem Kopfe herum und sah ihn.

„Aha,“ rief er lachend, „der Blitz hat eingeschlagen! Siehst du, Minchen, da ist er!“

Jetzt fiel ich an seinen Hals.

„Ist's also nicht wahr?“ fragte ich.

„Setz' dich, mein Sohn,“ sagte der Alte. „Du mußt mir schon die erste und letzte Lüge zu gute halten. Ich dachte so: Du mußt ihn prüfen. Drei Jahre sind eine lange Zeit, dreimal lang genug, um, wie's so geht, ein Mädchen zu vergessen, dem man gut war, und sie, indem man sich an eine Andere hängt, wie man zu sagen pflegt, sitzen zu lassen. Es war vor drei Jahren Zeit, der Liebelei einen Riegel vorzuschieben durch deine Entfernung. Jetzt

Digitized by Google

war's Zeit, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Ich sprach mit Minchen. Sie wollte es freilich nicht haben, allein ich that's doch und sagte: Ist seine Liebe ächt und treu, so kommt er innerhalb acht Tagen; ist sie unächt, so kommt ein Brief, der dir Glück wünscht. Im ersten Falle wirst du glücklich; im zweiten war er deiner Liebe nicht werth, und jede Thräne ist eine Sünde, die du um ihn weinst, denn er ist ein Schurke, der unserer Liebe nicht werth war. Ich glaubte an deine Treue, aber nimm's nicht übel: Menschen sind Menschen, und heutzutage ist die Treue ein so seltener Vogel, daß man sie wohl ehren muß, wenn man ihr irgendwo noch begegnet."

Jetzt fiel eine Zentnerlast von meiner Brust; „aber," sagte ich, „Sie haben mir drei Tage gemacht, deren Jammer ich nicht mehr erleben möchte."

„Kind," sagte der Rath, „das vergißt und verwindet sich schnell, zumal ich Alles wieder gut mache."

Er nahm Minchen's Hand und legte sie in die meine und sagte: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden! Gott segne Euch!"

Minchen weinte heiße Thränen; aber es waren Thränen der Freude und des Glückes, denn sie lächelte dabei so selig, daß man's sah, das Gefühl ihres Herzens war zu mächtig zu einem gewöhnlichen Ausbruch.

Erst nach und nach kam Alles wieder in das rechte Gleis. Er ließ uns nun alleine. Und als wir ihn suchten, saß er in seinem Lehnstuhle mit gefalteten Händen, und der hehre Ausdruck seiner Züge that es kund, daß er gebetet hatte.

Dreißig Jahre später.

Mancher Sturm ist, seit ich das Voranstehende schrieb, über meinem Haupte dahin gebrauft; ich stehe nicht mehr ferne von der Grenze meiner Tage; wer weiß, wie bald der Herr ruft. Darum greife ich noch einmal zur Feder, um kurz das zusammen zu fassen,

Digitized by Google

was ich ergänzend nachzutragen habe. Mag einst Eins der Lieben, die mir die Thränen der Liebe nachweinen, den Schluß hinzufügen mit den Worten: Er starb voll Dankes gegen Gott, und pries seine heiligen Wege, die allezeit durch Nacht die Seinen zum Lichte führen.

Seit ich zurückgekommen, war mit dem Oheim eine große Umwandlung vorgegangen. Seine Härte schmolz im warmen Hauche unserer Liebe. In unserem Glücke wurde er wieder jung. Kinder hatte er keine, wir waren sie; aber der Kreis unseres Hauses erweiterte sich. Der alte ehrliche Camprecht und mein Conrad waren unsere stetigen Gesellschafter. Conrad hatte es vorgezogen, des Vaters Geschäft zu treiben, statt eine andere Laufbahn zu wählen, zu der er reichlich befähigt gewesen wäre. „Du hast recht, Conrad," sagte der Rath. „Der Staat braucht tüchtige Bürger, sonst helfen ihm tüchtige Beamte wenig."

Auch Albert kam zurück und lebte, bis er eine Pfarre erhielt, als Hauslehrer in einer reichen Familie der Stadt, später als Lehrer am Gymnasio. Nun war das Kleeblatt treuer Jugendfreunde unzertrennlich, und unsere beiden Alten fühlten sich in unserm Kreis unendlich wohl, denn Liebe, Dankbarkeit und Verehrung wurden ihnen von Allen gleich geweiht.

Als meine Examen vorüber waren, wurde ich in der Vaterstadt als Gerichtsrath angestellt, und nun führte ich Minchen zum Altar. Albert traute uns als Stellvertreter des Pfarrers, und Conrad führte die Braut. Als wir zusammen saßen, sechs glückliche Menschen, da legte der Oheim ein Pergament in Minchen's Hand. Es war eine Adoptionsurkunde. Zu seinen seltsamen Grillen gehörte auch die, wir sollten seine Kinder sein, und ich mußte seinen Namen annehmen.

Auch Conrad verheirathete sich glücklich, aber der Herr nahm ihm das treue Weib. Albert wurde leider weit weggeführt; aber wir sehen ihn oft bei uns, auch er ist glücklicher Gatte und Familienvater. Camprecht und der Oheim starben hoch betagt, tief und innig betrauert. Friede sei mit den Edeln!" —

Ich bin zu Ende, sagte der Pfarrer, dessen Stimme oft durch

Digitized by Google

ihr Wanken die innere Bewegung verrathen hatte. Der Andere saß da und hielt die Hand vor die Augen, aber die rieselnden Thränen verbarg sie nicht. Auch die Familie des Landgerichtsraths und er selber waren tief bewegt.

Ich ahnete eine nahe Beziehung der Geschichte zu Allen, die hier versammelt waren.

„Herr Referendarius," nahm endlich Rudolphi das Wort: „Sie ahnen wohl, daß das Gelesene die Geschichte meines Lebens enthält. Sehen Sie hier mein treues Minchen, hier meinen theuern Albert und meinen Conrad, die Getreuen, die Erprobten, die Theile meines Herzens geworden sind."

„Ich weiß wohl, es ist mancher Anklang darinnen, der sie innerlich berührte. Mögen Sie die Lehre daraus entnehmen, daß Gott Alles wohl macht, und ich danke dem Herrn, daß ich das gleich wahr machen kann. Ich habe mir vom Herrn Präsidenten die Erlaubniß erbeten, Ihnen heute Ihre Bestallung als Anwalt an unserm Landgerichte überreichen zu dürfen."

Nun war das Betroffensein an mir.

Alle wünschten mir aufs herzlichste Glück.

„Es ist wahr," sagte ich, „Ihre Geschichte hat mich bewegt, denn meine Jugend und die Ihre sind vielfach verwandt. Die Rolle Ihres wackern Oheimes haben Sie jetzt bei mir übernommen. Gott sei Preis! Meine Zukunft ist sicher gestellt. Vollenden Sie nun aber auch Ihr Werk! Nettchen und ich — wir sind längst einig für den Weg durchs Leben."

„Geben Sie uns Ihren Segen ohne Prüfung!" —

Nettchen stand da — so bleich wie eine Marmorstatue.

Ich ergriff ihre Hand und führte sie zu Vater und Mutter hin, die uns segneten, und dieser Tag war ein seliger in meinem Leben, und auch ich konnte den Herrn preisen, der Alles wohl macht! Die sieben Jahre des trostlosen Referendariates wurden von diesem Einen Tage verschlungen, daß ihrer nicht mehr gedacht wurde.

Digitized by Google

Die Elser.

Eine Geschichte aus dem Nassauer Land.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war vor etwa zwanzig Jahren, als ich mit einem Freunde von Oranienstein nach Dietz ging. Es war ein Maitag von wunderbarer Schönheit, Klarheit und Blüthenpracht. Man mochte kaum von der Stelle, denn überall jubelten Nachtigallen und Drosseln am Lahnufer; die Wellen plätscherten so träumerisch; der Blüthenduft wogte einem überall zu, und dazwischen tönte eine Musik, die nichts weniger als schlecht genannt werden konnte; größtentheils waren es Blasinstrumente. Wir setzten uns an einer schönen Stelle nieder, und gaben uns dem Eindrucke hin, für den wir heute so empfänglich waren.

„Das sind Elser!" sagte mein Freund.

„Was du damit sagen willst, verstehe ich nicht," versetzte ich darauf.

„Du kennst Els und die Elser nicht?" fragte er erstaunt, „und bist doch in unserem schönen Nassau bekannter wie mancher Eingeborene."

„Leicht möglich," war meine Antwort, „und doch ist mir Els und die Elser unbekannt."

„Unstreitig," sagte der Freund, „kennst du das merkwürdigste Dorf des Landes nicht."

„Was macht es denn so merkwürdig?" fragte ich sehr neugierig.

„Ich freue mich," sagte mein heiterer Freund, „mich einmal bei dir auf das steife Roß der Gelehrsamkeit schwingen zu können. Gib also Acht. Nicht darum ist Els ein so merkwürdiges Dorf, weil es unmittelbar dem deutschen Kaiser gehört haben soll, und dann ein freies Reichsdorf wurde, denn wir haben der mehr im Lande, z. B. Sulzbach bei Höchst und Soden; auch nicht darum,

Digitized by Google

weil es diese Freiheit wieder verlor und als Lehen an die von Molsberg, Frankfurter Altbürger, kam, Gott weiß, wie; auch nicht darum, daß es Mauern und Thürme hatte, denn solche hatten viele Dörfer in der Zeit, wo der Adel die noble Passion hatte, Straßenraub treiben und Dörfer zu plündern; auch nicht dadurch, daß es so oder so an Kurtrier kam, denn das war nicht beneidenswerth und außergewöhnlich bei der Größe des Ländermagens der Herren, die den Krummstab führten; auch endlich nicht dadurch, daß, als Kurtrier die eingestürzten Mauern und Thürme wieder aufbauen wollte, die edlen Ritter sich widersetzten, weil beim Mausen Schloß und Riegel, Mauern und Thürme ein unangenehmes Hinderniß sind, — sondern weil das ganze Dorf der ausübenden Tonkunst huldigt, und zu den Jahreszeiten, wo Gelegenheit sich bietet und die Arbeit nicht zurückhält, als Schnurranten in die Welt hineinzieht. Wenn dir eine Drehorgel Kopfweh macht, eine abgequinkelirte Mordgeschichte dazu eine Gänsehaut austreibt — du kannst einen Eid darauf schwören, Els ist ihre Heimat. Wenn ein Quartett, oder Quin-, oder Sext-, oder Septett von Flöten, Klarinetten, Hörnern, Trompeten, Posaunen mit Ländlern, Polkas und Schottischen deine Seele erbaut, oder wenn eine Geige, Guitarre, Flöte, benebst einer eroberungsseligen Harfnerin und ihrem kröhlenden Gesange dich erquickt — du kannst Gift darauf nehmen, daß es Elser sind, denen du die Hochgenüsse der Tonkunst verdankst. Außer Böhmen und den Erzbergen gibt's nichts Aehnliches, und in Nassau ist unser gutes Els die einzige musikalische Perle von ächtem Wasser. Es ist ein wundersames Volk in dem Dorfe; Zugvögel von Natur, denen es daheim nicht immer wohl und geheuer ist."

„Ist's weit hin?" fragte ich.

„Gott behüte! Das Dorf gehört zwar zum Amte Hadamar, aber es ist von Dietz gerade so weit hin, daß sich ein guter Fußgänger wie du nicht zu fürchten hat."

Schon am andern Tage machte ich mich nach Els, und ziemlich früh auf die Socken.

Digitized by Google

Ich fand ein Dorf, das hundert andere seines Gleichen findet unter den Dörfern des Landes, aber fast nur Frauen, Kinder und Greise. Die Jugend und das mittlere Alter war hinaus in die Bäder am Taunus, in die Städte des rheinischen Landes — vielleicht noch weiter ins Land — ja, „vielleicht gar über die See," wie's im Tieck'schen Liede heißt. Es ist etwas Poetisches in diesem musikalischen Vagabundenleben, und ich kann mir's recht gut denken, wie der Reiz dann so mächtig, ja unwiderstehlich wirkt in denen, die ihm einmal Raum gaben. An Kindern fehlte es nicht, und daraus schöpfte ich die schöne Hoffnung, daß diese edle Zunft von wandernden Schnurranten noch nicht am Erlöschen ist. Els hat eine Zukunft.

Als ich den Spießmann sah, erkannte ich die legitime Quelle aller Nachrichten, und fragte nach dem Wirthshaus.

Unkundigen in dörflichen Verwaltungs- und Polizeiangelegenheiten bemerke ich, daß der Spießmann der dorfliche College der Berliner so viel besprochenen Schutzmänner, der Londoner Constabler, der Pariser Mouchards, der Wiener Spitzeln ist, das heißt der Polizeiofficiant des Dorfs. Er ist aber mehr noch. Er ist Ausrufer, Ausscheller, Tagwächter, officieller Briefträger des Schulzen, Gemeindediener, kurz der Spießmann ist eine bedeutende Person, die eingeweiht ist in den gesammten diplomatischen Verkehr des Dorfs, und auch im persönlichen und häuslichen intime Kenntnisse besitzt. Seine Arbeit ist in der Regel das wichtige Geschäft, das der Italiener dolce far niente nennt, was sich vorzüglich mit „süßem Nichtsthun" übersetzt. Weil er eine Art verkommener rostiger Hellebarde trägt, heißt er Spießmann.

Der Elser Spießmann war ein hübscher Greis. Es lag der Schnee der Jahre auf seinem Haupt, ohne daß seine Kraft ganz gebrochen gewesen wäre. Freundlich geleitete er mich zu einem netten reinlichen Hause, wo ein Wanderer gern seinen Stab niedersetzt. Auch hier war ein alter Mann Wirth, der mich mit offener Höflichkeit und Freundlichkeit begrüßte, und die nöthige Erquickung spendete, an der mein neuer Freund, der Spießmann, auf meine

Digitized by Google

Einladung Antheil nahm. Dem hatte ich's gleich an der Nase angesehen, daß in seinem Kopf eine Menge Geschichten steckte, und darum suchte ich ihn „heimlich zu machen." Bin ein Liebhaber von dergleichen! Was mir am nächsten lag, war der Ursprung dieser ganz eigenthümlichen Richtung der Dorfbewohner, und darnach fragte ich zuerst. Da vernahm ich denn, daß mehrere Umstände dazu beigetragen. Einmal die lange Amtsführung eines Deutschböhmen als Schulmeister in Els, der nur für Musik zu leben schien; dann der leichte Verdienst eines vorhandenen Orgelmannes, und endlich das Glück des „Orgelsteffen und seiner Familie."

„Was hatte es denn damit für eine Bewandtniß?" fragte ich neugierig.

„Wenn's Euch drum zu thun ist, diese Geschichte zu hören," sagte der Spießmann, „so will ich sie Euch erzählen, und wir können grad' sitzen bleiben, wenn es Euch darum zu thun ist, auf dem Flecke zu weilen, wo sie sich zutrug. Dies Haus war der Schauplatz merkwürdiger Begebenheiten. Könnten diese Wände reden, Ihr würdet noch mehr erfahren, als ich Euch sagen kann.

„Als ich noch klein war," fuhr er fort, „und noch bei meiner Mutter lebte, die eine Wittwe war und mit Eiern und Butter nach Dietz marketenderte, da war dies Haus hier nur ein Hüttchen, das ein schweres Strohdach drückte, dessen Vordertheil in der Mitte weit über eine Holztreppe vorsprang, deren Potest Raum zu einer Bank und dem Sitzplatze mehrerer Personen bot. Hier im Hofe stand ein Veldenzerbirnbaum, dessen Krone weit über das Häuschen hinausreichte, der alle Jahre Birnen trug und mir darum erinnerlich ist, weil er einst der Grund war, daß mir der alte Hannes, der damals hier wohnte, das Kamisol am Leibe ausklopfte, daß kein Stäubchen drinnen blieb. Daß das vom Birnenmausen kam, könnt Ihr Euch denken, denn es liegt so in der Buben Art. Das Hüttchen war baufällig und der alte Hannes hatte kein Geld, es zu bauen. Meiner Six, wenn der Wind ging, wurde es ordentlich höflich und machte Diener vor ihm, daß man meinte, es wolle den

Digitized by Google

Hut, nämlich das Dach, lüften oder gar abthun, um ihn zu begrüßen. Das geschah auch hernachmals bei einem Gewitter wirklich, und der Orgelsteffen, der es damals bewohnte, bekam dadurch die Ursache, dies hübsche Haus aufzubauen.

„Wie gesagt, in dem Hüttchen wohnte der alte Hannes und sein Kind, das hübsche Mariechen. Der Hannes war arm wie Hiob, von dem in der Schrift zu lesen ist. Sein Alles war dies Hüttchen, ein Aeckerchen und sein Mariechen. Ihr könnt mir's aber aufs Wort glauben, in dem Mariechen besaß der alte Mann einen Reichthum. Eine bessere, treuere und gehorsamere Tochter, eine sittigere Jungfrau und ein schöneres Weibsbild gab's nicht. Selbst des Pastors Köchin und die Hebamme, die alte Lisekäth, stimmten darin überein, und an wem die zwei ein gut Haar ließen, der mochte von Glück sagen.

„Solch ein Mädchen hätte sollen mehr Freier haben, als Strohhalmen auf dem Dach, aber sie war arm. Es war halt damals gerade wie heutzutage auch; hat eins Geld und Gut, so mag's häßlich sein wie Lea, bitterbös wie Sirach's Frau gewesen sein muß, der so viel von bösen Weibern redet, und arg wie Jesabel, dabei mag sie einen guten Ruf haben oder nicht, kochen können oder nicht, flicken können oder nicht, sie kriegt doch ihren Mann; ein armes Mädchen, und wenn's ein Engel wäre, bleibt sitzen bis Anno Tubak. Ich weiß es noch recht gut, wie alle Burschen nach Mariechen lugten, mit ihr tanzten und kosten — aber damit war's am Ende. Liebhaber hätte sie genug haben können, aber Nehmer fand sie nicht.

„Damals lebte im Dorf ein lediger Bursch, der Steffen hieß. Es war ein gar sauberer, schöner, kräftiger Bursche. Er hatte keine Seele mehr, die er sein nennen konnte, saß miethsweise, kochte sich selbst, und wenn er auf einen Baum stieg, so war unter ihm auf der Erde nichts sein Eigen. Das hätte Nichts gethan, wär' er nur kein Lüftling gewesen, der Alles, was er verdiente, wieder durchbrachte. Er dachte gar an keine Zukunft und an kein Alter.

„Es geht manchmal seltsam in der Welt. In diesen Steffen

Digitized by Google

verliebt sich das gute Mariechen, und er in das Mariechen. Der alte Hannes zog Anfangs die Stirne in Falten, aber als er sah, wie der Steffen auf einmal ein anderer Mensch wurde, da hatte er Nichts mehr dagegen. Das machte sich freilich auch erstaunlich schnell, und doch so still und heimlich, daß es Niemand merkte.

„Hatte früher einer zu dem Steffen gesagt: Heirathe! du wirst dann ordentlich, wenn dich eine Frau handhabt und ranschirt; sie bringt dich in Räson, denn so kommst du in Ewigkeit zu Nichts weiter, als daß du ein Lump im Alter bist, wie du einer in der Jugend warst, da hat er sich geschüttelt, als ob es ihm kalt wäre und schuckerte, und hat gesagt: Will so keine Baßgeige, die die ganze Lebenszeit brummt. Das könnt Ihr mir aber glauben, lieber Herr! daß für jeden Mensch so einmal das Stündlein kommt, wo der letzte Vers vom fröhlichen Junggesellenlied verklingt und der Ehestandschoral anhebt. So ist's dem Steffen auch ergangen, als er einmal bei dem alten Hannes und dem Mariechen auf der Holztreppe saß. Er hatte dem Mariechen in die blauen Augen zu tief hineingeguckt. Kurz, er war behext, rein behext; aber, wollte Gott, die Hexerei hätte allemal solche Wirkung.

„Der Wirth fragte: Ist der Steffen todt? Ich seh' ihn ja nimmer.

„Arbeitete er im Taglohn, und das that er jetzt mit regem Fleiße, so bracht' er Abends das Geld seinem Mädchen und sagte: Mariechen, heb's auf! Es gibt Hausrath! Sagte sie dann: du mußt doch auch für ein Schöpplein am Sonntag in der Tasche haben, oder für ein Packetlein Tabak! so sagte er: dein alter Vater trinkt Wasser, da müßt' ich junger Kerl mich ja doch schämen, wollt' ich Wein trinken. Was aber das Packetlein Tabak betrifft, so komm' ich zu dir, wenn meiner all verraucht ist. Hätte das einer früher gesagt, so würde es mit dem Steffen werden, so würde Jeder ihn ausgelacht haben. Nun war's so, und die Liebe war die Hexe, die das fertig brachte. Da ging's, wie's in dem alten Liede heißt:

Digitized by Google

„Die Lieb' hat mich zum Mann gemacht,
War gar ein leichter Knab';
Nun lachen mich die Buben aus,
Weil ich geheirath't hab'."

„Aber die Buben hörten auf zu lachen, weil der Steffen ein Muſter eines braven Menſchen wurde, und ich habe zwei glücklichere Brautleute nie geſehen, als Steffen und Mariechen. Doch, lieber Herr, wie nahe liegt das Leid der Freude!

„In acht Tagen ſollte Hochzeit ſein. Da ging der Steffen nach Limburg, wo ſein Pathe wohnte, der Schuſter Siegfried, ein reſpectabler Mann. Den wollte er zur Hochzeit laden, wie's üblich iſt. Nun diente in Limburg ein guter Kamerad vom Steffen, der führt ihn ins Wirthshaus, um ihm Gutes anzuthun. Die Beiden plauderten und tranken, und tranken und plauderten, und Beiden ging das Herz auf wie eine Dampfnudel. Es wurde Abend und ſie ſaßen noch, wo ſie ſich hingeſetzt, aber die Zungen waren ſchwer, die Augen ſtier, die Haltung wackelig. Der Wein war ihnen in den Kopf geſtiegen, daß ſie nicht mehr wußten, ob ſie Buben oder Mädchen ſeien. Das merkten kaiſerliche Werber, die in Limburg Station hatten; denen ſteckten die beiden Prachtkerle in der Naſe. Wie's zuging, weiß kein Chriſtenmenſch; aber am Morgen des folgenden Tages waren Beide angeworben, jammerten, weinten, riefen laut, ſie ſeien betrogen — aber das half Alles nichts. Sie werden fortgeſchafft, weit, weit in das Türkenland, wo's damals blutig herging.

Von Mariechen's Leid will ich nicht reden. Ihr mögt's Euch denken. Sie trauerte wie um einen Todten. Hab' nie mehr ein roth oder blau Band an ihr geſehen. Aber ſie wurde nur noch ſchöner, als ſie ſo bleich und traurig ausſah. Ihr Vater ſtarb auch bald. Nun war das arme Kind allein. Damals warben viele um ſie, ſelbſt wohlhabende Burſche, weil ſie gar ſo brav und gar ſo ſchön war; aber ſie hat keinen angehört. Sie wollte ihrem lieben Steffen treu bleiben, deſſen Heimkehr ſie allezeit hoffte. Ja das Hoffen hält das Herz friſch; aber hier war's doch über die

Digitized by Google

Gebühr. Es kam kein Brief, keine Botschaft, und fünf Jahre schlichen hin in Weh und Leid, und Steffen kam nicht.

„Im sechsten Sommer saß einmal Abends Mariechen auf der Treppenbank. Da kam ein Mann daher, der hatte eine Drehorgel anhangen und einen Stelzfuß von Holz. Er trug einen großmächtigen Hut, wie ihn die Mäuse- und Rattenfallenhändler aus Ungarn tragen, die bei uns herumziehen, und den hatte er in die Stirne gezogen, daß man das Gesicht nicht sehen konnte, und sah auch unter sich wie ein Hinkeldieb. Darauf fängt er eine gar traurige Weise zu spielen an und singt ein Lied dazu, das von einem Soldaten handelt, der wiederkehrt in die Heimat und Niemand kennt ihn mehr. Sein Lieb ist eines Andern Weib und die Seinen sind alle todt. Der letzte Vers (denn ich hab' das Lied viel hundertmal gehört) schloß mit den Worten:

„Du Feindesblei, warum, warum
Flogst du an mir vorüber?
Mein letztes Hoffen ist vorbei,
Wär' nun gefallen lieber!
Grabt mir ein Grab zur letzten Ruh',
Und decket mich mit Erde zu —
Ich mag nun nicht mehr leben!"

„Da hat weinend das Mariechen die Arme ausgebreitet und gerufen: Ich bin ja treu geblieben! Du sollst nicht sterben, mein Steffen!

„Da stand schnell die Orgel an der Erde, der Schlapphut flog weg und er lag an der treuen Brust; aber der Stelzfuß blieb, denn sein eigner Fuß lag auf dem Schlachtfelde bei den Türken. In dem Oesterreich heißt es heute noch: Ein junger Soldat, ein alter Bettler. An eine Pension, wie's bei uns ist, war nicht zu denken. Aus den letzten Resten seiner Kriegsbeute hatte er sich die Orgel gekauft, und sich, nachdem er geheilt und hergestellt war, herausgeorgelt. Wie er aber durch das Mariechen sparsam geworden war, so bracht' er viel erspartes Geld mit.

„Willst du mich denn noch, mich armen Krüppel? fragte er

Digitized by Google

mit Weinen — und das Mariechen drückte ihn immer fester an ihre treue Brust und konnte nicht reden. Das war aber Antwort genug, und nach vier Wochen war sie seine glückliche Frau, und dem Steffen that der verlorne Fuß gar nicht mehr leid. Ich sag's Euch, lieber Herr, die Zwei haben gelebt mit einander wie die Engel im Himmel, und als ihnen Gott ein Töchterlein bescheerte, da war ihr Glück vollkommen.

„Der Steffen konnte freilich nicht mehr arbeiten, allein er zog mit seiner Orgel umher. Das war damals noch etwas Neues hier zu Land, und er verdiente grausam viel Geld, und erwarb sich ein hübsches Vermögen, kaufte sich einen Acker nach dem andern und als ein Wettersturm das Dach von seinem Hüttchen warf, da baute er dies Haus. Freilich reichte sein Geld nicht zu: allein er bekam zu Dietz mit Freuden gelehnt, denn Jedermann achtete ihn, und hatte ihn lieb. Es dauerte auch nicht gar lange Jahre, da war die Schuld abbezahlt und alles freies Eigenthum. Ihr mögt wohl denken, daß das Beispiel reizte. Seitdem zogen viele Elser in den Schwarzwald, wo gar geschickte Leute wohnen, die solche Orgeln machen, kauften sich dergleichen und machten's dem „Orgelsteffen" nach, und so sind die Leute so daran gekommen, mit den Orgeln herumzuziehen. Es ist ein leichter Verdienst. Bei Vielen heißt's aber auch: Wie gewonnen, so zerronnen. Ihr wißt, es geht so in der Welt.

„Mein Spießmann war aus dem Text gekommen. Wie es bei alten Leuten zu gehen pflegt, so hatte er den Faden verloren und schien seine Geschichte abbrechen zu wollen. Und doch mußte mehr noch dahinter stecken nach seiner eigenen Aeußerung. Ich war nicht im mindesten geneigt, so leichten Kaufes meine Beute fahren zu lassen.

„Ist denn damit Eure Geschichte aus, Kumpeer Spießmann?" fragte ich.

„Aus? Nein," erwiederte er; „aber ich merke, ich habe die Spur verloren. Nun ja, Ihr habt recht! Als das Mechthildchen, so hieß des Steffen und Mariechen's Kleines, sieben Jahr alt war,

Digitized by Google

fing das Mariechen zu kränkeln an, und nach einem Jahr, als im Herbste die Blätter fielen, da deckten sie ein frisches Grab, darin ihr treues Herz ruhte.

„Ach, Herr, das war ein Leid, daß sich ein steinern Herz hätte erbarmen mögen! Der Steffen wollte sich gar nicht trösten lassen. Seine Orgel bauten die Spinnenweben zu, und es sah gerade darnach aus, als sollte sie verstummen und das bewegliche Lied von dem zum Krüppel geschossenen Soldaten kein Herz mehr rühren. Er mochte von der Musik nichts mehr hören; aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's.

„Das Mechthildchen war ein Kind wie ein Engelchen. Wenn's so fortginge, wie es den Anschein hat, so wurde sie noch einmal so schön als ihre Mutter.

„Damals war in Els ein Schulmeister, der aus Böhmen stammte, wo die Menschen mit einer Geige auf die Welt kommen und die Kinder schöner weinen sollen, als sie hier zu Lande singen. Der war rein geckig mit der Musik. Verstand's aber auch aus dem FF. Er unterrichtete die Bauernbuben in allen Instrumenten, denn er konnte sie alle spielen und noch einige mehr.

„Der Schulmeister war ein treuer Mensch, und hing an dem Orgelsteffen wie eine Klette im Haar, und hatte, da er selber ohne Frau und Kinder war, eine wahre Affenliebe für das kleine Mechthildchen.

„Hört 'mal, Steffen, sagte er eines Tages zu ihm, als er wieder bei ihm saß und Steffen ihm klagte, die Noth zwänge ihn, wie auch das Herz ihm blute, wieder orgeln zu gehen, in dem Kind da steckt eine Sängerin, wie die Mara eine war, die ich einmal in Wien gehört, da ich noch im Orchester mitgeigte. So ein Talent darf nicht untergehen. Ich unterrichte und bilde das Kind aus, und es kostet Euch keinen Heller. Geht in Gottes Namen orgeln. Glaub's, daß Ihr durch Eurer lieben Frau Krankheit etwas zurückgekommen seid. Es war eine schwere Zeit für Euch, aber Gott hilft wieder.

„Was soll ich aber mit dem lieben Kinde machen? rief

Digitized by Google

Steffen, und die hellen Thränen rannen ihm über die Wangen. Ohne das Kind kann ich nicht sein, und es mitnehmen, macht mir Bedenken.

„Gar keins, Steffen, sagte der Schulmeister. Wenn so ein kleiner Engel das Geld einsammelt, so wett' ich hundert gegen eins, Ihr kriegt zwanzigmal so viel, als wenn Ihr's selber hübet.

„Der Schulmeister hatte recht. Nach drei Monaten kam der Steffen reicher als je heim ins Dorf. Nun bat er den alten Schulmeister, er solle zu ihm ziehen in sein Haus; das that der aber nicht, versprach indessen, dem Kind allen Unterricht zu geben, und hielt auch redlich Wort.

„Das Kind wurde ein Wunder an Schönheit und Klugheit. Es kam wenig zu den Kindern auf die Gasse. Dafür erbte es auch ihre Unarten nicht. Es hatte so etwas Ernstes in seinem Sinne, gar nicht lustig und toll, wie andere Mädchen dieses Alters. Der Schulmeister ließ dem Steffen nicht Rast noch Ruhe, bis er nach Mainz ging und dem Kind eine Harfe kaufte, denn die war des Schulmeisters höchstes.

„Das ist das königliche Instrument, hab' ich ihn oft sagen gehört, dazu David seine Psalmen sang und des Königs Saul böse Grillen vertrieb.

„Auf der Harfe unterrichtete er nun Mechthilde und im Gesang, und ich kann's Euch sagen, so etwas zu hören, war eine Rarität. Man meinte absolut, man hörte die Engel im Himmel harfeniren und singen. Gar oft hab' ich's gehört, und mir ist dann Abends aller Schlaf vergangen, während ich sonst mit den Hühnern auf die Stange zu hüpfen pflege. Wie schön sie war, als sie zur Jungfrau reifte, davon habt Ihr keine Vorstellung. Ich sag' Euch, die Leute blieben verdutzt auf dem Wege stehen, wenn sie vorbeiging. Alle Burschen liefen ihr nach. Wenn sie in den Bädern spielte und sang, war sie von jungen Herren belagert; aber das Mädchen hatte eine Art, die Leute im Respect zu erhalten, die eben kein Mensch begriff. Sie war nicht stolz, und doch meinte man, sie wäre eine Königstochter, und keiner wagte es, keck oder frech zu

Digitized by Google

sein. Ihr Ruf war so rein wie der klare Quell, wie frischgefallener Schnee, wie der blaue Himmel im Frühling.

„Die schöne Mechthilde kannte Jedermann, bewunderte Jedermann und, was mehr ist als Alles, achtete Jedermann wegen ihres fleckenlosen Wandels. Da war denn Niemand glücklicher als der Schulmeister, wenn er so ihr Lob vernahm und wenn er so mit ihr spielte; ein leiblicher Vater kann sein Kind nicht lieber haben als er sie hatte. Die Winterszeit war seine liebste. Dann war Steffen und Mechthilde zu Haus und dann wurde von Morgens bis Abends musizirt. Der Steffen nahm auch seine Orgel nicht mehr mit, sondern verkaufte sie an des Michel's Hannpeter, der nun mit derselben herumzog. Mechthilde spielte und sang, und das trug Euch ein Geldspiel ein, das könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen.

„Die schöne Mechthilde mochte so ihre neunzehn Jahre alt sein, da kam sie einmal im Herbste heim und war Euch ganz verändert. Das war damals, als die Franzosen den Krieg anfingen und das linke Rheinufer nahmen. Sie war so still und traurig. Sie sang nur traurige Lieder, und es kam gar nicht selten vor, daß sie Thränen in den Augen hatte.

„Ich dachte, gib Acht, es ist bei ihr, wie es in dem schönen Liede heißt, das sie so unvergleichlich singt: „Hast du was Liebes, und darfst es nicht lieben?"

„Da hatte ich das rechte Punktum getroffen; aber da ich die Geschichte genau kenne, so muß ich Euch erst etwas Anderes erzählen, das mit der Geschichte der schönen Mechthilde von Els in ganz genauer Verbindung steht.

„Wenn Ihr lange vor der Zeit, in der Napoleon mit unserm Deutschland spielte und Könige machte nach Herzenslust, den Main herabreisetet, so hattet Ihr nicht ganz in der Mitte zwischen Würzburg und Frankfurt, auf einer Anhöhe, ganz nahe bei einem reizend gelegenen Städtchen, ein Landhaus gesehen, wie es nur ein reicher adeliger Herr zu haben pflegt. Es waren Gärten, Treibhäuser und Weinberge dabei, so schön, als man sie nur irgendwo in dem gesegneten Lande finden mochte.

Digitized by Google

„In dem Landhause wohnte ein Herr von Walsdorf, ein reicher Mann aus Sachsen. Er hatte bei seinem Landesherrn eine hohe Stelle gehabt, war aber, wie es bei den hohen Herren so zu gehen pflegt, in Ungnade gefallen, und da war's Knall und Fall all mit der Herrlichkeit, und es hieß: Pack dein Drehbrett und deine sieben Sachen zusammen und zeug' in ein anderes Land. Wenn einem so ein Tanz aufgespielt wird, vergeht einem das Tanzen, und es ist einem nicht wohl zu Muthe. So ging's dem Herrn von Walsdorf auch. Aber was hilft das Alles? — Er kaufte sich hier das Gut und wollte in stillem Frieden seine Tage durchleben, und dazu hatte er Geld genug und war auch glücklich verheirathet. Er zog nun dahin und brachte seine Frau und zwei Söhne mit, die waren Zwillinge. Es ist ein gar wunderlich Ding mit solchen Zwillingen. Es kommt vor, daß sie sich so ähnlich sehen wie ein Ei dem anderen, aber auch wieder, daß sie sich ganz unähnlich sind, und wiederum, daß sie sich so lieben, daß keins ohne das andere sein kann, aber auch, daß sie sich feindlich abstoßen wie Wasser und Feuer. Zum nicht geringen Jammer der Eltern war Letzteres bei den beiden Zwillingsknaben der Fall. Das war ein Katzengebisse, wie man in Els sagt, von Morgens bis Abends, und wo sie aneinander kamen, da ging's, wie wenn Beil und Holz aneinander kommen — es gab Späne.

„Wie manche Thräne hat die gute Mutter geweint, und wie schweres Leid trug der Vater! Der Hofmeister mußte sein ganzes Ansehen aufbieten, Frieden unter den zwei kleinen Burschen zu halten. Es war aber auch kein Wunder! Der älteste, der Carl hieß, war eine grämliche Natur, was man so einen „Duckmäuser" nennt, ohne daß er darum böse gewesen wäre. Er hielt schon frühe viel auf den hohen Adel und meinte, der Adel sei edleren Stoffes, als die übrigen Menschen; darum er denn auch stolz auf sie herabsah. Der jüngere, Ludwig, war eine frische, kräftige Natur. Frei und offen, keck und trotzig trat er auf. Ihm galt sein Adel nichts. Er konnte aufs Entschiedenste dagegen sprechen, wenn in der Familie auf Etwas die Rede kam, was darauf sich bezog.

Digitized by Google

Carl hatte wenig Talent, aber vielen und ausdauernden Fleiß. Ihm wurde das Lernen schwer; Ludwig war höchst talentvoll, aber ihm fehlte Fleiß und Ausdauer. Er lernte im Fluge, und vergaß im Fluge wieder. Da lagen Elemente des Zwiespaltes, die durch Ludwig's ewige Neckereien eine Bedeutung gewannen, wie sie an sich nicht würden gehabt haben. So entspann sich immer ernster ein Widerstreit dieser beiden Naturen, die den Vater zwang, sie zu trennen.

„Er mochte denken, die Entfernung werde die Herzen sich wieder näher bringen. Das geht ja auch so in der Welt. Ich weiß recht gut, mich zu entsinnen, daß meine Mutter oft sagte, wenn wir Buben uns einmal ein Bischen abwalkten: ihr werdet erst einig, wenn ihr von einander seid. So ist's auch geworden, und als wir uns später, als erwachsene Männer, wieder zusammenfanden, ist kein unvergorenes Wort, wie man hier sagt, mehr zwischen uns gewechselt worden. So mocht's der Herr von Walsdorf auch meinen, und stand nicht lange an, es auszuführen, wie sehr auch die Mutter weinte, als sie die Knaben scheiden sah. Den einen that er hierhin, den andern dorthin auf eine gute Lehranstalt.

„In das schöne Landhaus am Main war seitdem das Leid eingezogen. Die Musik war verstummt, und diese allein hatte die Buben einig sein lassen.

„Ich muß Euch sagen," fuhr der Spießmann fort, „daß der Baron ein leidenschaftlicher Musiker war; verstand sie auch wie ein Meister. Er geigte vortrefflich, und an einer sehr seltenen Cremoneser Geige hing sein Herz. Ich kannte diese Geige genau, und sag' Euch, es sang wahrhaftig ein Engel daraus hervor. Hab' manche Fiedel gehört mein Lebtag, aber so eine nie. Der Ton drang einem in die Seele hinein, und nicht selten, besonders wenn darauf ein traurig Stücklein gespielt wurde, sind mir die Thränen in die Augen gekommen. Ihr könnt mir's gewißlich glauben. Sie soll auch, wie ich vom Schulmeister hörte, vom ersten Meister in der Stadt Cremona gewesen sein, und wenn ich den Namen recht

Digitized by Google

behalten habe, so hieß er Amati, doch will ich's nicht für gewiß ausgeben.

„Die Vorliebe für die Musik hat es denn auch so gemacht, daß er den Buben Unterricht geben ließ, sobald sie nur ein Instrument halten konnten. Der Carl bracht's zu nichts, ihm fehlte die Anlage; aber der Ludwig strich schon früh sein Fiedelchen! gar schön. Ihm gab daher der Vater selber Unterricht, und es hat sich daher auch so natürlich gemacht, daß der Ludwig sein Schooßkindchen war und der Carl das der Mutter. Auch das ist so Etwas, was gar oft in der Welt vorkommt.

„Die Mutter fing indeß zu kränkeln an, und nach einem Jahre trug man sie zu Grabe. Die Söhne waren an ihrem Siechbette gestanden, und ihre letzte Bitte war, daß sie in Eintracht leben möchten. Das Leid, das sie ergriffen, ließ dazumal auch keinen Hader aufkommen; aber das Fünklein schlummerte nur, und der Vater mochte es ahnen, daß es nicht lange gut thun werde. Da ihm die Musik nun verleidet war, schenkte er Ludwig seine Geige, und die Beiden zogen wieder in die Ferne.

„So blieb's etwa, bis sie auf die Universität zogen. Auch da trennte sie der Vater. Und das war gut. Der Carl wollte sich zu demselben Berufe vorbereiten, den sein Vater gewählt hatte, und dessen Familie machte ihm, da er in Leipzig studirte, ebene Bahn. Kaum hatte er ausstudirt, so kam er nach Wien zu einem Gesandten, und hatte eine gute Aussicht, einmal ein recht vornehmer, angesehener Mann zu werden.

„Der Ludwig war ein Feuerkopf. Er hatte wenig studirt und viel gegeigt. Er glich seinem Vater darin, daß er mit Leib und Seele an der Musik hing. Ein Amt mochte er auch nicht, das hätte ihn viel zu viel gefesselt. Es war ein Glück, daß der Alte eben Geld genug geben konnte, denn das Haushalten war Ludwig's Sache nicht. Sein Beutel war für alle seine Freunde offen, und die verstanden das Zugreifen ohne Blödigkeit. Als die Zeit um war, die Ludwig auf der Universität zubringen sollte, schrieb er heim, er wolle nach Italien reisen, um ein rechter Geiger zu

Digitized by Google

werden, und beinebens die Welt zu sehen; wenn er zurückkomme, wolle er mit dem Vater reden, wie er's eben in der Welt machen wolle.

„Der Alte konnte seinem Ludwig nichts abschlagen, und so kam's, daß er wirklich in das welsche Land ziehen durfte, wo sie so absonderlich geigen sollen, wie der Schulmeister sagte.

„Ihr wißt, lieber Herr!" fuhr der Spießmann fort, „es geht in der Welt nicht nach des Menschen, sondern nach Gottes Gedanken, und die sind meist ganz anders, als die der Menschen.

„So kam denn mit einemmal an den Herrn Legationssecretär Carl von Walsdorf in Wien und an den Herrn Baron Ludwig von Walsdorf in Rom die Nachricht, ihr Vater habe auch, und zwar plötzlich, das Zeitliche gesegnet. Der von Wien war schnell da. Von Rom bis an den Main ist ein weiter Weg.

„Der Tod des alten Herrn von Walsdorf ist in eine schlimme Zeit gefallen. In dem Paris hatten die Franzosen damals einen gräulichen Spectakel gemacht, hatten sogar ihren König umgebracht, und darauf, wie sie das Ding nennen, das Alles zu Unterst und Oberst kehrt, eine Republik aufgerichtet. Ihr, lieber Herr, seid zu jung, als daß Ihr Euch das erinnern könntet; aber ich hab's erlebt, und sag' Euch, es war eine gräuliche Geschichte. Alle Köpfe waren im Fundamente verrückt, auch bei uns. Freiheit, Gleichheit, Bruderschaft! das waren die Losungsworte, und selten war ein junger Kopf, der nicht schwindelig wurde. Der Herr Baron Carl war in seiner Ruhe nicht erschüttert worden. Der hielt am Alten fest, und sein Adel war sein Stolz. Er war auch widerlich hochmüthig, und die Dienerschaft sagte: er geberde sich wie ein Fürst, und behandle sie wie Hunde. Er schaltete einstweilen vollkommen als Gutsherr und Selbstherr.

„Endlich kam Ludwig an. Da war's anders. Der hatte die neue Luft eingeathmet, und in seinem Kopfe steckten die Franzosenstreiche. Er war ein Republikaner. Himmel und Erde! Da kam wieder Feuer und Wasser zusammen, und es gischte und zischte! Da gab's Späne! Es war Zeit, daß die Zwei von einander kamen!

Digitized by Google

„Der Ludwig sagte: Bruder, über dem Grab unserer guten Eltern laß uns nicht streiten, am wenigsten um das Mein und Dein. Du hast das Gut gerne, nimm's! Ich werde dem Amtmann im Städtchen, der ein grundehrlicher, unabhängiger Mann ist, Vollmacht geben, meine Stelle zu vertreten. Mit dem setzest du dich auseinander. Mein Vermögen legt er bei einem näher zu bezeichnenden Bankier in Frankfurt an. Leb' wohl!

„Der Abschied war kalt und Ludwig reiste ab.

„Carl kehrte nach Wien zurück, heirathete eine reiche adelige Erbin und war seelenvergnügt; als aber die Küßwochen vorbei waren, sah er mit Betrübniß ein, daß er keinen Engel, sondern ein stolzes, herrschsüchtiges, herzloses Weib geheirathet hatte. Ich sag' Euch, er hatte eine Hölle auf Erden. Die Frau drangsalirte ihn, daß er schier zu Grunde ging. Sie gebar ihm einen Sohn. Daß er ihn Ludwig nannte, mag Euch zeigen, daß er innerlich ein Anderer geworden, daß er des Bruders in Liebe gedachte. Ja, das Unglück im Hause ist das größte in der Welt, denn es erwacht alle Morgen und schläft kaum am Abend ein; es verbittert jeden Bissen, verpestet jede Freude und macht innerlich und äußerlich alt vor der Zeit; aber es ist oft ein Läuterungsfeuer. Das ist es auch dem Barone geworden. Daß ihm der Drache von Weib, die unter der Hülle ihrer Schönheit künstlich ihre miserable, schlechte Natur zu verbergen wußte, bei Zeiten starb, war für ihn und sein Kind kein Unglück. Er zog sich von Allem zurück und wohnte am Maine mit seinem Kind in der Stille. Damals bin ich oft dahin gekommen und die Dienerschaft sagte: Er ist ein anderer Mensch geworden, ein ganz anderer. Man meint nicht, daß es der Mann wäre, der sonst so stolz und hart war. Wäre jetzt sein Bruder da, es wäre gewiß besser zwischen ihnen.

„Aber wo war der? Kein Mensch wußt's, nicht einmal der Bankier in Frankfurt, denn der hatte ihm Nichts mehr zu senden. Es war in vier Jahren Alles nach Paris gewandert, und seitdem war keine Kunde mehr von ihm gekommen. Carl forschte, aber vergebens. Was ich hernachmals erfuhr, will ich Euch erzählen,

Digitized by Google

doch zuerst noch sagen, daß der Baron Alles versuchte, seinen Bruder zu finden. Gern hätte er ihm Geld gesendet, um die Noth, in der er leben mußte, zu lindern und ganz aufzuheben. Er war ja reich genug. Freilich konnte er sich denken, daß Ludwig keine Gabe von ihm annehmen würde. Dafür war er zu stolz. Er würde lieber gehungert haben; allein es hätte doch vielleicht Wege gegeben, ihm etwas zufließen zu lassen, ohne daß er gewußt, woher. Allein das war nichts, weil man nichts von ihm wußte, und in Paris, das hatte der Baron doch herausgebracht, wohl ein Walsdorf gewesen war, der aber eingekerkert worden. Nun wißt Ihr, daß, wer einmal in einem Kerker damals in Paris war, nur noch einen Weg übrig hatte, nämlich den zum Tode. Da schien's denn, als sei Ludwig auch dort mit den Vielen, wie man damals hörte, geköpft worden. Das stimmte den Baron sehr traurig, und nur sein Kind war sein einziges Gut, das ihm Freude machte. So vergingen Jahre um Jahre. Des Barons Sohn wuchs heran, und er wurde des umgekommenen Bruders innerliches und äußerliches Ebenbild.

„Ludwig ist damals wirklich nach Paris gegangen, weil er, wie gesagt, von dem Geiste der Franzosen angesteckt war. Da, wo der Quell war, mußte ja ein Paradies sein, wo Freiheit und Gleichheit wohnte, dachte er; aber als er dorthin kam, sah's anders aus. Die Ferne betrügt. Wenn man einen Menschen von fern nur sieht, nicht genauer kennen lernt, meint man Wunders, was es für ein Vogel sei; aber im Schlafwamms und Hauskamisol sehen die Leute ganz anders aus. Ebenso ging's dem Ludwig, der den Baron längst abgestreift und sich nur so leichthin Walsdorf nannte. Er sagte selbst später, und ich hab's oft aus seinem Munde gehört: wo er die Freiheit gesucht, habe er die roheste, wildeste Unterdrückung gefunden; wo er Gleichheit erwartet, da habe er blutiges Zertreten, Unterjochung, Hinmorden, kurz alle Gräuel gefunden, die das Blut gerinnen machen in den Adern dessen, der nur davon hört. Da ist's ihm gegangen, wie Dr. Martin Luther sagt: Je näher Rom, je weiter vom Papste!

Digitized by Google

Da ſind ihm denn die Schuppen von den Augen gefallen, und er iſt nüchtern geworden; aber er war nicht der Menſch, der die Kunſt gelernt, das Maul zu halten, die überhaupt leichter zu lehren, als zu üben. So lang er mit dem Strome ſchwamm, handelte er nach ſeinem Grundſatze: Freiheit, Gleichheit, Bruderſchaft! Die zwei letzten waren für ihn am ſchlimmſten in ihren Folgen, denn die Brüder verthaten ſein Geld. Er war, wie ich Euch ſchon ſagte, kein Haushalter, und ſo ging's wie Spreu im Winde fort, bis er Nichts mehr hatte. Als ihm die Augen aufgingen, lärmte er tüchtig. Da faßten ſie ihn und in Nummero Sicher ſtopfte man ſein gefährliches Maul.

„Von alle dem Freiheits- und Gleichheitsgelichter in Paris war doch keiner ein treuer Freund. Hätte er nicht einen Deutſchen dort gefunden, der ſich in Treue an ihn anſchloß, er hätte keine Seele gehabt, die ihn liebte.

„Mit dieſem Deutſchen, einem Muſikus aus Bamberg, der in einem Theater in Paris geigte, wurde Ludwig durch deſſen ſchönes Geigenſpiel bekannt. Er hat das oft ſelber in meiner Gegenwart erzählt, und hat die Treue dieſes ehrlichen Menſchen mit großer Dankbarkeit gerühmt. Ludwig wohnte bei ihm, als ſchon ſeine ganze Baarſchaft verſchleudert war, und er wußte es zu machen, daß Ludwig auch als Geiger ſein Brod verdienen konnte; allein der Arm ſeiner blutigen Feinde erreichte ihn doch.

„Der ehrliche Merk, ſo hieß der Deutſche, gab ſich alle Mühe, Ludwig zu retten, aber es blieb umſonſt. Alle Tage ging er zu den Hinrichtungen, um zu ſehen, ob Ludwig darunter ſei, allein er ſah ihn nicht.

„Endlich wurde der Blutmenſch geſtürzt, den Ludwig mit dem Namen Robeſpierre benannte; die Riegel der Gefängniſſe ſchoben ſich zurück, und das Wort: Freiheit! klang in die Ohren Ludwig's, der ſeinen Tod erwartete.

„In ſeinem Dachkämmerchen ſaß an dieſem Tage der trauernde Merk, und in ſeiner Hand ruhte Ludwig's Geige. Da hat er gar traurige Töne geſpielt, die wohl dem Andenken des Freundes galten.

Digitized by Google

„Da öffnete sich die Thür und es trat ein Mensch herein, gehüllt in halbfaule Lumpen. Der Bart hing ihm bis auf die Brust und aus dem bleichen, abgemagerten Gesichte blickten die schwarzen Augen so unheimlich heraus, daß der Merk vor Schrecken schier seine Geige zur Erde fallen ließ.

„Kennst du mich nicht mehr? fragte Ludwig, denn er war es. Ich bin ein von den Todten Auferstandener.

„Da hat der Musikus Merk aufgeschrien vor Freude, denn er erkannte ihn erst, als er redete. Er fiel ihn um den Hals und weinte vor Lust.

„Mit der Welt hab' ich abgerechnet, sagte darauf Ludwig. Ich bin geheilt von all meiner Thorheit. Ich habe gebüßt, und Gott ruft mich wieder zum Leben. Nun ist aber das Vergangene für mich begraben. Du hast meine Geige gerettet. Die soll mich nähren.

„Es muß ihm wunderlich in seinem Gefängniß ergangen sein. Niemals hat er darüber geredet; aber ich meinte es erkannt zu haben, wenn er so dann und wann darauf hintippte. Darauf hat er seinen Namen Walsdorf abgelegt und nannte sich Schneider. In Paris blieb er nur noch so lange, bis er sich so viel erworben hatte, daß er heimreisen könnte. Als dies geschehen war, schied er von dem treuen Merk, der in Frankreich blieb, und wanderte nach Deutschland zurück. Dort wollte er sein Brod durch seine Kunst verdienen, aber nie mehr mit seinem Bruder in irgend eine Verbindung treten. Als Walsdorf war er gestorben, und als Schneider wollte er fortan leben. Mit wie wenigem man leben könne, hatte er auch im Gefängnisse gelernt, und alle die hochfahrenden Pläne waren zu nichte geworden, die er wohl früher gehegt.

„Er war mit dem Reste seines Geldes bis Mainz gekommen, wo er in der Augustinergasse in ein geringes Wirthshaus ging, um da zu übernachten. Schon am Tage vorher hatte er ein Unwohlsein deutlich gefühlt; allein er glaubte, seine starke Natur werde es überwinden. Darin hatte er sich verrechnet. Die Krankheit brach in der Nacht mit aller Heftigkeit aus, und als die

Digitized by Google

Wirthsleute Morgens nach ihm sahen, redete er irre und lag in brennender Hitze.

„Der liebe Gott hatte ihn zu guten Menschen geführt. Sie riefen einen Arzt, und dieser, auch ein Menschenfreund, nahm sich seiner mit Liebe an. Da er zu schwach war, um in das Hospital gebracht zu werden, hielten ihn die Wirthsleute. Nach langem Leiden kam er endlich wieder zur Genesung. Der Arzt fand Gefallen an dem Manne, der mehr wußte, als man hinter ihm suchte. Er saß manche Stunde bei ihm. Da fand er ihn denn eines Morgens mit seiner Violine beschäftigt. Mit Verwunderung horchte der Doctor vor der Thüre. Solche Töne, solches Spiel hatte er bei Ludwig nicht gesucht. Endlich riß er die Thür auf und rief: Ihr seid ein Meister! Wo habt Ihr die herrliche Violine her? die ist viel Geld werth!

„Ach, sagte Ludwig darauf zu ihm: sie ist das Letzte, was ich aus meinem Schiffbruche gerettet habe. Sie ist der Anker für meine Zukunft. Nun eröffnete er dem Doctor den Plan, daß er in Mainz Unterricht in dem Geigenspiele geben wolle. Der Doctor bestärkte ihn darin, und bot williglich die Hand dazu, indem er ihm in vielen Familien seiner Bekanntschaft den Unterricht der Söhne erwirkte. So ist es denn gekommen, daß er bald mehr Nachfrage erhielt, als er Tagesstunden zu verwenden hatte.

„Niemand, erzählte mir Ludwig, sei froher darüber gewesen, als seine braven Wirthsleute, die ihn recht lieb gewannen, wie auch er sie. Der Doctor zwar habe ihm zugeredet, ein besseres Zimmer zu miethen, um auch den Vornehmen näher zu kommen; allein er habe kräftig widerstanden und zum Doctor gesagt: Wer mich im Unglücke nicht verlassen hat, wie sollte ich den im Glücke verlassen? — Und so sei er geblieben. Dies Wirthshaus war der Zusammenfluß der Handwerksburschen, Krämer und Musikanten. Absonderlich kehrten dort unsere Elser ein, und seit Jahren auch der Orgelsteffen, der ein lieber Freund der Wirthsleute geworden war.

„Mit einer wahren Mutterliebe aber hing die Wirthin an der

Digitized by Google

lieben Mechthilde. Ihr war eine Tochter dieses Alters gestorben, und da meinte sie, die Mechthilde sei ihr Kind, zumal sie ihr gliche; sie habe gerade so treue blaue Augen gehabt, meinte sie, gerade so blonde Haare, sei so sittig und fein gewesen, wie die Mechthilde. Oft soll sie sie mit Thränen in den Augen betrachtet haben.

„Auch gegen Ludwig hatte sie schon oft von dem schönen Mechthildchen geredet, und dem Mädchen solche Lobeserhebungen gemacht, daß Ludwig ganz begierig war, das holdselige Kind, das eine so seltene Ausnahme von allen Harfenmädchen machte, einmal zu sehen und ihr Spiel und ihren Gesang zu hören, den die Wirthin zu den Engeln erhob.

„Manchmal, wenn auch selten, kam Ludwig Abends in die Wirthsstube herunter, um sich an dem Durcheinander zu ergötzen, das da sich zeigte, wo die vielerlei Menschen zusammen kamen. Eines Abends, es war schon in der Jahreszeit, wo der Winter mit der herbstlichen Zeit um die Herrschaft ringt und Regen und Schnee sich mischen, gepeitscht vom rauhen, oft schneidend scharfen Winde, saß Ludwig in seinem Stübchen und spielte an neuer Musik, die ihm der Doctor, sein guter Freund, gebracht. Es klopfte mehrmals, ehe er es hörte, und auf seinen Ruf steckte die Wirthin ihren Kopf durch die Thüre und sagte: Ihr hört und seht wieder nichts, Herr Schneider, und doch wollt' ich Euch sagen, daß das herzige Mechthildchen da sei. Sie hat mich diesmal recht lange auf sich warten lassen.

„Mich auch, sagte Ludwig spöttisch lachend, und legte seine Geige weg.

„Ihr habt mich schon recht geärgert, rief sie ärgerlich, daß Ihr nimmer glauben wollt, daß dies Mädchen eine Ausnahme von allen Harfenmädchen macht! Ihr wollt auch Alles mit einer Elle messen! Nun kommt mit. Ihr könnt durch die Küche in das Zimmer schlüpfen, und Euch, ohne daß sie Euch sieht, in meines Mannes Sorgen- oder Mittagsschlafstuhl neben dem Kachelofen setzen. Da könnt Ihr einmal aufpassen.

„Lächelnd folgte er ihr und saß bald in dem Stuhle. Dorthin

Digitized by Google

reichte kaum das Licht von den Tischen, die in langer Reihe an den Fenstern hinliefen. Von hier aus konnte man in aller Ruhe dasjenige beobachten, was in der Stube sich zutrug, ohne daß man hätte gesehen werden können.

„An den Tischen saßen Mainzer Bürger: Schneider, Schuster und dergleichen, die ihren Feierabendstrunk hielten; dann verschiedene Gesellschaften von Handwerksburschen, die bereits so viel Branntwein getrunken, daß sie ihrer selbst nicht mehr recht mächtig waren. Mehr zur Seite und näher dem Ofen, der eine starke Wärme aushauchte, erblickte Ludwig einen Greis in gewöhnlicher Kleidung. Eine Ledertasche hing um seine Schultern. Er schien sehr müde und abgemattet. Eine Krücke lehnte neben ihm und einen hölzernen Stelzfuß streckte er weit in die Stube hinaus. Man sah dem Manne auf der Stelle den alten Soldaten an, und Ludwig war nicht in Zweifel, daß dies der Orgelsteffen von Els sei, obgleich er dazumal keine Orgel mehr trug, sondern nur zu seines lieben Kindes Schutz mitzog. Absichtlich, das konnte er sehen, saß das Mädchen tief im Schatten. Ihre Harfe lehnte in Sicherheit in der dunkeln Ecke des Zimmers, nicht weit von Ludwig's Sitz.

„Er hätte sie wohl gerne sehen mögen, weil die Wirthin ihre Schönheit über die Maßen gerühmt; allein sie drückte sich gegen den Vater und mied das Licht. Plötzlich aber stand einer der Gäste auf, um heimzugehen, und da fiel das ganze Licht auf das schöne Kind.

„Ordentlich betroffen, sagte Ludwig leise in sich hinein: Meiner Treu', die Wirthin hat nicht gelogen! Etwas Schöneres gibt's nicht! Kaum aber war der Gedanke gedacht, so befand sie sich wieder im Schatten, den sie absichtlich suchte. Es war klar, das Mädchen fürchtete die rohen Gesellen. Sie rückten nun Beide dem Ofen näher, denn es fror den Alten gar sehr.

„Vater, sagte sie, ohne daß sie noch Ludwig's Nähe bemerkt, laßt uns auf unsere Stube gehen. Mir wird's bange hier bei den rohen trunkenen Gesellen. Sie sagte das mit ihrer wohlklingenden

Digitized by Google

Stimme so bänglich und ängstlich, daß ein rechtes Mitleid das Herz Ludwig's bewegte.

„Ach, mich friert so, entgegnete der Alte, und droben ist es noch nicht warm genug. Das eiskalte Wetter macht mir halt viel zu schaffen. Du weißt's ja! Laß dir nicht bange sein, ich bin ja bei dir.

„Sie war wieder stille; aber Ludwig konnte es ganz deutlich vernehmen, wie sie angstvoll seufzte.

„Nach einer Weile, während welcher die Handwerksburschen immer lauter und unbändiger wurden, hob sie wieder an:

„Mir bangt vor den Menschen!

„Der Stelzfuß sagte: Das ist ja pure Kinderei. Du weißt, daß ich mich vor solchem Volke nicht fürchte. Ueberdies ist ja auch der Wirth zu Hause. Da ist Hilfe bei der Hand.

„Nein, sagte das Mädchen, er ist, wie die Wirthin sagt, verreist.

„Wenn dir's denn gar zu unheimlich wird, so geh' zur Wirthin in die Küche.

„Ehe aber das Mädchen diesen guten Rath ausführen konnte, hatten die Gesellen ihre Karten weggeworfen, und einer von ihnen taumelte gegen die Stelle, wo Mechthilde saß. Sie bückte sich tief, daß er sie nicht sehe.

„Allein es war zu spät.

„Warum bückst du dich denn so tief, mein Täubchen? rief er, sie umfassend. Laß mich 'mal dein Gesichtchen sehen.

„Mechthilde stieß einen unterdrückten Angstschrei aus.

„Blitzschnell hatte der Alte den Burschen bei der Brust gefaßt und ihn gegen den Tisch mit einer Kraft geworfen, wie man ihm nicht hätte mehr zutrauen mögen.

„Ei, du vermaledeite alte Nachteule! schrie der Mensch, und stürmte mit geballten Fäusten auf ihn an. Der Orgelsteffen stand schon kampfbereit mit seiner hochgeschwungenen Krücke da.

„Laß das Mädchen in Ruhe! donnerte er ihm zu, oder meine Krücke streckt dich zur Erde.

Digitized by Google

„Was fällt dir ein, alter Invalide? höhnte der Burſche, ſich langſam nähernd, um ihm die Krücke zu unterlaufen. Meinſt du, ich ließe mir das gefallen, ohne deinen Kahlkopf gehämmert zu haben? Und das Mädchen ſoll ich in Ruhe laſſen? Sieh 'mal an! ein Harfenmädchen und ſo ſpröde? das paßt wie eine Fauſt auf ein Auge!

„Ludwig hatte die Bewegungen des noch nicht völlig trunkenen Burſchen beobachtet. Es war offenbar ſeine Abſicht, mit ſeinem Schwatzen den Alten irre zu machen, und dann ſeinen Arm zu unterlaufen. Die Anderen rückten eben auch herzu, an der Geſchichte Theil zu nehmen.

„In dem Augenblick aber, wo der Kerl ſeinen Plan ausführen wollte, ſprang Ludwig hinter dem Ofen hervor, und ſeine kräftige Fauſt traf den Burſchen ſo auf den Kopf, daß er zu Boden ſtürzte.

„Donnerwetter! riefen die beiden Andern und ſtürzten ſich auf Ludwig; allein ſie hatten es mit einem Manne zu thun, deſſen rieſiger Kraft ſie nicht gewachſen waren. Ehe ſie ſich's verſahen, lag der eine in dieſer, der andere in jener Ecke.

„Schurken! donnerte er ihnen zu. Auf der Stelle verlaßt die Stube, oder ich laſſe Euch von der Polizei arretiren.

„Kleinlaut ſtanden die Drei auf, faßten ihre Felleiſen und ſchoben ſich zur Thüre hinaus.

„Die übrigen Gäſte belobten Herrn Schneider's Art und Weiſe aus vollem Herzen, und der alte Orgelſteffen reichte ihm dankend die Hand.

„Gott vergelt's, Herr! ſagte er. Ihr ward uns ein Retter in der Noth. Ich alter Kerl hätt's doch mit den Drei nicht aufnehmen können.

Die Ruhe war hergeſtellt. Die Bürger ſetzten ſich wieder zu ihren Gläſern, und nahmen ihr Geſpräch wieder auf, während die ſchöne Mechthilde Worte eines tief gefühlten Danks ausſprach.

„Die Wirthin kam nun auch herein und machte Ludwigen mit ſeinen Schützlingen bekannt. Kurzum, nach wenigen Minuten waren ſie im Geſpräch und der Ludwig konnte ſich gar nicht ſatt ſehen

Digitized by Google

an dem bildschönen Mädchen, nicht satt hören an ihrem sinnigen Gespräche, obwohl sie dazu erst durch die pappelige Wirthin gebracht wurde, die sich eben so geberdete, als ob der Orgelsteffen und Mechthildchen bereits alte Bekannte des Herrn Schneider wären.

„Als nun die Gäste fort waren und das immer abscheulicher werdende Wetter keine mehr kommen ließ, setzten sie sich recht gemüthlich zueinander, aßen zusammen das Abendbrod, und als das Essen vorüber war, schlug die Wirthin vor, daß sie sich Alle zusammen nahe an den Ofen setzten, um noch ein Weilchen zu verplaudern. Das wurde mit Freuden angenommen.

„Da hat denn Ludwig der Mechthilde sein Bedauern kund gethan, daß ihr so Uebles habe begegnen müssen. Sie hat ihn mit den großen schönen und treuherzigen Augen, die sich mit Wasser füllten, angeschaut und gesagt, solche Bitterkeiten seien mit ihrem Gewerbe leider oft verbunden; sie hoffe aber dessen bald überhoben zu sein, da der Vater das Herumwandern aufgeben wolle. Darauf hat der Orgelsteffen gesagt: Er sei nun fest entschlossen, daß dies ihr letzter Gang gewesen sein solle.

„Das Mädchen schlug die Hände zusammen, und es war leicht zu hören, daß das: Gottlob! was sie ausstieß, aus tiefem Herzensgrunde komme.

„Wie sich das so im Gespräche macht, so kamen sie auf die Musik, und die Wirthin hat Mechthilde gebeten, sie solle etwas singen und spielen, und der Herr Schneider werde es dann auch thun; sie werde ja dann ohnehin ihre liebe Stimme nicht mehr zu hören kriegen.

„Mechthilde war kein zimperlich Dingelchen, das sich lange ziert und bitten läßt; sie holte ihre Harfe und spielte und sang. Da hat der Ludwig sich sagen müssen: er habe nie und nirgends eine solche Stimme gehört. Ordentlich hat er den Athem angehalten und gehorcht.

„Die Wirthin schaute ihn an, als wolle sie sagen: Gelt, so was hast du noch nicht gehört, und ich hab' doch recht! Was aber dem Ludwig besonders gefiel, das war, daß das Mädchen nur schöne,

Digitized by Google

ernste Lieder sang und keine Leierstücklein und Schelmenlieder, wie man sie sonst hört. Er hat's auch nicht zurückhalten können, sie von Herzen zu loben, und solches Lob hat dem Mechthildchen die Wangen höher gefärbt, zumal nun Ludwig seine Geige holen mußte und auch spielte wie ein ausgeheckter Meister. Da ist denn die Bahn gebrochen gewesen. Er hat sie mit seiner Geige begleitet, und sie vergaßen ganz die Zeit und die Mitternacht, die gekommen war. Der alte Orgelsteffen, der sanft eingelullt war, mußte sie ans Schlafengehen erinnern.

„Der Abend war von großen Folgen, denn der Ludwig konnte gar nicht einschlafen, weil er immer das schöne züchtige Mädchen vor sich sah, und ihre Stimme hörte. Als ihn die Wirthin Morgens zu Gesichte bekam, rief sie und schlug ein Schnippchen dazu: Wer hat recht?

„Sie, Sie, ganz und vollkommen! hat ihr der Ludwig geantwortet.

„Gelt, sie ist ein leibhaftiger Engel? fragte sie wieder, und der Ludwig antwortete: Bei meiner Seele, ja! Und die Wirthin lächelte schalkig und sagte: Ich werde das Mädchen schwer vermissen!

„Da fragte Ludwig: Ist sie schon fort? — und der Frage konnte man's anmerken, wie sie gemeint war.

„Nein, sagte die Wirthin; aber wenn Ihr sie heute noch sehen und hören wollt, so —

„Schickt den Hausknecht zu meinen Schülern! rief Ludwig, und laßt sagen, heute gäbe ich keinen Unterricht. Die Wirthin lachte in sich hinein und ging, es zu besorgen.

„Das Wetter war noch immer so rauhlich, daß an ein Fortgehen nicht zu denken war; daher verlebten sie den Tag noch einmal mit einander, und die Wirthin, die sich auf die Augen und Herzen verstand, meinte in ihrem stillen Sinne, zu einer jungen lieben Frau Schneider sei's eben nicht allzu weit. Sie hatte darin auch nicht falsch gerechnet.

„Das Mädchen lag dem Ludwig im Sinne. Niemals hatte eine so auf sein Herz gewirkt, wie das Kind von Els in seiner einfachen, natürlichen Art.

Digitized by Google

„Als endlich die Scheidestunde kam und das Mädchen mit heißen Thränen von der Wirthin Abschied nahm, sagte sie leise in ihr Ohr: Du siehst ihn wieder; er hat dich lieb, du kannst mir's glauben. Da ist sie still an ihre Brust gefallen und hat ihr Gesicht an ihrer Schulter verborgen, und die Frau wußte genug. War auch kein Wunder; denn wenn auch der Ludwig kein Jungbursch mehr war, so hätte ihm denn doch sein Feind zugestehen müssen, daß man nicht leicht einen schöneren, stattlicheren und feineren Mann sehen mochte als ihn. Die Wirthin war ihrer Sache gewiß und nahm Abschied auf Wiedersehen. Als der Ludwig ihnen Adieu sagte, flüsterte er dem Mädchen zu: Darf ich einmal nach Els kommen? Sie ist da so roth geworden wie eine Essigrose und hat doch gesagt: sie werde ihn mit Freuden wiedersehen. Auch der ehrliche Orgelsteffen hat ihn ersucht, wenn sich der Weg beträfe, so möge er ihn doch ja besuchen.

„Seit das Mädchen fort war, gefiel's dem Ludwig auch gar nicht mehr in Mainz. Er ist immer in sich gekehrt umhergegangen, und die Wirthin sah es ihm an, daß er über etwas simulire, was er eben noch nicht sagen wolle. Wo es ging, fing sie von dem Mechthildchen zu reden an, und da ist ihm das Herz allemal aufgegangen wie eine Blume, wenn die Sonne darauf scheint. Als ihr Mann heimkam von der Reise, und sie ihm die Geschichte erzählte, lachte der und sagte: Zweierlei steht fest: Jedem schlägt einmal das Stündlein, dem früh, jenem spät, und ihr Weiber könnt das Kuppeln nicht lassen!

„Närrchen, sagte darauf die Wirthin, wenn man selbst einen lieben Mann hat, möchte man's einem lieben Mädchen auch so wünschen. Unglückliche Weiber machen nicht gerne Freiereien. Der Wirth schlug ihr lächelnd auf den Mund und sagte: Dir fehlt's an Gründen niemals! Wollen sehen!

„Wirst's auch sehen, sagte sie. Bis zum Osterfeste haben wir eine schöne Frau Schneider im Haus, und du magst wohl aufpassen, daß du ihr nicht zu tief in die Augen siehst!

„Da hatte sie sich aber doch verrechnet, wie ich Euch, lieber Herr, gleich erzählen werde.

Digitized by Google

„Als die Sonne im Rheinthale den Winterschnee weggeleckt hatte und die Schneeglöckchen und Vorwitzchen, weiß und blau, herausguckten, kam eines Morgens Herr Schneider zu der Wirthin. Er war in Reisekleidern und seine Violine hing an einem Traggurt im saubern leichten Kästchen an seiner Seite.

„Wohin? fragte sie.

„Rathen Sie? sagte Ludwig und wurde etwas verlegen.

„Ha! ha! ich weiß es schon, kicherte sie. Nach Els!

„Sie haben's errathen! versicherte er.

„Hab's lange gewußt, daß es so käme, versetzte sie, denn ich habe gar gute Augen, und unsereins weiß, wenn es viertelt, wieviel Uhr es ist. Umsonst geht Ihr nicht! Hab' dem Mechthildchen auf den Puls gefühlt. Da steht's wie bei Euch. Geht in Gottes und aller Heiligen Namen und Schutz! Ihr kommt als Bräutigam wieder!

„Vielleicht gar nicht mehr, sagte Ludwig.

„Das sollte mir leid sein, versetzte die Wirthin, denn wir sind so an Euch gewöhnt, daß Ihr uns überall fehlen würdet.

„Er drückte ihre Hand und die ihres lächelnden Mannes, und ging, nachdem sie ihm viele tausend Grüße mitgegeben.

„Nun muß ich Euch aber sagen, fuhr der Spießmann fort, wie es hier in Els stand. Ich kam damals täglich in des Orgelsteffen's Haus und bin von Allem Augenzeuge gewesen. Als der Orgelsteffen und das Mechthildchen zurückkamen, sprach er es fest aus, das sei der letzte Gang ins Land gewesen. Die üble Jahreszeit hatte ihm auch arg mitgespielt und sein Beinstumpf schmerzte ihn über die Maßen, und das wollte nicht wenden und nicht weichen. Hatt's auch nicht mehr nöthig, denn er hatte vollauf zu leben und sein Schäfchen ins Trockne getrieben. Für sein Kind war gesorgt, wenn er auch sterben sollte. Nur das quälte ihn, daß Mechthilde nicht versorgt sei. Der Herr Schneider lag ihm in der Seele. Mir hat er oft hinterm Ofen, wenn wir allein waren, gesagt: Ja, Caspar, wenn der meines Kindes Mann wäre, stürbe ich gern, denn es ist ein feiner braver Mensch, und geigte dir,

Digitized by Google

nein, so was stellst du dir nicht vor! Auch dem Schulmeister erzählte er, und diesem wässerte ordentlich der Mund nach der Extravioline, denn er verstand sich auf den Artikel wie ein Metzger auf die fetten Ochsen.

„Mit dem Mechthildchen war's auch nicht mehr wie sonst. So heiter und fröhlich sie sonst gewesen, so still und traurig war sie jetzt. Manchmal saß sie da, als schliefe und träume sie mit offenen Augen, und wenn man sie anredete, fuhr sie zusammen wie bei heftigem Erschrecken. Ich konnte das Wesen gar nicht begreifen. Ja, ich fand sie selbst manchmal dasitzen, daß sie lächelte gar holdselig und lieb, und es stand ihr doch Wasser in den Augen. Unsereiner verstand das nicht so. Bei uns ist die Lieb' meist fröhlich, und die sich lieb haben, kriegen sich auch. Darum dachte ich nicht, daß das Liebe sei. War's aber doch. Sie sang und spielte am liebsten traurige Lieder. Sie wurde auch ordentlich bleich in ihrem Leid, und ich war recht besorgt um das liebe Kind.

„Endlich im Frühjahr, ich war damals schon Spießmann, kam Einer von Dietz her, der hatte ein seltsam Kästlein anhängen, ein schöner Mann, der auch städtisch und recht fein gekleidet war. Fragt mich: Spießmann, wo wohnt der Orgelsteffen? Will's Ihm zeigen! sagte ich, und ging mit ihm.

„Wo kommt Ihr denn her? frag' ich so mir nichts, dir nichts; hätt' aber doch gerne gewußt, wer's sei und was er im Schilde führe.

„Von Mainz! sagte er kurz.

„Da geht mir ein Licht auf! — So seid Ihr gewiß der Herr Schneider aus der Augustinergasse, der so schön geigen kann? ruf' ich aus.

„Er blickt mich verwundert an. Woher wißt Ihr denn von dem? fragt er.

„Ei, sag' ich, mein guter Freund, der Orgelsteffen, hat mir gar viel Rühmens und Preisens von Euch dahergemacht. Wenn Ihr der seid, so kommt Ihr recht willkommen.

Digitized by Google

„Sind sie noch gesund? fragt er weiter.

„So so, la la, sag' ich. Der Alte krekst an seinem Beinstumpfe seit Herbst, und das herzliebe Mechthildchen ist auch so absonderlich, es lacht und greint in einem Athem, wie das Wetter im April.

„Da hat er gelächelt und hat stillgeschwiegen, und ist fürbaß geschritten. Als wir uns dem Hause näherten, höre ich plötzlich einen Schrei der Freude und sehe Mechthildchen herauseilen. Als sie vor ihm stand, war sie plötzlich ganz verblüfft, erröthete und erbleichte, und schlug die Augen nieder, und konnte kein Wort hervorbringen.

„Da hab' ich Kehrt gemacht, weil ich dachte: du gehörst hierher nicht! Allein das weiß ich, daß große Freude im Hause war, daß der Orgelsteffen vor Freude den ganzen Tag lachte und Mechthild hüpfte und sprang. Wie der Blitz war auch der Schulmeister da, und nun ging's ans Musikmachen. Da hättet Ihr aber einmal unsern braven Schulmeister sehen sollen! Der zappelte an Leib und Seele vor Lust, als der Meister seine Schülerin lobte, und auch sein Spiel mit vollen Ehren anerkannte.

„Das Ding muß sich schnell gemacht haben, denn Ludwig blieb in Els, und schon nach acht Tagen verkündigte der Pfarrer das Paar von der Kanzel, und die Hochzeit folgte in der Ordnung nach. Daß sie sehr glücklich waren, brauchte Niemand zu sagen; man sah's mit eigenen Augen.

„Auch darauf kam die Rede, daß sie nach Mainz ziehen wollten; aber der Orgelsteffen sagte: Ach, bleibet hier, daß ich doch einst neben meinem lieben Weibe ruhen kann. Schon seit ihrem Tode kriegt jährlich der Todtengräber ein Trinkgeld von mir, daß er das Plätzchen neben ihr frei läßt für mich. Bin ich todt, dann steht euch die Welt offen, wenn es euch hier, wo ich so glücklich war, nicht mehr gefällt.

„Da war denn nun weiter keine Rede mehr vom Weggehen, und es kostete Ludwig keine Ueberwindung. Sie hatten zu leben, und eine Reise, die er mit Mechthild im Sommer machte, brachte erstaunlich viel Geld ein.

Digitized by Google

„Doch, lieber Herr, sagte der Spießmann traurig, es soll auf Erden kein Glück vollkommen sein!

„Mechthild gebar im zweiten Jahr ihrem Gatten eine Tochter und — starb.

„Von dem Leid im Dorfe könnt Ihr Euch keine Vorstellung machen. Mechthild war Allen lieb gewesen, denn sie war Allen ein Engel gewesen in Leidenstagen. Von dem Leide Ludwig's, ihres Vaters, des Schulmeisters — nein, davon kann ich nicht reden. Seht, es sind nun viele Jahre hin, und doch kann ich alter Mann der Thräne nicht wehren. Der Spießmann trocknete sich die Augen. — Nur das Kind, das ihnen blieb, das ihr Ebenbild war, hielt sie oben. Doch nagte der Wurm so lange an des Orgelsteffen Seele, bis er die feinsten Fäden zernagt — er starb.

„Jetzt, hätte man denken sollen, würde Ludwig von dannen ziehen; aber gerade umgekehrt! Er sagte: Hier ist mir jeder Raum geheiligt. Hier bleib' ich. Und er blieb.

„Der alte Schulmeister, den seines Lieblings Tod selbst bis zum Tode betrübte, war Ludwig's stete Gesellschaft.

„Sie trauerten miteinander, sie sprachen miteinander von ihr, und darin fanden sie ihren gemeinsamen Trost. Man sah sie miteinander ausgehen und, sobald die Schule aus war, kam der alte Mann in Ludwig's Haus und blieb bis zum späten Abend. Ludwig war nur mehr der halbe Mann. Erst als sein Kind heranwuchs, wurde er dem Leben wieder zugewendet. Man sah ihn wieder einmal lächeln. Von nun an lebte er ganz seiner kleinen Mechthilde, denn so hatte er sie in der Taufe nennen lassen. Und es war, als wolle der liebe Gott ihn recht trösten, das Kind wurde alle Tage ihr Ebenbild mehr.

„Frühzeitig entwickelte das Kind reiche Gaben, und besonders eine große Anlage und Liebe für die Musik. Der Schulmeister sagte: Pflegt diese Gottesgabe, es ist eine so seltene und schöne!

„Das that Ludwig. Zwar brach ihm schier das Herz dabei, aber am Ende lindert denn doch die Zeit jedes Weh und der

Digitized by Google

Menſch findet ſich darein. So fand ſich auch Ludwig in ſein Loos und lebte für ſein Kind.

„Ich denke," fuhr der Spießmann fort, „ich kann über eine Reihe von Jahren hinweggehen, in denen die junge Mechthilde zur Jungfrau heranreifte; aber das muß ich Euch ſagen, ſie war noch ſchöner als ihre Mutter, und ihr Geſang, das ſagte der Schulmeiſter, der's verſtand, und der in das Mädchen wie in einen Spiegel ſah, ihr Geſang war noch ſeelenvoller und kunſtgerechter, weil Ludwig ſelbſt ihr den Unterricht gegeben und ihre Ausbildung geleitet.

„Eines Tages ſagte der Schulmeiſter: Hört 'mal, Herr Schneider, es wäre eine Sünde, wolltet Ihr den Schatz, den Euch Gott gab, der Welt verſtecken und vorenthalten. In eine Stadt, auf ein Theater wollt Ihr Euer Kind nicht bringen, darin habt Ihr recht; aber bedenkt einmal: wir ſind Alle Menſchen. Habt Ihr Vermögen genug, daß Mechthilde leben kann, wenn Ihr ſterben ſolltet? Ich habe zwar in Euern Beutel nicht geguckt, und will's auch nicht; aber es will doch ein Vater ſein Kind ſicher ſtellen, wenn er's kann. Darum rath' ich, macht Kunſtreiſen und gebt Concerte. Ihr ſeid ein Meiſter und Mechthilde iſt eine Meiſterin auf der Harfe und im Geſang. Es wird Gold in Euern Schooß regnen, und Ihr könnt einmal ruhig Euer Haupt auf die Hobelſpäne des Sarges legen, wenn Ihr wißt, mein Kind ſteht ſicher in der Welt vor Sorgen und Mangel. Das ſagt Euch Euer beſter Freund, und der bin ich, das weiß Gott!

„Dies Wort des wackern Mannes ſchlug durch. Schon im nächſten Frühling reiſten ſie weg, und bald ſagte der Schulmeiſter: Da haben wir's, wie ich es ſagte; die Zeitungen ſind voll Ruhmes des Künſtlerpaares Schneider, Vater und Tochter. Während unſere Elſer Schnurranten überall auf Jahrmärkten und Kirchweihen umhergeigten, unſere Orgelmänner durchs Land wanderten, gaben die Zwei ihre Concerte nur in den großen Städten, und das Geld floß ihnen zu, und der Ruhm knüpfte ſich an ihren Namen.

„So geſchah es denn auch einmal, daß Vater und Kind im

Digitized by Google

Sommer in die schöne Stadt Heidelberg kamen. Bin auch da gewesen, und Euch, lieber Herr! wird sie wohl auch bekannt sein. Der glänzende Ruf ihrer Kunst war ihnen vorausgegangen, und von allen Seiten forderte man sie auf, ein Concert im Schloßgarten zu geben.

„Ludwig ging darauf ein, und ganz Heidelberg war von dem Gedanken erfreut. Am Tage des Concertes strömte Alles, was Leben und Beine hatte, hinauf in die alten Mauern des Schlosses, wo alle Räume so lieblich benutzt sind zum schönsten Garten.

„Ludwig und Mechthilde hatten ihr Plätzchen in dem Gebüsche der großen Terrasse gewählt. Die Menschenmenge wogte umher.

„Plötzlich ertönte das Spiel. Der Vater geigte und zart begleitete die Harfe; dann nahm die Harfe den Vorrang und die Geige begleitete.

„Nun sang Mechthilde, und ihr Vater begleitete den Gesang.

„Herr," sagte der Spießmann, „ich hab's hundertmal gehört, aber ich sag' Euch, man ist im Himmel gewesen. So müssen die Engel im Himmel singen! Hatten nun die Leute vorher schon wie rasend geklatscht und Bravo gerufen — jetzt, als sie geendet, nahm der Jubel und Sturm des Beifalls kein Ende.

„Nicht weit von der Stelle, wo Ludwig und Mechthilde saßen, stand ein Trupp Studenten.

„Einer rief: Die Künstler haben hier kein Eintrittsgeld erheben können, ich denke, wir erheben's für sie.

„So ist's recht, rief ein anderer, und bald gingen die Beiden umher und sammelten, bis ihre Mützen schier überflossen.

„Wir wollen einmal ausleeren, sagte der Erste, und trat in das Gebüsch. Er stand vor Ludwig und Mechthilde; aber er stand da, als ob ihn der Donner gerührt, der Blitz getroffen hätte. Er war keines Wortes mächtig, aber sein Blick flog von dem Mädchen auf den Vater, von dem Vater auf Mechthilde. Was aber das Auffallendste war, auch Ludwig war so betroffen vom Anblicke des Studenten, und Mechtilde sah lachend von ihm auf den Vater, und vom Vater auf ihn.

Digitized by Google

„Endlich bat in verworrenen Ausdrücken der Jüngling, ihm doch das Geld abzunehmen. Das geschah auch, und ebenso seinem Genossen. Sie eilten hinweg und sammelten weiter, und brachten auch das. Jetzt war der Jüngling schon muthiger, trat aber doch bescheiden zurück, als Mechthilde ihre Harfe stimmte.

„Noch einmal sang sie zur größten Freude der Zuhörer, dann eilten sie hinweg so schnell sie konnten, und so unbemerkt als möglich.

„Welche Aehnlichkeit mit dir, sagte Mechthilde zu ihrem Vater, als sie im Gasthofe waren.

„Es ist ein seltsamer Zufall, versetzte Ludwig kurz, ging aber hinaus und bestellte einen Wagen, und schon nach einer halben Stunde rollten sie zum Thore hinaus gen Mannheim.

„Der Vater war ungemein still heute und Mechthilde auch, denn vor ihrer Seele stand das Bild des schönen jungen Mannes.

„In Mannheim gaben sie ein Concert im Theater. Kaum traten sie auf, als Ludwig's und Mechthilde's Auge dem glänzenden Auge des schönen Studenten begegneten, der gerade vor ihnen saß.

„Mechthilde erröthete bei seinem Anblick und Ludwig faltete seine Stirne. Wieder erndteten sie den reichsten Beifall, allein wieder eilte der Vater nach dem Concerte von Mannheim weg, geradezu nach Els.

„Er wollte sein Kind der Liebe entziehen. Lieber Gott," sagte der Spießmann, „das ist ein eitel Bemühen. Im Liede heißt's nur zu wahr:

„Ueber Berge und Seen,
Ueber Flüss' ohne Steg,
Findet heiße Liebe
Von selber den Weg!"

„So viel ist gewiß, das Mädchen hatte in die feurigen schwarzen Augen des jungen Studenten viel zu tief hineingeschaut, als daß sie sie hätte vergessen können. Die Liebe saß im Herzen. Treib' sie da einer heraus. Das bringt niemals einer fertig, und wenn er der Mächtigste wäre.

Digitized by Google

„Was aber die Aehnlichkeit betraf, die Mechthilde zwischen ihrem Vater und dem Studenten gefunden, die auch den Vater betroffen gemacht, so hatte es damit seine volle Richtigkeit und lag der Schlüssel zu diesem Räthsel darin, daß der Student seines Bruders Sohn war. Das lag eben so: Der junge Walsdorf studirte in Heidelberg. Schon als Kind hatte er viel Aehnlichkeit mit seinem Oheime Ludwig, und die prägte sich mit den Jahren immer deutlicher aus.

„Im Saale daheim hing ein Bild seines Oheimes Ludwig. Daran war er mit aller Macht erinnert worden, als der berühmte Geiger Schneider vor ihm stand; allein mehr als diese Aehnlichkeit ergriff sein Herz die wunderbare Schönheit der Sängerin.

„Ganz trunken kam er zu Hause an. Schnell erkundigte er sich, wo sie wohnten; als er aber in den Gasthof trat, sich nach ihnen zu erkundigen, waren sie weg. Er eilte ihnen nach Mannheim nach. Dort hatte er das Glück, sie noch einmal zu sehen, zu hören — aber dann war's alle. Jedermann hoffte auf ein zweites Concert, allein ebenso sehr wurde alle Welt durch die schnelle Abreise der Künstler betroffen. Der junge Walsdorf trug indessen das Bild Mechthilden's im Herzen heim. Er war ein geschickter Maler und hatte es in dieser Kunst sehr weit gebracht. Kaum heimgekehrt nach Heidelberg, schloß er sich ein, ließ keinen Menschen zu sich und malte Mechthilden's Bild, wie er es geschaut. Als er damit fertig war, zeigte er es dem Freunde, der mit ihm das Geld gesammelt. Der rief voll Erstaunen: Das ist ja die schöne Harfnerin mit Leib und Seele!

„Der besonnene Freund, der Walsdorf's Wesen kannte, sagte zu ihm: Am Ende verliebst du dich in das Bild einer wandernden Harfnerin? Weißt du nicht, daß diese wandernden Künstlerinnen in der Regel nicht viel werth sind. Laß die Possen!

„Walsdorf rief: Sieh 'mal dies Gesicht und Auge! Erinnere dich des Mädchens, und dann rede, ob du das von der auch sagen möchtest. Laß mir meinen Glauben, daß sie arm und makellos ist. Du nimmst mir ihn doch nicht, so wenig du im Stande bist, sie meiner Liebe zu rauben.

Digitized by Google

„Und die ist in alle Welt! rief der Freund lachend. Wo willst du sie finden?

„Das weiß ich nicht! rief Walsdorf.

„Darum ist's eben eine Tollheit! sagte der Freund.

„Mit dem Räsonniren wurd's eben nicht anders. Der junge Mensch behielt sein Bild auf der Leinwand und im Herzen, und er forschte nach Mechthilden und hörte, sie sei aus Els.

„Im Herbste kehrte er heim.

„Droben am Maine, wo die Spiegelscheiben des Landhauses des Herrn Barons von Walsdorf ins Mainthal schimmerten, war's in der letzten Zeit gar öd' und still gewesen, denn der alternde Mann wanderte allein in den weiten schönen Räumen umher und trug sein Leid für sich. Zwar galt dies Leid nicht seiner Frau, denn die verdiente es nicht, sondern seinem Bruder, den die Revolution in Paris verschlungen hatte. Je älter er wurde, desto tiefer fühlte er, daß er diesen Bruder anders hätte behandeln sollen. Er sah halt jetzt Alles mit anderen Augen an, und das lag oft schwer auf seinem Herzen. Stundenlang stand er vor dem Bilde des Bruders, und es war ihm, als müsse er ihn im Bild um Vergebung bitten und sich mit ihm aussöhnen.

„Endlich kam der Sohn, und der Vater fühlte, welch ein Glück es sei, einen tüchtigen, wackern Sohn zu haben.

„Einmal kommt der Alte in den Saal, wo die Bilder hängen, und Ludwig steht vor des Oheimes Bild in tiefem Sinnen. Vater, sagt er da zu dem Alten, ich muß dir eine Geschichte erzählen, die mich oft vor dies Bild meines Oheimes führt. Bist du gewiß, daß er todt ist?

„Der Alte sah seinen Sohn an und sagte innerlich bewegt: Wie kommst du zu der Frage? Leider ist es eine mir bittere Gewißheit. Genauer als ich nach ihm in Paris geforscht habe, ist's nicht möglich. Obgleich keine volle Gewißheit zu erlangen ist, so bin ich doch vollkommen überzeugt, daß er dort umgekommen ist.

„Hör' 'mal, sagte der Sohn, könnte er nicht noch leben? Mein Gott! ruft der Vater aus, wie redest du? Glaubst du es denn?

Digitized by Google

„Noch eins, Vater, fährt der Sohn fort, glaubst du, daß er, wenn er arm geworden, zu dir gekommen wäre?

„Nein, Kind, nein, sagt der Vater; dazu war sein Stolz, seine Selbstständigkeit zu unbeugsam gewesen!

„Sagtest du mir nicht, er sei ein seltener Geiger gewesen?

„Gewiß, Kind, versetzte der Vater. Nur wenige Künstler kamen ihm gleich. Aber was soll dein Fragen?

„Nur noch eine, ruft der Jüngling; sagtest du nicht, er habe eine Cremoneser Geige von dem alten Meister Amati, die einen Klang von wunderbarer Reinheit habe.

„Auch das ist so, wie ich es dir oft erzählt. Ihr Ton ist wahrhaft himmlisch, und unter seinem Bogen ist sie doppelt herrlich. Nun aber rede, warum fragst du so?

„Der Sohn setzt sich nun zum Vater und erzählt ihm das, was er in Heidelberg erlebt. Er verhehlt ihm nicht, wie das Bild des Mädchens in seiner Seele lebe; ja er ist ganz offen und zeigt dem Vater sein Bild von Mechthilde.

„Der Vater betrachtet's mit Wohlgefallen und zugleich mit dem Blick eines Mannes, der ein Urtheil hat über die Art und Weise des Malens. Dann sagt er: Es ist seltsam, aber Aehnlichkeiten sind so häufig in der Welt. Obgleich der Klang der Geige und das Spiel des Mannes ausgezeichnet sein mag, so ist's am Ende doch nur, was tausendmal sich in der Welt wiederholt, ein Zufall.

„Ich glaube nicht, daß es einen Zufall gibt, sagt darauf der Sohn. Der Geistliche, der mich confirmirte, lehrte mich an eine Leitung Gottes glauben.

„Zugegeben, sagt der Vater, aber wie soll dein Oheim ein Schnurrant werden?

„Schnurrant? ruft der Sohn aus. Wenn der Geiger ein Schnurrant ist, so gibt's keinen Meister mehr! Wär' es nicht möglich?

„Ich sage nein, mein Kind, darum, weil ich seine Spur bis in das Gefängniß, und das galt damals so viel als bis auf das

Digitized by Google

Blutgerüst, verfolgt habe. Da geht die Spur aus, sagte der Vater und seufzte tief. Hast du denn nicht erforscht, woher dein Geiger war? fragte er darauf.

„Gewiß, erwiederte der Sohn. Er ist aus einem nassauschen Dorfe, wo viele Orgelmänner zu Hause sind, aus Els bei Dietz.

„Siehst du, rief der Vater aus, ich habe doch recht. Nein, Ludwig, so tief konnte sich die edle Natur deines Oheimes nicht erniedrigen. Das glaube mir. Du kanntest ihn nicht. Er war ein seltener hochherziger Mensch.

„Vater, entgegnete der Sohn, der Mann hatte etwas Edles in seinem Wesen. Denke nicht an herumziehendes Gesindel.

„Die schöne Tochter bestach dein Auge, versetzte der Vater. Schlag dir die Geschichte aus dem Kopf, und vor Allem laß das Bild des Mädchens aus deinem Herzen. Bedenke, ein Harfenmädchen und du.

„Damit ließ ihn der Alte allein, und der Sohn hat noch lange die beiden Bilder betrachtet. Was aber der Vater warnend gesagt, kam zu spät. Das Bild stack im Herzen. Indessen waren des Sohnes Worte denn doch nicht so ganz leer geblieben. Der alte Baron sann viel nach. Er schrieb an einen bekannten Mann in Dietz, um sich nach dem Musikus Schneider zu erkundigen, und der Brief berichtete, daß Schneider von aller Welt gesondert lebe, ein Ehrenmann sei und seine Tochter eines fleckenlosen Rufes genieße. Ob Schneider jemals in Frankreich gewesen, ob er eine höhere Einsicht habe, als andere Leute seines Gewerbes, das wisse er nicht, schrieb der Mann, weil er ihn seines Wissens nie gesehen; doch spreche der Arzt, der seine Frau behandelt, mit hoher Achtung von ihm und meine, es stecke mehr hinter ihm, als er Wort haben wolle; ferner, schrieb er: habe der Mann früher in Mainz als Musiklehrer gelebt.

„Das warf denn doch Feuer ins Stroh bei dem Barone. Seinem Sohne sagte er nichts; aber er reiste mitten im Winter nach Mainz und blieb acht Tage dort. Der Sohn war unwohl;

das sicherte den Vater vor einem Gange, den der Sohn nach Els hätte machen können.

„In Mainz fand er bald den Arzt heraus, der Ludwig dort behandelt und später mit ihm in Verbindung gestanden. Er fand die Wirthsleute, wo Ludwig gewohnt.

„Der Arzt rühmte Ludwig's Bildung, seine musikalischen Talente. Er sagte ihm, daß er eine treffliche Amati-Geige habe, und daß er ihm gesagt, es sei diese Geige das letzte, was er gerettet. Auch wußte der Arzt, daß er in Paris und dort im Gefängnisse gewesen, aber fast durch ein Wunder dem Tod entgangen sei. Im Wirthshaus erfuhr er nur Gutes von ihm. Die Wirthin pries seiner nachmaligen Gattin Schönheit, Kunst und Sittsamkeit, und erzählte ihm haarklein, wie es mit der Heirath gegangen sei.

„Mit jedem Augenblicke machten diese Umstände den Baron wankender in seinen dem Sohne geäußerten Zweifeln. Seine Unruhe wuchs. Fürs Erste wollte er zu seinem Sohne zurückkehren, und sobald das Wetter es erlaube, nach Els gehen, sich Gewißheit zu verschaffen.

„Der Januar und Februar selbigen Jahres," fuhr der Spießmann zu erzählen fort, „waren erschrecklich hart; doch mit dem März kam der Frühling mit aller Macht und Schönheit.

„Gerade um diese Zeit erhielt der junge Walsdorf einen Brief von dem treuen Freunde, der damals mit ihm das Geld bei dem Concert auf dem Heidelberger Schlosse gesammelt. Er war in Frankfurt und hielt sich etwa acht Tage dort auf. Ludwig eilte dorthin, und schon an demselben Morgen bestieg der alte Baron ein Pferd und ritt nach Els.

„Was ich Euch bisher von dem alten Baron und seinem Sohn erzählt. hab' ich aus guter Quelle," sagte der Spießmann; „was aber nun folgt, kann ich Euch, lieber Herr, wieder als das erzählen, was ich erlebt habe.

„Es war ein gar schöner Frühlingstag, an dem die Sonne mild und freundlich schien, als ich auf dem Bauholz unter der Linde saß und mich sonnte. Am Morgen hatte ich Ludwig oder

Digitized by Google

Herrn Schneider, wenn Ihr wollt, auf dem Wege nach Dietz begleitet, wohin ihn ein Geschäft führte. Ich konnte durch die hellen Fenster Mechthildchen sehen, wie sie dasaß und las, denn der Vater hatte erstaunlich viele schöne Bücher gekauft. Jeden Abend lasen sie vor, und Mechthildchen las selber sehr gerne.

„Da kam ein Herr vom Wirthshause her, der mir ein Forstbeamter zu sein schien. Ich kannte ihn nicht. Er grüßte mich höflich und fragte, wo Herr Schneider wohne. Ich zeigte ihm das Haus. Er sah jetzt das Mädchen und blieb, wie wenn sein Fuß angefesselt wäre, stehen und sah auf sie.

„Ist das vielleicht seine Tochter? fragte er endlich, und als ich die Frage bejaht, ging er langsam auf das Haus zu.

„Mechthildchen war so sehr in ihr Buch vertieft, daß sie nicht wahrnahm, daß der Fremde in das Haus trat. Erst als er anklopfte, legte sie das Buch weg und ging dem Fremden entgegen, den sie anmuthig grüßte. Ich konnte deutlich sehen und hören, was vorging, denn ich stand ganz nahe am Fenster. Der Fremde, als er das wohlgetroffene Bild des Herrn Schneider an der Wand hängen sah, wurde kreidebleich und mußte sich an einem Stuhle halten. Er konnte kein Wort hervorbringen, und das Mädchen stand in großer Verlegenheit vor ihm.

„Ist Ihnen unwohl? fragte sie endlich mit Sorge und sehr liebreich. Bitte, lassen Sie sich im Sessel des Vaters nieder, sagte sie, ihn bei der Hand zu dem Sessel leitend, in den er mehr sank, als er sich setzte. Sie sagte noch einige Worte der Entschuldigung und eilte dann hinaus, kam aber augenblicklich mit einer Flasche Wein und einem Glase zurück. Sie nöthigte ihn, einige Tropfen zu trinken, und das wirkte, denn Ludwig hatte immer guten Wein im Hause.

„Endlich war er wieder so weit bei Kräften, daß er ihr sagen konnte, er habe ihren Vater sprechen wollen, und sei von dem Ritte, den er gemacht, so sehr angegriffen.

„Sie sagte ihm, der Vater werde bald zurückkehren. Er möge es sich bis dahin bei ihr gefallen lassen.

Digitized by Google

„Das nahm er gern an, aber ihre Frage, ob sie ihn mit Speisen erquicken könne, verneinte er. Darauf hat er sich allmählich gesammelt und mit dem lieben Kind in ein vertrauliches Gespräch eingelassen. Da ist ihr denn das liebe Schnattermäulchen, das gar so herzig plaudern konnte, recht aufgegangen, und ich dachte, wenn auch der Vater noch lange ausbleibt, Langeweile haben die Zwei nicht. Ich konnt's an dem Tone des Herrn hören, wie er Wohlgefallen an ihr fand. Endlich sagte er, da die Harfe in der Ecke stand: Sind Sie musikalisch? Die Harfe ist ein in unseren Tagen selten gewordenes, aber stets mein Lieblingsinstrument. Dürft' ich Sie bitten, etwas zu spielen und vielleicht auch zu singen?

„Sehr gern, sagte Mechthildchen, und eilte zu ihrer Harfe. Erst spielte sie, daß einem das Herz im Leibe lachte; dann sang sie eins ihrer schönsten Lieder. Herr, ich hab' sie oft singen gehört, aber so mein Lebtag nicht! Das Wasser ist mir in die Augen gekommen, während ich auf der Bank vor dem Hause saß, und das Herz in mir hat gepocht, als wollt's heraus. Wie mochte es wohl dem Herrn drinnen gewesen sein? Das konnt' ich aber auch hören, daß er, als sie geendet, ausrief: Herrlich, herrlich! und zu ihr trat und sie in tiefer Bewegung auf die Stirne küßte.

„Das Mädchen war ordentlich bleich geworden, so hatte das auf sie gewirkt. Da rief sie plötzlich: Der Vater! Ich blickte auf und sah Herrn Schneider festen Schrittes daher kommen.

„Mechthilde eilte ihm entgegen.

„Vater, sagte sie, es ist ein Herr da, der dich erwartet.

„Wer ist es denn? fragte er gleichgültig.

„Ich kenne ihn nicht, sagte sie, aber es ist seltsam, der Mann ist so bewegt, so innerlich erschüttert. Dann und wann hat er Thränen in den Augen — ich weiß gar nicht, was ich davon halten soll. Jedenfalls muß er dir sehr nahe stehen, denn er schlägt keinen Blick von deinem Bilde.

„Gott im Himmel, rief Ludwig aus, wenn's mein treuer Freund aus Paris wäre, mein treuer Merck! Er war mit zwei

Digitized by Google

Sprüngen im Zimmer — aber — wie eingewurzelt stand er und starrte den Bruder an, den er sogleich erkannte. Das dauerte aber nur etwa eine Minute, dann riefen Beide zugleich: Bruder! Mein Bruder! und sanken sich weinend in die Arme.

„Mechthilde stand neben den Männern, und es jagte eine Thräne die andere, als sie sah, wie sich die Männer stumm umarmten, und wie nun auch aus ihren Augen Thränen perlten. Daß ihr Vater noch einen Bruder habe, das wußte sie nicht. Nie hatte er davon geredet.

„Endlich ließen sie sich los und sahen einander in die Augen, als wollten sie sich auch recht vergewissern, ob sie's seien.

„So nahe dem Grabe, finde ich dich endlich, den ich mit Schmerzen gesucht und unter den Todten in Paris glauben mußte! sagte Carl.

„So ist's auch, Bruder, sagte Ludwig darauf; ich war todt, aber ich lebte wieder auf, als ich dieses Haus betrat. Meine Vergangenheit, Alles, Alles hab' ich damals ins Grab gelegt, um neu aufzuleben, und ich habe gelebt an der Seite eines Engels, der mich nur zu schnell verließ.

„So sei's, sagte Carl; laß die Vergangenheit für uns Beide todt sein, ich habe auch eine begraben; aber laß uns nun neu leben, ungetrennt, in Liebe, bis man uns ins Grab legt, und unsere guten Eltern werden sich droben im Licht ihrer Kinder freuen, die, wenn auch spät, erkannten, daß das Leben ohne Liebe eine Hölle ist, und daß Alles, was die Herzen trennt, Thorheit ist. Willst du so, Bruder?

„Ja, so wahr mir Gott helfe! rief Ludwig, dem die Worte des Bruders in ihrem ganzen Sinne zu Herzen gingen. Und wieder lagen sie lange und still weinend einander an der Brust.

„In ihren Herzen war ausgetilgt die alte Abneigung. Dieser Augenblick hatte jede Kluft ausgefüllt.

„Jetzt erst sah Ludwig seine Mechthilde dastehen.

„Kind, sagte er, ihre Hand ergreifend, nie hab' ich dir gesagt, daß ich noch einen Bruder habe. Ach, uns hatte die Tollheit und

Digitized by Google

Thorheit der Jugend entzweit, und als mich das Elend nackt und bloß auf den Strand warf, da übermannte mich ein arger Hochmuth, der dem Bruder nichts verdanken wollte. Er ist besser, als ich. Er hat mich gesucht, bis er mich fand. Sieh' hier deinen Oheim.

„Mechthilde beugte sich auf seine Hand, sie zu küssen; aber Carl umarmte sie. Ich habe dir schon meinen Segenskuß auf die Stirne gedrückt, du meines Bruders theures Kind; aber du ahntest nicht, wer es that. Nimm jetzt den zweiten! Er küßte sie auf die Stirn und sagte tief ergriffen: Segne dich Gott! Da kniete das Mädchen nieder und die beiden Männer legten betend und segnend ihre Hände auf des Kindes Haupt.

„Herr, da hat's mir das Herz gepackt, rief der Spießmann aus, und wischte sich die Augen, daß ich laut habe weinen müssen. Bei meiner Seele, so etwas hab' ich nie erlebt; werd's aber auch nie vergessen! Jetzt ging's denn an ein Erzählen, und ich denke mir, sie haben sich das mitgetheilt, was sie, süß und bitter, durchzumachen hatten. —

„Der Baron blieb vier volle Tage, und als er schied, sagte er: Bruder, das waren die glücklichsten Tage meines Lebens! Ich denke, sie sollen bald wiederkehren. Begleite mich noch ein Paar Stunden! das sagte er mit Nachdruck.

„Als sie allein waren, das erzählte mir Ludwig später, da fing der Baron von seinem Sohn an, und erzählte haarklein Alles, wie es sich gemacht, bis zu dem Bilde, dessen erstaunliche Aehnlichkeit er nun selbst gefunden hatte.

„Deine Mechthilde lebt unaussprechlich in seiner Seele, sagte er. Bruder, wenn unserer Kinder Glück das unsere unerschütterlich gründete? Bruder, sprich!

„Kannst du über Mechthilden's Herkunft wegsehen? fragte zögernd Ludwig, denn die Frage wollte eben nicht recht heraus aus der Brust.

„Carl sagte, hast du vergessen, was ich dir aus des Herzensgrunde kommend gesagt? Ich habe die Thorheit ins Grab gelegt. Ach, sie hat mich um mein Lebensglück betrogen; sollt' ich sie noch festhalten? Wenn das ist, sagte Ludwig, so laß mich dir sagen, daß

Digitized by Google

Mechthilde ihn liebt; daß eben ihr tiefes, trübes Sinnen und ihre heimlichen Thränen, die mich so unglücklich gemacht, darin ihren Grund haben, daß sie keine Hoffnung mehr hatte, ihn je wiederzusehen.

Da wurden sie denn schnell eins, und beim Scheiden war die Verbindung ihrer Kinder beschlossen; allein sie gelobten sich Schweigen fürs Erste.

„Wenige Tage nach des Baron Carl Heimkehr kam auch sein Sohn von Frankfurt zurück. Er ahnte nicht des Vaters Reise, und den Dienern war Schweigen befohlen.

„Höre, sagte der Baron eines Tages zu seinem Sohn, ich werde nachgerade alt, und habe nur noch einen Wunsch. Ein Amt brauchst du nicht anzunehmen, und wirst es auch nicht wollen, da du ohne Bürde leben kannst, und in der Verwaltung der Güter eine hinlängliche Beschäftigung findest. Dich glücklich verheirathet zu sehen, wäre mein innigster Wunsch.

„Der Sohn sah ihn fest und ernst an.

„Vater, wenn du mir nicht gestattest, das Mädchen meiner Wahl und Liebe heimzuführen, so geb' ich den Wunsch auf.

„Und wer ist das, mein Sohn? fragte der Alte.

„Du hast ihr Bild gesehen, erwiederte der Sohn.

„Mein Gott! rief der Vater aus, willst du unser Wappen mit Schimpf beladen?

„Soll ich mein Lebensglück einem Adelstolz opfern, so möchte ich es lieber machen wie mein Oheim Ludwig, und den ganzen Plunder hinter mich werfen!

„Ludwig! rief der Vater, das sagst du mir?

„Du hast mich gelehrt, Heucheln und Lügen sei beides entehrend, sagte der Sohn. Ich habe dir mein Herz eröffnet.

„Nimmermehr! rief der Vater.

„So mag man mich als den Letzten des Stammes ins Grab legen! sagte der Sohn, und ging hinaus in den Garten.

„Der Vater fand ihn in tiefem, traurigem Sinnen.

„Ludwig, sagte er, begreifst du nicht, daß du einem thörichten Traumbilde nachhängst? Wirst du das Mädchen wiederfinden?

„Sie lebt still in Els, ich weiß es, sagte Ludwig.

Digitized by Google

„Weißt du aber auch, daß du dich nicht täuschest? Wer sagte dir, daß sie nicht vom Schlage der gewöhnlichen Harfenmädchen ist?

„Vater! rief Ludwig, und er war wie mit Blut übergossen, sage Alles, Alles, was du willst, aber wirf keinen Verdacht auf dies Mädchen! Hättest du ihr in das reine Antlitz geschaut, in das Auge — du würdest roth werden, ehe du das Wort über die Lippen ließest. Nein, sage mir das Härteste; mißhandle mich, ich will's still dulden, aber entweihe nicht mit niedrigem Verdachte dieses Mädchen.

„Schwärmerei und Vorurtheil! sagte der Baron und ließ ihn allein.

„Am andern Tage hob er wieder an: Woher weißt du denn, daß sie in der Stille in Els lebt?

„Ich weiß es, Vater, sagte er, frage mich nicht weiter. Wozu mich martern? Gibst du deine Einwilligung zu einer Verbindung mit ihr nicht, so laß auch kein Wort mehr über sie zwischen uns laut werden.

„Es ist seltsam, sagte der Vater. Du sprichst, als wüßtest du, daß das Mädchen dich liebe, als ob sie frei und ungebunden sei?

„Daß sie mich liebt, ja, Vater, das weiß ich! rief der Sohn. Ihr Blick, ihr ganzes Gehaben hat mir das gesagt.

„Es ist eine kühne Behauptung, entgegnete der Alte.

„Du sollst Gewißheit haben, rief Ludwig. Gib mir deine Einwilligung, und Alles soll klar werden.

„Ich selbst will sie kennen lernen, sagte der Baron. Laß mir Zeit dazu.

„Da fiel ihm stürmisch der Sohn um den Hals, und fast wäre dem Alten das Herz auf die Zunge gerathen, aber er hielt sich ritterlich.

„Versprich mir, sagte der Alte, daß du keinen Schritt der Annäherung thun willst, und ich will selbst prüfen.

„Das gelobte der glückliche Jüngling; aber er fragte mit bebender Stimme: Vater, wirst du bald hinreisen?

„Ich erwarte einen alten Freund mit seiner einzigen Tochter

Digitized by Google

in diesen Tagen. Wenn sie fort sind, verspreche ich dir hinzureisen. Dabei lassen wir es!

„Die Worte: „mit seiner einzigen Tochter," fielen dem jungen Walsdorf schwer aufs Herz. Das ist ein Versuch, sagte er zu sich, mich abzulenken. Die Absicht lag zu klar am Tag, als daß er sie nicht hätte erkennen sollen. Und gerade das wirkte so unangenehm auf ihn, daß er auf einen Plan sann, in diesen Tagen zu verreisen. Er fand einen Vorwand und reiste ab.

„Der Vater durchschaute ihn und seine Entfernung war ihm eben Wasser auf seine Mühle.

„Kaum war Ludwig auf acht Tage verreist, als der Baron den Wagen bestieg und nach Els fuhr.

„Dort hatte der Bruder das Mädchenherz auch auf die Probe gestellt, und auch er war lebhaft überzeugt, daß Mechthilde seinen Neffen liebe und jeder andern Verbindung fest entsagen werde.

„Das war eine Freude, als Bruder Carl wiederkam! Die Alten tutschelten heimlich gar viel miteinander; aber Mechthilde hatte gar keinen Gedanken daran, daß dieses geheime Tutscheln ihr und ihrem Glücke gelten könne.

„Schon am andern Morgen sagte der Vater zu Mechthilde: Kind, mein Bruder muß in diesen Tagen wieder heimkehren; wie wär's, wenn wir ihn begleiteten? Du sollst ja doch wohl auch wünschen, den schönen Ort zu sehen, wo dein Vater seine Kindheit theilweise verlebte? Ich denke, wir setzen den alten Spießmann ins Haus und fahren auf ein paar Tage mit ihm!

„Die Freude leuchtete aus Mechthilden's Auge, als der Vater so sprach. Sie ordnete so schnell als möglich Alles, packte das Nothwendigste ein und war schon früh reisefertig. Und deine Harfe wolltest du hier lassen, meine Tochter? fragte der Oheim. Soll ich der Freude entbehren, dich singen zu hören? Du weißt, wie glücklich du mich machst! Sieh, dein Vater packt auch seine Geige ein.

„Blitzschnell war auch die Harfe im Wagen und sie fuhren ab.

„Mechthilde war ganz außer sich, als sie das schöne Landhaus sah und die reizenden Umgebungen, die reiche Aussicht, den schönen Garten.

Digitized by Google

„Ihr könnt mir's glauben, lieber Herr," sagte der Spießmann, „ich bin auch in meinen jungen Jahren weit in der Welt herumgekommen und hab' manchen Wohnsitz reicher Herren und Adeliger gesehen, aber dem Wohnsitze des Herrn von Walsdorf möcht' ich von allem dem doch nichts vergleichen. Es ist ein Paradies. Man sieht da weit hinauf und eben so weit hinab in das schöne Mainthal, das überall von grünen Bergen umgeben ist. Ueberall sieht man am Ufer die reichen schönen Dörfer, Flecken und Städte. Vortreffliche Weinberge und gesegnetes Ackerland zieht sich am Ufer und an den Bergen hin. Unsere Gegend ist armselig dagegen, ob's gleich der liebe Gott bei der Austheilung seines Segens auch nicht vergessen hat.

„Ich konnt' mir's recht gut denken, daß es dem Mechthildchen dort wohl gefiel, denn ich war eher dort als das liebe Kind, da mich der Herr Schneider oder der Herr von Walsdorf, wie er ja doch eigentlich hieß, als Bote hingesendet. Ich hatte ihr viel davon erzählen müssen, aber sie hat's doch, wie sie mir später sagte, noch viel schöner gefunden. Und gar die kostbare Einrichtung des Schlosses! Da hat sie sich die Augen weit gesehen. Was sie besonders anzog, waren die Bilder der Familie.

„Eins aber hatte der Oheim weggethan, nämlich das ihrige, das auch in dem Saale hing. Dazu hatte er gute Gründe. Am längsten und nachdenklichsten verweilte sie bei dem Bilde ihres Vaters, denn das war eben fast in dem Alter gemalt, in dem Mechthilde ihren Vetter in Heidelberg gesehen. Die Alten thaten, als merkten sie nicht, wie sie immer wieder vor dem Bilde stand und es betrachtete.

„Ach, Oheim, sagte sie einmal, du könntest mir wohl das Bild des Vaters schenken! Es wäre mir ein liebes Gut!

„So? sagte darauf ihr Oheim; gefällt es dir so gut?

„Da wurde sie hochroth und meinte, indem sie ihre Schamröthe zu verbergen suchte, es sei ja ihres lieben Vaters Bild.

„Ach, sagte er, da ist mir doch kürzlich etwas recht Seltsames begegnet. Ich ging in Frankfurt über die Mainbrücke. Da kommt mir plötzlich ein junger Mensch entgegen, ein Student, wie es

Digitized by Google

schien, der glich doch diesem Bilde wie ein Tropfen dem andern. Ich hätte fast laut aufschreien mögen.

„Sie fuhr mit großer Theilnahme herum und horchte auf jedes seiner Worte mit angehaltenem Athem.

„Und du weißt gar nicht, wer's war? fragte sie, aber ihre Stimme zitterte leise bei der Frage.

„Bei dem Gedränge war er mir den Augenblick aus den Augen.

„Sie seufzte.

„Nun, Mechthilde, das Bild sollst du haben, sagte er, und wie eine Ueberglückliche hing sie an seinem Halse mit heißen Dankesworten.

„Ihr Vater lächelte dazu, obwohl es selten an ihn kam, daß er hier lächelte. Es war ihm immer wehmüthig zu Sinne.

„Eines Abends saßen sie zusammen in einer Laube, die schon mit jungem Grün geschmückt war. Der Abend war so lau und heiter, daß der Oheim bat, sie möge spielen und singen und ihr Vater sie begleiten.

„Kaum hatte der Gesang und das Spiel begonnen, als ein Diener hastig gelaufen kam und dem Baron etwas zuflüsterte.

„Er sprang auf.

„Lieber Bruder, ich bitte dich, sagte er, spiele fort. Es ist eben Jemand angekommen, ich werde gleich wieder hier sein.

„Er eilte weg.

„Sein Sohn war eben zurückgekehrt. Als er ihn herzlich begrüßt, fragte Ludwig! Ist der Besuch noch da?

Der Vater bejahte. Wir erwarteten dich mit Sehnsucht und da kommst du zu rechter Stunde. Unsere lieben Gäste sind musikalisch und erfreuen mich eben durch ihr Spiel und Gesang. Komm' sogleich mit. Du wirst etwas Schönes hören.

„Der Sohn suchte, wie wir in Els sagen," bemerkte der Spießmann, „für einen Kreuzer Ausrede," und meinte, er könne doch so nicht zu den Gästen gehen, wie er eben vom Pferde gestiegen sei; aber der Vater zog ihn mit Gewalt fort. Er mußte folgen.

Digitized by Google

„Als sie in den Garten traten, sang Mechthilde gerade das Lied, welches sie auf dem Schlosse zu Heidelberg gesungen, und ihr Vater begleitete herrlich.

„Plötzlich blieb Ludwig stehen. Er horchte. Großer Gott, rief er dann aus: was ist das? — Vater, das sind sie! Das ist die Sängerin vom Heidelberger Schloß und ihr Vater! So kann Niemand außer ihr singen, so Niemand außer ihm geigen.

„Hast du zu viel Wein getrunken, Ludwig? fragte lachend der Vater.

„Nein, nein! rief er. Sie sind's, Vater! Sie sind's! Und mit diesen Worten eilte er auf die Laube zu.

„Es war noch hell genug, die Züge derer zu unterscheiden, die in der Laube saßen, als er sich ihr näherte.

„Ja wahrlich, wahrlich! rief er aus und begrüßte die Beiden.

„Mechthilde war vor freudigem Schrecken keines Wortes mächtig.

„Jetzt trat der Baron herzu. Ludwig, sagte er, sieh hier deinen wiedergefundenen Oheim Ludwig, und hier die liebe Mechthilde, seine Tochter.

„Da flog der junge Mann an des Oheimes Brust und mit stürmischer Freude zu Mechthilde, deren Hand er küßte.

„Nun? fragte Mechthild's Vater, hast du dem Vetter nicht einmal einen Kuß zu bieten? Am Ende freust du dich nicht einmal seiner?

„Da war's aus. Ohne weiteres küßte der Vetter den blühenden Mund, und sie war nicht einmal böse darüber, so sehr sie auch erglühte.

„Die Zwei hatten aber nun nur Augen für einander, und Ludwig ließ Mechthilden's Hand gar nicht mehr los, als ob er fürchtete, sie wieder zu verlieren.

„Aber, Vater, bat er endlich, wie hast du sie gefunden? Wie habt ihr Brüder euch wieder erkannt? Erzähle doch, ich bitte!

„Da hat ihm dann der Alte Alles erzählt, was er bis jetzt wissen durfte, und der Abend flog hin mit reißender Schnelle. Endlich mahnten die Alten, und man ging ins Haus.

„Am andern Morgen führte der Oheim Mechthilde in den

Digitized by Google

Saal, wo die Bilder hingen, und wohin er auch das ihrige wieder gehängt hatte.

„Als sie es sah und erkannte, schrie sie laut auf.

„Wie kommt dies Bild hierher? rief sie. Gestern hing es nicht hier.

„Du hast's nur nicht gesehen! sagte er.

„Aber wie kommst du dazu, Oheim? fragte sie.

„Denke dir, erzählte er, da ist vorigen Sommer mein Sohn in Heidelberg gewesen, und hat da eine Sängerin gehört und gesehen, deren Bild ihm im Herzen stecken blieb. Da hat er's denn, da er gut malt, nachdem er in Mannheim das liebe Mädchen wiedergesehen, aus dem Gedächtnisse gemalt. Da du es nun selber sehr ähnlich findest, so ist es ein Beweis, daß er das Bild doch recht lebhaft in seinem Herzen trug. Meinst du nicht auch?

„Während sie in hoher Röthe dastand und die Augen niederschlug, faßte der Oheim ihre Hand und sagte: ich glaube fast, wenn du hättest malen können, du hättest das seine auch so treu gemalt. Nicht wahr?

„Jetzt traten der jüngere und ältere Ludwig ein, und Mechthilde flog an des Vaters Brust.

„Was gibt's denn hier? fragte der erstaunt.

„Sein Bruder erzählte Alles.

„Ja, ja, rief der Jüngling, dies Bild trag' ich im Herzen und werd's mein Lebenlang darin tragen.

„Dann wär's am Ende besser, meinte lachend sein Vater, wir legten die Hände der Beiden zusammen, denn deiner Mechthilde geht's gerade so.

„Ist's wahr, Kind? fragte der Bruder. Der Jüngling aber hatte schon ihre Hand erfaßt, und die glücklichen Väter segneten den Bund ihrer Kinder.

„Ich bin zu Ende mit meiner Geschichte," sagte der Spießmann. „Ihr könnt Euch denken, daß die Hochzeit nicht lange auf sich warten ließ.

„Als das hier in Els bekannt wurde, sagte der alte brave

Digitized by Google

Schulmeister: das hab' ich immer geahnt, daß hinter dem Herrn Schneider etwas anderes steckte, und die Bauern meinten, es sei doch curios, daß sie daran nicht früher gedacht hätten.

„Dem Herrn Ludwig und seiner schönen Mechthilde that's ganz erstaunlich leid von Els wegzugehen; aber es war nun einmal nicht anders, und so fügten sie sich drein. Der Herr Baron Carl aber hat dem Schulmeister ein Jahrgeld ausgesetzt. Mir hat er ein Häuschen gekauft, und der Wirthsfrau hier, die im Hause des Herrn Schneider diente, als seine Frau starb, und das Mechthildchen auf den Armen trug, schenkte Herr Baron Ludwig das Haus, worin er so lange gewohnt.

„Alle Jahre kommen sie her, und das ist ein Fest für unser Dorf. Die zwei Herren sind nun schon alte Knasterbärte, die kein Puder brauchten, wenn die weißen Haare Mode wären, wie Anno 1780 und da herum, aber sie sind frisch und gesund. Mechthilde aber ist, wenn auch Mutter von sieben Kinderchen, dennoch eine bildschöne Frau, und ihrer Mutter so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Glücklichere Ehegatten gibt's nicht. Ich komme alle Jahre zu ihnen an den Main, und allemal, wenn ich die Liebe und Eintracht der beiden Brüder sehe, die einst so feindselig waren, denke ich an den Spruch der Schrift: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen; denn daselbst verheißet der Herr Segen immer und ewiglich!"

Damit schloß der Spießmann. Ich dankte ihm und drückte ein Trinkgeld in seine Hand. Der Abend nahte schnell; ich mußte mich eilen, Dietz vor Einbruch der Nacht zu erreichen. Der Spießmann aber rief mir nach: „Wenn Ihr einmal in die Gegend am Maine kommt, wo der Herr Ludwig von Walsdorf wohnt, so versäumt's ja nicht, zu ihm zu gehen. Laßt Euch dann die schöne Frau Mechthilde das schöne Lied vom Heidelberger Schlosse singen. Vergeßt aber ja nicht, sie Alle vom alten Spießmanne von Els freundlich zu grüßen und ihnen zu sagen: er käme bald einmal wieder, die alten Freunde zu besuchen!"

Digitized by Google

Die Eroberung Bacharachs.

Hiſtoriſch-romantiſche Erzählung aus dem Jahre **1632.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn du irgendje, freundlicher Leſer, den herrlichen Rheinſtrom herabſchifftest, und dein Auge trunken auf dem lieblichen Rheingau geruht, den man mit Recht Deutſchland's Wonnegau nennt, und du nun unterhalb Bingen, wo der Silberſtrom durch die näher zuſammenrückenden, mit alten Burgtrümmern geſchmückten, von Reben umkränzten Berge ſich hindurchwindet, wilder brauſend und ſchäumend ob des verengten Bettes und der Felſenfeſſeln, die der freie urkräftige Alpenſohn nur mit Widerſtreben dulden zu wollen ſcheint, dich in die wildſchöne Schlucht hineintragen ließeſt vom ſchaukelnden Schifflein — du entſinneſt dich dann wohl noch eines ungemein ſchönen Anblickes, der ſich dir darbot, als das Thal, bei dem Dörfchen Heimbach ſich etwas erweiternd, eine freiere Anſicht zuließ. Doch — es iſt zu viel des Schönen an dieſen geſegneten Ufern zuſammengedrängt, als daß das Einzelne ſich dem Gedächtniſſe ſo tief einprägen könnte, daß nicht neue reizende Bilder, wie ſie bei jeder Stromeswindung wechſeln, es in den Hintergrund ſollte zurücktreten laſſen. Ich will deinem Gedächtniſſe zu Hilfe kommen, will das Bild dir mit Worten zu malen verſuchen. — Vielleicht, daß es lebhaft — als freundliche Erinnerung — vor deine Seele tritt.

Der ſilberklare Strom liegt wie ein Spiegel vor dir da. Kaum gewahrſt du, daß ſeine Wogen ſich fortwälzen. Die Ruder ruhen — das Schifflein fließt mit der Woge — es ſcheint ungerne die ſchöne Stelle zu verlaſſen — wo kein Strudel Gefahr droht, wo das Auge ſich nicht ſatt ſehen kann, wo ein Füllhorn des Segens ausgegoſſen zu ſein ſcheint. Hohe Berge, deren Fuß die Rebe, deren Gipfel Baumesgrün, ſaftige Saatfelder — impoſante Ruinen oder freundliche Weiler ſchmücken, bilden den Rahmen.

Digitized by Google

Der Rhein hat aufgehört ein Strom zu sein. Er ist ein See geworden. Dort ragt eine Felsenkuppe hoch in die balsamische Luft hinein, die du athmest; hier sind die Berge kegelförmig, oben abgeplattet. Während am Fuße der fleißige Winzer die Rebe pflegt, zieht oben der Pflug seine Furchen in fruchtbares Land, und aus der Fruchtbäume Blätterkronen blicken die friedlichen Wohnungen harmloser kräftiger Menschen. Ueber eine kleine saftiggrüne Insel hinweg gleitet dein Blick rechts auf das freundliche Lorch, das alte Lauriacum, das sich in bedeutender Länge am Ufer hinzieht, einst berühmt ob seiner Tuchwebereien, die ein finsterer Fanatismus verscheuchte; herrliche Weinberge umgeben es. Den Gipfel seiner höchsten Höhe schmückt eine Ruine, und östlich öffnet sich das herrliche Wisperthal mit seiner Kapelle. War es ein Sonntagmorgen oder ein Maiabend, als du hier weiltest, so trugen gewiß die harmonischen Töne des berühmten Geläutes seiner alten Pfarrkirche dein Gemüth himmelan. Weiter hinab, rechts vor dir liegt im Rebengrün, halb vom Bergesvorsprung verdeckt, Lorchhausen, mit seinen gewaltigen Mauern sich an den Felsen lehnend, dessen Fuß das Schäumen und Brausen der Wirbellai verursacht. Heimbach lehnt sich links an gewaltige Felsen furchtlos an, und die Burgruine scheint es zu schützen. Weiter abwärts erblickst du Fürstenberg's stolze Ruinen. Einst gewaltiger Dynasten Wohnsitz, vor denen selbst Kaiser zitterten, steht jetzt noch seiner Mauern reicher Ueberrest gewaltig da oben, trotzend dem Zahne der gefräßigen Zeit. Sein ungeheuer starker, jungfräulich schlanker, stattlicher Wartthurm sieht so ernst herab in das Thal, als wollte er höhnend zu dem entarteten Pigmäengeschlechte dieser Zeit sagen: Hier wohnten einst Helden, stark und stolz, wie ich; hier übten sie ihres Armes Muskelkraft an Schwerdt und Bogen; hier soll fürder kein Geschlecht hausen, weil für den Sperling kein Adlerneſt paßt! — Und unten, wo ein freundliches, rebenreiches Thal sich mündet, liegt das Dörfchen Rheindiebach, welches ein zweifelhaftes Alterthum Digitus Bacchi nennt; auch von Mauern umschlossen und von Thürmen beschützt, deren einer, am südöstlichen

Digitized by Google

Ende des Dörfchens, der Zerstörung entging. Noch weiter abwärts blickt traurig die Ruine des Klosters Fürstenthal aus dem Schatten kräftiger Nußbäume zu dir herüber; aber gerade vor dir erblickst du eine alte Stadt, sanft hingeschmiegt am Fuße zweier Berge. Das helle Weiß ihres auf gewaltigen Quadern ruhenden Klosters, das tief unten des Rheines Welle bespült, die freundlichen, über die uralte Stadtmauer herüberblickenden Wohnungen, die hohen gewaltigen Thürme, die in weitem Bogen sie umschließen, oben die weitläufigen Ruinen der einst gewaltigen Burg, und mehr noch die aus der Zeiten Ferne stammenden Ruinen der im reinsten Styl erbauten Wernerskirche, die weit über die Stadt einst und die hohe Pfarrkirche hinaussehen — ziehen schnell deine Blicke auf sich und fesseln sie — es ist Bacharach, von dem die Sage so viel, die Geschichte leider nur wenig mehr zu erzählen weiß. Sieh', hier hauste einst jener heldenkühne Hermann von Stahleck, dessen Namen der Berg trägt, der im rheinischen, salischen und ripuarischen Franken ein so mächtiger, vielgefürchteter Dynaste war. Hier ist des Pfalzgrafengeschlechtes Wiege. Hier sollen einst Roms eherne Söhne der Rebe goldene Frucht erzogen und in den Felsen, die wie ein Damm die Heilesen-Insel schützen, dem Bacchus einen Altar gemeiselt haben, wo sie ihm der Trauben Erstlinge geopfert und ihres Saftes Libationen gebracht. Noch steht jener Altar; aber die Anschwemmungen haben das Bett erhöht und ihn, den Charaktere schmücken sollen, dem Blicke des Forschers neidisch entzogen; doch im Namen der Stadt bleibt sein Andenken gesichert, denn Bacharach bewahrt den römischen Klang: Bacchi ara. Hier erhob früh durch des beim nahen Salmenfange am Lurelei angesiedelten Christusboten Goarius Wort die Religion des Friedens und der Liebe ihr Panier; hier blühten Handel und Gewerbe in der Zeit der Barbarei; hier wirkten einst die Wittelsbacher frommen Sinns und stifteten jene in Ruinen noch herrliche Wernerskirche zu Ehren des frommen Knaben, der, wie die Sage erzählt, das Opfer jüdischen Hasses soll geworden sein, und jene Petri- und Paulskirche (die mit Unrecht den Namen Tempelherrnhof trägt), deren schönes Chor

Digitized by Google

man noch heute bewundert. Groß und berühmt war einst die Stadt, jenes Hansa-Bundes Genossin, der so sehr Deutschlands Gewerbfleiß hob und so wohlthätig auf die Gesittung einwirkte. Hoch hinauf in den Norden und weit hinab in den Süden gingen ihrer Thäler Weine, selbst bis zur geistigen Weltbeherrscherin Roma, deren Gebieter selbst neben den Thränen Christi der rheinischen Berge Gewächs pries. Huldvoll geschirmt, weise regiert von ihren Oberherrn, hatte sie sich mancher wichtigen Privilegien zu erfreuen und einer merkwürdigen Repräsentativ-Verfassung, die noch heute den Kundigen reizt, in die leider so sehr verschütteten Schachte ihrer früheren Geschichte hinabzusteigen. Doch, wo ist der Glanz jener Zeiten? Wo der Ruhm jener Tage? Wo das rege Leben jener Zeit? Nur noch eine Mumie ist übrig, aus der das Leben gewichen; öd' und still ist es geworden in den Straßen und am Hafen, wo einst eines Mastenwaldes Wimpel im Morgenwinde flatterten. Rufen dir, freundlicher Leser, diese Worte das Bild jener lieblichen Gegend zurück, die einst dein Auge geschaut — dann — ich bitte — laß es nicht schnell wieder verdrängen. Halt' es fest. Ich will dir erzählen, was einst vor grauen Jahren in diesen alterthümlichen Mauern, in dieser Gegend sich zutrug. Die Schicksale dieser Stadt, einst so berühmt, jetzt so unbedeutend, sind mir nicht fremd, ihre Sagen vertraut. Aus dem Buch ihrer Vorzeit wähle ich einige Blätter aus, knüpfe daran die Bilder, die mir die Sage vertraut, die ich den Erzählungen der Greise und alten Familiennachrichten entnahm, und gebe dir's schmucklos hin. Und ist mir's gelungen, dir eine Stunde erheitert zu haben, so bin ich reich belohnt. Richte mild, wenn nicht immer mit peinlichem Buchstabendienst ich der Geschichte Urkunden copirt. Unwahr ist's darum nicht, weil's unbekannt, und was im Gemüthe lebt, ist da gewesen.

Digitized by Google

I.

Es war am zweiten Tage des Maimondes im Jahre 1631, als der alte Rathsbürgermeister Hanns Jacob Heileß von der Münze *) her kam, wo sein stattliches Wohnhaus stand, eins der schönsten der Stadt, wie er einer der Reichsten ihrer Bürger und Patrizier, — und auf die Schenke zuschritt, die hochgiebelig an der Ecke des Marktes, dem altehrwürdigen Rathhause gegenüber, lag, und ebenso der Petri- und Paulskirche, mahnend an das Sprüchlein: Wo der Herr einen Tempel hat, baut der Teufel eine Schenke nebenan. Die Schenke war berühmt innerhalb der Ringmauern der Stadt und draußen; denn hier trank nicht Janhagel seinen flachen Heimbacher oder der eigenen Stadt geringstes Gewächs, sondern die angeseheneren Bürger sammelten sich hier, um vom Meister Gölz sich den blumigten Steeger, den feurigen Manubacher, den lieblichen Diebacher kredenzen zu lassen, oder in Diebacher Feuerwein **) des Lebens Sorgen und Kümmernisse zu begraben, die ja auch dem Schooßkinde des Geschickes nicht fehlen, für das allein die Erde ihr Köstliches hervorbringt. —

Auf diese Schenke schritt der Rathsbürgermeister Heileß langsam und würdevoll zu, den hohen Stab mit dem Silberknopfe in der Rechten und die große Sammetmütze mit der Linken nach allen

*) Bacharach hatte in früheren Zeiten Münzgerechtigkeit und eine Münze. Dies Gebäude lag unfern des Baches, der sich aus dem Steeger Thale windend am nördlichen Ende der Stadt in den Rhein mündet. Er heißt heute noch Münzbach, und das Thor dabei Münzthor, die Gegend — Münze. Münzen aus dieser Stätte sind äußerst selten. Der Verfasser sah einen Albus, der hier geschlagen war.

**) Dieser Feuerwein war ein eigenthümliches Produkt der Thäler, wie man die Orte Bacharach, Oberdiebach, Manubach und Steeg nannte; doch wurde in der Stadt selbst nicht gefeuert; in Oberdiebach geschah dies zuletzt 1803, und seitdem nicht wieder. Man sagte, die Kunst

Digitized by Google

Seiten gegen die Grüßenden lüftend; denn er war ein geachteter Mann, der viel Gutes that an den Armen und Jedem gerne dienete. Es war ein wunderschöner Tag gewesen, und der tiefblaue Himmel sah so treu und mild in das Rheinthal, daß es den alten Herrn lockte, die Marktgasse hinabzuschreiten an den Rhein, um dort sich zu ergehen; allein, noch war die Sonne nicht hinter den Hochgebirgen von Steeg hinabgesunken, ja man konnte sagen, sie brannte heiß, so frühe es auch noch in der Jahreszeit war; die Winzer arbeiteten noch in ihren Rebbergen, und um des Maigeläutes *)

---

sei verloren; allein dies ist nicht der Fall. Sie findet ihren Lohn nicht mehr, darin liegt ihr Ende in praxi. Man pflegte nämlich in eigens dazu erbauten, niedrigen Gewölbekellern den Wein im Fasse so lange als Most zu kochen, bis alles Phlegma verschwunden, der Zuckerstoff allein und der Geist, ersterer concentrirt, übrig geblieben. Kohlenfeuer war das Mittel. Wie man allmählich das Feuer gesteigert, so ließ man es allmählich wieder abnehmen, damit des Fasses offene Fugen sich wieder schlossen. Die Prozedur war langweilig, selbst lebensgefährlich und kostbar; aber der Wein auch einzig. Dieser war es, der Aeneas Sylvius so baß mundete, weil er an Geist und Süße selbst seine Italiener und Sizilianer übertraf, und ihn bestimmte, sich jährlich welchen nach Rom bringen zu lassen. Schade, daß unsere Weinhändler nicht mehr ähnlichen suchen, bestellen und bezahlen! Ob sie dabei verlören?

*) Seit vielen Jahrhunderten herrschte in dem kurmainzischen Rheingau, dessen letzter Ort Lorch war, die Sitte, daß an jedem Abend im Mai, ehe noch die Nacht ihren Rabenfittich über die Thäler gebreitet, eine ganze Stunde lang mit allen Glocken geläutet wurde. Schade, daß diese Sitte nach und nach endet, denn nur in ihrem Ursprung ist sie tadelnswerth. In Lorch hat sie sich am längsten erhalten. Wenn an stillen milden Maiabenden der Glocken harmonischer Klang (und Lorch hat das trefflichste und volltönigste Geläute, das man hören kann), in lang gehaltenen Accorden durch das Thal zieht, hebt er auf seinen Flügeln das Gemüth zum Himmel, und wer hier nicht andächtig wurde, hat kein Herz. Woher der eigenthümliche Gebrauch stammte? — Ein Aberglauben aus Carl's des Großen Zeit ist seine Quelle. Wenn im Mai die Hexen nach dem Blocksberg und von da

Digitized by Google

feierlich-melancholische Klänge zu vernehmen, war's noch zu frühe am Tage — aus diesen Gründen — und weil er durch die Bogenfenster von ferne schon Gäste gewahrte, wollte er eben zur weitgeöffneten Thüre der Schenke einbiegen, als es ihm noch zur guten Stunde einfiel, einen Blick zwischen den hohen Kastanien hinauf zu den Fenstern des Saales *) zu werfen, der an die Schenke stieß.

---

zurückziehen, soll dies Geläute, als Gott geweiht und die Menschen zum Gebete mahnend, ihre unheilbringende Macht von den Fluren des Rheingau's abhalten. Der geheiligte Krummstab blieb allein da wehrlos, wo der ganzen Hölle und ihrer Vasallen Gewalt zu fürchten war; er mußte Hilfe suchen bei der Glocken weithallender Stimme!

*) Wahrscheinlich hatte Erzbischof Bruno von Köln die Vogtei Bacharach, mit Einschluß der Orte Steeg (Stiga), Oberdiebach (Digitus Bacchi), Manubach (Manus Bacchi) von seinem Bruder, Kaiser Otto I., erhalten, und gab sie an die Stahlecker, welche Erben der Rauinger oder Raugrafen des Trachgaues waren, welcher sich von Heimbach (humerus Bacchi) bis hinab nach Koblenz, längs des Rheins Ufern zog, zu Lehen, die dann im Laufe der Zeit, mit Recht oder Gewalt, ist unbekannt, sich diese Herrschaft erbeigen zu machen wußten. Soviel aber ist gewiß, daß noch spät Kurköln gewisse Gerechtsame in dem kleinen Thälerstaate zustanden. Es hatte in Bacharach ein eignes Gebäude (in der französischen Periode verschwand es, wie so manches andere Denkmal früherer Zeit durch den Vandalismus, der Nichts schonte), der Saal — auch der Kummerhof genannt, wohl wegen der Criminalgefängnisse, die sich unter ihm befanden. Hier wohnte der kurkölnische Saalschultheiß, der in Gerichtssachen, namentlich in Criminalangelegenheiten, gewichtige Prärogative hatte. Hier wurde der Thälerrath versammelt, der aus zwölf Rittern und zwölf wählbaren Bürgern, Rathsbürgermeistern, bestand, die der Thäler Verwaltung und Gerechtigkeit leiteten und in der Amtsausübung zu wechseln pflegten. Der Saalschultheiß führte den Vorsitz, und an seiner Seite saß der stahleckische Vogt, seines Herrn Rechte zu wahren. (Handschrift von 1668.) Wahrscheinlich besaßen die Thäler ein eignes Rechtsstatut. Ob es noch irgendwo existire? von der Nahmer und Scotti kennen es nicht.

Digitized by Google

Da sah er denn in das bleiche ernste Gesicht des Saalschultheißen Doctoris juris Rima, das so kalt und theilnahmlos herabsah, als sei es aus Carara's Marmor gemeißelt, und dem ehrfurchtvoll Grüßenden ward es fast kalt bei dem Anblick, und schneller bog er zur Schenke ein, gleichsam, als wolle er dem Anblicke dieses Antlitzes entfliehen, das etwas so Erschütterndes hatte.

Als der alte biedere Mann in die geräumige Gaststube trat, war sie über Erwarten leer. Sonst fand man hier um diese Zeit Männer aller Zeichen und Zünfte, redend von ihren Gewerkfahrten in fremden Landen und deren Abentheuern in Wahrheit und Dichtung, je nach Sinn und Geschmack des Erzählers. Heute saßen nur Zwei da — altgewöhnte Schoppenhelden, die sich das Steeger letzte Jahresgewächs munden ließen und von Welthändeln redeten, wie sie die vielbewegte Zeit gebar, und der Schweden oder Kaiserlichen Sieg und Niederlage. Es war der Eine der Kürschnermeister Ulrich Prätorius, im Trinken wie in Politicis erfahren, dabei ein Mann von vielem Gewichte, jedoch nur körperlichem; denn sein Geist war federleicht und sein Muth leichter als der des Hasen. Der Andere, von hoher und muskulöser, fast riesiger Gestalt, hieß Leonhard Lauer, war seines Zeichens ein Schiffer, und führte eben so kräftig, sicher und häufig den Becher zum Munde als das Ruder in der nervigen Faust. Der Wirth, klein von Leibesgestalt, aber rund wie ein Ahmfaß (Ama), mit einem rubinrothen, glänzenden Vollmondgesicht und gleichmüthigen Hängebacken, stand vor dem Tische, woran jene saßen, seines Geschäftes zu warten und seinen Groschen zur Zwiesprache dann und wann zu geben, die jene eifrig führten. Beide Zecher erhoben sich ehrfurchtsvoll, als Heileß hereintrat, boten freundlichen guten Abend dem Herrn Rathsbürgermeister, und setzten sich erst wieder, nachdem Gölz den umfangreichen Lehnstuhl seiner verstorbenen Schwiegermutter zunächst gegen das Fenster gerückt und Heileß sich behaglich darin niedergelassen hatte. Ohne auf das Geheiß des Rathsbürgermeisters zu warten, eilte der seiner Gäste kundige Wirth hinaus, brachte ein Schöpplein Diebacher Feuerweins von Anno 1630, und setzte es mit einem

Digitized by Google

herzlichen: Proficiat! vor den vielwerthen Gast. Ehe aber noch ein Gespräch eingeleitet werden konnte, öffnete sich abermals die Thür, und hereintrat mit mächtigem Pathos und höchst formellen Grüßen, nahe an die Vollendung der Formalität jener Zeit grenzend, der patriotische Schneidermeister Zinkgräf, viel gewandert, viel erfahren und niemals ohne Rath und — Durst. Des Mannes Wohlstand zeigte sich in seiner stattlichen Kleidung, die künftige Rathsbürgermeisterschaft in der Stirne tiefsinnigen Falten. Nach den Gegengrüßen der Anwesenden, die bei Lauern ein satyrisches Lächeln begleitete, nahm der Schneider Platz zunächst dem Rathsbürgermeister und bestellte sich seinen lieben Steeger. „Wovon sprecht ihr Gutes, ihr Herren?" fragte jetzt Heileß die Beiden, die zuerst da gewesen, „damit wir Theil nehmen können an eurer Kurzweil, jedoch im guten Sinne, denn Scherze duldet der Ernst der Zeit nicht!"

„Da habt Ihr wohl gesprochen, Herr Rathsbürgermeister," fiel sogleich der Schneider in die Rede; „als ich durch das verwüstete Sachsenland wanderte und an den Trümmern der Stadt Magdeburg stand, lernte ich begreifen, was Ihr da zu bemerken beliebtet."

„Haben von Allerlei geredet," entgegnete Prätorius, des Schneiders Worte mißachtend, „von dem und jenem — alten Zeiten und neuen Welthändeln, wie das so geht."

„Das heißt," ergänzte Lauer, „von unsrer verstorbenen Freiheit und neugebornem spanischen Drucke, und baldiger Auferstehung der Freiheit durch den Gotteshelden Gustav Adolph."

„Gustavus Adolphus Rex, wer was hat, der versteck's" — murmelte Gölz in den Bart und fuhr mit der Hand über die Stirne. „Gott gebe, daß Morgen ihre Ostern seien!" rief feurig der Schneider, sah aber doch dabei sich in der Stube um — denn es traf sich manchmal, daß auch etliche spanische Wachtmeister hier Feuerwein tranken und träumten, es sei Xeres.

„Gustav Adolph lebe!" rief Heileß, sein Glas erhebend. „Möge er bald bringen, was wir hoffen!"

„Haltet ein!“ rief Lauer, und schluckte schnell den Rest seines Weines hinab, indem er das Glas dem Wirthe darreichte. „Man muß das Wohl des Helden aus vollem Glase trinken, sonst hat's keinen Erfolg.“

Der Wirth kam bald wieder, und die Gläser klangen hell und freudig zusammen.

„Ach,“ zog lang und behaglich der Schneider, „wenn das der Held wüßte, er käme bald der vielgedrückten Stadt zu Hilfe und brächte uns wieder die Freiheit.“

„Gott im Geist und in der Wahrheit zu dienen“ — ergänzte Heileß mit Nachdruck.

„Hol' mich der Teufel,“ rief der Kürschner Prätorius, „wenn ich nicht“ — er sah sich scheu und gleichsam sich seiner eigenen Keckheit fürchtend, in der Stube um — „wenn ich nicht mit meinem Schabemesser dem Bluthunde, dem Spanier, das Fell abziehen und zu einem Trommelfelle für die Schweden gerben will! Hol' sie dieser und der! Seitdem die an uns saugen, sind unsere Adern blutleer, unser Herzschlag stockt und es will in keiner Beziehung fort. Unser Glauben ist und bleibt unterdrückt, der Guardian liest Messe zu Sanct Peter und Paul, welche Kirche doch actenmäßig unser ist; der Handel und jedes Gewerbe ruht. — Was das am Ende werden will?!“ —

Lauer sah ihn spöttisch von der Seite an und raunte ihm ins Ohr: „Der Spanier muß aber doch erst mausetodt sein?“ — Prätorius blickte ihn grimmig an; denn der Feige will lieber Alles sein, als feig scheinen. — Doch biß er sich in die Lippe und schwieg, sein Gesicht Heileß zuwendend, der sprach:

„Es ist ein Strafgericht des Herrn, Meister Ulrich. Fluchen ziemt nicht. Wer viel mit dem Munde thut, läßt Arm und Hand müßig. Der Bedrangle *) ist freilich unser Bedränger, wie die

*) Spanischer Capitän-Lieutenant und Commandant zu Stahleck und Bacharach, wie auf den Burgen Fürstenberg bei Rheindiebach und Stahlberg im Thale Steeg. Merian nennt ihn Bedrangle, Reichard in seiner europäischen Chronik: Bedranake.

Digitized by Google

Buben im Liedlein auf den Straßen singen, und ein wahrer Antichrist — aber wir sollen Geduld üben in guten Werken und aushalten und kämpfen einen guten Kampf des Glaubens, auf daß uns einst beigelegt werde die Krone des ewigen Lebens. Die Zeit der Noth geht auch vorüber. Heil uns, wenn wir durch sie sind bewährt worden!"

„Meint man doch," sprach händehaltend der Schneider, „man höre unsern Pastor Inselius!"

„Daß du dessen gedenkest, Zinkgräf!" rief Lauer wild und schlug auf den Tisch, „das macht mein Blut sieden! Ja, Herr Rathsbürgermeister, Ihr habt da den Nagel auf den Kopf getroffen. Da liegt allein das Heil für uns — im Kämpfen, aber nicht wie Ihr's meinet allein, sondern mit der Faust. Wir müssen zum Ruder und Messer greifen und die Bluthunde hinausjagen aus unseren Mauern, und wieder holen unsern frommen Inselius. O, ich gedenke der Stunde noch, wo er, uns segnend, schied und sein Friedrich meine Hand schüttelte und sprach: Leonhard, wir sehen uns bald wieder. Aber es sind Jahre dahingegangen. Ich bin Mann, er Jüngling, der Vater Greis geworden, und noch ist die Stunde nicht da." —

„Du hast recht, Lauer," sprach beifällig und durch sein Feuer entzündet Zinkgräf. „Seine Rückkehr nur ist die Bedingung alles Heiles für uns. O, ich denke auch jenes Augenblickes noch, dessen du erwähnt. Mir aber begegnete einst in der Schweiz ein stattlicher Jüngling, und fast schien's mir, als sei es Friedrich — aber er ging kalt vorüber und kannte mich nicht. Er war's nicht."

„Nein, gewiß nicht!" vervollständigte Lauer; „denn das hätte der nimmer gethan."

Heileß war entsetzt aufgestanden und sah Beide mit wehmüthigem Ernst an. „Wohin denkt ihr, Bürger?" sagte er strafend. „Wisset ihr nicht die Schrift, die uns sagt: Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat? Erinnert ihr euch nicht mehr der letzten Worte unseres Doctoris Inselius?"

„Mir ziemt es zwar nicht," erwiederte hierauf feurig der

Digitized by Google

stammhafte Schiffer, indem er dem Wirthe den Becher hinschob, daß er gefüllt werde, „Euch, als graues Haupt, zu stülpen, und will es auch in keinerlei Weise thun; aber ihr, die ihr des Rathes seid, ihr solltet nicht predigen, wo es euch besser anstünde, zu handeln. Ihr, die ihr gemeiner Bürgerschaft Rechte wahren sollet, dürftet nicht müßig den ewigen Brandschatzungen zusehen, die unser Mark am Ende aufreiben. Wisset ihr es nicht, so vernehmet es aus meinem Munde zuerst, daß es gährt und kocht in den Gemüthern hier in der Stadt, wie draußen in den Thälern. Es bedarf eines Stoßes nur, und die Sturmglocke hallt es euch in das Ohr lauter, als es hier mein Mund gethan!" — Er ruhte aus — und Prätorius, der in seines Gesellen Muth den seinigen wiederfand, spann den Faden fort:

„Warum seid ihr denn zahm wie Lämmer und lasset euch von dem Saalschultheißen Rima am Gängelbande leiten wie Kindlein, die noch nicht gehen können? Ist der nicht Bedrangle's Helfershelfer, und ein Hallunke obendrein wie der?"

„Ihr führt kecke Reden hier, Bürger," sagte ernst und gemessen Heileß. „Es ziemt euch nicht, die Schritte zu tadeln, die ein wohlweiser Rath zu eurem Besten thut. Das Alter wägt weise, wo die Jugend unsinnig brauset. Wir müssen wohl prüfen, ob nicht der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist!" — „Sehr weise gesprochen!" adorirte der Schneider; „aber mir scheint's, verehrter Herr Rathsbürgermeister, es müßte doch etwas mehr Thatkraft von erkleklichem Vortheile sein?!" —

„Ihr täuscht euch selber," entschuldigte Heileß. „Ihr legt Rima und uns zur Last, was der Umstände Drang verschuldet."

„Zerbrich das Joch und du bist frei" — schaltete Lauer dazwischen.

„Leonhard," redete ihn jetzt Heileß mit scharfem Blick und Ton an, „habt Ihr je vernommen, daß ein unsinniger Schritt Gutes wirkte? Habt Ihr denn ganz vergessen, wie Oberwesel und Caub, wie Simmern und Stromberg und alle Schlösser mit Spaniern besetzt sind? Ruft nicht ein Bote, ja ein Falconetschuß

dieſe zu Hilfe? Und was ſollen unſerer Thäler unbewehrte Bürger beginnen im Strauße gegen dieſe Eiſenfreſſer, die Jahre des Kampfes in Niederland gehärtet und geſtählt und mit allen Vortheilen des Kriegshandwerkes vertraut gemacht, die uns abgehen? Ja, den glücklichſten Fall geſetzt, wir trieben die Spanier in das Schloß da droben — und weiter brächten wir's doch ſchwerlich — wer hält den Bedrangle ab, die Stadt in Brand zu ſchießen, und wer ſtraft ihn, wenn er's thut? Wer baut Euer Haus, wenn er's in Aſche verwandelt? — Und ſollte er mehr Schonung haben, als in einem ſolchen Herzen zu finden ſein dürfte, würde nicht Frangipani, der in Frankenthal hauſet, kommen und uns züchtigen, wie ſeine Söldlinge bei dem Gottesdienſt in Steeg durch den Tod eines redlichen Mannes gezeigt?"

„Haben wir denn keine Thore?" fragte dummdreiſt der Kürſchner.

„O ja," entgegnete faſt lächelnd Heileß; „aber die fruchten uns wenig, wenn wir zwiſchen zwei Feuern ſitzen. — Frangipani draußen und Bedrangle innen, da helfe Gott."

Sie ſchwiegen beſchämt.

„Seht, liebe Bürger," nahm nach einer Weile Heileß wieder das Wort, „rohe Selbſthülfe und Gewaltthat führt ſelten, Toben hinter dem Schenkentiſche nie zum Ziele. Der Thälerrath muß von ganz anderm Standpunkte die Sache anſehn, obwohl er in dem Mißmuthe mit euch eins iſt. Selbſt Dr. Rima, den ihr ſo hart und ſchonungslos beurtheilt, that mehr für euch, als ihr ahnet, that's aber mit Güte und im Stillen, darum wiſſet, ja, ahnet ihr's nicht."

„Und wann Ihr auch mit dem Erſten Recht hättet," rief Lauer, dem Wein und Aufregung die Beſonnenheit mehr und mehr entzogen, „ſo habt Ihr's doch bei meiner Treue hier nicht!" — „Von deiner Treue weiß ich nichts zu rühmen" — murmelte Gölz in den Bart.

„Der Rima?" ſchrie Prätorius, der, weniger vertragend, bedeutend trunkener war als Lauer — „nein, er iſt kein Doctor

Digitized by Google

des Rechtes, sondern des Unrechts. Er spielt mit dem Commandanten unter einer Decke und theilt mit ihm die Brandschatzungen; denn sein Glaube heißt: Selbstessen macht fett!"

„Sprecht leise, ihr Herren," bat Gölz, „der Kummerhof hat tiefe Löcher, nach denen euch wohl nicht gelüsten möchte." Prätorius erbleichte.

„Schweig, du krächzender Rabe!" rief Lauer — aber er besann sich sogleich, daß er tief in der Kreide saß, und sagte in mildem scherzendem Tone: „Meinst du denn, Gevatter, unser Einer sei ein Fisch, und sei's aus Furcht? Du kennst mich schlecht! — Ich verachte den Heuchler Rima und habe deß kein Hehl!"

„Wahrlich, Ihr beurtheilet den Mann falsch," rief in einer seltenen Anwandlung von Heftigkeit der ruhige Heileß. „Er könnte wohl in mancher Beziehung anders handeln, das ist wahr; aber seine Stellung ist eine schwierige. Er könnte duldsamer gegen uns Protestanten sein, das ist wahr. Einst war er es auch."

„Aber das Blättlein hat sich gewendet," fiel Zinkgräf ein, „seit der Guardian einen so mächtigen Einfluß auf ihn gewonnen hat, seit überhaupt sein düstres Wesen düstrer geworden ist — oder besser, seit er durch den Nachdruck spanischer Arquebusirer mehr Macht hat. Er traute früher nicht, die rechte Farbe außen hin zu kehren und spielte den Judas unseres Seelenhirten Inselius. Als die Stunde des Verrathes kam, warf er die Maske ab, trieb ihn von dannen und —"

„Riß sein Hab und Gut an sich, also daß Vater und Sohn arm in eine fremde Welt zogen, der Treulosigkeit eines Freundes so gewiß, als des Bettelns" — schloß Lauer. „Herr Rathsbürgermeister, gibt es kein Mäntelein der Liebe, das Ihr über diese Schandthat decken könntet?" — „Wollte Gott, daß ich es könnte!" seufzte Heileß aufrichtig. „Doch ich kann es nicht; lasset uns aber doch nie vergessen, daß dieß die einzige mit Rima's Denkart streitende Thatsache dieser Art ist, die uns zur Kenntniß kam. Der Schein kann trügen, und unser Herr sagt: Richtet nicht, damit ihr auch nicht gerichtet werdet." — „Zum Teufel auch!" schrie jetzt

Digitized by Google

Lauer wilder, dem mehr und mehr der Wein die Sinne benebelte, „wollt Ihr denn, daß wir alleſammt die Sache aus unſerem Gedächtniß austilgen ſollen, wie's doch kein Menſch vermag? — Vergeben könnte ich wohl, aber das Vergeſſen iſt eine Sache, die ich nicht fertig bringe, und um ſo weniger, je öfter ich will. Um aber Fünfe gerade ſein zu laſſen, muß man im Rathe ſitzen. Es wird und muß die Zeit der Rettung und — der Rechenſchaft kommen. Dann iſt Recht wieder Recht, und Unrecht, Unrecht. Wehe dann dem Federfuchſer Rima, dem Doctor, wie die Leute ſagen, der uns zu Grunde curirt!" Heileß ſtand auf.

„Ihr redet anzüglich, weil der Wein die Zunge löſt. Ich ſtreite nicht mit Euch," ſagte er ruhig, aber feſt; „denn Ihr ſeid nicht gemacht, heute Gründen der Vernunft Gehör zu geben." Er wollte Mütze und Stock nehmen, aber Zinkgräf nahm ihn bei der Hand.

„Zürnt nicht, Herr Rathsbürgermeiſter," ſagte er. „Lauer iſt erhitzt, aber es ſind deren Viele, die nicht anders denken. Beleidigen will er Euch nicht. Euch achten und lieben wir Alle."

„So glaubt mir," ſprach Heileß, „wenn ich Euch ſage, Rima iſt beſſer, als ſein Ruf." Er grüßte und ging.

„Geh' du nur," donnerte Lauer ihm nach. Du biſt ein ehrliches Schaf, aber nichts weiter. Alle Wetter, Zinkgräf, wärſt du oder ich im Rath, ich wollte den kölniſchen Funken zwicken, bis er mürbe würde, wie ein Apfel im Frühjahr."

„Um Gotteswillen ſchweigt," rief Gölz, der eiligſt hereinſtürzte, „der Rima ſteigt eben unter den Kaſtanienbäumen des Kummerhofes zu Roſſe. Hört er dich toben, ſo bekommſt du, Lauer, freies Quartier, aber keinen Manubacher. Ueberdies iſt ſein Töchterlein ſchwer krank, und ihr Lager auf dieſer Seite. Tobet darum nicht, Männer!"

Dieſe Worte äußerten eine niederſchlagende Wirkung, ſelbſt auf den Weinerhitzten; denn Clara Rima beſaß die Liebe der Stadt, weil ſie die Krone der Stadt und die Mutter ihrer Armen und Waiſen war; und es lebte weder Mann, Greis, noch Jüngling

in der Stadt, der, wenn sie so leicht wie ein Schatten vorüberschwebte, so engelmild und herzig grüßte, nicht sogleich die Mütze gezogen hätte, stehen geblieben wäre und, der Lieblichsten nachsehend, gesagt hätte: Sie ist ein Engel! So mochte denn Keiner, selbst der Trunkene, die Ruhe dieses verehrten Wesens stören, und ist die Wundermacht weiblicher Reinheit, Milde und Schönheit, daß sie nicht bloß da herrscht, wo sie sich zeigt, sondern selbst da, wo nur ein leiser Anklang an sie und ihre Nähe laut wird.

Die Sonne war unterdessen hinter den Höhen von Perscheidt hinabgesunken, und feurig glühte nur noch der Rebenkopf und die hohen Häupter der Nassauer Berge, während jenes milde Zwielicht in den Thälern spielte oder zu spielen begann, das einen so eigenthümlichen Reiz zu stiller Betrachtung für das Gemüth hat. Erfrischende Kühle wehte vom Rheine herauf, wo Millionen Nymphen ihren Tanz begannen, der ihres Lebens schnelles Ende ist. Nachtigallen sangen ihr schmelzendes Brautlied in den Gebüschen, welche die Höhen kränzten, und bald kam die Stunde, wo die Feierklänge des Maigeläutes von Lorch so wundersam beredt von dem Abendwinde herabgetragen wurden. Der kurkölnische Saalschultheiß, Dr. juris Rima, hatte sich sein Leibroß vor das Thor des Saales führen lassen, und war auf das edle sich bäumende Thier gestiegen. Gesenkten Hauptes ritt der Mann nun der Oberstraße zu, um in Gottes großem weitem Tempel Frieden zu suchen für die kummerbelastete Seele. Ihm war der spottweise vom Volke Kummerhof genannte Saal wohl in Wahrheit ein Kummerhof; denn daheim lag schon seit Wochen Clara, der Stern seines Lebens, das achtzehnjährige, einst so liebliche Mädchen, der Mutter, die längst ruhte, theures Ebenbild an Leib und Seele — krank darnieder, und der trauernde Vater, der fast Tag und Nacht nicht vom Bette seines Kindes kam, war trostlos, da alle Hilfe fruchtlos blieb und er sein Glück zu Grabe gehen sah. Heute schlummerte sie einmal. Er fühlte das Bedürfniß so tief, in der frischen Abendluft die heiße Stirne zu baden und die freie Gottesluft zu athmen, daß er gerne den Bitten der sorglichen Schwester nachgab,

Digitized by Google

ihr Clara übergab und sein Pferd sich vorführen ließ, das schwereren Herzens seinen Herrn noch nie getragen. Tief war sein vom Schnee des Lebenswinters bedecktes Haupt gehängt; traurig erwiederte er die heute so theilnehmenden Grüße der Bürger, die alle mehr oder weniger sein Herzweh mitfühlten, weil Clara's Leiden auch für sie ein Herzweh war. Nirgends fand ja der unglückliche Vater Hilfe. Alle Aerzte Kölns, die der reiche Rima beschieden, waren ohne Trost wieder von dannen gezogen. Ein schleichendes Fieber schien der Jungfrau zarten Körperbau zerstören, das schöne geliebte Leben auslöschen zu wollen. Das beugte den Greis so tief, der außer Clara nichts mehr hatte, was ihn an das Leben band. —

Er ritt eben an den Bogenfenstern des Gölzischen Hauses vorüber.

„Sieh' doch, wie der alte Sünder so gebückt dahin reitet" — sagte mit giftigem Blick und Tone Lauer zu Zinkgräf. „Weißt du auch, woher das kommt? Er sucht sein gutes Gewissen, das er seit der Schandthat an Pastor Inselius verloren hat, und kann's nicht finden," witzelte der Schneider.

Lauer und Prätorius lachten des Witzes, auf den sich der Schneider etwas zu Gute that.

Aber Gölz nahm das Wort: „Ihr wißt," sagte er, „auch ich bin nicht gerade ein warmer Freund des Doctors, aber seine Lage regt mein tiefstes Mitleid auf. Ich habe alle meine Kinder erwachsen verloren und mein Weib dazu, und weiß, wie das thut. Clara leidet schwer, und sie ist sein höchstes Gut, und alle Aerzte haben ihr das Leben abgesprochen. Tragt ihr nur einen Funken menschlichen Gefühls in eurer Brust, so spottet des Vaters nicht, der eine Centnerlast auf dem Herzen trägt." Da sahen sich die Drei etwas verblüfft an, und schämten sich ihrer Worte und des Hohnes.

„Wahrlich, wenn dem so ist," sprach Zinkgräf, „dann jammert er mich um des Engels willen, den ihm Gott zum Kinde gab. Sie ist gut. Jedermann sagt das — und schön, das sehen wir Alle. Doch schien mir's, daß, seit der Besetzung unserer Stadt

Digitized by Google

durch den verfluchten Bedrangle, ihr Auge düsterer, ihr Aussehen bleicher und leidender war. Gott gebe ihr Gnade!“ Lauer hatte noch einige Tummler geleert, und war dann wankend aufgestanden. Zinkgräf zahlte seine Zeche nicht ohne Ostentation, und Lauer sah süß freundlich den Gevatter an, bewegte die Lippen, aber blieb — stumm. „Soll ich's wieder aufschreiben, ihr Zwei?“ fragte er halb scherzend, halb ärgerlich — da Beide schon hoch in der Kreide standen.

„Ja, Gevatterchen!“ lallte Lauer. Selig nickte Prätorius, dem Gölz eine Last abgenommen, und setzte dann hinzu: „Ein guter Wintermarkt und Herbst bezahlt Alles!“

„Wenn's wahr ist, ist's gut!“ lispelte leise Zinkgräf dem achselzuckenden Wirthe zu, und alle Drei schieden, begleitet von der Mahnung: „Kommt bald wieder,“ zu der sich jedoch, in Bezug auf Lauer und Prätorius, ein leiser Seufzer gesellte.

II.

Schon frühe hatte in Bacharach, durch den Verkehr bei den Weinmärkten, *) dem bedeutenden Handel der Stadt, als des Stapelortes für den Weinhandel des Rheingaues, durch die von dem zahlreichen und begüterten Adel geförderte Cultur dieser Gegend, das Licht des Evangeliums Eingang gefunden. Wie überall, entstanden auch hier zahlreiche und heftige Reibungen zwischen Alt- und Neugläubigen, strengen Katholiken und eifrigen Protestanten, an denen die Regierung oft ebenso großen Antheil hatte, als die Ansichten

*) Eine eigenthümliche Einrichtung war es, daß, wenn der Wein klar und auch der gefeuerte bereitet war, an einem bestimmten Tage der Weinmarkt auf freiem Markte der Thäler gehalten wurde. Die Weinhändler trafen dabei ein, und jeder Bürger erschien mit seiner Probe. Der Preis, unter welchem nicht verkauft wurde, wurde hier fixirt und die Einkäufe gemacht. — Alte Handschrift.

Digitized by Google

und Neigungen der einzelnen Amtsträger, und diese Periode ist hier, wie fast überall, ein ziemlich düstres Blatt im Buche der Geschichte, dessen Züge aber die Thränen der Unterdrückten, und selbst ihr Blut nicht ausgelöscht. Dessen ungeachtet bildete sich sehr bald eine evangelisch-protestantische Gemeinde in der Stadt, und eben solche in den Thälern, namentlich Oberdiebach und Manubach — für welche beide eine edle evangelische Dame, wahrscheinlich eine von Riedesel, eine eigene Kirche im südlichen Thale von Oberdiebach erbaute, die indeß unter dem Wüthen der Spanier unbrauchbar wurde und bald als Ruine dastand. In Bacharach kam die Gemeinde in den Besitz der Pfarr- und Stiftskirche, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht, während die Kirche zu Sanct Wernerus und die an der Stätte der ehemaligen Kreuzkapelle erbaute Klosterkirche im Besitze der Katholiken blieb. Oft bedrängt und verfolgt, dennoch glaubenstreu und fest, lebte die neue Gemeinde hier von treuen Hirten geleitet. Die öftere Vertreibung ihrer Geistlichen knüpfte nur fester das Band zwischen der Gemeinde und ihnen. Drang man ihr auch altgläubige Seelsorge auf, so kamen doch auch wieder günstigere Momente, wo man diese vertrieb und jene zurückrief. An dem letzten ihrer Prediger, Dr. theologiae Philippus Inselius, hing aber die Gemeinde mit ungetheilten Herzen. Er war ein sanfter, guter amtstreuer Mann, von vieler Kraft und im schönsten Sinne des Wortes bemüht, Allen Alles zu sein. Vielfache Prüfungen hatte er erduldet; war, von seiner ersten Pfarrstelle im Dörfchen Werlau vertrieben, in Bacharach liebevoll aufgenommen worden; allein sein Geschick war noch nicht müde, ihn heimzusuchen. Er begrub sein Weib hier, und mit ihr sein Glück, und obwohl selbst die Katholiken ihn liebten, so hatte er vielleicht gerade darum einen erbitterten Feind, den Guardian des Kapuziner-Klosters. Zu feig, öffentlich gegen ihn seine Gehässigkeit zu verrathen, schärfte und schoß er heimlich seine Pfeile auf den edlen Inselius ab, die oft schmerzlich, oft bis in des Herzens Tiefen trafen.

Der Saalschultheiß Rima, ein Kölner Dr. juris, war des Guardians Spezialfreund, denn er war, wie jener, ein „Kölner

Digitized by Google

Kind.“ Wie verschieden aber auch sonsthin beider Temperamente waren, so ging dennoch viel vom mönchischen Fanatismus in die Denkart des Saalschultheißen über, und sein ohnehin strenges, abgemessenes kaltes Wesen wurde oft hart und bitter in Worten, fanatisch in seinen Handlungen. Dennoch aber achtete er den Pfarrherrn Inselius ob seines ächtchristlichen Sinnes und seiner Gelehrsamkeit hoch; ja es gab Stunden, wo er die trennenden Glaubenslehren vergaß und mit wärmeren Regungen sich dem Mann anschließen zu wollen schien.

Beider Gattinnen war es vorbehalten, die Männerherzen sich zu nähern. Es steht kein Wesen dem Himmel näher, als ein edles reines Weib, und keines zieht mächtiger zu ihm hin, als dieses. So war es bei diesen Frauen auch. Beide schienen nach einem Urbilde geformt, Zwillinge am Geist und Herzen mit vollkommenster Aehnlichkeit. Darum zogen sie sich schnell an, um sich fest zu verketten. Hier, wo die Blüthe der Religion im Gemüth in frischer Schönheit wohnte, die ächte Liebe, fragte man nicht nach ergrübelten Sätzen, in die der Mensch seine Ueberzeugung hineinzwängt, und so blieb ihnen fremd, was die Männer trennte — aber sie vermittelten jene Trennung des Verstandes durch ihre Liebe. Beider Familien waren klein. Inselius hatte nur einen Sohn, Rima nur eine Tochter, und Friedrich und Clara waren sich die liebsten Spielgenossen. Die Familien kamen öfter zusammen. In den Gattinnen und Kindern wurden auch sie in Liebe vereint. Man vergaß die spitzfindigen Streitigkeiten und den scholastischen Wortkram, und hielt sich an das, was Leben gab, an die Liebe, und selbst der Guardian sah mit tiefem Schmerze, wie wenig er über Rima vermochte, der ihn selbst oft an das Gebot mahnte, das der Sünden Menge zudeckt und der Jüngerschaft Jesu Kennzeichen ist.

Das schöne Verhältniß der beiden Familien störte der Tod. Es zog eine herrschende pestartige Krankheit durch das Rheinthal, und unter den vielen tausend Opfern fielen die zwei schönsten Herzen, Rima's und Inselius Gattinnen. Wittwer nun, Beide ein Loos theilend, Beide über die schönere Zeit des Lebens draußen,

Digitized by Google

Beide gleich tief durch die Unersetzlichkeit ihres Verlustes gebeugt — fanden sie nun in ihrem Umgang und in der Sorge für die Erziehung ihrer Kinder Trost, und bei ihnen bewährte es sich aufs Neue, daß, wenn das Glück die Menschen entfremdet, das Mißgeschick sie wieder einigt, und dann enger die Bande der Freundschaft schlingt.

Von diesem unglückseligsten Zeitpunkt ihres Lebens an verging kein Tag, der die Väter nicht mit ihren Waisen zusammenführte, und sie unter dem Laubdache der Kastanien des Saales nicht spielen sah, oder in Rima's Garten, der vor dem Holzthore lag. Der rasche kräftige Friedrich verließ gerne die wilden Knabenspiele, um bei Clara zu sein, und des sanfte Mädchen schmiegte sich so traulich, so nachgebend, so innig an den Knaben an, daß ihre Herzen in heiliger Kinderliebe in Eins zusammenwuchsen. Gerne sahen die Väter ihrer Kinder süße Spiele, und oft ruhte lang und schweigend ihr thränenfeuchter Blick auf ihnen, tief es fühlend, daß zwei Herzen fehlten, welche die Freude theilen sollten.

Die Schule des Leidens, wie die Schule des Lebens, trägt der Früchte verschiedene. Ernster, stiller, reizbarer wurde Inselius. Der Harm um die theure Verstorbene nagte wie ein Wurm an seinem Herzen, der nicht rastet. Leichter verletzte, tiefer schmerzte ihn ein kränkendes Wort. Inniger hielt er an seiner religiösen Ueberzeugung, und wer einen der Sätze seines Glaubens angriff, verwundete seine Seele und rief seine ganze Geistesthätigkeit auf zu seiner Vertheidigung. Auch bei Rima, der an und für sich etwas Verschlossenes in seinem stets ernsten Wesen hatte, vermehrte sich dies. Man sah keinen Zug von Heiterkeit mehr in seinem Antlitz. Er war abstoßend für die Außenwelt. Früher schon zu religiösem Fanatismus geneigt, offen dem Einflusse mönchischer Ansichten und priesterlicher Unduldsamkeit, schien diese Richtung nun, trotz dem, daß er in Inselius den Menschen achtete und liebte, mehr und mehr hervorzutreten, zumal der Guardian häufig bei ihm aus- und einging. In ihren Gesprächen konnte es sich nicht fehlen, daß sie oft auf religiöse Gegenstände kamen; denn es lag in dem Geist ihrer Zeit und ihrem Gemüthe nahe in seiner jetzigen Stimmung. Inselius übersah milde

Digitized by Google

die oft heftigen Aeußerungen des intoleranten Juristen, der an dem Buchstabenglauben seiner Kirche mit unbeugsamer Strenge festhielt; allein allmählich gab es der Controversen mehr. Von jedem Streite bleibt unbewußt etwas zurück, und so sammelt sich eine Masse Brennstoffes, die bei vorkommender Gelegenheit sich heftig entzündet, und dann bessere Gefühle unterdrückt.

Ihr Umgang war durch die Macht der Gewohnheit Bedürfniß geworden, auch da selbst, als schon häufiger jene streitenden Meinungen in Conflikt kamen. Gegenseitige Achtung hielt das Band noch fest und die wachsende Liebe ihrer Kinder, die sich desto mehr zu einander hingezogen fühlten, als die Väter sich entfremdeten. Oft betrauerte Inselius dies unselige Streiten. Oft schwieg er; aber es war dann, als ob sein Schweigen Rima mehr reize, als ob er darin die Ohnmacht seiner Gründe offenbare, wodurch des Gegners Triumph desto größer, seine Worte desto schneidender wurden. Dann konnte Inselius nicht an sich halten, und er schied mit bitterm Gefühl, und wagte es, sich selbst Trotz zu bieten und mehrere Tage nicht hinüber in den Saal zu gehen. Dann aber fragte Friedrich den Vater, warum er ihn nicht zu Clara führe? und Clara weinte, weil der liebe Gespiele fehlte. Rima fühlte, daß des Guardians Umgang das ihm nicht gewährte, was er suchte, und so trat er in des Predigers Wohnung und stellte den Frieden wieder her. So blieb es lange Zeit im wechselnden Verhältnisse; allein je größer des Guardians Macht wurde über Rima's Gemüth, die er schlau sich zu sichern wußte, desto entfremdeter standen sie im Leben da. Hatte auch dies keinen Einfluß auf die sich liebenden Kinder, so wurde doch der Spielplatz unter den Kastanien des Saales seltner von Friedrich besucht, denn der sorgsame Vater unterwies ihn ernster in dem, was sein künftiger Lebensberuf von ihm forderte. Sahen sie sich denn wieder, war ihre Freude desto größer.

Jahre kamen und schwanden, und immer kälter wurden die Männer gegen einander. Selbst die Kinderspiele einigten nicht mehr so oft Clara und Friedrich, ohne daß darum ihre Herzen sich verändert. Da brach endlich der offene Kampf aus. Die Austheilung der Gaben des Hospitales zum heiligen Geiste, welches einst

Digitized by Google

der Wittelsbacher frommer Christensinn gestiftet, entzündete den lang gehäuften Brennstoff.

Rima wollte es nicht dulden, daß die Protestanten, als aus der Kirche Geschiedene, welcher die Stifter angehört, Theil an den milden Gaben nehmen sollten, und wußte den churpfälzischen Vogt und viele Katholiken des Rathes zu seiner, oder vielmehr des fanatischen Guardians der Kapuziner, Meinung zu bekehren. Inselius kämpfte mit Manneskraft und kühnem Muthe. Die Leidenschaften wurden rege, gohren und bald loderte die helle Flamme des Zornes. Das Verhältniß war zerrissen, die Kluft schien unausfüllbar, denn selbst gegen Friedrich war Rima hart und unfreundlich, was weinend der Knabe dem Vater klagte.

Inselius fühlte sich unglücklich und sein Zustand wurde noch düsterer, als sein Bruder, ein wohlstehender Laborant im Odenwald, ihn besuchte und Friedrich in den Vater drang, ihn mit dem Oheime ziehen zu lassen, auf daß er seine Kunst erlerne. Der weise Vater erwog ernstlich mit dem kinderlosen Bruder die Sache und entschied endlich zu Friedrich's Gunsten. Er sagte Clara weinend Lebewohl, und schied schweren Herzens von dem Vater und der Vaterstadt.

Jetzt war das Leben des Predigers ganz verarmt. Zwar fand er in der Liebe seiner Gemeinde, in dem Umgange mit dem biedern Heileß Trost, aber eine Leere blieb im Herzen, so tief, daß sie nicht auszufüllen war, und sah er Clara, so wurde ihm das Herz schier zum Brechen schwer. —

Ein Unglück kommt nie allein, sagt das Sprüchwort — und das Leben macht es oft wahr. In jenen Zeiten war nichts häufiger, als daß der Regentenwechsel eine andere der sich anfeindenden Religionspartheien zur herrschenden, die andere zur gedrückten machte. In Kurpfalz war dies öfter der Fall. Die Prediger wurden verjagt, andere eingesetzt und die Partheien haßten sich noch glühender. Als nun aber spanische Besatzungen in die Städte kamen, da hatte die katholische Partei das Uebergewicht und die protestantische mußte weichen. Die Bedrückungen der Protestanten hörten auch in den Thälern nicht aus, als die spanischen Besatzungen einzogen.

Bedrangle, der spanische Commandant von Bacharach, war ein wilder fanatischer Flammänder, entmenscht in den Kriegen Niederlands, durchdrungen vom Geiste der Schule Alba's. Mit ihm wurde das Trimvirat der Feinde des Predigers voll und ihre Macht auf den höchsten Gipfel gesteigert. Täglich empfand er neue Kränkungen und schmerzliche Beeinträchtigungen; aber dennoch hielt er die Prüfung mit Geduld aus und setzte stille Duldsamkeit dem Drängen entgegen.

Immer drohender aber zogen sich die Wolken über seinem Haupte zusammen, und das Mandat, welches die reformirten Prediger vertrieb, vollendete sein Mißgeschick. In dreimal vier und zwanzig Stunden gebot es ihnen, die Lande zu verlassen.

Teuflische Schadenfreude im Blick und Herzen, traten mit diesem Document unchristlicher Denkart der Vogt und der Guardian in Rima's Gemach.

Rima hielt das Mandat in seiner Hand, die allmählich zu beben begann, las es zu Ende und warf es dann grimmig an den Boden. Die Beiden sahen ihn mit unverhohlenem Erstaunen an.

Es ist hart und ungerecht! rief er aus — denn gerade jetzt regte sich eine bessere Stimme in seinem Innern; gerade, wo er Inselius Unglück vor Augen sah, fühlte er mit Schmerz sein Unrecht, und die Reue packte mit Riesenfaust sein Herz. Das Mitleid mit dem, den er einst geliebt, dessen Leben tadellos, dessen Herz gut und milde, milder als das seine war, dessen Frieden so oft durch ihn gestört, jetzt so plötzlich vernichtet werden sollte — regte sich mächtig, und mochte der Guardian alle Macht aufbieten, die er usurpatorisch errungen, jenes edle Gefühl zu bekämpfen, es gelang ihm nicht — alle Sophismen religiöser Ueberredungskunst blieben dieses Mal vor dem Menschen ohnmächtig, der sich in Rima aufrichtete.

Er saß da in sich versunken mit trübem Blicke. Das Einst trat so lebendig vor seine Seele, daß er fast weinen mußte.

„Ich will es ihm selbst bringen!" sprach er dann mit wankender Stimme. Es sei eine Buße, die ich mir selbst auflege,"

Digitized by Google

sprach er dann in sich hinein. „Und wenn ich ihn leiden sehe, den Mann, der besser ist, als ich; wenn ich seinen tiefen Schmerz sehe, will ich mir selbst zurufen, das ist dein Werk!“ Die schmerzlichsten Gefühle erfüllten ihn jetzt, und er freute sich, als die Männer weggingen, die ihn heute gar nicht begriffen.

Es war Samstagabend. Schon ruhte jedes Werk in der Stadt, denn des Sabbats Vorweihe hatte mit dem Glockengeläute bereits begonnen. Vor den Thüren ihrer Häuser saßen die Handwerker. Von dem mühsamen Tagewerke kehrte der müde Winzer heim, und nur in den Häusern regte es sich noch rüstig; denn da scheuerten und fegten die Hausfrauen emsig auf den morgenden Tag des Herrn. Stattlich geputzt wanderten die Juden dem Rheine zu, dort sich in der Sabbatruhe zu ergehen. Stiller als irgendwo war es in der Rosengasse, wo ohnehin nicht viel Gewerbe getrieben wurde, an deren oberm Ende die Pfarrwohnung lag. Schon neigte sich der Tag und ging in jenen Zustand über, der so geeignet zur traulichen Unterredung, wie zu schauerlichen Mährchen und Sagen, zur Dämmerung. Hin und wieder flimmerte schon ein Licht. Auch im Stübchen des Pfarrherrn brannte die Ampel schon, denn der Mann Gottes memorirte seine Predigt, die er halten sollte am Tage des Herrn zu St. Peter und Paul. Es war still im Hause. Die alte Magd des Pfarrherrn war in Geschäften außen, und sonst war Niemanden vorhanden, seit Friedrich auch von dannen gezogen war.

Um diese Zeit schlich über den Markt hinauf eine große Gestalt, die sich in einen Mantel gehüllt hatte, und droben schnell rechts in die Rosengasse einbog, und ebenso schnell innerhalb der Thüre der Pfarrwohnung verschwand.

„Sollte man nicht schwören,“ sprach der Schneider Zinkgräf zu seinem Nachbar, „das wäre der Saalschultheiß gewesen?“ — „Wüßte ich nicht, wie er unseren Pfarrherrn haßt und verfolgt, so sollte ich's auch denken!“ sprach Jener darauf.

„So laß uns aufmerken, wenn er wieder heraustritt,“ schlug Zinkgräf vor, „und das Räthsel soll sich bald lösen. Ist er's

Digitized by Google

aber, so zieht sich ein Unwetter über dem Haupt unseres Seelenhirten zusammen, oder die Teufel werden Engel!" —

Unterdessen trat Rima vor die wohlbekannte Thüre des vielgekränkten Mannes. Er las laut seine Predigt, und Rima vernahm die Worte: „Wie oft soll ich denn vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus aber antwortete und sprach: siebzigmal siebenmal sollst du vergeben, und Paulus spricht: Die Liebe glaubt Alles, hofft Alles, trägt Alles, duldet Alles!" Er hörte es, wie mit sanfter Stimme Inselius diese Worte las, und es dünkte ihn, der Herr halte Gericht mit ihm, und diese Worte, die er so schnöde durch sein Leben gehöhnt, seien eben sein Strafurtheil. Es wollte ihm das Herz zersprengen. Als es still innen wurde, riß er endlich die Thür auf und trat hinein.

Ueberrascht erhob sich Inselius und trat ihm entgegen. Aber es war der milde Geist der Liebe aus seinem Wort in sein Herz eingezogen, und es dünkte ihn in diesem Moment, als lägen nicht Jahre des Zorns und der Kränkung zwischen der schönen Zeit, wo sie in Liebe gelebt, und dem Jetzt, und es komme Rima, wie einst, ein Stündchen mit ihm zu plaudern.

Darum schritt er ihm mit ungeheuchelter Freundlichkeit entgegen, und bot ihm die Hand mit dem altgewohnten Segensgruße: Gott grüß' Euch!

Der aber stand vor ihm, blaß wie eine Leiche, mit dem Auge voll Thränen und der bebenden, zuckenden Lippe, die reden wollte, und nicht konnte. War es ihm doch klar, daß er kam, um das Schmerzlichste dem Manne zu bringen, der ihn mit seelenvoller Freundlichkeit willkommen hieß; wußte er doch, wie viel er an ihm verschuldet, und seine Liebe vergab Alles, trug Alles, duldete Alles und ließ sich nicht erbittern. — Das ergriff ihn mit entsetzlicher Gewalt, und die alte Liebe erstand von den Todten und in seinem Herzen wurde es Ostern. Die Unkrautsaat des Mönches war dürre geworden, wie das Moos auf den Felsen des Rabenkopfs in den heißen Augusttagen, und der Fanatismus fuhr aus, wie ein böser Geist vor dem unsichtbaren gottgefälligen Exorcismus der Liebe.

Digitized by Google

„Könnt Ihr vergeben, Philippus?“ fragte tief erschüttert der Saalschultheiß.

„Siebzigmal siebenmal!“ antwortete, seine Arme ausbreitend, der Pfarrherr. —

Aber Rima fuhr, ihn abwehrend, fort:

„Auch wenn ich gekommen wäre in feindseliger Absicht?

„Auch dann!“ sagte fest Inselius.

„Und wenn ich mich letzen wollte an Eurem Jammer?“ fragte Rima weiter, und die Thränen rannen groß und häufig über die bleiche gefurchte Wange und die Stimme wankte.

„Auch dann, so wahr mir Gott helfe!“

„Und wenn ich Euch das Schrecklichste anzukündigen käme?“

„Siebzigmal siebenmal!“ wiederholte Inselius, und eine erhabene Begeisterung strahlte aus seinen Blicken.

Da schlug Rima an seine Brust und rief:

„Herr, sei mir Sünder gnädig!“ und zu Inselius sprach er mit tiefer Rührung:

„Mann Gottes, ich bin nicht werth, daß ich Euch die Schuhriemen auflöse!“ Und er sank in des Wiedergefundenen Arme, und Inselius sprach sanft: „Friede sei mit Euch! Laßt uns vergessen, was dahinten ist. Saget an, was Euch so spät in meine Behausung führt.“

Rima aber konnte nicht reden. Ihm war unbeschreiblich seltsam zu Muthe. Scham und Reue kämpften in ihm und beengten seine Brust, und dennoch fühlte er sich seit langer, langer Zeit zum ersten Male wohl. Seine Thränen rannen noch immer.

„Um Gott, sagt an, was ist Euch?“ fragte dringender Inselius. „Ist Clara krank geworden? Oder“ — „Nein, nein,“ rief Rima, „Euch gilt, was ich bringe!“ — „Um Gott! Ist Friedrich ein Leids geschehen, und ich weiß es nicht?“ —

„Nein, nein,“ rief wieder der Saalschultheiß.

„Nun, so redet in Gottes Namen, ich bin gefaßt, es anzuhören,“ sprach Inselius, dessen Seele jetzt wirklich ruhig wurde; denn was auch nun kommen konnte, das Härteste war es ja nicht.

Digitized by Google

„Ach," seufzte Rima, dem es fast unmöglich war, das Wort auszusprechen, und dem jetzt sein Verhältniß zu Inselius näher lag als jedes Andere, „daß ich so oft den Einflüsterungen böser Menschen Gehör gab!"

„Sie haben ihren Lohn dahin. Laßt sie," sprach Inselius mit Seelenruhe, „und saget, was Ihr bringet. Sei es, was es wolle, es kommt jetzt nicht mehr aus Feindes Munde, und so ist es minder hart."

Rima blickte ihn zagend an.

„Es kommt Alles unter Gottes Leitung," fuhr Inselius fort. „Nur haltet mich länger nicht hin. Solche Zögerung ist schlimmer, denn ein harter Schlag.

Da reichte ihm Rima das unheilschwangere Mandat hin, und wandte sich schmerzerfüllt ab, daß er nicht sähe das Wehe des Mannes, vor dem er so tief erniedrigt dastand. Sein Gewissen schlug ihn hart, ja, es dünkte ihm, er sei der Urheber des Unglückes selbst.

Inselius las es durch. Wohl wurde er bleich wie ein Todter, denn alt und schwach, mußte er jetzt in gewisses Elend wandern, mußte eine Gemeinde verlassen, die er liebte, einen Ort, wo er die glücklichsten Tage seines Lebens verlebt hatte, wo das Grab seiner geliebten Gattin war, an deren Seite er einst seine Ruhestätte nach den Stürmen eines vielbewegten Lebens zu finden gehofft hatte. Eine Weile stand er schweigend da und richtete den bekümmerten Blick auf das Mandat, dann richtete sich sein Auge gen Himmel. Das Blatt entglitt der zitternden Hand, und er sprach mit herzzerreißender Wehmuth: „Gottes Wege sind nicht unsere Wege; doch er hat die lieb, die er züchtiget. Klage komme nicht über meine Lippe. Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Gehet mir's doch nicht besser als den Aposteln des Herrn. — So will ich denn ziehen hinaus in die fremde Welt, und mein Trost sei, daß überall die Erde des Herrn ist, daß er die Seinen wohl durch Nacht führet, aber stets zum Lichte."

Rima sah ihn jetzt tief bewegt an und rief aus überströmender

Digitized by Google

Seele: „Edler Mann, fürwahr Euer Glaube ist gut, besser als der meine!“

„Er lehret mich segnen, die mir fluchen,“ versetzte Inselius, „und wohlthun denen, die mich hassen und verfolgen.“

Da zog ihn Rima an seine Brust und weinte bitterlich. Es war dunkel geworden draußen und stille, und in des Schlafs Armen lag die Stadt. Nur der Schneider Zinkgräf und der Wächter, der in der Rosengasse die Stunde blies, sahen eine hohe Mannsgestalt aus des Predigers Hause schleichen und, dicht in den Mantel gehüllt, die Rosengasse hinabeilen. Als aber der Wächter gegen die Pfarrwohnung kam, erlosch eben das Lämplein in des Predigers Stube, und ein vielgeprüftes, schwerbelastetes Herz suchte dort vergebens die Ruhe. —

Als nun am andern Morgen das Geläute der Glocken zu Sanct Peter und Paul die Protestanten zur Andacht rief, und sie in stattlichen Festkleidern in das Gotteshaus gingen, der salbungsvollen Predigt gewärtig, da kam auch Inselius im Predigerrocke; aber er war bleich und die Spuren tiefen Schmerzes standen auf seinem Antlitze, die Vielen in der Gemeinde, besonders aber Zinkgräf, auffielen, der, obwohl noch jung und zum Wandern bereit, mit ganzer Seele an dem Manne hing, der ihn in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen und das Himmelslicht des Evangeliums in sein Herz geleitet hatte. Er trat in die Kirche. Da aber erhob er das Haupt und ein wunderbarer Glanz verbreitete sich über seine Züge. Das Psalmlied erschallte: „Eine feste Burg ist unser Gott“ — und wogte in mächtigen Wellen durch das hohe Gewölbe. Inselius bestieg die Kanzel und jedes Auge hing an seinem Munde. Leuchtenden Antlitzes stand er da, anzusehen, wie ein Prophet des Herrn. Durch wenige gewichtige Worte leitete er ein. Ein kaltes Entsetzen durchrieselte die Gemeinde. Jetzt entfaltete er das traurige Blatt, und las es der aus ihrer Ruhe furchtbar aufgeschreckten Gemeinde. Da wurden die Mienen starr und bleich hier, dort flammte ein Auge in leidenschaftlichem Grimm, ein anderes umdüsterten Thränen. Er aber sprach jetzt begeistert das Wort der

Digitized by Google

Liebe: „Segnet, die euch fluchen; thuet wohl denen, die euch haſſen und verfolgen; liebet eure Feinde;“ und ſein herzergreifendes Wort riß ſie allmächtig hin, beſchwor den Sturm, und lehrte ſie dulden ſtill und Gott ergeben. Aber als er nun ſeinen Text las, aus der Apoſtelgeſchichte die heiligen Worte, Kap. 20, V. 28 — 32. und ſie vernahmen des Scheidenden Gebet, Vermahnung und Troſt: „So habet nun Acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Heerde; denn das weiß ich, daß nach meinem Abſchiede werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verſchonen werden; darum ſeid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelaſſen habe Tag und Nacht, einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott und dem Worte ſeiner Gnade, der da mächtig iſt, euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter Allen, die geheiliget werden“ — da hallte das hohe Gebäude von Weinen und Wehklagen wieder, daß ſelbſt über des Redners Wangen die Thränen ſtrömten. Sein Wort floß aus dem Herzen in die Herzen, und er war zuletzt kaum mächtig, ſeine Gemeinde zum letzten Male vielleicht für dieſe Welt zu ſegnen.

Er glaubte, nun ſei das Schwerſte vorüber — doch — er täuſchte ſich! Als er aus der Thüre heraustrat und von der hohen Stiege ſein Auge über den Markt ſchweifte, ſiehe, da ſtand Kopf an Kopf die ganze weinende Gemeinde, und die Mütter hielten ihm ihre Kinder dar, daß er ſie ſegne, die Greiſe ſchüttelten ihm weinend die Hand und ſagten ein herzliches: Behüt' Euch Gott! und die Jüngeren beugten ihr Haupt, daß er ſeine Hand ſegnend darauf ruhen laſſe. Das war eine tief erſchütternde Scene, und ſelbſt die Katholiken weinten alle. Wie tief aber auch der Gemeinde Trauer war, kein Zornwort kam über ihre Lippen. Der ſcheidende Lehrer hatte ſie ja heute und ſo oft die Feinde lieben gelehrt. Jetzt trug ſeine Saat ihre Frucht — wenn auch nicht bei Allen, doch bei den Meiſten. —

Am Abend ging Rima zu Inſelius, um ihm Lebewohl zu ſagen. Er fand ſeine Thüre verſchloſſen. Eine geheime Stimme

Digitized by Google

in seinem Innern sprach: Jener Mann, der in das Thor des Kirchhofes *) schlich, war gewiß der unglückliche Greis, der Abschied vom Theuersten nimmt, was er hier zurückläßt.

Es zog ihn mit unaussprechlicher Gewalt an den stillen Ort. Als er die Rosengasse herabkam, sah er eine dunkle Gestalt auf einem Grabe knieen. Der Vollmond schien hell vom klaren Himmel nieder. Es war der Vertriebene. Rima's Herz bebte in leisen Schauern, als er den Ort des stillen Friedens betrat. Je näher er der Stelle kam, wo seine Gattin an der Seite der Freundin ruhte, desto mehr ergriff ihn der Schmerz. Inselius hörte ihn nicht, bis der Schatten des Niederknieenden auf der Gattin eben frisch erblühendes Grab fiel. Da erkannte er ihn und zog ihn zu sich, und das Wort erstarb auf der Lippe, doch das Herz redete durch Thränen, Kuß und Händedruck mächtiger als durch Worte. So feierten sie eine heilige stille-Stunde, und auf den Hügeln derer, die sich so warm und treu geliebt, wurde der Bund der Versöhnung befestigt. Hand in Hand verließen sie den Ort des Friedens, der es jetzt auch schon ihnen geworden war. Inselius folgte Rima in seine Wohnung im Saale, segnete Clara durch einen Vaterkuß auf die schöne Stirne, sprach über die geringe Habe, die er zurückließ, mit Rima, und ging dann schweren Herzens dem Rheine zu, wo der Schiffer Leonhard Lauer in seinem Kahn am Ruder wartend lauerte. Ein Bündelein lag darinnen, und bald trugen des Rheines vergoldete Wellen den Greis ans andere Ufer.

Und von der Stunde an kam keine Kunde mehr von ihm. Umsonst war alles Forschen. Nur eine dunkle Sage verkündete, er sei Feldprediger bei dem Reiter egimente des Rheingrafen im

*) Der Kirchhof stieß damals unmittelbar an die Stadtmauer und lag, innerhalb derselben, hinter der Münze, unfern der Wohnung des Rathsbürgermeisters Heileß, und erfüllte das Viereck vom Zehntthore bis zur Münze, und von da bis zum Münzthore herab. — Alte Handschrift.

Digitized by Google

Heere Gustav Adolph's geworden. Doch glaubten das Viele nicht, sondern meinten, er habe Ruhe und Frieden gefunden im kühlen Schooße der Erde. — Aber das Andenken des Gerechten blieb im Segen, und die Jahre, die da schwanden, löschten's nicht aus.

Seit jenem Tage war mit Rima eine große Veränderung vor sich gegangen. Sein finsterer Sinn trat noch schärfer hervor. Er zog sich von Allen, mit denen er früher Umgang gehabt, zurück. Der stahleckische Vogt und der Guardian selbst sahen ihn selten, und selbst aus dem Hause ging er nicht. Nur Bedrangle besuchte ihn, ohne daß seine Besuche erwiedert wurden.

Er hatte, ohne auch nur Jemanden Rechenschaft zu geben, das Vermögen, das Inselius zurückließ, an sich gezogen. Diese Handlung empörte die Protestanten, die ohnehin durch die Spanier vielfach verfolgt wurden und, gedrängt von allen Seiten, allmählich jenes Geistes der Liebe zu entbehren begannen. Sie nannten ihn fast laut die Ursache des Vertreibens des geliebten Predigers, und als er nun gar seiner Habe sich bemächtigte, da stieg der Groll noch gewaltiger in jeder Brust. Er wußte das, aber er trug's stille und rechtfertigte sich nicht einmal. Obgleich er von der Verfolgung der Protestanten sich frei erhielt, so ließen es doch der stahleckische Vogt und der Guardian nicht fehlen, sie ihren Haß fühlen zu lassen, und Bedrangle wurde ihr treuer Bundesgenosse. Das Alles schob man auf Rima's heimliche Rathschläge — und — eine nothwendige Folge war, daß ihn der größere Theil des Hasses traf, der zwischen Jenen getheilt wurde.

Der politische Himmel begann für die Rheinufer sich nun immer mehr zu trüben. Den Druck der schweren Zeit fühlte man schon vor den spanischen Besatzungen, denn die Wehen des schon lange in Deutschland wüthenden, alles Mark verzehrenden Krieges wirkten weithin, und selbst da empfand man sie, wo noch kein Kampfgewühl Alles verwüstet. Selbst bis zum Rheine hin wirkten jetzt die Stöße dieses Bebens der gesellschaftlichen Ordnung. Spanische Besatzung war jetzt in Bacharach und seinem Schlosse. Strenge Bewachung der Stadt und die ihr anhängenden Beengungen

Digitized by Google

des bürgerlichen Verkehres waren eine Erfahrung nicht erfreulicher Art für die Einwohner; allein schwerer drückten sie und die Thäler die Verproviantirung des Schlosses, die unaufhörlichen Frohndienste, die Brandschatzungen Bedrangle's und seiner auf den Schlössern befehligenden Offiziere in Rheindiebach und Steeg. Am blinden Gehorsame bei seinem Dienste gewöhnt, kannte er nur eiserne Strenge gegen die Bürger, und nicht selten füllten die Widersetzlichen die Gefängnisse des Saales und des Marktthorthurmes, oft selbst die Verließe des Schlosses. Mit dem Beutemachen vertraut aus Niederlands Kämpfen, achtete er das Eigenthum nicht, und im rohen Soldatenleben aufgewachsen, haschte er des Augenblickes Gunst, und ließ seiner Leidenschaften Gluth und Wildheit schrankenlos walten. Zu diesen Zügen kam noch ein heftiger Religionseifer, wie er damals und zu allen Zeiten sein Volk charakterisirte. Schon lange Zeit gebot dieser Mensch, noch jugendlichen Ansehens und schöner Gestalt, in Bacharach und seines Regiments eherne Hand lag täglich schwerer auf der Bürgerschaft, ohne daß der fast theilnahmlose Rima etwas zu ihrer Erleichterung that, obgleich er es wissen mußte, wie die unermüdeten Brandschatzungen ihren Wohlstand zertrümmerten. Bedrangle wohnte damals in der Stadt, in jenem vielthurmigen alterthümlichen Gebäude, das südlich von der Pfarrkirche lag und unter dem Namen des Tempelherrnhofes bekannt, auf seinen Ursprung hinwies, auch durch seine feste Bauart und durch die Aehnlichkeit mit einer kleinen Festung sich als eine Niederlassung jenes Ordens bezeichnete, der, halb Mönch, halb Krieger, einst so gewaltige Bedeutung gewonnen in einer Zeit mächtigen Aufschwungs und religiöser, sowie kampflustiger Begeisterung des Volkes. Hier schwelgte er in üppigen Genüssen vom Schweiße der Bürgerschaft, und praßte mit dem Vogt und Guardian manche Nacht. Hier heckte er mit seinem auf dem Schlosse den Dienst habenden Lieutenant Lamego, einem schlauen verworfenen Spanier, die unheilvollen Pläne aus, die täglich die Lasten der Leidenden häuften.

Die Besseren der Bürger, die über Rima milder zu urtheilen

Digitized by Google

pflegten, konnten es nicht begreifen, wie Rima mit Bedrangle Umgang pflegen konnte, da er ihn doch kannte, wie er so wenig für die Bürgerschaft that. Ueber ihr eigentliches gegenseitiges Verhältniß war man freilich, bei Rima's gänzlicher Zurückgezogenheit, nicht klar; aber das raunte man sich ins Ohr, daß Bedrangle auf Rima's sittiges liebliches Töchterlein, die frisch aufblühende Clara, seine unreine Neigung gelenkt, und sie damit quäle. Obgleich das Volk auch hierüber nicht volle Gewißheit hatte, so betrog es sein Schluß doch nicht.

Das reizende sich eben entwickelnde Mädchen erregte Bedrangle's Leidenschaft, mit der er ihr keck nach Soldatenweise nahte. Das sittige Mädchen, eine solche Leidenschaft nicht begreifend und ihre Verworfenheit nicht ahnend im arglosen Gemüthe, fühlte indessen eine räthselhafte, aber unwillkürliche Abneigung gegen den rohen Bewerber, und ließ ihn dieß rückhaltlos fühlen. In ihrer Seele lebte nur ein Bild aus der Jugend heiligen Tagen, und ein anderes konnte nicht Raum gewinnen in ihrem Herzen. Bedrangle's Leidenschaft wurde dadurch nur heftiger und wilder. Der Widerstand reizte ihn. In eben dem Grade aber wuchs Clara's Abneigung gegen ihn. Rima durchschaute bald dies Verhältniß, und kummervoll klagte ihm Clara ihr Leid, kummervoller die ängstliche Brigitte, Rima's sorgliche Schwester, die als Clara's zweite Mutter im Hause lebte, seit die erste im Grabe schlummerte. Dies Verhältniß verbitterte Rima's Leben noch mehr. Er verachtete Bedrangle und durfte doch dem Mächtigen in der Stadt nicht geradezu entgegenhandeln. Er that im Stillen, was er vermochte für die bedrängte Bürgerschaft, und mochte selbst darum Bedrangle nicht abstoßen, weil er sonst, bei dem herrschend gewordenen Militärdespotismus, alles Einflusses sich selbst beraubte, so unbedeutend freilich dieser war und blieb. Nach langem Sinnen glaubte er endlich ein Auskunftmittel gefunden zu haben. Er hatte in Köln an der Aebtissin des Ursulinerklosters eine Verwandte, seiner Gattin treue Freundin, ihr wollte er die erblühende Jungfrau anvertrauen; denn da allein wußte er sie sicher vor dem Pesthauche in dieser

Digitized by Google

ſtürmiſchen, wilden Zeit. Brigitte billigte dieſen Entſchluß, ſo weh es ihrem liebenden Herzen auch that, Claren zu verlieren; allein hier trat das allmächtige Schickſal zwiſchen Vorſatz und Ausführung. Clara war zarten Baues. Wie ſo oft eine Blume gerade zu kränkeln beginnt, wenn ſie eben am lieblichſten ſich entfalten will, ſo war es bei Clara, die jetzt 16 Jahre zählte. Ihre Wangen bleichten ſichtlich, ihre Heiterkeit wich, und ob ſie gleich nicht klagte aus Schonung gegen den theuern Vater, ſo litt ſie doch ſehr und vermochte bald nicht mehr außerhalb des Bettes zu weilen.

Jetzt fiel eine Zentnerlaſt auf das Vaterherz. Jede ärztliche Hilfe, welche die unvollkommene Arzneikunſt jener Zeit gewährte, wurde ohne Aufſchub herbeigeſchafft. Angſtvoll las der Vater bald in den Blicken des leidenden Kindes ſeiner Seele, bald in denen der Aerzte — aber hier fand er Leiden und dort Rathloſigkeit. Alle Hilfsmittel blieben fruchtlos. Da wandte ſich der unglückliche Vater nach Köln. Die berühmteſten Aerzte der Stadt kamen, ſahen, prüften, verordneten, tröſteten und — Clara blieb leidend und des Lebens Kräfte verzehrten ſich ſichtlich. Voll Hoffnung ſah der unglückliche Vater die Aerzte kommen, ſchwereren Herzens entließ er ſie.

Eben in jenen Tagen war es, als in der Trinkſtube des Gölziſchen Hauſes die Anfangs beſchriebenen Auftritte vorfielen.

Clara war in den letzten Tagen ſichtlich matter und leidender geworden. Rima war nicht von ihrem Bette gekommen Tag und Nacht. Er ſelbſt erlag faſt der übermäßigen Anſtrengung, und konnte es ſich dennoch nicht verſagen, bei der geliebten Leidenden zu weilen. Sie war ja ſein letztes, theuerſtes, einziges Gut in dem verarmten Leben. In den kühleren Stunden des ungewöhnlich warmen Maitages war Clara in einen ſanften Schlummer geſunken, eine Wohlthat der Natur, die ſie lange entbehrt. Brigitte, die ſich mit Rima in die Sorgfalt für Clara theilte, flehte den Bruder an, ſich durch einen Ritt im Freien zu erholen. Sie wollte keine Minute von ihrem Bette weichen, gelobte ſie.

„Vielleicht," ſagte ſie, ſeine Hand faſſend, „daß dieſer Schlum-

Digitized by Google

mer mehr wirkt, als alle die theuren Tränke der Aerzte und Laboranten. Darum laß dir das Roß satteln und genieße der erquickenden Mailuft, daß nicht auch du noch siech wirst und uns das Elend über das Haupt wachse. Rima fühlte wohl, wie prophetisch wahr die Worte der Schwester waren. Er war so abgespannt an Geist und Körper, daß er eine Erholung nöthig hatte.

Die Ueberredungskunst der Schwester vereinigte sich mit dem Bedürfnisse, und so gab er denn den Befehl, das Pferd zu satteln.

Das Roß wurde vorgeführt und der schwergeprüfte Greis ritt dahin, ohne zu ahnen, welche bittere Spottreden im Gölzischen Hause ihn trafen. Kaum im Freien angelangt, ließ er dem Pferde den Zügel auf den platten Hals sinken und gab sich seinem trüben Sinnen hin, es nicht bemerkend, daß er an Fürstenthals stillen Mauern vorüberritt, daß Fürstenberg und Diebach schon hinter ihm lag. Sein Wehe war ja so groß! Je weiter er aber ritt, desto ruhiger, desto vertrauensvoller wurde er. War es die balsamische Luft, die er athmete, oder kam ihm Ruhe und Trost von oben? — An den ersten Häusern von Heimbach wandte er das Pferd, da wo der Gießbach des alten Trachgau's Grenze macht, und ritt seit langer Zeit zum ersten Male wieder heitrer gen Bacharach hinab, denn es war ihm, als blühe die Hoffnung wieder auf, Claren gerettet zu sehen.

Da begannen die ernsten melancholischen Klänge des Maigeläutes in Lorch anzuschlagen. Er richtete sich auf und hielt sein Pferd an; — aber ach, sie riefen das kaum entschlummerte Schmerzgefühl wieder wach; in seiner ganzen Kraft ergriff es das Herz wieder, und mit einer Thräne im Auge legte der Greis seine Hand auf das wunde Herz, blickte gen Himmel und betete leise zum Herrn, daß er ihm gnädig sein möge. In Fürstenthal sangen die Mönche die Vesper, als er so tiefbewegt vorüberritt, und diese Gesänge mischten sich gleichsam in sein Gebet, und es war ihm, als stiege es mit den Gesangeswellen hinauf zum Allvater.

Digitized by Google

III.

Von des Rheins Ufern, da wo die alte Burg Sonneck liegt, beginnt ein herrlicher Hochwald, die Höhen in ansehnlicher Breite bedeckend, sich in einem weiten Halbkreise über die gesegneten Hügel und Ebenen des frischen, schönen früchtereichen Hunsrückens bis weit hinein in das Land der alten Trevirer zu ziehen. Er ist der Schmuck der Berggipfel und faßt in seinen dunkeln Rahmen ein herrliches Panorama. Es ist der sogenannte Soonwald, reich an herrlichen Bäumen von urkräftigem Wuchse. Ein Zweig dieses Waldes erstreckte sich in der Zeit, in welcher die erzählten Ereignisse vorfielen, bis nahe an den Rabenkopf, einen Berggipfel über Bacharach und nächst dem Kanderich, einer der höchsten der Gegend, von dem ihn in späteren Jahren ein fleißigerer Anbau des Landes, das freilich nicht vorzüglich, und größerer Anwachs der Bewohner, die Bedürfnisse in eben dem Grade vermehrend, weiter zurückgedrängt hat.

Aus dieses Eichwaldes Laubdach trat just am Nachmittage des 2. Mai 1631, in der Richtung gegen Bacharach, ein junger Geselle leichten Schrittes und fröhlichen Gemüthes hervor, denn er sang ein heiteres Wanderlied. Er mochte höchstens das zweite Jahrzehend des Menschenlebens, und dieses kurz erst angetreten haben. Ein enganliegendes braunes Wamms wies die schlanke Gestalt recht vortheilhaft. Weite Hosen von gleicher Farbe reichten bis zum Knie, wo sie sich, in einem Band endend, recht eng anlegten. Unter einem breitgekrempten Hute fielen natürliche, weiche braune Lockenringel hervor und spielten im Windeswehen um den bloßen Hals, und aus den Locken sah ein blühendschönes Gesicht hervor, dessen Frische der junge Bart schattirte. Auf dem Hute prangte ein Blumenstrauß, eben erst frisch gepflückt. An der Seite hing eine große Blechbüchse, deren Bestimmung, gesammelte Pflanzen aufzunehmen, unverkennbar war; wie denn überhaupt der grüne kleine Kasten auf dem Rücken den Laboranten nicht verkennen ließ,

Digitized by Google

der einherzog, seine Medikamente zu verkaufen und nebenbei die aromatischen Kräuter und Wurzeln zu sammeln, die in dieser Gegend so häufig wachsen.

Er schritt rasch und kräftig vorwärts, hielt sich aber immer auf dem Kamme des Gebirges, bis er endlich den Rabenkopf erreichte, wo er sinnend verweilte, gleich als ob an diese Berggipfel und Thäler sich manche Erinnerung seines Lebens knüpfte in Lust und Weh, denn es hob manchmal ein recht tiefer Seufzer seine Brust.

Eine Weile stand er in stummem Schauen versunken, und sein Auge schweifte bald über die Gipfel, die sich hier dem Auge darboten, eng und enger zusammenrückend; bald auf den Rhein, der unten im breiten Thale ruhig dahinfloß, auf seinem silbernen Spiegel Schiffe, Kähne und Flöße tragend, hinauf und hinab; bald in die Thäler, aus deren Schooß jetzt allmählich der abendliche Rauch aufstieg. Ein klarer Himmel breitete sich darüber aus, und die Strahlen der scheidenden Sonne beleuchteten das herrliche Gemälde, in dem Licht und Schatten durch die Eigenthümlichkeit der Tageszeit grell vertheilt war. Nur drüben über den fernen Höhen des Taunus stiegen fette weiße Wolken auf, die fast ein Gewitter befürchten ließen.

Der Jüngling legte seinen Kasten ab, und setzte sich darauf, um das Bild, das vor ihm lag, mit mehr Behaglichkeit beschauen zu können. Immer ernster und feierlicher wurde seine Stimmung. Der Kopf sank zuletzt, als das Auge sich genug mochte geweidet haben, in die Hand, und diese bedeckte den Blick.

Was mochte wohl so sehr des Jünglings Herz ergreifen? War er daheim in diesen Bergen? Spielte er seine Knabenspiele an diesen glückseligen Ufern? Oder blühte ihm hier der ersten Liebe goldne Zeit, die erblich?

Nur das abgebrochene Selbstgespräch, in welchem seine Gefühle sich aussprachen, konnte hierüber Aufschluß geben.

Tief unter sich Bacharach und seines Schlosses Thürme gewahrend, auf deren höchstem Bedrangle's Fahne wehte, rief er

Digitized by Google

aus mit wehmüthigem Tone: Vaterstadt! Nach vielen Jahren grüß' ich dich wieder, und die verhaßte Fahne des Glaubensfeindes weht auf deines Schlosses Zinnen! O, daß ich dir jetzt schon Rettung bringen könnte! — Der dich als Knabe verließ, kehrt als Jüngling heim — aber fremd. Kein heimischer Herd ist da, an dem er sich niedersetzen, kein Herz, an das er sich vertrauend und liebend legen könnte! — O Clara! Du kennst den Gespielen nicht wieder, und dein Vater nimmt ihn nicht auf! — Engel meiner Kinderjahre, Clara, Vater, Mütter, wo seid ihr? Du bist mir fremd geworden, du ruhest; und du, mein Vater, folgst tröstend des Krieges blutiger Spur. — Er warf den trüben Blick auf seine Umgebung. Ist doch noch Alles, wie einst, wo ich hier der Lerche Nest aufsuchte, oder mit fragendem Blicke dem herbstlichen Zuge der Wandervögel nachsah! Bin nun selbst einer geworden.

Werden sie mich denn noch kennen? Nein — rief er dann plötzlich, sie sollen mich nicht kennen. Fremd will ich unter sie treten, und nur dann, wenn es mir heimisch wird, will ich weilen. Er richtete das Haupt empor und sah auf die Gipfel Nassau's, die sich an der Grenze des Gesichtskreises aufthürmten, und sagte schmerzvoll: Wo weilst du jetzt, mein Vater? Während ich hier ruhig sitze, umbraust dich vielleicht der Schlachten Donner, oder — du leidest vielleicht, und ich, der ich dich pflegen sollte, bin fern! — Aber ist es nicht dein Wille, daß ich hier weile? Wirst du kommen und Freiheit bringen diesen Thälern? Dieses abgerissene Selbstgespräch wurde jetzt unterbrochen. Einige Ziegen am Saume des Waldes weidend, nahte sich ihm ein Greis — den augenblicklich der Jüngling erkannte, denn die Jahre verändern weniger das hohe Alter, als die Jugend. Bernhardi — sagte er fast laut, der alte Hans Adam, dessen Wächterhorn mir oft diente zur Belustigung.

Der Alte grüßte herüber und nahte sich dann, als er den Jüngling für einen Laboranten erkannte.

„Ihr seid wohl ein Laborant?" fragte er, was Friedrich bejahte, seinen Gruß erwiedernd.

„O dann erbarmt Euch eines alten Mannes," bat er. „Ich

Digitized by Google

leide viel an einem Zahne, der doch der letzte ist von allen, also daß ich heute schier verzweifelt bin."

Schnell öffnete Friedrich den Kasten. „Wohlan, Alter, setzt Euch," rief er aus, „Eure Pein soll bald enden."

Der Alte setzte sich, und Friedrich vollendete schnell und glücklich die Operation. Der Schmerz verließ den Greis. Seine Dankbarkeit war grenzenlos.

„Laßt Eure Thiere hier weiden," sagte Friedrich zu dem Alten, „und erzählt mir Etwas aus Eurer Stadt. Ich bin schon einmal dort gewesen, und kenne noch manche Leute daselbst."

„Da steht's schlimm," hob der Greis an, „denn der Spanier haust, und ist keine Gerechtigkeit mehr, seitdem er da ist. Er verpraßt der Bürger Schweiß und Blut, und Niemand darf reden, nicht einmal klagen, sonst gibt's Gefängniß im Kummerhof."

„Hilft denn der Saalschultheiß Rima nicht?"

„Daß sich Gott erbarm'! Hätt' er seines Kindes Herz; ja, dann — aber der hat ja gar kein's, und seit er unseren Seelsorger forttrieb und seine Habe an sich zog, fehlt ihm die Ruhe. Gott straft ihn sichtbarlich, denn sein Kind, die gute Clara, die eine offene Hand und ein mildes Herz für jeden Armen hat, ist schwer krank, und ist schier keine Hoffnung mehr, daß sie genese."

Friedrich erschrack heftig. „Was fehlt denn dem Kinde?" fragte er, vergessend die Jahre, die aus dem Kind eine Jungfrau gemacht.

„Kind?" fragte Bernhardi. „Ihr müßt lange nicht in Bacharach gewesen sein, da Ihr sie so nennt? — Sie ist eine Jungfrau, fromm und mild und schön. Schade nur, daß sie katholisch ist. Was ihre Krankheit betrifft, so redet man vielerlei. Einige sagen, es sei ein schleichend Fieber; andere meinen, es sei Kummer."

„Kummer?" fragte noch immer bebend der Jüngling.

„Ja doch," fuhr der alte Wächter fort. „Der Bedrangle wollte sie heirathen und dränget sie sehr, und sie verabscheute ihn; aber wer weiß da sichern Bescheid? Rima's Haus ist verschlossen

Digitized by Google

für die Bürger. Als die arge Pest herrschte, da ging sie von Haus zu Haus und erquickte die Leidenden, betete mit ihnen und tröstete sie, und machte keinen Unterschied nach dem Glauben. Da schützte sie Gott, und so hoffen und beten wir Alle, daß sie auch jetzt Gott erhalte."

Und noch viel Anderes erzählte des Greises redseliger Mund, wie es ihn die Dankbarkeit lehrte, denn er war ein von ihr oft Erquickter. Friedrich lauschte begierig dem Worte, das ihm so wohl that. Ueber die politische Stimmung der Bürger wollte er ihn noch ausfragen, aber er vergaß es in dem Gedanken an ihr Leiden; und die Gefahr, in der er sie sich dachte, preßte ihm heftig die Brust. Endlich sagte der Alte:

„Die Sonne ist unter, ich muß die Thiere heimtreiben."

Die Sonne war wirklich über Perscheidts Höhen verschwunden, aber in unendlicher Gluth flammte der Abendhimmel in allen Tinten, vom reinsten Golde bis zur tiefsten Purpurgluth, die Berggipfel wunderbar verklärend, bis die fernsten im Violett zerschwammen. Das Vesperglöcklein von Bacharach drang in dem reinsten Aether bis zu ihnen herauf, und Beide beteten andächtig. Alsdann schwang der Laborant seinen Kasten auf den Rücken und folgte dem Alten gegen Bacharach hin. Er wollte mit ihm den Pfad des Kühlberges hinabgehen, der nahe an den thurmreichen Ringmauern vorüberführte, allein der Greis sprach:

„Das rathe ich Euch nicht, mein Wohlthäter; Ihr kennt den gräulichen Argwohn und Bosheit der Spanier nicht. Leicht könnte es sein, daß sie auf Euch schössen mit ihren Hakenbüchsen, oder Euch auf das Schloß und in die Gefängnisse schleppten. Kommt Ihr aber des Weges von Diebach, so denken sie, die zu Fürstenberg hätten Euch schon ausgefragt. Darum rathe ich Euch, wendet Euch rechts, und folget dem Bombachthal, das Euch an den Rhein leitet." Er reichte darauf, als Friedrich ihm recht gab, diesem die Hand voll Dankes, ihn versichernd, er werde seiner stets in Liebe gedenken, und ihm dienen, wann und wo er könne.

Friedrich verließ nun den Greis, indem er dem Weiler Medencheidt vorüberging und in das bezeichnete Thal einbog.

Digitized by Google

Als er aus dem Thal an den Rhein trat, wo der Weg vorüberführte, lehnte er sich an einen alten Nußbaum, unter dessen Schirmdach er oft gespielt und die süße Frucht desselben genossen hatte. Die Sonne vergoldete nur noch im Nachglanze ihres Unterganges Lorchhausens Berge. Bacharach lag schon im abendlichen Schatten, und milde Kühle wehte vom Rheinthale her. Sein Auge ruhte auf der Stadt. Die dunklen Linden des Zollhügels mit denen des untern Theiles des Hafenplatzes bildeten einen Kranz, aus dem die Thürme hervorsahen, besonders der der Pfarrkirche, an den sich so manche trübe Bilder einer schmerzlichen Vergangenheit reihten. Jahre des Kummers, aber auch Jahre der frohen harmlosen Kinderzeit gingen jetzt an seiner bewegten Seele vorüber, und Clara's Engelbild, jetzt leidend, stand immer vor seinem innern Auge. Er lebte wieder ganz in jener Zeit, wo er mit ihr gespielt, und die acht Jahre, die dazwischen lagen, dünkten ihm nur Tage; ja er sah sie ihm entgegeneilen, die Arme ausbreiten, ihn an ihr Herz drücken. — Da vernahm er die fernen Töne der Hora von Fürstenthal, und bald darauf die Klänge des Maigeläutes von Lorch, und diese riefen nur: sie ist krank, sie leidet!

Aus dem stillen Hinbrüten, in das er versunken war, weckte ihn der Tritt eines Pferdes, das unvermerkt ihm genaht war. Er sah sich um — und — Rima hielt vor ihm.

Der Jüngling erschrack heftig, und nur der zunehmenden Düsternheit des nahenden Abends mochte er es verdanken, daß dem Saalschultheißen, dessen blödes Auge nicht sonderlich weit reichte, sein Erbleichen unbemerkt blieb und seine heftige Erschütterung.

Dem Jüngling entging jedoch bei schärferem Blicke die Verwüstung nicht, welche die Zeit im Laufe von acht Jahren an dem Greise vorgenommen. Die einst so edle Gestalt war zusammengesunken; der einst stolze Nacken gebeugt; das einst so blühende Antlitz bleich; das einst so leuchtende Auge matt, ausdrucklos. Tiefe Furchen deckten die Stirne, die er einst glatt und stolz geschaut. Diese Beobachtungen folgten einem Gruße, den Rima mild erwiederte, und an sie reihten sich manche Vorstellungen an, die aber

Digitized by Google

doch alle in dem Gedanken sich auflösten, wie tief der Schmerz des Vaterherzens sein müsse, das sein einziges theures Kind trostlos hinwelken sähe.

Auch Rima's Gehirn durchkreuzten mancherlei Gedanken. Die Gefühle, die eben erst ihn erfüllten, ließen ihn in dem jungen Laboranten gewissermaßen einen Gesandten Gottes erblicken.

Wie oft, dachte Rima, ist ein kleiner, unbedeutend scheinender Umstand der Grund wichtiger Ereignisse, wie oft die Ursache der Rettung eines Unglücklichen geworden. Vielleicht hat die Vorsehung, die Trost meinem Herzen sandte, *diesen* mir zur Rettung Clara's zugeführt?! — Und wenn auch nicht — greift doch der Schiffbrüchige auch nach einem Halme, und — hat er auch nichts weiter gewonnen, so ist es doch die Hoffnung, und in und mit ihr so viel!

Ein tiefer Seufzer begleitete diese Gedanken und den Gruß, den er erwiedernd an Friedrich richtete. Er hielt sein Pferd an, sah ihm scharf ins Auge, und fragte dann mit milder Freundlichkeit den Jüngling:

„Woher des Weges, Wanderer?"

Dieser entgegnete: „Aus der Oberpfalz, Herr!"

„Trügt mich Euer Aeußeres nicht, so bringt Ihr heilsame Arznei den Siechen, oder suchet die würzigen Kräuter unserer Berge?" Beides, Herr," versetzte der Gefragte; „ich bin ein Laborant." „So jung noch?" fragte der Saalschultheiß halb verwundert. — „Habt Ihr vielleicht in Heidelberg der Kunst obgelegen?" — Die erste der Doppelfragen verletzte des Jünglings Ehrgefühl. Er war sich bewußt, nicht der Letzten Einer in seiner Kunst zu sein.

„Wenn die Jugend die reichen Erfahrungen des Alters sich angeeignet, dann mag ihr der Vorwurf des Mangels an Jahren nicht schaden; dies auf Eure erste Frage; auf die zweite antworte ich mit: Ja."

Etwas gereizt hatte er diese Worte gesprochen. Der Rima, der den Vater vertrieben und unredlich um das Seine sollte gebracht haben, stand jetzt *allein* vor ihm, nicht der kranken Clara schmerz-

Digitized by Google

gebeugter Vater. Aber dies auffallende Gefühl wich eben so schnell, als es in ihm entstanden, und das gesprochene Wort reuete ihn auch schon wieder, als er es kaum über die Lippe gebracht.

„Wohlgesprochen," versetzte darauf ernst der Saalschultheiß, dem das kecke Selbstvertrauen gefiel. „Kränken wollte ich Euch nicht, junger Mensch — und daß Eure Jugend kein Hinderniß des Vertrauens in Eure Kunst ist, beweise ich Euch sattsam dadurch, daß ich Euch bitte, an das Krankenbett meines herzlieben Kindes mir zu folgen. Vielleicht hat Euch Gott ausersehen, der Retter meines Kindes und meines Glückes zu sein. Wenn Ihr wollet, so seid mir willkommen. Meine Dankbarkeit und Euer Lohn soll gleich groß sein, wenn Gott Euer Bemühen segnet."

Ein heftiger Schrecken, der dennoch etwas ungemein Beglückendes hatte, durchzuckte Friedrich's Wesen. Er sollte an Clara seine Kunst versuchen, vielleicht sie retten, auf Rima's Haupt feurige Kohlen sammeln — bei Claren sein! — Diese Vorstellungen flogen blitzschnell durch seine Seele — aber er suchte sich zu sammeln und sagte:

„Ihr habt wohl recht gesagt, so Gott mein Wollen segnet. Von ihm allein hängt Alles ab; aber im Vertrauen auf ihn will ich's unternehmen und hoffen, daß es gelinge. Wollet Ihr, so folge ich Euch sogleich."

„Thut das in Gottes Namen," versetzte Rima, und ritt in stilles Sinnen zurückverfallend dahin, während mit einem unaussprechlichen Gefühle der Laborant folgte.

Clara soll ich mit Gottes Hilfe heilen?! sprach er in sich hinein, und fühlte es, wie die Erinnerung an sie jene jugendliche heilige Neigung weckte, die in dem Herzen fortgeglommen. Selbst in späteren Jahren, wenn er von Engeln träumte, hatten diese immer Clara's Züge. Stand er an einem jungen Baume, so schnitt er ein C hinein. Spielte sein Stab im Sande, so schrieb er den Namen Clara unbewußt. So hatte sich die Neigung seiner Kinderjahre in das Jünglingsherz unbewußt hineingestohlen, und war mit seinem innersten Wesen in Eins verwachsen. Und nun

Digitized by Google

wurde diese Saite so mächtig und so eigenthümlich zugleich angeschlagen. Wie sollte sie nicht sein ganzes Gemüth und Wesen ergreifen, erschüttern? Er dachte sich den Augenblick, wo er vor Clarens Lager treten, ihre Hand in die seine nehmen sollte. Strömte da nicht sein Herz über? Blieb er seiner selbst Herr und Meister? Der Anblick der Stadt, die jetzt gerade vor ihm lag, lenkte seine Gedanken etwas ab, ohne ihnen aber doch eine ganz andere Richtung zu geben.

Rima riß ihn endlich aus diesen Betrachtungen. Indem er auf jenen Vorplatz vor den Mauern der Stadt gegen den Rhein zu lenkte, nahte er sich dem Kloster. Ein vollstimmiger Mönchsgesang erfüllte die Räume der Kirche.

„Laßt uns hier beten, daß das Werk gelinge!" sagte der Saalschultheiß, und stieg ab, indem er sein Pferd einem Knaben überließ.

„Ich bin Protestant," sprach Friedrich. „Erlaubt, daß ich mein Gebet, gewiß in gleicher Andacht, dort unter freiem Himmel verrichte."

Ueber Rima's Züge fuhr ein Schatten von Mißmuth. Ohne etwas zu erwiedern, trat er allein in die Kirche, während Friedrich unter die Linden des Hügels trat, hier sein Gefühl im Gebet ausgießend vor den Augen dessen, der überall dem Guten liebevoll nahe ist.

In diesem Verweigern des Eintritts in die Kirche offenbarte sich das schroffe Gegenüberstehen beider Kirchengemeinschaften, selbst in der Denkart solcher Menschen, die weit über dem Kreise jener Klassen stehen, die das Wesen der Religion in ein fanatisches Absondern von Andersdenkenden und in ein buchstäbliches Halten an den ererbten Formen setzen, denen der Geist erst Leben gibt. Die Reibungen jener wildbewegten fanatischen Zeit hatten es geboren, und die verflachende Toleranz unserer Tage hat ihm das Ende noch nicht gebracht. Rima trat erhoben und gestärkt aus den heiligen Räumen, aus denen Lichtglanz und Weihrauchduft quoll. Auch Friedrich hatte den Himmel offen gesehen in froher Hoffnung

Digitized by Google

und festem Glauben. Er hatte um Kraft gebeten, und er fühlte sie in sich, — um Ruhe, und sie erfüllte sein Herz, — um Segen, und er sah ihn im Geiste schon in den glücklichsten Erfolgen. So traten Beide aufs Neue ihren Weg an, ruhiger und hoffnungsvoller als früher, und keine Spur feindselig trennender Meinung war mehr in den Zügen sichtbar.

Die Bürger saßen in langen Reihen am Hafenplatz auf daliegendem Bauholze. Während sie aufstanden und ehrerbietig den Saalschultheiß grüßten, maaßen ihre Blicke den Jüngling, und der lallende Lauer sprach zu Zinkgräf:

„Dünkt mich doch fast, als wäre mir das Gesicht des jungen Laboranten dort nicht fremd!“ —

Jener nickte, indem er sich bemühte, schärfer zu sehen; aber Weintaumel und Sternenlicht ließen es nicht zu, eine gewisse Meinung zu fassen.

Während Einige über Lauern lachten, Andere Rima halblaut fluchten, setzten Jene ihren Weg fort.

Die Wache am Marktthore machte wegen des Fremden keine weitere Schwierigkeit, da er bei dem Saalschultheißen war.

Als sie nun gegen den Saal kamen, blieb Friedrich stehen, da er einige Schritte vorausgegangen war.

Rima sah ihn forschend an. Es sprach ihn etwas so Bekanntes aus dem Tone der Stimme und dem ganzen Wesen des Jünglings an, daß er bereits nachgesonnen, wo er ihn könnte gesehen haben. Jetzt fiel ihm dieses Verweilen aufs Neue auf.

„Wisset Ihr, daß ich hier wohne?“ fragte er schnell. „Seid Ihr vielleicht nicht fremd hier?“ —

Friedrich erröthete und erschrack, daß er unwillkürlich eine Kenntniß verrathen, die er hätte verbergen sollen. Es war ihm fast unmöglich, eine Lüge zu sagen, und doch mußte er es jetzt, sollte nicht sein Geheimniß fallen. Mit Widerstreben verneinte er die Frage, und dankte es dem Geschicke, daß die Nacht die Schamröthe verhüllte, die auf seinen Wangen brannte, als er

Digitized by Google

den Scheingrund angab, er habe seiner warten und nach seiner Wohnung fragen wollen.

Brigitte empfing sie am Thore.

Rima's erste Frage war nach Claren. „Sie schläft noch immer ruhig," sagte sie mit froher Miene, die die Hoffnung der Besserung ihres Zustandes hervorrief. Jetzt sah sie den Laboranten, den sie neugierig betrachtete.

„Wer begleitet dich denn da?" fragte sie den Bruder. Als dieser das Nöthige bemerkt, hieß sie ihn froh willkommen, geleitete ihn in eine Stube, wo sie ihn bat, sich's bequem zu machen. Bald brachte ihm die Sorgliche Wein und Speise, daß er sich erquicke.

Aber Friedrich fühlte keine Ermüdung, kein Bedürfniß nach Speise. Der Gedanke, da zu sein als Fremdling, wo er als Kind gerne gesehen, so oft gespielt, so nahe dem Mädchen zu sein, das ihm als Kind so theuer war, bewältigte sein ganzes Gemüth, und recht innig betete er noch einmal um Kraft und Segen für die kommende Zeit, die so ernst, so bedeutungsvoll zu ihm herantreten zu wollen schien. Sein Herz pochte fast hörbar, als Rima bald darauf eintrat, um ihn an Claren's Lager zu leiten.

Er trat in ein Gemach, das eine Lampe nur schwach erleuchtete. Vor der Lampe stand ein Schirm, daß kein Lichtstrahl das geschlossene Auge der Kranken treffe. Friedrich zitterte heftig, als er nahe an das Bett trat. Seine ganze Seele trat in das Auge. Da lag Clara vor ihm — ein schlummernder, leidender Engel. Bleich waren diese Züge; aber obgleich die frische Röthe der Gesundheit ihnen fehlte, so waren sie doch voll eines milden, das Herz ansprechenden Liebreizes. Von diesem rührenden Reize gefesselt, stand er eine lange Zeit vor ihr, als wolle er das schöne Bild tief in seine Seele prägen, daß es nimmer aus ihr weiche. Leise hob der Athem die Brust. Die Locken ringelten sich dunkel um das feine Gesicht. Die eine zarte Hand war über das Haupt gebogen, die andere ruhte auf der Decke. Mit fast sichtbarem Beben ergriff er die Hand, den Puls zu fühlen — und er konnte

Digitized by Google

sie nicht mehr lassen. Es war ihm, als müsse er sie ewig in der seinen haben. Rima's Brust war zu enge. Er wollte des Jünglings Urtheil, und diese Beobachtung währte zu lange. Endlich zupfte er ihn leise am Arme. Friedrich fuhr wie aus einem Traum auf. Rima zog ihn zum Fenster und fragte angstvoll:

„Wie findet Ihr sie?"

Fast hätte Friedrich geantwortet: Unendlich schön! — wenigstens schwebte das Wort, als seiner Gefühle Erguß, auf der Lippe, als er sich zu rechter Zeit noch besann, mit wem er rede, und wie ganz anders der Frage Sinn sei.

„In Wahrheit nicht so schlimm, als ich nach Eurer Rede erwartet," entgegnete der Jüngling. „Ihr Puls geht sanft und regelmäßig, nur matt — aber der Schlaf ist sehr erquickend. Treten nicht unerwartete Umstände ein, so hoffe ich, sie bald genesen an Euer Vaterherz legen zu können."

Da verbreitete sich eine unaussprechliche Seligkeit über Rima's Gesicht. Klang ihm doch fast dieses Wort wie ein Orakel. Er hob die gefalteten Hände gen Himmel und betete leise, dann faßte er Friedrich's Hand. „Ich habe Gott gedankt," sagte er mit Rührung, „denn er hat Euch mir zur guten Stunde gesandt. O, ich beschwöre Euch, bietet Eure ganze Kunst auf, ein Leben zu retten, an das das meine gekettet ist. Gelingt es Euch, mein Kind zu retten, so soll ein fürstlicher Lohn des Vaters Dankbarkeit Euch bekunden. — Doch" — setzte er hinzu: „Ihr seid gewandert heute. Genießet der Ruhe, bis sie erwacht, daß sie Euch selbst sage, wie es ihr ist. Ihr seid mein Hausgenosse, so lange Ihr weilen wollt."

Er rief nun leise Brigitten, gebot ihr, sogleich sie zu rufen, wenn Clara erwache, und ging mit dem widerstrebenden Friedrich auf dessen Kammer, wo noch unberührt Wein und Speise stand. Hier mußte er essen und trinken, und Rima that es gleich ihm, und trank ihm aus silbernem Becher den Willkommentrank zu. Brigitte brachte unterdessen, da Clara noch schlummerte, andere Speisen, und als sie sah, wie mit urkräftigem Behagen der Jüng-

Digitized by Google

ling zulangte, wurde er ihr noch um Eins so lieb, da er ihre Speisen gut fand.

Während des Essens fragte dann auch Rima genauer nach Namen und Herkunft des Laboranten.

„Ich heiße Friedrich Eiländer," sprach mit innerem Widerstreben der Jüngling, „und bin droben im Odenwalde daheim."

„Und Euer Vater und Mutter?"

„Sind todt. Ich stehe allein in der Welt," fuhr Friedrich fort, „und eigentlich ist auch meine Heimat überall, wo sich der blaue Himmel wölbt; denn mich haben gute Menschen im Odenwald erzogen, und mich die Kunst gelehrt und in Heidelberg lehren lassen, die mich jetzt nährt."

Rima hatte Lust, noch mehr zu fragen, aber Friedrich wich den Fragen dadurch aus, daß er seinen Kasten öffnete, und Näpfchen und Phiolen, Kräuter und Essenzen herausholte, um einen Trank für die Leidende zu bereiten. In diesem wichtigen Geschäfte wollte ihn Rima nicht stören und ging dann an Claren's Lager, auf daß Brigitte dem Jüngling an die Hand gehe.

Sie half ihm ein Kohlenfeuer anfachen, und stand ihm treulich bei, als er nun das Tränklein kochte.

Mit unendlicher Zungenfertigkeit pries sie Clara's Tugenden und bat ihn, ja Alles aufzubieten, um sie wieder herzustellen.

Zuletzt sagte sie unter vielen Thränen: „Es wäre Schaden um das jugendliche Leben; denn besser als sie, glaubt mir's, Meister Friedrich, lebt keine; und schöner, das werdet Ihr mir gestehen, habt Ihr gewiß noch kein Mädchen auf Euren Wanderungen gesehen. Nicht wahr?" —

Erröthend bejahte der Jüngling, der froh war, daß das Tränklein sein Gehöriges hatte, damit er aus dieser Zungentortur erlöst werde; denn wie gerne er auch Clara's Tugenden und Reize preisen hörte, so appellirte dabei doch Brigitte so oft an sein eigenes Urtheil, daß er in die größte Verlegenheit gerieth.

Digitized by Google

IV.

Clara war erwacht. Der betrübte, jetzt erst wieder zu froherer Hoffnung gelangte Vater saß an ihrem Bette. Sie sah ihn lächelnd an und sagte ihm, wie sie gut geschlafen und sich wohler als seit langer Zeit fühle. Sie bat den Vater, doch nun auch der Ruhe zu genießen, damit er nicht am Ende den allzugroßen Anstrengungen des Wachens und inneren Kummers erliege. Jetzt erzählte ihr der Vater von dem jungen Laboranten, den er gefunden, und der ihm verheißen habe, sie bald herzustellen. Clara lächelte den Vater holdselig an; aber in dem Lächeln lag eine Wehmuth, als glaube sie selbst nicht daran, und wolle nur dem Vater die Freude der Hoffnung gönnen. Sie erzählte ihm, wie sie so schön geträumt. Die Mutter und ihre Freundin, der sie so bald gefolgt, saßen im Garten vor dem Holzthor, und Clara und Friedrich spielten wieder als glückliche Kinder und pflückten Blumen, Kränze zu winden gemeinsamer Lust. Diese schönen Bilder aus glücklicher Jugendzeit schienen wohlthätig auf sie eingewirkt zu haben.

Der Vater hielt ihre Hand. Sein Auge ruhte im vollen Gefühle des Vaterglücks auf den Engelszügen, die jetzt ein mattes Roth überflog und gleichsam verklärte. Sie verlangte zum ersten Mal, daß der Schirm entfernt werde, damit sie klar um sich sehen könne.

Da ging die Thür auf und Clara sah hin — und fast hätte sie laut aufgeschrieen vor Freude — denn da stand ja der geliebte Gespiele der Kindheit vor ihr, von dem sie geträumt, aber männlicher, kräftiger, schöner.

Friedrich ging es nicht anders. Als er das holde Gesicht erblickte, das jetzt vom Auge belebt wurde, in dem die Freude aufblitzte, und der Freude Roth die bleichen Züge malte, da wäre ihm fast der Becher entfallen, der den stärkenden Trank enthielt, von dem er sich den erfreulichsten Erfolg versprach; aber er durfte sich nicht bloßgeben. Er mußte jedoch seine ganze Kraft, seine

Digitized by Google

ganze Besonnenheit mit krampfhafter Anstrengung zusammennehmen, um sich gleich zu bleiben.

Rima nannte ihn Eiländer. Friedrich benahm sich fest und ruhig, und wachte mit Riesenkraft über sich selbst. Obwohl Clara erkannte, daß nur eine Aehnlichkeit sie getäuscht, so konnte sie ihr Auge doch kaum von ihm entfernen; denn ihr stand ja der liebe Gespiele hier, wenn auch nur im Bilde, vor der Seele, und sie wiegte das Herz gerne wieder in den schönen Traum, von dem sie eben erst erwacht war.

Willig nahm sie das Tränklein aus seiner Hand, das er kunstfertig bereitet. Noch lange sprach sie muntrer, als nach langer Zeit, und sank dann wieder in einen sanften Schlaf, und der Traumgott führte das kaum entflohene Traumbild zurück — aber — Friedrich war zum Jünglinge gereift in voller Mannesschönheit, und es war der Laborant, und sie genaß durch seine Medicamente, und er schied nicht mehr von ihr. So träumte sie, und als sie erwachte, fühlte sie frische Lebenskraft in ihren Gliedern.

Friedrich's Medicamente hatten nun den gesegnetsten Erfolg. Frohe Hoffnung kehrte in jedem Herzen ein, und selbst Clara gewann im freudigen Gefühle rückkehrender Kraft aufs Neue den Glauben, sie werde genesen. Rima's Glück war unnennbar, seine Liebe, seine Dankbarkeit für Friedrich ohne Grenze. Brigitta's Lob strömte so reich, als es ihre Zunge nur vermochte, strömte bei Claren tausenfach über, die selbst nur ihn dachte, nur heiter und glücklich sich fühlte, wenn der wackere Jüngling bei ihr war. Die meiste Zeit brachte er aber auch an ihrem Siechbette zu, und redete mit ihr, ließ sich erzählen und erzählte. Wenn sie aber bei diesen Gesprächen auf den Jugendgespielen zu reden kam, wenn sie mit glühender Wärme die glücklichen Tage ihres Jugendlebens schilderte, und es sich so klar aussprach, mit welcher Liebe und Innigkeit sie sein Andenken festhielt, o, dann hätte er mögen an ihr Herz sinken und sagen: Ich bin's ja selbst; kennst du mich denn nicht mehr, Clara? — Aber er mußte nun einmal seine Rolle festhalten. Ja, es dünkte ihn selbst nothwendig, da er klar in des Mädchens Herz

Digitized by Google

sah. Hätte er sich zu erkennen gegeben, sie würde mit heißer Liebe ihn umfaßt haben — und Rima gab wohl nie seine Einwilligung zu solch einer Verbindung. Dann war sie, dann er elend für das ganze kommende Leben. Obwohl ihn Rima wie einen Sohn behandelte, so sah er doch oft den Stolz durchleuchten; obwohl nie mehr der religiösen Ueberzeugung gedacht wurde, so dünkte ihm Rima's Fanatismus entschieden genug, um die gerechtesten Zweifel in seine Zustimmung zu seiner und Clara's Verbindung zu setzen. Er kämpfte oft, er kämpfte schwer; denn sein Herz gehörte Claren, hatte ihr gehört, seit er Kind war; aber er hatte gelernt, in einer an Sorgen und Mangel nicht armen Jugend, sich selbst beherrschen. Hier galt es, diese Selbstbeherrschung zu üben; hier, wo die Liebe ihm entgegenkam und im eigenen Herzen loderte. Oft sprach die Stimme seiner Vernunft: Wandere von dannen! Aber wenn er einen Gedanken dieser Art äußerte, flehte Clara so süß, bat Brigitte so herzlich, drückte ihm Rima so warm die Hand und sagte: „Seht Ihr denn nicht, wie wir Euch so lieb haben?" — daß er wie in einen Zauberkreis sich gebannt fühlte und nicht vermochte, was ihm seine Vernunft als nothwendig anrieth. — Wie konnte es fehlen, daß die beiden jugendlichen Herzen sich in reiner heiliger Liebe zu einander neigten? Sah doch Clara in ihm den Gespielen der Jugend, dem er so ähnlich sah, den Retter ihres Lebens. War doch in ihm das Bewußtsein, sie gehöre ihm näher an aus eben dem Grund, und weil er ihr Gespiele war. Und sie war ja so lieblich, so rein, so edel, so dankbar; sie hatte ja kein Hehl vor ihm — ihr Herz, ihre Denkart lag so klar vor seinem Auge, und Brigitte, die ihn so oft auf Clara's Vorzüge erst recht aufmerksam machte, arbeitete eben dieser erwachenden Liebe recht in die Hand. Knüpft sich leicht und schnell zwischen Gleichdenkenden der Liebe Band, wie viel schneller da, wo Dankbarkeit, Vertrauen und eine süße heimliche Erinnerung das Gewicht zu dem des Wohlgefallens in die Schale legt?! —

Wie stark aber auch in Beiden dies Gefühl war, ihr

Digitized by Google

Verhältniß wurde dadurch nicht verändert — nur herzlicher, inniger wurde es. Gleich fern stand der sich selbst beherrschende, bescheidene, sittige Jüngling von der züchtigen Jungfrau jetzt, als da er als Arzt zuerst zu ihr trat. Kein Wort von Neigung wurde gesprochen, und doch legte jedes Wort, jede Handlung, jede Miene das klarste Bekenntniß der Liebe ab.

Nur zu Rima war das Verhältniß ein anderes geworden, und zu den Leuten außerhalb dieses engen schönen Familienkreises. Gegen Rima wohnte in Friedrich's Herzen eine Abneigung. Er sah in ihm des geliebten Vaters Feind, den Räuber seiner Habe, den fanatischen Verfolger seiner Glaubensbrüder. Er wollte anfangs nur so lange bleiben, als Clara's Krankheit und sein Beruf heische. Seit er ihn aber näher kennen lernte, seit er ihn in seinem ruhigen, stillen, gerechten Walten gesehen und beobachtet; seit er ihn wohlthätig gegen Arme bis zur Verschwendung gesehen, und ohne Unterschied des Bekenntnisses; seit er die Achtung wahrnahm, mit der er von seinem vertriebenen Vater sprach, und die tiefen Seufzer, die solche Rede begleiteten, deren Bedeutung nur er verstand; seit er sah und täglich mehr erfuhr, wie er ihn nicht als Fremdling, sondern als Glied der Familie ansah, ihm auch in der Stadt zahlreiche Kundschaft verschaffte, wurde sein Urtheil ein anderes, und die Beobachtung des Mannes, auf dessen Handlungen ein so räthselhaftes Dunkel lag, gewann an Interesse für ihn. Wie oft fühlte er den Trieb, zu sagen: Ich bin Inselius, des Verfolgten Sohn, gib mir Rechenschaft von deinem Thun! aber er unterdrückte ihn wieder.

Bald riß ihn seine Praxis ganz von solchem Nachdenken weg. Clara war genesen. Diese glückliche Heilung der von berühmten Aerzten Aufgegebenen erwarb ihm einen glänzenden Ruf, und Rima's Empfehlung erhöhte ihn. Nicht nur in der Stadt selbst, auch in den Nachbarorten Lorch, Caub, Wesel und in den Thälern sprach man mit Ruhm und Achtung von seiner Kunst, und suchte Hilfe in dem tausendgestaltigen Weh, dem der arme Sohn des Staubes hingegeben ist. Und wie auch sein Ruf wuchs, dennoch

blieb er bescheiden und demüthig; denn solche Tugend zu üben, hatte ihn frühe der fromme Vater gelehrt. Vorzüglich war er der Armuth treuer Freund. Da half Clara erquicken, stärken, trösten. Hatte er die Arzneien gespendet, spendete sie Wohlthaten anderer Art, und so theilten sie sich in das edelste Werk. Dies, sowie seine offene herzliche Weise, mit der er Jedermann begegnete, befreundete ihn den Bürgern, allermeist den Protestanten, die den Glaubensgenossen in ihm verehrten. So lernte er die Quellen ihres Wohls und Wehes kennen, und kam nothwendiger Weise in den vertrautesten Verkehr mit Vielen. Vor allen aber war es die Heileß'sche Familie, deren nähere Bekanntschaft er machte; denn Heileß war einst seines Vaters treuester, erprobtester Freund gewesen, und hier lebte er im liebevollsten, gesegnetsten Andenken. Auch den gleichalterigen Jugendgenossen nahte er sich vorsichtig; denn er bemerkte oft, wie ihn Zinkgräf, Lauer und Andere, die mit ihm confirmirt worden, mit fragenden Blicken betrachteten, wie sie so oft die Rede auf Friedrich Inselius brachten, dem er so sehr ähnlich sah, bloß um zu erforschen, ob er nicht Mummerei treibe. Doch blieben diese Versuche fruchtlos. Sie zerschellten an Friedrich's Besonnenheit und Selbstbeherrschung.

War auch der Jüngling von Allen geliebt, die ihn kannten, so haßte ihn doch Einer aus dem Grunde seiner schwarzen Seele — der Commandant Bedrangle.

Er liebte Claren, wie ein Mensch lieben konnte, in dem der Funke vom Himmel längst im rohen Kriegsleben erloschen war — weil sie schön war gleich einem Engel. Als aber ihre Rosenwangen erblichen, des schönen Auges Glanz erlosch, das frische, fröhliche Leben und Weben blühender Gesundheit schwand, da wurde das Herz des Kriegers kühl und der Weinhumpen wurde seine Geliebte, von der er sich nimmer trennte. Als aber nun die vom Sturme geknickte Blume schöner und im Frühlingshauche der Liebe herrlicher sich entfaltete; als die Jungfrau mit all' ihrem Liebreize geschmückt dem Siechbette entstieg, und der gierige Blick des Wüstlings auf diese Reize fiel, da loderte die alte Gluth nur

Digitized by Google

wilder wieder auf und schien, gleich verzehrendem Feuer, in seinen Adern zu wühlen. Er fand sich täglich bei Rima ein. Er suchte mit allen Künsten sich Clara's Gunst zu erwerben. Wie aber die Taube bebt in der Nähe des Geiers, auch wann sie ihn nicht sieht, so erfüllte Bedrangle's Nähe Clara's Gemüth mit einem widrigen Gefühle. Sie konnte keines Grundes ihrer entschiedenen Abneigung sich bewußt werden, denn Bedrangle war ein schöner Mann; aber sie war so mächtig, daß sie sich nicht zurückhalten konnte, sie ihn überall empfinden zu lassen. Mit tiefem Widerwillen wies sie seine Bewerbungen zurück. Sie hatte kein Lächeln für den darum Buhlenden. Sie gab ihm kein wohlwollendes Wort auf seine Reden zurück, und es kostete sie Ueberwindung, ihm nicht schnöde zu begegnen. Der Widerwillen Claren's brachte bei ihm die entgegengesetzte Wirkung hervor. Statt, daß er dadurch sollte zurückgeschreckt werden, wurde er kühner; statt, daß dies seine Gluth dämpfen sollte, loderte sie brennender, heftiger auf. — Aber er wurde aufmerksamer. Er forschte, von Argwohn unterstützt — und das nie schlafende Auge des Argwohnes sieht schärfer, als jedes andere. Was dem Vater Dankbarkeit schien, jene innige Zuneigung Clara's zu Friedrich, das erkannte er bald als Liebe; und der Haß gegen den, der ihm im Wege stand, gohr mit aller Kraft in Bedrangle's entmenschter Brust. Mit schneidender Verachtung behandelte er fortab den Jüngling, der stets in Rima's Nähe war, und von diesem mit Auszeichnung behandelt wurde. Statt aber, daß diese Behandlung Friedrichen einschüchtern sollte, gab sie ihm vielmehr, dem Rohen gegenüber, das ganze Gefühl seines Werthes, einen Ernst, eine Würde des Benehmens, eine stolze, ruhige Haltung, die Bedrangle'n fast außer sich brachte, und oft traf ihn die gleiche Verachtung, die er ihm bewies. Dies reizte den rachsüchtigen Flammänder, und gerne hätte er eine Gelegenheit wahrgenommen, dem Verhaßten zu schaden, ihn zu verderben, hätte sie sich ihm dargeboten. Darum aber gab er es nicht auf. Vorsichtig wollte er seinen Plan anlegen, und an Lamego, seinem Lieutenant, einem schlauen, ränkevollen Andalusier,

Digitized by Google

hatte er einen Helfershelfer, dem es in ähnlichen und schwierigeren Fällen nie an Rath und Mitteln gebrochen, das zu vollführen, was Bedrangle wünschte.

Die schweren Bedrückungen, unter denen die Bürgerschaft seufzte, waren in den Tagen des Sommers 1631 bis zu unglaublicher Höhe gestiegen. Bedrangle hatte den Befehl erhalten, Stahleck zu verproviantiren, sowie Stahlberg und Fürstenberg. Keine Veranlassung konnte willkommener sein, als diese, das Volk, das ihm zu kühn, zu männlich stark war, zu demüthigen. Mit fühlloser Härte verfuhr der Unmensch. Taumelnd vom Weinrausche gab er an seinen Untergebenen Lamego die teuflischen Befehle, und dieser — unmenschlicher noch, als sein Gebieter, säumte nicht, sie ins Werk zu setzen. War ein Bürger widerspenstig, so kam er in Haft in den Kummerhof. Zwar waltete hier ein milder Engel, Clara, die der Bürger Noth milderte, wie und wo sie konnte; aber sie konnte doch den Vater den Kindern, den Gatten der Gattin nicht frei geben — das Geschäft lag, und das Brod, des Fleißes Frucht allein, fehlte. Einige Male hatte sie es versucht, zu bitten bei dem Befehlshaber, doch — die Folge war — daß Bedrangle dadurch ein Anrecht auf ihre Gunst zu erhalten wähnte, und — sie mußte dem Mitleid Schranken setzen, und nur darin ihrem gefühlvollen Herzen Raum geben, daß sie die Gefangenen erquickte.

Tief ergriff des Volkes Noth Friedrich's Seele. Alle Fibern bebten, sein Auge rollte, und die männliche Faust ballte sich unwillkürlich, sah er die Grausamkeit, die — er nicht wehren konnte. Häufiger aber traf es sich, daß die Bürger zusammentraten, von der Noth enger vereint, über die Rettung zu berathen. In diesen Versammlungen bildeten sich zwei Partheien, eine gemäßigte und eine heftige. An der Spitze jener stand der alte, wackere, besonnene Heileß, auf der andern Seite der rasche kräftige Zinkgräff und Lauer. Des Volkes Noth rief auch Friedrichen, der sich zu ihnen zählte, da Bacharach seine Vaterstadt war, in die Versammlungen, und ihn zog — das lebendige Gefühl jugendlicher Kraft, das rasche Blut auf die Seite der Heftigeren, deren Grundsatz war, Gewalt

Digitized by Google

mit Gewalt zu vertreiben. Noch waren aber jene Versammlungen das nicht, was sie mehrere Monate später wurden — die Aussaat offener Empörung gegen den Druck unmenschlicher Tyrannei. Man pflegte im Hause des Wirthes Gölz sich zu finden, und dort das Thema des Tages abzuhandeln. Wohl mochten Männer, wie Zinkgräff und Lauer, voll Kraft und Feuer und Liebe zur Freiheit, Pläne haben, die auf das hinzielten, was später geschah — jetzt schwiegen sie davon noch, und äußerten sich nur im engern Kreise. Daß der junge Laborant bisweilen in dieser Sippschaft war, fiel Rima um so weniger auf, da es ehrenwerthe Bürger waren, die sich hier trafen. Nur Clara sah es mit stiller Trauer. Wie überhaupt der weibliche Blick tiefer und schärfer ist, denn der männliche — so hatte auch sie bisher das Krampfhafte in der Stimmung des Volkes wahrgenommen, hatte wohl bemerkt, welch seltsam tiefen Eindruck es auf Friedrichen gemacht, und ihre Seele ahnte nichts Gutes. Er war so zerstreut, so wild aufgeregt, wenn er zu Hause kam, daß sie mit banger Ahnung erfüllt wurde, wohl wissend, des Weines Frucht sei solches bei dem Jünglinge nicht, weil er ihn nicht trank.

Dieser Versammlungen Geist mußte Lamego gewittert, den Antheil, den der feurige Friedrich daran hatte, herausgebracht haben. Er trat eines Tages mit wichtiger Miene zu seinem Gebieter und sprach: „Jetzt, Don Paul, habe ich endlich die Handhabe gefunden, vermittelst welcher Ihr mit einem Stück den Laboranten über die Stadtmauer schleudern könnt, wenn Euch nicht mehr damit gedient wäre, ihm ein anderes Plätzlein über oder unter der Erde anzuweisen."

Bedrangle, der eben erst aus den wollüstigen Träumen seiner Sieste erwacht war, fuhr mit glänzendem Blick auf: „Sprich ohne Hehl, Lamego!" rief er, begierig zu vernehmen, was der Spürhund gewittert.

Der lächelte satanisch und sprach: „Die kleinen Aufopferungen, die Ihr den ketzerischen Hunden dieser Stadt vermittelst bewaffneter Schröpfköpfe abnöthigt, bringen die seltsame Erscheinung hervor,

Digitized by Google

daß der Hase sich gegen den Löwen aufzuwerfen nicht übel Lust hat. Sie gehen mit nichts Geringerm um, als Empörung vorzubereiten, und dieser Milchbart von Laborant steht mit an, ist wahrscheinlich der Urheber der Complotte, wie ich denn überhaupt ihn fast für einen schwedischen Spion möchte ansehen. Was hindert Euch nun, ihn dafür zu erklären und einstweilen Euch seiner zu versichern? — Dann ist er aus dem Wege, und fürs Weitere sorgt einestheils Ihr, anderntheils Lamego."

„Ich verstehe dich, Lamego," antwortete sinnend Bedrangle, „doch du vergißt, daß ich es hier mit einem spitzfindigen Juristen zu thun habe, der mehr Gewalt hat, als ihm gebührt. Offen dem Buben zu Leibe gehen, ist unthunlich — doch laß mich sorgen."

„Falls Ihr nicht solltet zum Ziele kommen, so weiß ich ein besseres Mittel," meinte Lamego, indem er seinen Dolch faßte und eine Handbewegung machte, die über das Mittel selbst keinen Zweifel übrig ließ.

„Nein," sprach Bedrangle, „in dem der Soldat sich regte, „man fällt mit Ehren keinen Feind im Rücken an. Ehrlicher Kampf führt auch zum Ziele."

„Wie Ihr wollt!" versetzte Lamego, und ein spöttisches Lächeln flog schnell über die markirten Züge des Andalusiers.

Bedrangle schnallte sein Schwerdt um und verließ das Gemach, indem er den Federhut in die Stirne drückte, um zu Rima zu gehen, den er in seinem Gemache beschäftigt fand.

Freundliche Grüße wurden gewechselt, und vom Unbedeutenden zum Ernstern im Verfolge des Gespräches geschritten. Bedrangle bedauerte die Plagen, die er der Stadt und den Thälern machen müsse.

„Es ist wahr," sagte sehr ernst Rima, „die Bürgerschaft vermag kaum mehr Eure Forderungen zu befriedigen, Herr Commandant. Sagt selbst, wovon sollen sie leben, im Fall eine Belagerung dieser Stadt erfolgen sollte? — Schadet Ihr Euch doch dann selbst, weil nichts so leicht zum Verrathe führt, als Hunger und Elend!"

Digitized by Google

„Darnach darf der Soldat nicht fragen," entgegnete scharf Bedrangle. „Seine Ordre weiß er, und sie zu befolgen, ist seine Pflicht, mag auch kommen, was da will. Dem Verrathe werde ich zu begegnen wissen, das glaubt mir!"

„Das Menschenauge sieht nicht Alles," versetzte Rima.

„Oft mehr, als es soll," fuhr gereizt der Spanier fort. „So dürften Euch vielleicht die heimlichen Complotte entgangen sein, die man hier schmiedet, und die ihre Nahrung aus Eurem Hause ziehen.

„Aus meinem Hause?" rief Rima, und sprang zornig auf. „Womit wollt Ihr die frevelnde Rede darthun?"

„Erzürnt Euch nicht, Herr Doctor," fuhr vertraulicher Bedrangle fort, „wenn ich Euch sage, daß Ihr eine Schlange im Busen nährt, deren giftigen Stich Ihr früher oder später im Herzen fühlen dürftet."

„Sprecht deutlicher!" rief Rima, in dem der Zorn kochte. —

„Es kann Euch doch nicht unbekannt geblieben sein, wie der Laborant Eiländer, den Ihr noch herbergt, im geheimen Verkehr mit den ketzerischen Bürgern steht?"

„Er ist Protestant, das weiß ich," sprach hitzig Rima, „aber ich finde keine Spur, ihn für verdächtig zu halten, im Gegentheil ist er ein wohlgesitteter Mensch, der viele Gaben hat, den ich zudem bei meinem herannahenden Alter bei mir zu behalten denke, indem er in den Geschäften nicht unerfahren, und des Schreibens, wie viel anderer Künste in hohem Grade kundig ist. Was wollt Ihr mit ihm?"

„Es sollte mir leid thun," versetzte mit verstellter Theilnahme Bedrangle, „wenn ich vielleicht irgend einen Euch lieb gewordenen Plan durchkreuzen sollte; allein wißt's, dieser Mensch ist's, der Empörung brütet, und ich habe Grund, zu vermuthen, daß nicht seine Kunst ihn in diese Gegend trieb, sondern andere Gründe — da ich ihn für einen schwedischen Spion zu halten gezwungen bin." —

In diesem Augenblicke trat Friedrich mit Clara in das Gemach.

Digitized by Google

Er hatte sie in den Garten außerhalb des Holzthores begleitet, mit ihr dort der Blumen gepflegt, und in süßem Gekose eine selige Stunde verlebt. Hier war die beglückende Gewißheit ihm geworden, daß Clara ihn liebe. Von seiner nahen Abreise hatte er gesprochen, da er Rima's Plan noch nicht kannte, und die Thräne, die in Clarens schönes Auge trat, hatte sein Herz überwältigt, und an seiner Brust hauchte das züchtige Mädchen, nach schwerem Kampfe mit dem eignen Herzen und der jungfräulichen Schüchternheit, das süße Geständniß ihrer Liebe aus. Aus dem Himmel dieser Gefühle riß ihn der Anblick der beiden Männer furchtbar heraus.

„Ihr kommt mir zu gelegener Stunde," sagte Rima zu ihm, „denn hier mögt Ihr Eure Ehre retten gegen eine Beschuldigung, an die meine Seele nicht glauben kann."

Des Jünglings Wange wurde in diesem Augenblicke bleich — nicht von dem Gefühle der Schuld, denn er war überzeugt von der Gerechtigkeit seines Thuns und Strebens, sondern vielmehr, weil diese Worte wie ein herber Frost in die Maiblüthen seines Gefühles zerstörend niederfielen. — Bald sammelte er sich jedoch, und das ganze Gefühl männlicher Würde und Stolzes nahm seine Brust ein. Freimüthig und gefaßt trat er näher heran zu den Beiden, die am Fenster lehnten, und fragte: „Weß man ihn beschuldige?"

„Ihr sollt ein schwedischer Spion sein." —

„Hölliſche Lüge! Schmach dem, der sie ersann!" fiel Friedrich ein.

Bedrangle's Auge blitzte, seine Faust griff nach dem Schwerdte. „Schweig'!" rief er, „oder ich zermalme dich!"

„Seid Männer," sprach Rima, der seine Ruhe wieder gewann mit der steigenden Leidenschaft der Beiden, und laßt uns ohne Zorn glimpflich die Sache erörtern: „Ihr sollt," fuhr er, zu Friedrich gewendet, fort, „Theil haben an aufrührerischen Complotten in dieser Stadt, die euch gastlich aufgenommen! Vertheidigt Euch! Der Capitän-Lieutenant Sr. katholischen Majestät beschuldigt Euch dessen." Auf die letzten Worte legte der Saalschultheiß ein

Digitized by Google

besonderes Gewicht, um Friedrich's Brausen durch die Rücksicht auf die Gewalt, die Bedrangle hatte, zu mäßigen.

Friedrich's Auge haftete auf Bedrangle, dessen höhnische Miene ihn reizte. Kühnen Trotz sprachen seine Züge aus.

„Wenn ich mit gerechtem Unwillen die Bedrückungen und Mißhandlungen der Bürgerschaft sah, wenn dieß wider das Gefühl des Rechtes, das ich in meiner Brust trage, streitet — wer will mich darob verdammen?" fragte er, und sah kühn den Capitän-Lieutenant an. „Könnt Ihr's leugnen, daß diese Lasten unerträglich sind? Und wenn ich, nach jenem Gefühl in meiner Brust, und dem Mitleide, das ich mit der gedrückten Bürgerschaft empfinde, ihre Beschwerden anhörte, mit ihr auf Abhilfe von einer Gewalt, die de facto, aber nicht de jure da ist, sann, so mag ich das so wenig verhehlen, als ich es Unrecht finden kann!" Er sprach das, und wandte sich zu Rima, der, erstaunt über des Jünglings kräftiges, muthiges Wort, ihn ansah, und fuhr fort: „Euch, Herr Doctor, gilt dieß Geständniß. Ihr habt mich gastlich geherbergt. Ihr seid meine Obrigkeit, der ich unterthan bin. Entscheidet!"

Bedrangle knirschte vor Wuth. Das hatte er nicht erwartet von dem Jüngling, und fast hätte er beschämt niedergedrückt von der Würde, mit welcher er sich benahm und sprach, dagestanden, wäre nicht sein Grimm aufgeflammt

„Er hat gestanden," rief er schäumend aus. „Er ist mir anheimgefallen, und das Kriegsrecht mag entscheiden über den Empörer!"

„Mit Gunst, Herr Commandant," fiel Rima ein. „Der Jüngling hat nichts gestanden, als daß sein Gefühl, wie das jedes Ehrenmannes, empört ist von den Leiden der Bürgerschaft, an dem Ihr unschuldiger Weise Theil habt. Was Ihr aber da von Anheimfallen an Euer Forum sagt, werdet Ihr wohl zurückzunehmen gesonnen sein, sobald ich Euch erinnere, daß ich die Ehre habe, die Person meines Herrn, des Kurfürsten, zu vertreten, daß diese Stadt ihre alten Privilegia hat, kraft deren in solchen Händeln zu entscheiden dem Thälerrath in erster Instanz zukommt! Fürs

Digitized by Google

Erste habt Ihr in meinem Hause Sicherheit Eurer Person," sagte er, zu Friedrich gewendet, „und Euch, Herr Capitän-Lieutenant, bin ich Bürge für ihn."

„Nein, das sollt Ihr nicht!" rief Friedrich aus, „bei Gott, das sollt Ihr nicht. Bin ich schuldig, so treffe mich die Strafe; aber mein Gewissen spricht mich frei, und ich verlasse die Stadt zur Stunde und ihr Gebiet!"

Bedrangle stand bleich da. Im Innern wühlten alle feindseligen Leidenschaften, deren das Menschenherz fähig ist; aber er konnte Rima's Gründen nichts entgegenstellen, konnte freilich keine Beweise liefern, die seine Anschuldigung rechtfertigten, und war also der Freisprechung des Jünglings gewärtig. Ihm galt's ja auch nur, den verhaßten Nebenbuhler zu entfernen, darum bekämpfte er für den Augenblick seine Leidenschaften, und wollte eben auf die Entfernung Friedrich's antragen, und damit sich zufrieden geben, als die hereintretende Brigitte, einen lauten Schrei des Entsetzens ausstoßend, auf Clara zustürzte, die, Zeuge des Auftrittes, Schlimmes für den Geliebten fürchtend, bei der durch die vorhergegangenen Auftritte erregten Spannung ihres Wesens, ohnmächtig in einen Lehnstuhl gesunken war.

„Auch das noch!" rief schmerzlich der Saalschultheiß aus, und stürzte zu der Jungfrau hin, bei der schon Friedrich beschäftigt war.

„Seid ohne Sorge, Herr Doctor," sagte er ruhig zu Rima; „es ist bloß eine vorübergehende Ohnmacht!" Darauf flog er hinaus, und kam bald mit einer Phiole zurück, die er Brigitten gab.

„Reibt ihr damit die Schläfe," sagte er, „und löset des Mieders Schnüre — dann wird sie alsobald das Auge aufschlagen."

So ruhig er auch sprach, so hatte doch der Schrecken ihn bleich gemacht, und die Sorge um das geliebte, theure Wesen.

„Die Sitte fordert," so wandte er sich zu Bedrangle, daß wir Männer uns entfernen!"

Alle Drei verließen nun das Gemach, um in ein anderes zu treten.

Digitized by Google

So sehr auch der Schrecken Friedrichen beengt, die Ruhe war bei der Gefahrlosigkeit des Umstandes wieder in seine Brust zurückgekehrt, und im andern Gemache angelangt, sagte er mit Würde zu dem Spanier: „Ich habe vorhin bei der schimpflichen Beschuldigung, die Ihr auf mich geladen, vergessen, Beweise zu fordern. Ihr seid ein Ehrenmann, und werdet sie hoffentlich nicht schuldig bleiben, da Ihr wißt, wie die Lüge in den Augen des Rechtschaffenen brandmarkt!“

Diese Worte waren Donnerschläge für den Spanier. Seine Ehre stand auf dem Spiel, und — Beweise konnte er doch im Grunde nicht liefern. Sein Haß, seine Wuth war grenzenlos.

„Es bedarf bei Eurer eignen Erklärung keiner Beweise,“ rief er aus. „Zudem bin ich einem Menschen, wie Ihr seid, keine Rechenschaft schuldig. Euch aber, Herr Saalschultheiß, mache ich verantwortlich für jede Folge, die daraus entsteht, und ich muß bei Euch darauf bestehen, daß Ihr einen gefährlichen Menschen aus der Stadt schafft!“ Mit diesen im höchsten Zorne gesprochenen Worten verließ er das Gemach, daß schallend die Thür in das Schloß fuhr.

„Das sind schlimme Händel,“ sagte Rima. „Wenn Ihr nur nicht unvorsichtiger Weise Euch in Verlegenheit gestürzt habt?“ —

„Seid sorglos,“ sprach Friedrich, „ich verlasse die Stadt heute noch, so schwer es mir wird, den Ort zu verlassen, der mir theuer geworden ist. Eure Tochter ist hergestellt, nichts hält mich mehr. Laßt mich ziehen!“

Aber der tiefe Seufzer, der sich bei diesen Worten des Jünglings Brust entstahl, der feuchtwerdende Blick strafte das Wort seines Mundes Lügen.

Rima sah ihn lange und wehmüthig an. Er hatte ihn ja liebgewonnen, war ihm so hoch verpflichtet, und nun wollte der Trotzkopf von dannen, nun, wo er ihm ja hatte sagen wollen, er, der heimatlose Laborant, solle weilen bei ihm, sein Brod mit ihm theilen, ihm in seinen Berufsgeschäften helfen gegen schönen Lohn, den er reichlich bestimmt.

Digitized by Google

„Fort wolltet Ihr," hob er nach einigem Schweigen an — „fort von hier — da doch Clara's Gesundheit noch nicht völlig befestigt ist? Fort wolltet Ihr in diesen stürmischen Zeiten, einem ungewissen Erwerbe nachgehen, unter fremden Menschen umherziehen, und so Ihr erkrankt, ohne Pflege sein? — Ach, ich hatte es anders im Sinne mit Euch. Hört mich an: Ich bin alt und schwach, ohne Hilfe in meinem schweren Beruf, ohne theilnehmenden Freund — er seufzte tief — in meiner Einsamkeit. Da dachte ich, Ihr solltet bei mir bleiben, und da Ihr in so manchen Künsten und Wissenschaften bewandert seid, mir beistehen gegen einen Jahresgehalt, wie Ihr nur immer wünschen möget, könntet Eure Kunst nebenbei üben nach Eurem Gefallen, theiltet mein Dach und mein Brod, und hättet so eine Heimat und dankbare Freunde, so lange Gott mir die Tage hienieden fristet. Zudem, ich ahne es, kommen schlimme Zeiten für diese Gegend und Stadt. Näher zum Rheine wälzet der Krieg seine verheerenden Feuerströme. Es wird vielleicht nicht der Morgen des Jahres 1632 anbrechen, und — das Belagerungsgeschütz wird um unsere Ohren donnern, — der Sturm vielleicht die Stadt dem Bedrangle entreißen, Plünderung und Raub unsre Habe bedrohen — Friedrich, ich bin alt — wer wird bei Clara, bei Brigitten mit freundlicher Theilnahme stehen zu Schutz und Schirm — wenn ich zu Grube fahre? Seht, auf Euch hatte ich gerechnet, Euch und mir zum Frommen, hatte mir so ein stilles, harmloses Leben gedacht in unserm kleinen Kreise, und heitere Stunden am Kamin in den kommenden trüben Wintertagen — und nun wollet Ihr trotzig von dannen ziehen? Ich biete Euch meine Hand — bleibt bei mir, so lange ich lebe!"

Er reichte ihm die Hand dar.

Der Jüngling war von des Mannes Rede ergriffen, erschüttert. Rima war und blieb ihm ein Räthsel. Dieser wohlwollende Mann war ein Feind der Protestanten, ein Verfolger seines Vaters, ein Räuber seiner Habe gewesen. Wie konnte, wie sollte er das reimen? Er wußte, daß der Guardian ihn oft zu bereden suchte, den Ketzer aus seinem Hause zu verbannen, und jetzt wollte

Digitized by Google

er ihn bei sich behalten? — Solcherlei unvereinbare Zweifel entstanden in seiner Seele — aber Clara, die Geliebte — sollte er verlassen, jetzt, wo er bleiben konnte in ihrer Nähe? — — Er schlug ein in Rima's dargebotene Rechte und sagte: „Ich bleibe bei Euch, so lange Gott und Ihr es wollt."

Da leuchtete des Greises Auge vor stiller Freude.

„O," sagte er leise vor sich hin, „so gibt es doch noch Menschen, die mir wohl wollen?!"

Noch standen die Männer Hand in Hand — da öffnete sich die Thür und Clara, bleich wie eine Lilie, trat, auf Brigitten sich stützend, herein. Ihr forschender Blick glitt über des Vaters Züge auf die Friedrich's hinüber. Sie schien darin lesen zu wollen, ob dieser Handschlag der des Lebewohls oder der Vereinigung auf längere Zeit sei. — Die zurückgekehrte Heiterkeit in Beider Mienen gab ihr bald diese Hoffnung, doch das Andenken an den frühern Auftritt, dessen sie Zeuge gewesen, das Bestimmte in Friedrich's Worten: „Ich verlasse die Stadt und ihr Gebiet!" flößte neue Zweifel ihrem Herzen ein.

„Verlaßt Ihr uns wirklich?" fragte sie, und die Stimme bebte, die Brust hob sich wie unter einer schweren Last.

„Nein, mein Kind," antwortete ihr der Vater, „Friedrich bleibt bei uns, bis des Krieges dräuende Stürme vorüber sind und sein Donner. Er will mit uns theilen die Leiden der kommenden Zeit."

Da flog ein frisches Roth über die bleichen Züge der Jungfrau — da ergoß sich neuer Strom des Lebens durch ihr Wesen, die Wolke, die auf der schönen Stirne gelegen, verschwand und ein bezauberndes Lächeln begleitete die Worte: „Dank Euch, Friedrich, daß Ihr uns dies Opfer bringet!" — aber ängstlich werdend in diesem Augenblicke, wandte sie sich zu ihrem Vater: „Glaubt Ihr, daß der wüthende Spanier sich zufrieden gebe?" —

„Das wird sich bald zeigen," sprach ruhig der Schultheiß. „Am Felsen bricht sich der Welle Gewalt. Er wird an meiner

Digitized by Google

Festigkeit stranden. Er fühlt sich zu ohnmächtig hier noch zur Zeit, als daß er einen solchen Schritt, wie du dir ihn vielleicht denkst, wagte."

O, daß es so wäre! seufzte Clara leise.

V.

Ehe noch die Sonne unterging, jagten zwei Eilboten zu den Thoren hinaus, den einen sandte Bedrangle nach Frankenthal, wo damals der wilde Frangipani gebot, um Verstärkung bittend, den andern Rima an den Kurfürsten, persönliche Sicherheit für Friedrich zu erwirken. Beiden wurde Gewährung. Doch Rima'n schneller, als dem Spanier, der vielmehr durch den rückkehrenden Eilboten die Weisung erhielt, eine außerordentliche Brandschatzung an Früchten, Wein, Vieh und baarem Geld in den Thälern zu erpressen. Auf den Fall hin, daß sich das Volk empören sollte, wurde dem Capitän-Lieutenant ein Fähnlein Reiter zur Verstärkung versprochen, die binnen drei Tagen eintreffen sollten. Die Brandschatzung war ungeheuer, nicht nur an Geld, sondern auch an Naturalien. Es war fast unmöglich, daß sie konnte geleistet werden von dem Volke, das durch Bedrangle bereits methodisch ausgesogen war. Diesem stieg auf diese Kunde hin der Kamm. Noch immer tobte Eifersucht und verschmähter Liebe Groll im wilden Herzen. Lamego war auf allen Wegen, wo er Friedrich zu treffen hoffen konnte, umhergeschlichen, — ohne sein Ziel, ihn als Opfer seines Hasses zu meucheln, erreicht zu haben. Jetzt forderte der Commandant seine Auslieferung von Rima mit diktatorischer Strenge. Er fürchtete doch, des Bogens Senne werde zu sehr gespannt, als daß sie nicht reißen sollte, und gerade dieser kräftige Jüngling konnte ihm hier gefährlich werden. Obwohl Furcht seinem Soldatenherzen fremd blieb, so war es ihm doch keineswegs darum zu thun, das Volk zum Aufruhre zu reizen, weil dies für ihn selbst und seine Sache von den nachtheiligsten

Digitized by Google

Folgen sein konnte. Darum schwieg er noch von der neuen Lieferung, zumal der heiße Sommer einen guten Wein versprach, der nun bald geerndtet werden sollte.

Rima beachtete die Forderungen des Commandanten nicht.

Aufs heftigste erzürnt, ließ noch am Abend desselben Tages Bedrangle den Saal umstellen mit seinen Leuten und trat gewaffnet in das Gemach Rima's, Friedrich's Auslieferung zu ertrotzen, im Nothfalle zu erzwingen.

„Was erkühnt Ihr Euch?" fragte ihn mit zornglühenden Augen der Saalschultheiß. „Wer gibt Euch das Recht, einen Mann gefänglich einziehen zu wollen, gegen den keine Anklage vorliegt? Wer ermächtigt Euch, mein Haus zu umstellen und den Burgfrieden zu brechen?"

„Ich!" erwiederte mit Hohn der Commandant. „Ich fordere den Unruhestifter!"

„Ihr verlaßt zur Stunde mein Haus!" schrie mit Hitze Rima, „oder ich werde die Sturmglocke läuten lassen, und auf Euer Haupt falle jeglicher Nachtheil, der entsteht!"

Bedrangle blieb sich gleich. „Thut, was Euch beliebt," antwortete er, „allein ich fordere zum letzten Male den Verbrecher — oder wollt Ihr etwa sein Thun unterstützen?"

Da hielt ihm Rima die Acte des Kurfürsten entgegen, die Friedrichen Sicherheit und Unantastbarkeit seiner Person verlieh.

Das brachte den Capitän-Lieutenant ein wenig außer Fassung.

Er begann allmählich einzusehen, in welche Verlegenheit er sich gestürzt, und stand eine Weile unschlüssig da.

Das Gerücht dessen, was am Saale geschehen, war indessen wie Feuerlärm durch die Straßen geflogen. Der Rath eilte auf das Rathhaus. Die Bürger standen Kopf an Kopf drohend um die spanischen Soldaten, denen es unheimlich zu werden begann.

Lamego eilte hinauf zu Bedrangle, ihm den Stand der Sachen zu melden. Während dies geschah, drängte sich der Schiffer Lauer durch den Haufen. Hoch schwang er ein eisenbeschlagenes Handruder über dem Haupte. Schnell sprang er auf die steinerne Bank

Digitized by Google

an der Thüre des Saals und haranguirte die Bürger. „Was steht ihr da," rief er mit einer Mark und Bein durchschneidenden Stentorstimme, „müßig und feig, wie Memmen? Seht ihr nicht, daß eine eurer bürgerlichen Freiheiten nach der andern von frecher Söldner Hand zertrümmert wird? Wollt ihr euch vollends zu Sclaven machen lassen? Was man mit dem wackern Laboranten will, das ist euer Loos früher oder später. Auf, Brüder! Einer für Alle, und Alle für Einen!"

„Einer für Alle, und Alle für Einen!" riefen vierhundert Männerstimmen mit aufgehobenen Händen.

Rasch sprang Lauer herab, und wollte eben mit wüthender Wucht einen Spanier niederschmettern — als das Volk sich theilte, und der Rath langsam und ernst daherschritt.

„Um Gottes Willen! beginnt keine Thorheit!" rief der Rathsbürgermeister Heileß dem Lauer zu, der alsbald sein Ruder sinken ließ.

„Laßt uns auf gütlichem Wege Frieden stiften, Mitbürger!" redete er das Volk an. „Geht heim zu euren Geschäften, und laßt den Rath walten, der euch vertritt."

Eine augenblickliche Stille trat ein — doch das Volk stand.

„Mit Gunst!" hob Lauer jetzt zu reden an — „wir wollen gerne heimgehen zu unserm Herde, wenn ihr fortan kräftiger uns vertreten wollt, wenn ihr uns die Gewähr leistet, daß der Unschuldige droben nicht in des Spaniers Gewalt kommt!" —

„Ihr habt das Wort des Rathes," sagte Heileß, und schritt mit den Gliedern des Rathes hinauf, wo Bedrangle mit Rima in heftigem Wortwechsel war.

Andere Gestalt gewann jetzt die Sache. Die Unterhandlung war kurz und ernst, und nach einer Weile zog bleich Bedrangle dem Templerhofe zu, vor den er eine doppelte Wache aufstellte. Der Rath blieb versammelt unter Rima's Vorsitz bis tief in die Nacht.

Auf Claren hatte der Vorfall nachtheilig gewirkt. Sie lag ohnmächtig an Friedrich's Herzen, über dessen Gefahr sie erschrocken.

Digitized by Google

Sie ſchlang erwachend ihre Arme um ſeinen Nacken mit unendlicher Freude, daß er nicht in Bedrangle's Gewalt ſich befand; allein das unſelige Ereigniß hatte ſie ſo ſehr angegriffen, daß ſie ſich zu Bette begeben mußte. Friedrich wachte die Nacht mit Brigitten. Er belauſchte jeden ihrer Athemzüge, und Brigitte ſchlief, wenn ſie mit ſtillem Flüſtern ihre Gedanken einander mittheilten und von der Zukunft ſprachen. Nach Mitternacht begab ſich Friedrich in ſeine Kammer, da keine Gefahr da war. Kaum war vom Lichte ſeine Kammer erhellt, als erſt leiſe und ſelten, dann öfter und ſtärker kleine Steinchen gegen die runden Scheiben des Fenſters flogen. Friedrich horchte. Es kam wieder eins, daß die Scheiben raſſelten. Er trat nun zum Fenſter. Der Mond war von Wolken bedeckt, die im langſamen Zuge nur ſelten einen Blick deſſelben zur Erde fallen ließen. Bei einem derſelben war es ihm, als ſähe er unter den Kaſtanienbäumen eine ihm winkende vermummte Geſtalt. Anfänglich hielt er's für Täuſchung — da er aber das Fenſter öffnete, und deutlich ſeinen Namen ausſprechen hörte — wollte er in der Meinung, es ſei ein Kranker vielleicht irgendwo in der Stadt, der ſein begehre, ſchnell hinabeilen — doch an der Thüre begegnete ihm Brigitte, die noch etwas zu fragen gekommen war.

„Wohin wollt Ihr doch?" fragte ſie erſtaunt.

„Man ruft mir unten," ſprach der Jüngling. „Wahrſcheinlich ein Kranker."

„Das ich nicht wüßte," entgegnete die Stadtkundige — „Alles iſt wohlauf. Seht Euch aber vor — dem Spanier iſt nicht zu trauen! Fragt erſt einmal, was er wolle?"

Friedrich lächelte über die Beſorgniß, allein es ſchien ihm zuletzt ſelbſt gerathen. Er trat ans Fenſter und fragte, wer es ſey?

„Lauer!" hallte es vernehmlich herauf.

Aha! ſprach Friedrich zu ſich, und wollte ſchnell hinab. Doch abermals hielt ihn Brigitte. „So nehmt doch eine Waffe oder etwas zur Vertheidigung mit," ſagte ſie, ſich umſehend in der Kammer. Als ſie nichts anderes entdecken konnte, reichte ſie

Digitized by Google

ihm den Wanderstab, der zum Untersuchen der Steine und Mineralien oben mit einem derben Eisenhammer versehen war. Friedrich nahm ihn lächelnd, sich der liebevollen Besorgniß freuend, und ging, von der leuchtenden Brigitte begleitet, die breiten Stufen hinab, öffnete die eichene Thür und trat hinaus. Die Gestalt näherte sich langsam. Es war Lauer nicht — denn der war riesengroß. Friedrich, selbst argwöhnend, zog seinen Stock an.

„Was wollt Ihr in so später Stunde?" fragte er.

„Das!" krächzte eine Stimme, die ihm wildfremd war, und im Glanze des eben herabfallenden Mondlichtes sah Friedrich den hellen Strahl eines Dolches, der auf seine Brust gerichtet war.

Eine rasche Wendung — und der Stich glitt ab — und ein fürchterlicher Schlag seines Hammerstockes traf des Meuchlers Haupt. Mit einem spanischen Fluche stürzte er zusammen — ehe aber der betäubte Friedrich ihn zu fassen dachte, raffte er sich auf, warf den Dolch nach ihm und eilte von dannen. — Brigitte, von bösen Ahnungen getrieben, hatte gelauscht, und war Zeuge der That. Mit einem Schreie des Entsetzens stürzte sie heraus.

„Seid Ihr verwundet?" fragte sie mit Zittern.

Friedrich riß den Dolch aus dem Kastanienbaum, in dessen Rinde er tief eingedrungen war, und wies ihr ihn. „Es ist kein Blut daran," sagte er.

„Dank der Heiligen, die Euch beschützt," sagte sie, vergessend, daß er Protestant war, und zog ihn herein, indem sie schnell die Thür abschloß.

„Auf Euch also ist es abgesehen," sprach sie, noch immer zitternd, „Ihr dürft nicht mehr aus dem Saal."

„Um aller Heiligen Willen, was ist geschehen?" fragte jetzt Rima, der, durch Brigitten's Angstgeschrei erweckt, aus seinem Gemache stürzte.

Friedrich wies ihm den Dolch und erzählte ruhig den Vorfall.

„Schändlich! schändlich!" rief empört der Saalschultheiß. Also diese Wege schlägt der Schändliche ein, wenn offene Gewalt nicht zum Ziele führt!"

Digitized by Google

„Herr Doctor," hob jetzt Friedrich an, „es wäre besser, ich wäre jenseit den Mauern dieser Stadt. Ich fürchte, daß ich Euch noch Unangenehmes zuziehe. Entbindet mich meines Worts, und laßt den Fremdling ziehen."

„Fremdling?" antwortete Rima, „nein, fremd ist mir der Retter meines Kindes nicht; vielmehr mir und meinem Herzen nahe verwandt; aber die Pflicht der Dankbarkeit heischt es, daß ich selbst auf Eure Entfernung denken muß. Euer Leben ist nun nicht mehr sicher. Fast ahne ich, was den Schändlichen so feindselig macht. Laßt uns noch diese Nacht überlegen, was zu thun ist."

Sie gingen hinauf. Clara schlief sanft. Sie ahnte nicht, wie nahe der Tod dem Geliebten gewesen war.

Der Tag begann eben zu grauen. Bleich stand der Vollmond am klaren Firmamente, da schlich Lauer, vom Stadtknechte gerufen, in den Saal, und mit ihm Zinkgräf, Beide als entschlossene Männer dem Saalschultheißen bekannt.

Diesen theilte er das Vorgefallene mit, und versprach reichen Lohn, wenn sie den Jüngling diese Nacht heimlich aus der Stadt brächten.

„Lohn?" fragte Lauer. „Nein, Herr Schultheiß, für Lohn thue ich nichts. Aber mein Leben setze ich ein für den Jüngling, den ich lieb gewann — als er mit Euch in die Stadt kam — weil — weil er eine so treffende Aehnlichkeit mit Friedrich Inselius, unseres unglücklichen Predigers Sohn hat, den ich herzlich liebte, und weil er als Fremdling so viel Antheil an unserem Geschicke nahm."

Bei der Nennung des Namens Inselius fuhr schnell der Saalschultheiß herum und sah Friedrich an. „In der That, Lauer, Ihr habt Recht. Wußte ich doch nicht, wodurch er mir gleich Anfangs so bekannt vorkam."

Friedrich wußte kaum seine peinliche Verlegenheit zu verbergen.

Der Saalschultheiß lenkte geflissentlich, wie es schien, das Gespräch wieder auf Friedrich's Entfernung.

„Laßt uns sorgen," sprachen die Männer, „wir bringen ihn sicher aus der Stadt."

Digitized by Google

„Ich bitte euch, sagt mir wie?“ bat Rima, „damit mein Herz die bange Besorgniß beschwichtigen könne.“

„Wir steigen zur Mitternachtsstunde in den Münzbach hinab, waten in seinem Bette leise unter dem Bogen am Münzthore hindurch, schlagen uns dann links durch den Ketzer *) und suchen die Vogtswiese **) zu gewinnen. Der Hunnsrücken ist uns dann offen; aber wohin wollt Ihr denn, Meister?“ fragte nun den Laboranten der wackere Lauer.

Der war mit seinen Gedanken bei Claren, und fuhr bei der Anrede wie aus tiefen Träumen auf. „Das weiß ich noch nicht,“ antwortete er verwirrt.

„Könntet Ihr Euch doch in unserer Nähe halten — doch nein,“ verbesserte sich Rima, „dann seid Ihr nicht sicher.“

„O,“ rief hier in überwallendem Gefühle der Jüngling, „weit weg kann ich nicht,“ — doch plötzlich schwieg er beschämt, als habe er etwas geantwortet, was nicht recht sei.

Die Männer schieden nun wieder durch die Hinterpforte, wie sie gekommen. Die Sonne war schon aufgegangen. Ans Ruhen war nicht mehr zu denken; darum blieben Rima und Friedrich auf und sprachen noch über den Mordanfall, Gott dankend für die glückliche Rettung.

„Ihr werdet wohl thun, wenn Ihr Euch in Simmern aufhaltet,“ meinte Rima, „dort seid Ihr geborgen, und dort weiß ich dann Euch zu finden zur Stunde der Noth.“ Friedrich versprach's, ob er gleich im Herzen einen andern Plan hegte, den er indessen, um den Greis, um Clara nicht zu beunruhigen, sorgfältig verschwieg.

Noch saßen sie im Gespräche vertieft, als Clara, frisch erblüht wie die junge Maienrose, die der Thau erquickt, in das Gemach trat. Sie wußte nichts von dem, was im Laufe der letzten Nacht

---

*) Eine Gegend am Stromufer unterhalb der Stadt, wo, wie die Sage geht, einst ein Ketzer verbrannt wurde. — Altes Manuscript.

**) Der Berg nordwestlich von der Stadt. Heute ist der Name in Vogelswiese verändert.

Digitized by Google

sich zugetragen. Der Dolch machte sie aufmerksam. Sie ergriff ihn und las: Lamego. „Wo ist dieser Dolch her?“ fragte sie erbleichend — als ahne sie etwas Entsetzliches.

Da erzählte ihr der Vater die Schandthat, und wie es nöthig sei, daß Friedrich die Stadt verlasse.

Da fiel eine Centnerlast auf ihr Herz, und der Liebe Weh empfand sie mit aller Bitterkeit. Sie zerdrückte die Thräne, die den Blick verfinstern wollte, und schloß in ihre Brust ihren tiefen Schmerz. So groß auch beider Sehnsucht war, eine Stunde zu kosen in stiller Einsamkeit, so war dieß dennoch heute nicht thunlich, da der Vater stets in Friedrich's Nähe blieb. — Blicke nur konnten sie wechseln, aber diese Sprache ist reicher noch, als jede andere, und gab ihren Herzen süßen Trost.

Blitzschnell flog der Tag. So heiter er angebrochen, so trübe wurde der Abend. Aus Nordwesten trieb der Sturm dicke Wolkenmassen am Himmel hin, und peischte sie zu flüchtiger Eile. Noch ehe der Schlaf die Welt in seine Fesseln legte, heulte der Sturm entsetzlich und schlug den Regen gewaltig an die Fenster. Seufzend blickte Clara in die Sturmnacht, die bisweilen von einem fernen Blitz erhellt wurde, hinaus, und bedauerte den Geliebten, der in ihr wandern sollte, wie ein Verbrecher. Rima freute sich des Wetters. „Die Thurmwache am Münzthore sucht Obdach,“ sprach er, „denn da oben hält es Niemand aus; so könnt Ihr allein sicher entkommen.“ Friedrich meinte das auch, und versank bald wieder in das wehmüthige Schweigen, dem sich der Mensch so oft beim Scheiden von theuren Wesen hinzugeben pflegt, fürchtend, der Stimme Bewegung offenbare des Gemüthes Stimmung. Gegen zehn Uhr kamen die Führer. „Es ist Alles sicher bis jetzt,“ sprachen sie, „denn Bedrangle liegt berauscht im Templerhof am Boden, und seine Leute thun sich gütlich. Das Wetter ist erwünscht, darum laßt uns nur noch eine kleine Frist zögern.“

„Man brachte nun Friedrich's Medicamentenkasten, den Lauer zu tragen sich nicht nehmen ließ. Man trank zum Lebewohl einen Becher Feuerwein, in den aus Clara's Auge eine Thräne rann,

Digitized by Google

als sie bebend ihn Friedrichen kredenzte, und bald darauf war die Scheidestunde, die bittere, da. Der Jüngling lag an Rima's Brust. „Gott segne dich, mein Sohn," sprach gerührt der Greis. „Vergelten kann ich dir nicht, was du an mir thatst. Ich bleibe dein großer Schuldner."

Er führte ihn zu Clara. „Du dankst nächst Gott ihm dein Leben, Clara; vergiß es nicht," sprach er zu ihr; und das Mädchen schlang ihren Arm mit Heftigkeit um seinen Nacken, drückte einen Kuß auf seinen Mund, und flog dann schnell aus dem Gemache. Friedrich stand betäubt. Rima wußte nicht, was er sagen sollte. Ihm dämmerte jetzt eine Ahnung in der Seele — der Grund des Hasses von Bedrangle trat klarer vor sein inneres Auge. Sie liebt ihn — sagte er zu sich selbst. Sah ich dann das nicht? — Gut, setzte er dann hinzu, daß er scheidet; denn einem Protestanten soll Clara ihre Hand nicht reichen, und einem Laboranten? — Nein. —

Friedrich schied, kühler entlassen von Rima, als es nach seinen früheren Gefühlsäußerungen zu erwarten stand, von Brigitten aber mit den wärmsten Segenswünschen begleitet.

Ohne bemerkt zu werden, verließen die drei Männer den Saal, schlichen über den Markt, und stiegen neben der Münzbrücke in den ziemlich ausgetrockneten Bach hinab, und wadeten in seinem Bett abwärts, glücklich das Freie erreichend.

„Gottlob!" rief Lauer, als der Ketzer hinter ihnen lag, und sie von der Vogtswiese herab die Stadt tief unter sich sahen, nun sind wir außer dem Bereiche spanischer Kugeln, und können nach unserer Bequemlichkeit die Straße nach Simmern einschlagen.

„Mit Nichten, Freunde," nahm Friedrich das Wort, indem er vom Kamme des Berges zurücktrat, wo er der Geliebten noch einmal einen Kuß zugeworfen, „mein Weg führt ins Dickicht des Soonwaldes. Am Fuße des Kandrich *) wohnt eine Köhlerfamilie,

*) Eine Höhe des Soonwaldes, unweit des Dörfleins Dichtelbach, der mit dem Donnersberg und den Höhen des Taunus correspondirt.

Digitized by Google

treu wie Gold, dort habe ich früher, ehe ich zu Rima kam und meine Vaterstadt wieder sah, mehrere Wochen gelebt und die wohlthätigen Pflanzen gesammelt, die dort wild wachsen. Wißt Ihr den Weg dahin?“ —

Lauer stand vor ihm und sah ihn an, so viel es die Dunkelheit zuließ, starr und stumm. Dann brach er in die Worte aus: „Eure Vaterstadt sahet Ihr wieder? — Bacharach Eure Vaterstadt? — Dann hat mich mein Auge und mein Gefühl nicht getäuscht, dann seid Ihr Friedrich Inselius, unseres vertriebenen Predigers Sohn!“

Friedrich erschrack. Es war das Wort ihm entschlüpft, ohne daß er es bedacht. Was sollte er thun? Leugnen mochte er nicht und auch nicht lügen; darum sagte er: „Da mir denn das unbewachte Wort entschlüpft, so mögt Ihr denn die Wahrheit wissen, die ich geheim halten wollte, ja, ich bin Friedrich Inselius!“

Da faßten die Männer seine Hand, und drückten sie mit Rührung.

„Segne Euch Gott!“ sagte Zinkgräf. „Wo ist Euer Vater? Lebt er noch?“

Jetzt mußte Friedrich erzählen. Der Regen hatte allmählich nachgelassen, was ihnen sehr zu statten kam.

„O, darum nahmet Ihr Euch unserer so an!“ sagte Lauer, „weil Ihr uns liebtet und ein Bacharacher Kind waret, wie wir.“

„Da ihr's nun wißt, schwört mir, das Geheimniß zu bewahren,“ bat Friedrich seine Führer, „bis zu dem Punkte, wo ich selbst euch des Versprechens durch Nennung meines Namens entbinde.“

Sie gelobten es ihm heilig und theuer, und schritten nun fröhlich fürbaß.

„Siehst du nun, Zinkgräf,“ warf unterwegs Lauer diesem vor, „wohin deine Klugheit führt? Du siehst das Gras wachsen und hörst die Flöhe nießen, und rufst höflich dein: Prosit! aber das, was klar vor Augen liegt, siehst du nicht. Damals, als Friedrich mit Rima in die Stadt einzog, sah und erkannte ich ihn

Digitized by Google

trotz dem kleinen Nebel, der vor meinem Blicke lag. — Du aber führteſt mich mit Hohn und Spott ab von der Fährte."

„Hätte ich mir's doch auch nicht träumen laſſen," entſchuldigte ſich dieſer. „O, daß Ihr nun flüchten müßt vor dieſem Teufel — das will mir nicht zu Kopfe."

„Ich bleibe in eurer Nähe," beruhigte ihn Friedrich. „Fällt etwas vor, ſo dürft ihr auf meinen Arm rechnen. Dann ſteckt nur dort am Rabenkopf ein Feuer an, — ich ſehe es von der Köhlerhütte aus, und ich fliege in eure Mitte. Hofft und vertraut; die Stunde der Erlöſung iſt näher als ihr denket. Er wird kommen, der Schwedenheld, der unſeres Glaubens Stütze iſt."

Mit dieſer Hoffnung und der freudigen Gewißheit, daß Inſelius einſt wiederkehren und Rettung bringen werde, mit der Freude im Herzen, Friedrich, den Sohn des geliebten Predigers, wieder gefunden zu haben, kehrten die Männer heim; Friedrich aber trat in die Köhlerhütte, wo er einſt dem Häuflein Kinder den Vater von einer ſchweren Krankheit geheilt, und ein jauchzendes „Willkommen!" tönte ihm entgegen. Mit unbeſchreiblicher Freude nahmen ihn die guten Naturmenſchen auf, die noch erhöht wurde, als ihnen Friedrich ſagte, er weile dießmal länger bei ihnen. Er richtete nun ſein Kämmerlein ein, kramte ſeine Sachen aus, um einen ſcheinbaren Anzug daraus hervorzunehmen. Siehe, da lag eine Rolle blankes Gold, welches Rima hineingelegt. Friedrich ſchob es auf die Seite. Da fiel ſein Auge auf eine kleine Kapſel — er öffnete ſie bebend — und — eine von Claren's Locken lag in ſeiner Hand, und auf das ſie umſchlingende himmelblaue Band war geſchrieben: „Treu bis zum Tode!" Da jauchzte der Jüngling hoch auf und drückte ſtürmiſch das unſchätzbare Kleinod an ſeine Lippen, und Thränen der Wonne benetzten es. Dann kniete er begeiſtert nieder, hob ſeine Hand empor und rief: Treu bis zum Tode!

Digitized by Google

VI.

Der Sommer flog dahin; die gelben Blätter fielen auf die Erde; die Felder blieben öder und öder, da auch die letzte Erndte eingesammelt war. Rauh pfiff der Wind durch die Stoppeln. Die Zugvögel verließen die Sommerheimat, ein fernes Vaterland zu suchen. — Die Weinlese mit ihren Freuden war in den Thälern längst vorüber, der Most schon Wein geworden. — Jene Zeit war da, wo mit Wehmuth das Gemüth das Scheiden der schönern Jahreszeit wahrnimmt und mit Sorge die Wintertage kommen sieht. Einzelne recht kalte Tage waren schon da gewesen. Friedrich weilte noch immer in der Köhlerhütte, und bereitete aus den gesammelten Kräutern seine Salben und Essenzen. Oft hatte ihn die Sehnsucht nach der Geliebten mit aller Gewalt ergriffen, — aber er drückte sein theures Kleinod ans Herz und sagte leise: Treu bis zum Tode! und trug still die bittere Nothwendigkeit. Oft war indessen Lauer bei ihm gewesen, und hatte ihm berichtet, wie es stehe in der Stadt, und was Clara mache. Sie war bleich und traurig. So lautete jedesmal die Botschaft. Einst aber kam Lauer wieder. Auf seinen Zügen las Friedrich eine seltsame Bewegung. Was bringt Ihr?" fragte er ihn schnell. !

„Hadert nicht mit mir," sagte demüthig der Schiffer, „ich habe meinen Schwur gebrochen."

„Um Gott," rief Friedrich, „wie konntet Ihr das?"

„Verdammt nicht unerhört," bat er. „Clara hatte ich seit acht Tagen nicht gesehen. Die Angst trieb mich zu ihres Vaters altem Diener. Ich frage und — höre, sie liege wieder kränkelnd darnieder, weil ein schweres Leid ihr Herz presse. Da konnte ich's nicht mehr ertragen, denn ich wußte, welch ein Leid es sei, das Leid um Euch, aus Liebe zu Euch. Und ich nahm mir ein Herz und ging zu ihr, als Rima im Rathe war, und sagte ihr, wo Ihr wäret, wie Ihr allemal nur nach ihr fragtet, wie ich Euch Kunde

Digitized by Google

brächte. Herr, da hättet Ihr sehen sollen, wie das Leben frisch erstand, wie die Röthe auf die bleichen Wangen zurückkehrte, und das trübe Auge sich aufklärte! Sie richtete sich rasch auf und sah mich forschend an, ob ich sie nicht auch täusche. Sprecht Ihr wahr, Lauer? fragte sie so weich, so wehmüthig, daß es mir tief in das Herz drang. So wahr, sagte ich, als Ihr mein Weib und Kind pflegtet mit Erbarmung, als sie dem Tode nahe waren. Ich versprach ihr ein Zeichen von Euch zu bringen. — Ach, da lief mir, als ich die Freudenthräne des Engels sah, der so mild ist, der Verstand davon, und ich redete mehr, als ich verantworten konnte, ich nannte Euren Namen, Friedrich! da erschrack sie freudig. Sie starrte mich an, — aber es war Wonne des Himmels in dem Gesichte. Sie faßte meine rauhe Hand und drückte sie mit Innigkeit, und ich mußte ihr erzählen, wie Ihr Euch verrathen, und Alles, was ich wußte. Sie war gesund, völlig gesund. Habe ich nun gefehlt, so straft mich. Ich konnte nicht anders, und die Freude, die ich noch jetzt im Herzen fühle, wo ich Euch dies erzähle, sagt mir, ich habe nichts Uebels gethan.

Friedrich konnte nicht zürnen, so sehr er auch wünschte, es möge des Räthsels Lösung ihm selbst geblieben sein. „Und wird es ihr Vater auch wissen?“ fragte er Lauer'n. „Nein,“ antwortete der bestimmt. „Darauf dürft Ihr Euch fest verlassen, denn sie hat mir's geschworen.“

Lauer ging nun schnell auf die Lage der Stadt über. Er gab Friedrich eine schaudererregende Beschreibung der Bedrückungen, denen das unglückliche Bacharach fast erlag, und sagte ihm, wie wieder eine neue Brandschatzung befohlen sei, fürchterlicher als alle, da die Mittel erschöpft seien.

„Und werdet Ihr sie zahlen?“ fragte Friedrich.

„Nein!“ rief Lauer, und ballte die nervige Faust. — Nein, so wahr uns Gott helfe. Lieber soll Alles aufs Spiel gesetzt werden! Ist es denn nicht eins am Ende, ob ich im ehrlichen Kampfe falle oder verhungre? — Falle ich, so sehe ich doch nicht der Meinen schauderhaften Tod!“

Digitized by Google

„Wohlan!“ sprach Friedrich. „Vergesset das Feuerzeichen nicht, und mein Arm soll euch nicht fehlen in der Stunde der Gefahr.“

Er verabredete nun mit Lauer bestimmte Maßregeln, und entließ ihn dann mit der Weisung, durch die Thäler zu gehen, um hier mit den Gleichgesinnten das Nöthige zu bestellen.

Auf ein Blättlein aber schrieb er: „Treu bis zum Tode!“ und sandte es der Geliebten.

Eine Woche nach der andern verstrich, Lauer ließ sich nicht sehen. Friedrich's Unruhe kannte keine Grenzen. Ungewöhnlich frühe war der Winter eingetreten. Fast ohne Uebergang war auf die milderen Herbsttage der strengste Frost gefolgt. Ein tiefer Schnee deckte Forst und Höhen. Alles Leben war erstorben in der Natur, während in den Thälern und in der Stadt alle Kräfte in feindseliger Gährung waren. Die hohen Bäume des Waldes krachten unter der Last des Schnee's und Reifes zusammen. Gewaltige Eismassen hemmten bald des Rheines Lauf, den ein trockener Nachsommer seicht gemacht. In der Schlucht am Lurlei, wo, seit Gearius hier des Herrn Wort predigte, die Fischer dem steigenden Salmen auflauerten, hatte bereits das Eis sich gethürmt und des Stromes Lauf gehemmt. In wenigen Tagen setzte sich das Eis fest bis zum Mäusethurme, so fest, daß die kecken Uferbewohner über die Decke weggingen, herüber und hinüber. Die strenge Kälte dauerte anhaltend fort bis in den December. Da trat schnell und heftig Thauwetter ein, einen schweren Eisgang verheißend. Es war in diesen Tagen, als bei einem starken Südwinde gegen Abend der Knabe des Köhlers in die Hütte stürzte, wo Friedrich nun schon lange im Schooße dieser friedlichen Familie lebte, und ausrief: „Das Feuerzeichen lodert auf dem Rabenkopfe!“

Das traf wie ein elektrischer Schlag den Jüngling und den treuen Köhler.

„Glück auf!“ riefen Beide kampflustig. Der Köhler ergriff eine riesige Keule und Friedrich seinen Hammerstab, und, einen flüchtigen Gruß den Zurückbleibenden bietend, flohen sie mit Blitzesschnelle dem Rabenkopfe zu. Das Feuer glimmte noch — aber Niemand war dabei. „Es hat Eile!“ rief Friedrich. „Rasch jetzt die Steeger Thalschlucht hinab, zur Mönchrinne bei Nauheim, *) dort treffen wir Jemanden!“

Und im Fluge ging's die Thalschlucht hinab. In Steeg sah man Niemanden. Die Furcht hatte die Bewohner eingeschüchtert. Ihre Erfahrungen waren zu schrecklich, um sich leichtlich neuen Bedrückungen bloßzustellen.

Unaufhaltsam eilten sie vorwärts im Thalgrunde, bis sie endlich die Mönchrinne erreichten.

Eine Mannsgestalt trat daraus hervor. An der riesigen Größe erkannte Friedrich den Schiffer.

Er gab das Losungswort, und Lauer zog ihn in die Vertiefung, wo die Quelle rann.

„Es hat sich Schreckliches ereignet in unserer Stadt,“ hob er mit gedämpfter Stimme an. „Ihr wißt, daß wir uns aufgelehnt gegen die harte Brandschatzung. Heute früh rückten durch das Oberthor zwei Fähnlein Reiter in die Stadt. Bedrangle forderte zum letzten Male das Unerschwingliche von dem Rathe, mit dem Zusatze: „wenn nicht bis zur Vesperstunde Alles an Geld, Vieh, Wein und Früchten geliefert sei, was er heische, so werde er den Rath gefangen nehmen und, ihn züchtigend, als Geißel nach Stahleck führen; auch sämmtliche Truppen als Execution in die Häuser der Bürger legen mit voller Freiheit, zu thun, was ihnen

*) Die Mönchrinne bei dem Weiler Nauheim ist (etwa 1500 Schritte von Bacharach entfernt) ein herrlicher Brunnen, der aus einer hohen Ummauerung hervorfließt. Der Name Mönchholz für eine nahe Berggegend läßt vermuthen, daß vielleicht in ganz frühen Zeiten hier ein Kloster stand. Spuren finden sich jetzt keine mehr. Nachrichten fehlen.

Digitized by Google

gut dünke.“ Mit Entsetzen erfüllte diese Drohung die Bürgerschaft. Zum ersten Male stellte sich Doctor Rima an die Spitze der Bürgerschaft, während der Guardian und der pfälzische Vogt die Bürger ermahnten, unterthan zu sein der Obrigkeit, und erklärten, es könne und werde der unerschwinglichen Forderung nicht genügt werden — und brauche der Commandant Gewalt, so müsse Alles auf seinen Kopf fallen, was sich ereigne. Der Rath war, als er diese Botschaft nach Stahleck sandte, versammelt geblieben, über die ferneren Maßnahmen zu berathen. Da erschienen plötzlich die Reiter, die bis jetzt in der Kellerei herbergten, und umringten das Stadthaus. Bedrangle tritt mit bloßem Schwerdt in den Saal des Rathhauses und erklärt dem Rathe, er sei sein Gefangener. Umsonst protestirt Rima. — Der ganze Rath wird auf das Schloß abgeführt, ehe die Bürger solche Unbill ahnen und zu hindern im Stande sind. Wie ein Donnerschlag trifft sie die Nachricht. Alle stehen für Einen und Einer für Alle. Die Oberthäler harren und sind des Winkes gewärtig. Es fehlt der Bürgerschaft ein Haupt, ein Führer. Ihr seid unser Mann, auf Euch beruht unsere Hoffnung. Die Spanier sind schwach, die Reiter im engen Raume unbrauchbar, und wenn sie absitzen, sind wir überlegener. Euch ruft die Stadt zur Rettung, Euch ruft Clara zur Rettung des Vaters, der in den Händen des Wütherichs ist. Hört, wie er sich gegen die Wehrlose benahm: Kaum ist Rima in Haft, so besetzt Bedrangle die Zugänge des Kummerhofs und eilt in Claren's Gemach. Er macht der Geängsteten die frechste Liebeserklärung, und nennt ihre Gunst das Mittel der Befreiung ihres Vaters. Mit Hohn und Verachtung weist ihn die Jungfrau ab. Da faßte er sie in seine Arme und will lüstern den keuschen Mund entweihen. Mit Riesenkraft schleudert aber das heldenmüthige Mädchen den Verworfenen zurück und enteilt den umstrickenden Armen. Plötzlich steht sie auf dem Gesimse des Fensters: drohend, sich hinabzustürzen, wenn er es wage, sich ihr zu nahen. Das sieht das Volk. Clara, die es wie eine Heilige verehrt, ist in Gefahr! Das ist genug, Alle in einen Willen zu einigen. Wir stürmen den Saal, schlagen

Digitized by Google

die Spanier heraus, befreien Clara. Es gab blutige Köpfe — aber — Dank dem Herrn! sie ist gerettet im Heileß'schen Hause. Ich bin stolz auf meine Stirnwunde," schloß er, „denn ich habe sie für den erworben, der meines Hauses Schutzengel war!"

Friedrich drückte dankbar seine Hand. „Gott lohn's Euch!" sagte er mit Wärme.

Er hatte erbleichend Lauer's Erzählung angehört. Jetzt rief er aus: „Was zaudern wir? Jede Stunde ist unendlicher Verlust! Wohlauf, das Recht muß siegen!"

Mit diesen Worten wollte er über den Mühlendamm dem Thore zueilen. Lauer hielt ihn zurück.

„Durch unzeitige Hast könnt Ihr Alles verderben!" sprach er. „Höret erst unseren Plan. Die Schweden nahen. Gustav Adolph ist vor Mainz und wird bald Meister der Stadt sein, dann ist die Hilfe nahe und die Rettung. Wir senden Eilboten an ihn, und er verläßt uns nicht. Darauf gründen wir unsere Hoffnung. Unser Plan ist, auf allen Punkten zugleich anzugreifen, wo Spanier sind, mit Ausnahme des Schlosses, für das wir zu schwach sind, bis die Thäler uns zu Hilfe eilen. Fürs Erste gilt es, Euch unbemerkt in die Stadt zu bringen. Noch deckt das Eis den Münzbach am Thore, wo er durch einen Bogen in die Stadt fließt. Laßt uns vorsichtig sein, denn auf dem Holzthurme befinden sich dreißig Mann Besatzung. Der Corporal ist aus Alba's Schule und schlau. Einer nach dem Andern muß auf dem Bauch über das Eis rutschen, und so unbemerkt in die Stadt zu kommen suchen. Die Nacht ist finster, und Aller Aufmerksamkeit ist auf das krachende Rheineis gerichtet, das diese Nacht noch brechen muß, da die Wassermasse die Decke schon gehoben und der Druck von oben herab es schon dreimal seit Sonnenuntergang in Bewegung gesetzt hat. Die Bewegung in der Stadt ist natürlich, da die Bewohner des untern Stadttheils ihre Habe in den obern flüchten, indem ein hohes Wasser zu befürchten steht. Auf der Stadtmauer sind alle Verbündeten versammelt. Steckt diese weiße Feder auf Euren Hut, daran erkennen sie Euch. Wir wissen der

Digitized by Google

Spanier Feldgeschrei. Es lautet: Jesus, Maria! Das unsere ist: Inselius! Ihr schlüpft zuerst hinein. Bei dem alten Hollunderstamm, an den Gerbereien, erwartet Ihr den Köhler und mich. Zu gleicher Zeit muß der Zollthurm, der Sonnenthurm, der Krahnenthorthurm, der Diebsthurm und der am Marktthor erstürmt werden. Der Holzthorthurm zuletzt. Der wichtigste ist der Münzthurm. Er hat vierzig Mann Besatzung und Lamego hat den Befehl.

„So stürme ich den!“ rief Friedrich, und in seiner Seele glühte der Wunsch, Clara zu schützen, da das Heileß'sche Haus neben der Münze, in der Nähe dieses Thurmes, lag.

„Doch — wo ist Bedrangle?“ fragte er Lauer'n. „Könnten wir den gefangen nehmen, so wäre die Sache schnell entschieden!“

„Der hat wohlweislich den Templerhof verlassen,“ sagte grimmig Lauer, „und sich hinter Stahlecks Bastionen zurückgezogen, wo ihn seine Feldschlangen und Falconets schützen vor des Volkes Wuth.“

Friedrich's Auge flammte. Thatendurst erfüllte seine Brust. Er eilte jetzt rasch vorwärts, doch so leise und vorsichtig, daß man kaum in geringer Entfernung seine Schritte vernahm. Jetzt war er bei dem niedern Bogen, wodurch der Münzbach in die Stadt sich ergoß. Noch war hier das Eis nicht geschmolzen. Hohl dröhnend wälzte sich das Wasser darunter weg in die Stadt. Hier warf er sich auf das Antlitz nieder und gelangte, über das Eis rutschend, glücklich, ohne bemerkt zu werden, in die Stadt zu dem bezeichneten Hollunderstamme, wo er der Folgenden mit Ungeduld erwartete, die bald auf gleiche Weise ihm folgten.

Lauer führte sie nun auf felsigem, gefährlichem Pfade hinter den Häusern des Holzmarktes weg auf den Friedhof der Petri- und Paulskirche. Hier stand der alte Wächter Bernhardi, der Friedrich mit Freudenthränen begrüßte und sie durch das Seitenthor in die Stadt ließ. Vom Templerhofe her dröhnte das wilde Bacchanal der Spanier. Unangefochten gelangten sie die Marktgasse hinab zur Stiege, die zum Mauergange neben dem Markt-

Digitized by Google

thorthurme führt. Kopf an Kopf ſtanden die Bürger oben, aber nur Männer, alle zum Kampfe bereit und gerüſtet. Die Spanier ahneten nichts. Sie ſahen von den Thürmen dem ſchauerlichen Schauſpiele zu, das ihnen der, ſeiner Feſſeln ſich entledigende Strom ſo bedeutungsvoll gab.

Gegen zehn Uhr trat der Mond aus dem zerriſſenen Gewölke hervor, das ihn bisher gänzlich verhüllt hatte. Die Luft war lau und mild. Der weiche Südwind jagte die Wolken mächtig vor ſich her gegen Norden. Das Waſſer brauſte hohl und ſchrecklich über und unter der ſtarken Eisdecke, die unter ſeiner Gewalt krachte, als ſollte eine Welt in Trümmer gehen. Das Schwellwaſſer trat ſchon über die Ufer ein durch die Abgangskanäle in die Thore. Das Brechen des Eiſes mußte bald erfolgen. Ueberall geſpannte Erwartung! Da lief's leiſe von Munde zu Munde: — Er iſt da! Und es theilten ſich, wie verabredet, die Haufen, und begaben ſich auf ihre Poſten ohne Aufſehen. An Friedrich, Lauer und den Köhler drängten ſich zwanzig bis dreißig Männer, die ihnen leiſe über den Mauergang zum Münzthorthurme folgten, wo eine minder große Anzahl ihrer harrte. Jetzt vermehrte ſich das Krachen des Eiſes; der Wind ſprang nach Weſten um und wurde zum brauſenden Sturme. Von Lorch her erſchallten jetzt die Signalſchüſſe. Von Fürſtenberg her meldete ein Falconetſchuß den Eisbruch, und der am Kloſter aufgeſtellte Spanier löſte ſein Geſchütz, das die warnende Nachricht nach Caub trug. Furchtbar brauſte das Waſſer, das jetzt über die Hügel drang, die als Hafendamm dienten, und ſich gegen die Stadt wälzte. Das Eis krachte entſetzlich und ſetzte ſich in Bewegung, ungeheure Blöcke gegen die Stadtmauer ſchleudernd, daß es ſchauerlich dröhnte. Der Sturm raſte wild und pfiff zwiſchen den Häuſern ſeine grauſigen Weiſen.

Friedrich's Herz pochte. Er warf einen Blick nach der Münze, wo ſein Theuerſtes war, und ſagte zu Lauer, der dicht neben ihm ſtand: „Nun, mit Gott!“ — Feſt trat er gegen den Spanier heran, der, an der Thurmthüre Wache haltend, ihm die Partiſane entgegen hielt.

Digitized by Google

„Jesus, Maria!“ sagte Friedrich. Die Partisane senkte sich — aber in demselben Momente traf den Spanier ein betäubender Hammerschlag, daß er taumelte.

„Halt, Halunke!“ rief halblaut Lauer, und faßte ihn mit nerviger Faust, du wolltest einst mein Weib entehren — nimm hier den Lohn!“

Er stürzte ihn über die Brustwehr hinab in den schäumenden Münzbach.

„Hinauf nun!“ rief Friedrich.

„Inselius!!“ ertönte das Feldgeschrei, und im Augenblick entspann sich oben der Kampf mit den Ueberraschten. Der Kampf war heftig. Die Spanier feuerten ihre Pistolen ab — aber die Angst ließ sie nicht treffen. Es waren Reiter, die, des Fußkampfes unkundig, leicht überwunden wurden. Nur Lamego wehrte sich wie ein Rasender; doch ein Schlag Lauer's lähmte seinen Arm. Er ergab sich. Ein Spanier war von des Köhler's Keule erschlagen worden, den die Bürger hinabstürzten; die Anderen fielen alle lebendig in ihre Hände.

Fast ohne einen Schwerdtstreich fielen die übrigen Thürme in der Stürmenden Gewalt; denn längs der Linie des Rheins überraschten sie alle, die in dem ihnen neuen Schauspiele des Rheinaufganges versunken waren, und in dem schauderhaften Kampfe der Elemente Alles überhörten. Nur am Holzthorthurme war der Kampf heftiger, wilder. Dort floß das meiste Blut, dort herrschte die grimmigste Erbitterung, aber der dahinströmenden Uebermacht mußten die Spanier weichen. Sie ergaben sich Alle.

Die ersten Schüsse vom Münzthorthurme gaben das Signal des allgemeinen Aufstandes in der Stadt. Schnell waren die Gefängnisse am Marktthorthurme erbrochen und die Gefangenen dort befreit. Ebenso brachte man Freiheit denen, die in den Verließen des Kummerhofes saßen. Dorthin schleppte man die Spanier, die vor Wuth brüllten. Lamego wurde auf den Marktthorthurm in Haft gebracht. Er meinte verzweifeln zu müssen, als er den Laboranten als seinen Ueberwinder erkannte. Noch dachte er seines

Digitized by Google

Hammerschlages, und gerne hätte er noch einmal den Dolch, und diesesmal sicherer, nach ihm geschleudert; aber es war umsonst, und Friedrich allein war es, der den Siegerübermuth des Volkes hemmte und den Ausbruch ihres Grimmes gegen Lamego. Er in seinem Edelmuthe vergab dem hinterlistigen Andalusier jenen Meuchlerversuch an ihm. Der Sieger dachte zu edel, als daß er sich jetzt hätte rächen können. Nur der Blick der Verachtung traf den Elenden.

Noch hatten die Sieger nicht Alles vollendet. Aus der Kellerei waren die Reiter nach dem Templerhofe geeilt, und hatten sich dort mit den übrigen, die hier lagen, vereinigt, und sich durch Wagen und anderes Geräthe in Eile verschanzt. Friedrich ertheilte seine Befehle. Er ließ die Wernerskirche mit ihrem freien Raume besetzen, von wo man den Templerhof von der Rückseite bestrich, den Kirchhof von Sanct Peter und Paul, und gebot, den Haufen von der Vorderseite zu stürmen. In Lauer's Hand legte er auf kurze Frist das Commando, denn das Blut rieselte stark aus einer Armwunde und bedeckte fast seine ganze Kleidung. Der treue Köhler zog ihn zurück. „Folgt mir," bat er, „daß Ihr verbunden werdet." Er zog ihn durch das Gedränge auf dem Markte hin zur Münze zum Heileß'schen Hause.

Angst und Entsetzen herrschte hier in hohem Grade. Clara kniete bleich bei den weiblichen Gliedern der Heileß'schen Familie. Im Gebete hatten die Frauen Kraft, Muth, Hilfe gesucht. Wo dem Manne die That geziemt, da bleibt dem Weibe nur das Gebet; denn ohnmächtig steht es im wilden Männerkampf, ohnmächtiger als im Kampfe der Elemente, wo oft der Mann den Gleichmuth, die Fassung des Geistes einbüßt, und das Weib, sich ermannend, stärker ist als er.

Als sich die Thür öffnete und der blutige Jüngling hereintrat, stürzte Clara mit lautem Angstruf auf ihn zu und sank, übermannt von ihren Gefühlen, an seine Brust. Nur aber einen Moment seligen Vergessens, dann kehrte die weibliche Besonnenheit zurück. „Du bist verwundet?" rief sie, das süße Du dem theuern

Digitized by Google

Gespielen der Jugend gebend — und schnell eilte sie mit der wackern Gattin des Rathsbürgermeisters hinweg, Verband zu suchen. Ruhig, alles Andere vergessend, kehrte sie wieder und leistete dem Geliebten Hilfe.

Lächelnd sah der treue Köhler der Liebe Sorgfalt. Als aber die leichte Wunde verbunden war, sank sie in einen Stuhl, und fühlte jetzt erst, wie die Angst ihre Kräfte untergraben hatte.

Da drang der fürchterliche Ruf der Sturmglocke in Friedrich's Ohr. „Die Pflicht ruft!" sagte er, drückte einen Kuß auf die reizenden Lippen der Geliebten und sagte: „Es gilt die Rettung deines Vaters und des wackern Heileß! Und nur mit ihnen kehre ich wieder. Gott schirme euch! Bis zum Tage ist Alles vollendet!"

Und davon eilte er zum wilden Kampf am Templerhofe. Die Sturmglocke heulte furchtbar in den nächtlichen Kampf, in den Kampf der Elemente, in das wilde Rufen der Streitenden, und die Falkonette des Schlosses brüllten schrecklich auf die arme Stadt.

„Voran! Gott ist mit uns!" drang jetzt Friedrich's kräftige Stimme durch den Aufruhr, und kaum sah man die weiße Feder auf dem Hute des hohen Jünglings, als neues Leben Alle durchdrang.

„Inselius!" schrieen sie lauter, und unaufhaltsam drangen sie vorwärts. Die Verschanzungen fielen unter den Schlägen des Köhlers und zweier Schmiede. — Das Thor des Templerhofes wurde gesprengt. Zugleich drangen von Sanct Werner's Höhe durch die Weinberge des Schloßbergs Andere ein.

Da ergaben sich die Spanier, wurden entwaffnet, und der Kampf ruhte einige Augenblicke.

Es war um die Stunde, wo der Tag über die Nacht siegte. Die Kanonen des Schloßes schwiegen. Aber nur kurz. Man schaffte die Verwundeten weg, dann rief man oben vom Sanct Werner her:

Sie nahen!

Ein heftiges Gewehrfeuer begrüßte die Bürger, die dort standen. Bedrangle rückte mit einem bedeutenden Theile seiner

Digitized by Google

Leute herab zum Entsatz derer, die er noch belagert glaubte im Templerhof. Ein mörderisches Gewehrfeuer begrüßte die Bürger, die wehrlos gegen die Anrückenden waren. Sie stutzten einen Augenblick, — als aber einige fielen, da glich die Wuth der Uebrigen nichts Menschlichem mehr. Brüllend stürmten sie die Höhe. Bedrangle konnte dem heftigen Andrange nicht Stich halten, er schritt langsam zurück, jeden Schritt mit Muth vertheidigend.

„Halt!“ rief plötzlich Friedrich in einer Pause des Feuers und Schreiens und Brüllens. „Laßt uns nicht unnütz Blut vergießen. Gebt uns die Glieder des Rathes frei,“ rief er Bedrangle zu, „stellt Eure unmenschlichen Maßregeln ein, erlaßt die Steuer, und wir kehren friedlich in unsere Häuser! Wir haben Eure Leute auf den Thürmen nebst Lamego gefangen, — laßt uns sie austauschen!“

Bedrangle traute seinem Ohre kaum, als er die Mähr vernahm, und von dieser Stimme. — Allein schnell stellte er Alles zusammen — die Stelle auf den Thürmen, der Mangel des Angriffs der Rebellen im Rücken, und nahm hinzu die Folgen, die dies Ereigniß haben konnte, — zähneknirschend rief er: Zugestanden! legt die Waffen ab!

„Die zweite Bedingung ist,“ rief Friedrich, „Straflosigkeit der tapfern Bürgerschaft!“

„Zugestanden!“ rief abermals Bedrangle, aber sein Sinn war es nicht, Wort zu halten.

„So begebt Euch zum Schlosse und stellt das Feuern ein, bis morgen am Tage wir unseren Handel völlig beenden, und zieht in das Schloß zurück, sogleich den Rath frei zu geben!“

„Zugestanden!“ rief zum dritten Male Bedrangle.

Langsam zogen sich die Bürger zurück, — ebenso Bedrangle, sich gegenseitig mit Argwohn beobachtend.

Jetzt wurde es ruhiger. Das wilde Rufen, Schreien, Fluchen hörte auf, die Verwundeten wurden weggebracht. Zwei Todte hatte man zu beweinen, Beide redliche Bürger der Stadt — ein Strumpfwirker und ein Hufschmied. Lautes Lob wurde jetzt Friedrich's

Digitized by Google

Mäßigung gezollt. Alles drängte sich um ihn, des Vaters Züge in denen des Sohnes wieder zu finden beim Scheine der Fackeln. Es war eine allgemeine Bewegung. Jeder drückte ihm die Hand, nannte ihn Retter in der Noth. Aus dem nahen Gölzischen Schenkhause brachte der tapfere Lauer, der stets an Friedrich's Seite gefochten hatte, einen Labetrunk dem Erschöpften. Er selbst lallte nur noch. Er hatte einen heroischen Zug gethan bis auf des größten Humpens Boden. Das war seine schwache Seite, so gut und wacker auch sonst der Mann war. Friedrich mußte, so sehr ihn auch sein Herz hin zu Claren zog, dennoch hier weilen, bis die Punkte des Vertrags erfüllt waren. Lauer aber suchte sich in einer Tonne ein Plätzchen, und schlief seinen Rausch aus in Gemächlichkeit.

Eine unaussprechliche Angst hatte beim Donner des Geschützes auf Stahleck und den Kleingewehrsalven Clara's Herz ergriffen. Bald sah sie den Geliebten todt hinsinken, bald wähnte sie, man bringe den Schwerverwundeten in ihr Haus. Die Glieder der Heileß'schen Familie, die alte Frau des Rathsbürgermeisters und seine zwei Töchter, theilten ihre Angst. Alle führte dasselbe Gefühl zum Gebet. Und so wurde denn hier inbrünstig gebetet zu dem Herrn der Heerschaaren um einen glücklichen Ausgang für ein theures Leben.

„Unser Gebet ist schon zum Theil erhört!" rief freudig Clara — „hört Ihr's, das Feuern hört auf!" Man vernahm nur noch das ferne Gewühl. — „O, gib Ruhe und Frieden uns zurück!" beteten sie wieder. Angstvolle Stunden schlichen mit bleiernem Fuße herum. Schon begann der Tag zu grauen, da erhob sich ein Jubelgeschrei in der Ferne. Es wälzte sich allmählich näher heran zum Hause, — Tritte vernahm man jetzt auf der Stiege, — die Thüre ging auf, und an Friedrich's Händen traten Rima und Heileß in das Gemach. Ungemessener Jubel erfüllte das Haus. An des theuern Vaters Brust hing die selige Clara, — dann aber flog sie Friedrichen entgegen, als wolle sie ihn umfassen, — aber einige Schritte von ihm besann sie sich, blieb stehen und reichte

Digitized by Google

ihm ihre Hand mit unendlichem Liebreiz. „O, wie viel verdank' ich Euch!" sagte sie leise, „Alles! Alles!" Friedrich faßte ihre Hand, drückte sie an seine Brust und flog hinaus.

„Wohin?" rief ihm Rima nach und wollte ihn halten.

„Nein!" rief Friedrich, „mein Werk ist noch nicht vollendet. „Haltet mich nicht auf. Ich bringe Euch Freiheit und Heil!"

Rima verstand ihn nicht und meinte, er wolle die Burg stürmen. — Er wollte ihm nacheilen. — Da faßte. ihn eine starke riesige Hand.

„Laßt ihn" — sprach eine rauhe fremde Stimme, „der Herr ist mit ihm, er geht in seinem Schirm. Gedenket dessen, was er für Euch that. Sein Blut floß für Euch, vergesset das nicht.

Und nach diesen Worten schritt eine riesige schwarze Gestalt, mit einer ungeheuern Keule bewehrt, an ihm vorüber Friedrichen nach.

Der treue Köhler traf ihn unten. Er stand da und hatte die Hand auf das Herz gelegt, dem stürmischen Ruhe zu gebieten.

„Glück auf!" rief ihm der Köhler zu, „ein Tagewerk ist vollbracht, nun laßt uns nicht säumen, denn hier ist keinen Augenblick mehr Sicherheit für Euch."

Er ergriff den Träumenden bei der Hand, und zog ihn zum Münzthore hinaus, und zum zweiten Male ging Friedrich flüchtig den Weg über die Vogtswiese, und kam glücklich in der Köhlerhütte an; als eben die Sonne im herrlichsten Glanze in Osten heraufstieg.

Aber über der Stadt lag eine Stille, angstvoll und peinigend, wie die Erwartung eines schrecklichen Ereignisses. Der Rath war frei, der Capitän-Lieutenant hatte Friedrich's Bedingungen angenommen; allein was war gewonnen? War doch die Stadt in seiner Gewalt. Man glaubte nicht an die Erfüllung seines Versprechens, und sah nun mit Angst der nächsten Zukunft entgegen. Viele bereuten schon den gefährlichen Schritt — Andere dagegen erwarteten trotzig Bedrangle's Thun, noch Andere suchten ihr Heil in schneller Flucht.

Digitized by Google

Bedrangle ſaß, bleich vor Wuth, im großen Saale der Burg. Vor ihm ſtand Lamego.

„Er war's, der Laborant, den ſie Inſelius nannten. Ihr könnt mir's glauben, Don," ſprach Lamego. „Er riß mich mit rieſiger Fauſt zur Erde. Der Teufel ſteckt in dem Hunde!"

„Und in dieſen Ketzerhunden allzumal!" ſetzte Bedrangle hinzu. „Und ſie haben mein Wort!"

„Den Ketzern ſoll man keine Treue halten! das wißt Ihr ja wohl noch von Eurem Beichtvater aus Sevilla?" argumentirte Lamego.

„Du haſt Recht, Lamego," verſetzte Bedrangle. „Die Rädelsführer laſſe ich greifen und erſchießen, und ſchonungslos die Steuer eintreiben. Geh', ſammle die Leute, wir rücken in die Stadt und in die Thäler, und Tod dem, der ſich widerſetzt!" —

Das Wort war geſprochen. Freudig eilte Lamego, den Befehl zu vollziehen.

Noch war es nicht Mittag, da zogen die Schaaren in enggeſchloſſenen Gliedern den Berg herab. Tödtliche Angſt überfiel die Bürgerſchaft, die nach der Ueberſpannung dieſer Nacht ſich in einem Zuſtande von Lethargie befand. Bedrangle beſetzte ſofort den Saal.

Rima war noch bei Heileß. Kaum erfuhr er die Nachricht, als er eilte, Bedrangle an ſein gegebenes Wort zu mahnen.

Dieſer lachte höhniſch. „Glaubt Ihr, ich laſſe mir durch ein abgetrotztes Verſprechen eine Feſſel anlegen? Dankt Gott, wenn ich Euch und den Rath nicht als Anſtifter des Complottes feſtnehme, und geht hin in Eure jetzige Wohnung, Euch ruhig zu verhalten!"

Hierauf erwiederte mit männlicher Würde der Saalſchultheiß: „Der Gewalt muß der Einzelne weichen, der ihren Andrang nicht zu hemmen vermag; aber das Recht habt Ihr nicht; Ihr uſurpirt es auf die tyranniſchſte Weiſe!" — Stolz wandte er ſich nun um und ſchritt wieder der Münze zu.

Bedrangle ſah ihm nach mit einer Miene, die deutlich genug

Digitized by Google

kund gab, er fühle die Wahrheit von Rima's Bemerkungen; allein — der Schritt war gethan — zurückzugehen war ihm unmöglich.

Trommler durchstreiften die Straßen der Stadt und forderten die Bürgerschaft auf, sogleich auf dem Markte zu erscheinen.

Lautes Wehklagen der Weiber und Kinder erfüllte die Stadt. Unschlüssig standen die Männer unter den Thüren ihrer Wohnungen.

Lauer trat zuerst heraus. „Laßt uns sehen, was er will!" sprach er. „Gutes ist es nicht, das weiß ich — doch Gott wird uns nicht verlassen!"

Ihm folgten alle Bewohner der Untergasse. Es war ein langer Zug, über den Furcht und Entsetzen in reichem Maaß ausgegossen war. Bei Sanct Elisabeth vereinigten sich mit ihnen auch die Obergässer, und so traten sie auf dem Markte zusammen, mit Zittern das Urtheil aus dem Munde des Mitleidlosen zu erwarten.

Nachdem Alle da waren, schlossen die Soldaten einen Kreis um sie, und Bedrangle begann ein fürchterlich strenges Verhör abzuhalten, und ließ sodann eine große Anzahl festnehmen und binden. Lauer war unter den Ersten.

„Ist das eure Parole?" fragte er. „Ist das Offiziers Wort und Ehre? Ist das Kriegsrecht bei euch Spaniern? Schmach über euch, ihr Treulosen! Freut euch nur, es dauert kurze Zeit, der Rächer naht, schon steht er vor Mainz!

„Legt ihm Handschellen an, und schließt ihn krumm!" rief schäumend Bedrangle.

Und es geschah also. Bebend stand der übrige Theil der Bürgerschaft. Todtenstille herrschte ringsum.

„Und ihr," herrschte ihnen jetzt Bedrangle zu — „stellt eure Brandschatzung binnen zweimal vier und zwanzig Stunden, oder ich lasse euer Nest an vier Ecken anstecken, und euch sammt eurer Brut in die Flammen schleudern!"

Kaltes Entsetzen durchrieselte die Gebeine der Bürger — denn dieser Mensch drohte nicht umsonst; sie hatten ihn kennen gelernt als den Fühllosen.

Digitized by Google

„Die Gefangenen schafft in die Verließe der Burg!“ befahl er, und ritt dem Templerhofe zu mit einer Kälte, Ruhe und Gleichgültigkeit, die fürchterlicher war, als seine Wuth.

Der Rath versammelte sich. Boten eilten in die Thäler, die schreckliche Kunde zu bringen. — Ueberall verbreitete sich Kummer und Schrecken. Bacharach, Oberdiebach und Manubach leisteten die geforderte Contribution. Steeg zögerte. Der letzte Tag des Termines war ein Sonntag. Die Gemeinde war in der Kirche, Rache schnaubend umstellten Frangipani's Reiter die Kirche, während das Fußvolk hineindrang. Der erste Schuß streckte einen Bürger nieder. Viele wurden verwundet, Alle mißhandelt an heiliger Stätte — und das doppelte mußte der Ort geben gegen die anderen. Mit rücksichtsloser Grausamkeit schaltete fortan Bedrangle. Seine Leute hatten alle Freiheit, nach ihres Herzens Gelüsten zu handeln. Furchtbare Strafe war die Folge der Widersetzlichkeit. Alle gesetzliche Ordnung war aufgelöst. Der Rath bestand nicht mehr. Rima mußte seine Ohnmacht bekennen, dem Wütherich gegenüber. Ja, er konnte nicht einmal Botschaft aus der Stadt bringen zum Kurfürsten, da alle Ausgänge gesperrt und stark besetzt waren.

Die Stadt schien ausgestorben. Sie glich einem großen Grabe, in dem kein Leben sich mehr regt. Sah man ein Gesicht, so war es bleich von Kummer, denn es hatte gewiß etwas Schweres zu tragen, Mangel zu leiden, oder es saß Eins der Seinigen in gefänglicher Haft auf Stahleck.

Indessen schwelgten und praßten die Peiniger aufs Ungestörteste, und kümmerten sich nicht um das Loos der Bürgerschaft — sorgten nicht für die Zukunft. Die Lebensmittel wurden muthwillig vergeudet und verdorben, so daß des Schlosses Vorräthe gewaltig zusammengingen.

Stille und kummervoll schlichen die Tage herum für Rima und Clara, und selbst Rima wünschte die Nähe und Ankunft der Schweden.

Digitized by Google

VII.

Ein kalter, finstrer Decemberabend legte seinen nebeligten Rabenmantel über die Ebene zwischen Mainz und Oppenheim. Letztere Stadt war bereits in den Händen der Schweden, und vor der andern lagerte das Heer des Heldenköniges, von Verlangen brennend, die Stadt zu erobern, um der reichen Beute willen, die die reichen Handelsherren, Klöster und Juden in so lockender Fülle zu bieten verhießen. Aus dem Kriegsrathe war eben der Rheingraf Otto Ludwig zurückgekehrt in sein Zelt, das, weit entfernt, seines Herrn erlauchter Würde durch Glanz und Ueppigkeit zu entsprechen, vielmehr ganz den Charakter der Einfachheit und Schmucklosigkeit trug, die von dem Erhabenen ausging, der aller Heeresthaten Seele war. Einige hölzerne Feldsessel, ein kaum die nothwendigste Bequemlichkeit bietendes Feldbett, ein ebenso einfacher Feldtisch, worauf eine Landtafel (Karte) des Hunnsrückens und der Moselgegenden lag — das war der ganze Inhalt des Zeltes, wozu noch das Gepäck, Waffen und dergleichen Dinge mehr gerechnet werden mußten.

Der Rheingraf trat jetzt in dieses Zelt. Es war ein hoher stattlicher Mann mit einem, kräftigen Willen, kühnem Muth, und doch biedres Wesen und sanftes Wohlwollen ausdrückendem Gesicht. Er war dicht in seinen Mantel gewickelt, den er jetzt ab und auf das Feldbett warf, rückte einen Sessel zu dem in der Mitte des Zeltes lustig brennenden Feuer und rief dem Diener, daß er den Tisch mit der Landtafel auch dahin setze. Das Gesicht des Rheingrafen war nicht heiter. Eine düstre Wolke lag auf der gerunzelten, sonst so freien, heitern, hohen Stirn. Es war im Kriegsrathe nicht nach seinen Wünschen gegangen. Gerne hätte er der Erstürmung von Mainz beigewohnt, und den Ruhm getheilt, der hier seine Kränze den Helden winden zu wollen schien, allein anders war der Wille Gustav Adolph's gewesen. Er sollte schnell in das Moselland — dort den anrückenden Franzosen entgegentreten, sie

Digitized by Google

verjagen, und Kirchberg, Simmern, Bacharach und die an der Mosel und dem Rheine, sowie hin und wieder auf dem Hunnsrücken von den Spaniern besetzten Orte einnehmen. Obwohl gewohnt, als braver Soldat dem Befehle des großen Geistes Gustav Adolph's zu gehorchen, war ihm diesesmal der Befehl doch unwillkommen gewesen aus dem angegebenen Grund. Eine Weile ruhte sein Auge auf der Landtafel, den Weg verfolgend, indessen der Arm das Haupt stützte — dann rollte er diese auf den runden Stab, an welchem sie befestigt war, und befahl, den Feldprediger seines Regimentes, den aus Bacharach vertriebenen Theologiae Doctor, Philippus Inselius, zu ihm ins Zelt zu bescheiden.

Inselius besaß des Rheingrafen volles Vertrauen, seine Liebe, seine Hochachtung. Er war sein liebster Gesellschafter. Wenn des Berufes Werk ihn nicht fesselte, so hatte gewiß der Rheingraf den Prediger in seiner Nähe, mit ihm über religiöse oder andere gelehrte Gegenstände, in denen Inselius bewandert war, sich besprechend.

So flogen dem Rheingrafen die leeren Stunden schnell und schön dahin; und er gewann Manches von dem ehrwürdigen Greise, der so viel erfahren im Leben, so viel geprüft durch Leiden, und in Kämpfen stark geworden war. Kam Unmuth in Otto Ludwig's Seele, so kannte Inselius allein den Zauber, womit der böse Geist zu bannen war, und die Fischleber, die er auf den Kohlenrost legte, den Geist zu vertreiben — war — die Geschichte und ihre Irrgänge und Labyrinthe, die er dann vor den geistigen Augen des Rheingrafen, einer Phantasmagorie gleich, mit reger Phantasie fast handelnd vorüberschreiten ließ. Heute aber gedachte dem lieben Greise der biedere Rheingraf eine große Freude zu bereiten durch die Nachricht seines Zuges in seine Heimat, und die Hoffnung der Wiedereinsetzung in seine Rechte und Gerechtsame alldorten.

Es währte nicht lange, so trat im schwarzen Predigerrocke, wie ihn seit der glorreichen Zeit der Reformation Lutheri die Geistlichen der erneuerten Kirche zu tragen pflegten, der aber, ob des Mannes hohem Alter und der Winterkälte, mit Pelz verbrämt war,

Digitized by Google

der Pfarrherr in das Zelt, ehrerbietig den erlauchten Freund begrüßend. Die Zeit, die Strapatzen seines jetzigen Lebens, und der Harm des Herzens hatte eine gewaltige Veränderung in ihm hervorgebracht. Sein Nacken war gebeugt von der Jahre Last, sein Haar gebleicht, und selbst der Bart, den er, der Sitte der Zeit gemäß, bis auf die Brust herabwallen ließ, war schneeweiß. Nur das Auge, voll Feuer und Leben, verrieth noch Jugendkraft.

Freundlich stand der Rheingraf auf, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn zum Feuer, wo er ihm einen Sessel zurecht rückte.

„Ihr müßt es mir schon zu Gute halten, Herr Doctor," hob lächelnd der Rheingraf an, „daß ich Euch so spät noch zu mir bescheide, wo ein Mann Eures Alters der Ruhe genießen sollte."

„Des Alters Erbe ist Wachen" — sprach der Pfarrer, „der Jugend beneidenswerthes Gut allein ist der ruhige, feste Schlaf. Zudem ist es Eurer Erlaucht hinlänglich kund, wie ich die Stunden, die ich in Eurer Gesellschaft hinbringe, immer zu den angenehmsten zu rechnen pflege, die ich verlebe."

„Ich entschädige Euch hoffentlich auch für dies späte Stören," fuhr in gleichem Tone der Rheingraf fort, „indem ich Euch eine angenehme Kunde gebe. — Doch, sagt mir, waret Ihr nicht Diener des Evangelii in der Stadt Bacharach, so am Rheine liegt, etliche Stunden von Simmern?"

„Ich war's!" — erwiederte mit einem tiefen Seufzer der Greis — „ich war's eine schöne Reihe von Jahren, habe dort die schönsten Tage meiner Kraft gelebt und gewirkt, bis ich vertrieben wurde und an Euch den Ersatz fand."

„Und wie war, verzeiht mein Examen, wie war Euer Verhältniß zur Gemeinde? War es so, daß Ihr wünschen mögt, je wieder diese Stelle anzutreten?"

„Die Gemeinde liebte mich, und ich sie. Wiedervereinigung ist mein und ihr Wunsch. — Ach, Herr Rheingraf, wenn die Jahre kommen, von denen man saget, sie gefallen uns nicht, wenn der Feierabend nahe ist, wo der Herr des Weinberges seine Diener zur Ruhe ruft, dann sehnet sich das Menschenherz da zu ruhen,

Digitized by Google

und das kühle Bettlein zum letzten Schlafe zu finden, wo auch die es fanden, die es geliebt. —

„Sehr wahr!“ fiel der Rheingraf ein, und ein Seufzer hob auch seine Brust, und eine verwandte Saite in seiner Brust schlug an, daß der Ton lange nachzitterte.

„Wer ruht von Euern Lieben dort?“ — fragte er mit wehmüthigem Tone.

„Mein Weib“ — sagte Inselius, und im Auge des Greisen bebte eine Zähre, dem Andenken der Theuren geweiht, „mein Weib, in der mir der Herr einen sanften Friedensengel gegeben, mit der ich dreißig Jahre eine Ehe geführt, die man eine Engelsehe hätte nennen dürfen, wenn Irdisches himmlische Namen verdiente.“

„Seid Ihr denn nun noch allein in der armen Welt, alter Mann?“ fragte bewegt der Rheingraf.

„Nein,“ antwortete freudig Inselius, „ein theures Pfand ließ sie mir. — Ach, und doch muß ich es entbehren, von Kindes Hand gepflegt zu werden, denn mein Sohn ist Laborant geworden und lebt bei meinem Bruder im Odenwalde, allwo er dessen Kunst praktisch erlernen muß, ehe denn er Doctor werden soll.“

„Habt Ihr denn lange nichts von ihm gehört?“ fragte wieder der Rheingraf, der herzlichen Antheil am Alten nahm.

„Seit Jahren nicht. Ihr wißt's, Erlauchter Herr, wie des Krieges Laune uns herumtrieb in allen Gauen des Vaterlandes. Bei solcher unsteten Lebensweise ist's schwer, Kunde aus der Ferne zu erhalten, zumal Unordnung und eitel böses Wesen herrschet allüberall durch die Brandfackel des Kriegs und sein Schwerdt, das alle Bande willkührlich löst.

„Seine Lehrzeit ist aber vorüber, und mein Herz hoffet, ihn bald wiederzusehen — denn schon viele Jahre ist's, seit ich ihn nicht mehr gesehen. O, mich verlanget sehr nach ihm!“

Als dies Wort der Prediger gesprochen, trat ein Diener des Rheingrafen in das Zelt und meldete: „Es ist ein Fremdling draußen, der da wünschet, Euch, hochwürdiger Herr, zu sprechen.“

Es trat nun auf des Rheingrafen Geheiß der Fremdling ein

Digitized by Google

unter eben so höflichen als anständigen und gefälligen Begrüßungen. Es war ein hochaufgewachsener, blühend schöner Jüngling, dessen Antlitz vielfach die Sonne gebräunt. Ein braunes Wamms lag nett am Leibe an, mit Pelz verbrämt gegen die Kälte des Winters. Ein ziemlich weiter Mantel hüllte die Figur ein, weite Stulpstiefel sahen unter Pluderhosen von brauner Farbe heraus, in der Hand trug er einen breitgekrempten Hut; braune reiche Locken umwalten den schönen Kopf.

Er stand fest und ruhig da, und sah den Prediger an; allein mit jeder Secunde wurde es ihm weicher ums Herz — er vermochte kein Wort zu reden — sein Auge, das allmählich sich mit Thränen füllte, war auf Inselius geheftet. Dieser sah ihn ebenfalls starr eine Weile an — dann sprang er mit jugendlicher Munterkeit auf und rief jubelnd: „Mein Sohn!“

„Mein Vater!“ rief der Jüngling, und sank an des Vaters Brust, und das Gefühl Beider löste sich in Thränen auf.

Der Rheingraf, der aufmerksam die Scene beobachtet, wischte sich jetzt auch eine Thräne weg, und sprach leise: O, welch ein Glück für das Vaterherz, wenn es die Kinder, wohlgerathen, nach langer Trennung wiedersieht. Wann wird mir die Stunde schlagen? —

Er ging eine Weile auf und nieder und überließ Vater und Sohn so ganz ihren Empfindungen und deren Erguß nach so anger Trennung.

„Ach,“ sagte Inselius zu Friedrich, „wie bist du groß geworden, mein Sohn! Und nun sah er ihn an, und der geliebten Mutter Bild sprach ihn aus diesen Zügen an, und wieder perlte ein Tropfen nach dem andern in den silberweißen Bart.

Acht Jahre lagen dazwischen, seit Vater und Sohn sich nicht gesehen. Acht Jahre hatten vieles verändert. Kein Wunder, daß sich Beide kaum wieder erkannten. Des Herzens, des Gefühles, der Natur allmächtiger Zug führte das Kind ans Vaterherz. Und wenn auch das Auge ungewiß war, das Herz sprach: Er ist's! und seine Stimme trog nicht. — Inselius war, vom ziemlich kräftigen Manne noch, zum Greise im Silberhaare gealtert, Friedrich

Digitized by Google

vom schönen Knaben zum schönern kräftigen Jünglinge heraufgeschossen in jugendlicher unverkümmerter Kraft und Fülle. Jener an der Pforte stehend, die zum Leben hinaus — dieser an der, die in das Leben führet — der Vater im hohen Winter, der Sohn im blüthereichen Frühling des Lebens. So sahen sie sich wieder, und alle Wonne, die in solchem Wiedersehen vom Schöpfer huldvoll vereinigt ist, erfüllte ihre Herzen. Wie leuchtete des Greises Antlitz von hoher, reiner Freude, als er jetzt dem Rheingrafen den Sohn vorstellte, und dieser ihn, wohlgefällig die schöne Gestalt betrachtend, willkommen hieß. „O, diese Elternfreude ist die reinste, beglückendste, die das Leben beut!“ sagte der Prediger zu dem Rheingrafen, „sie hebt über Jahre voll Harm hinweg, und gießt Honig in den Wermuths-Kelch des Weh's!“

Friedrich mußte sich nun an des Vaters Seite setzen, der seine Hand nicht aus der seinen ließ, und nun erst ihn fragte: „Woher kommst du doch so spät?“

„Ich habe Euch lange gesucht, ehe ich Euch fand, mein Vater,“ antwortete der Jüngling. Schon seit drei Stunden bin ich im Lager.“

„Aber woher kommst du?“

„Von Bacharach, und zwar als Vertriebener, als Flüchtling.“

„Von Bacharach?“ fragte Inselius mit höherm Interesse. „Dann hat dich Rima —“

„Nein, mein Vater,“ fiel der Jüngling in die Rede, „ladet nicht neue Last dem Mann auf, der mir freilich ein Räthsel ist. Es kam anders. Ein Handel mit dem spanischen Commandanten des Schlosses Stahleck hat mich vertrieben, und die Noth der Bürgerschaft führt mich hierher.“

Aufmerksam hörte der Rheingraf diese Worte an.

„Ihr kommt also von Bacharach?“ fragte er den Jüngling.

Als dieser bejaht, fuhr der Rheingraf fort: „Dann könnt Ihr mir wesentliche Dienste leisten, wenn Ihr recht ausführlich erzählet, wie es dort stehet.“

Friedrich, der dies um so lieber that, als schon in dem Worte

Digitized by Google

des Rheingrafen gewissermaßen die Versicherung der Erfüllung seiner Wünsche lag, begann nun beiden, seinem Vater und dem Rheingrafen, umständlich den Hergang seiner letzten Schicksale zu erzählen. Besonders ausführlich verweilte er bei dem Aufstand und seinen einzelnen Umständen. Aber mit vieler Bescheidenheit verschwieg oder stellte er seinen Antheil an der Sache in den Hintergrund.

Auch hier folgte seiner Rede der Rheingraf mit angestrengter Aufmerksamkeit.

„Es ist entsetzlich," rief er dann aus, „wie diese Spanier schalten und walten, wie sie so ganz ihren Vortheil aus dem Auge verlieren, und sich selbst Gefahren schaffen, wo keine für sie wären. Aber, mein junger Freund, fast scheint mir's," sprach er zu Friedrich, „als wäret Ihr der Wahrheit nicht ganz treu geblieben. — Ihr habt mehr Antheil an dem Kampf, und sehe ich recht, so ist Euer rechter Arm etwas steif, was auf eine empfangene Wunde deutet?" —

Friedrich erröthete und mußte nun Alles genauer erzählen.

Dem Rheingrafen gefiel des Jünglings Bescheidenheit. „Ihr solltet Soldat werden," sprach er, „da Ihr solchen Muth habt. Wie wäre es, wenn Ihr eine Lieutenantstelle bei meinem Regimente nähmet?"

Friedrich dankte bescheiden für so viel Huld. „Mein Beruf ist heilen," sagte er, „nicht verwunden, gnädiger Herr!"

„Wohlgesprochen," antwortete der Rheingraf darauf, „bleibt dabei, Ihr nützet so mehr der Welt, als treibet Ihr unser blutiges Handwerk!" — Er forschte nun nach der Anzahl der Besatzung, nach den Werken der Stadt, des Schlosses. Friedrich konnte überall genügende Auskunft geben.

„Ihr wolltet also hier um Erlösung der Stadt bitten?" fragte nun, nachdem er Alles ausgefragt über Bacharach, der Rheingraf.

„Das Loos der armen Bürgerschaft, vor allem unserer Glaubensgenossen, ist sehr hart, fast unerträglich. Ihr verdientet einen

Digitized by Google

wahren Gotteslohn, Erlauchter Herr, wenn Ihr dazu hinwirken wolltet, daß des Königs Majestät Rettung sendete den Unglücklichen, ehe größeres Unheil der Wütherich stiftet.“ Also sprach mit Feuer der Jüngling.

„Was dächtet Ihr, ehrwürdiger Doctor,“ sprach der Rheingraf, sich zu Inselius wendend, „wenn wir hinzögen und die Stadt eroberten? Wäre es Euch wohl lieb?“

„Könnt Ihr zweifeln nach dem, was ich Euch vorhin gesagt?“ erwiederte der Greis.

„Nun so will ich's Euch nicht länger vorenthalten,“ fuhr der Rheingraf fort, „übermorgen brechen wir nach dem Hunnsrücken und der Mosel auf. Wir wollen, so es dem Herrn der Heerschaaren gefällt und wir leben, die Gegend reinigen von dem spanischen Aussatz, und Freiheit bringen von dem drückenden Joche unseren Glaubensgenossen, und — Euch wieder einsetzen in Eure Rechte zu Bacharach, aus denen Ihr wider Recht und Gerechtigkeit seid vertrieben worden. Ehe ein neues Jahr beginnt, soll's mit Gottes Hilfe vollendet sein.“

„Dann segne Euch Gott!“ riefen jetzt Vater und Sohn, und die reinste Freude erfüllte ihre Herzen. Und als sie nun freudig geschieden vom Grafen, und im Zelte des Predigers angekommen waren, da fielen sie auf ihre Kniee nieder, Gott dankend und zu ihm flehend um einen glücklichen Ausgang. Dann sanken sie sich noch einmal in die Arme, und genossen das Glück des Wiedersehens noch einmal ungestört.

Neu flackerte jetzt das Feuer in des Predigers Zelt, als des Rheingrafen Diener einen Flaschenkeller seines Herrn brachte, mit dem Bemerken, auf ein frohes Willkommen zu trinken.

Friedrich labte sich nun. Dann aber begannen des Vaters Fragen nach Alt und Jung in Bacharach, und Friedrich mußte erzählen von Allem. Besonders interessirte den Greis die Krankengeschichte und Heilung Clara's, obgleich des Sohnes Liebe ihr, die aus jedem Worte sich verrieth, dem Vaterherzen darum nicht willkommen war, weil er nach Rima's fanatischer Denkart nie

auf eine Vereinigung hoffen zu dürfen glaubte. Doch er empfahl des Sohnes Glück dem Herzen- und Schicksallenker, und erst, als nach der langen Winternacht der Tag graute, suchten sie des Lagers Ruhe und des Schlafes Erquickung.

VIII.

Mit einer ansehnlichen Heeresabtheilung zog Rheingraf Otto Ludwig nach der Mosel, und nahm eine feste Stellung ein, da Kundschafter ihm die geheime Nachricht gebracht, daß unter dem Obristen Movillet zwei Regimenter Franzosen, die bisher schrecklich auf dem Hunnsrücken gehaust, sich Veldenz bemächtigt hatten, nahe seien. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich nun, der mit der gänzlichen Niederlage und Zersprengung der Franzosen endete. Ebenso siegreich war Otto Ludwig gegen die Spanier, die er von Trarbach und aus der ganzen Moselgegend vertrieb. Er rückte hierauf vor das hochliegende, von den Spaniern stark befestigte Kirchberg, und nahm es nach wenig Tagen mit Sturm. Sieg folgte seinen Schritten überall. Bald war der Hunnsrücken wie das Moselland von dem Feinde befreit, und der evangelische Gottesdienst hergestellt. Die vertriebenen Prediger kehrten zurück, und in dem Namen Königlicher Majestät zu Schweden setzte sie Doctor Inselius mit unaussprechlichem Hochgefühl in ihre Aemter wieder ein. Ueberhaupt war der Greis wie verjüngt, seit er die heimathliche Luft wieder athmete. Jugendmuth und Jugendfreude belebte ihn. Friedrich's Herz pochte stürmisch der Rettung Bacharach's entgegen. Rheingraf Otto Ludwig hatte den Jüngling liebgewonnen, weil er in jedem Treffen wacker mitfocht, und dann sich mit unermüdeter Thätigkeit nach der Schlacht der Verwundeten annahm.

Neue Hoffnung belebte die Herzen der Bürger Bacharach's, als die Nachricht kam, wie nahe die Schweden seien, und wie der Sieg ihnen auf der Ferse folgte. Bedrangle erfuhr's früher schon. Ihm war's nicht heimlich bei der schwachen Besatzung, die er hatte

Digitized by Google

für Stadt und Schloß. Die zwei Fähnlein Reiter von Frankenthal hatten bereits seit längerer Zeit die Stadt verlassen, und mit der Brandschatzung nach dem Ort ihrer Bestimmung zu Frangipani's Truppen sich zurückbegeben. Die Flüchtlinge von Simmern und Kirchberg, die sich bei ihm auf Stahleck sammelten, waren unbedeutend, und schadeten ihm mehr, als sie ihm nützten, da sie eine panische Furcht vor den Schweden mitbrachten, und diese in eben dem Maaße auch seinen Truppen mittheilten. Seine ganze Besatzung bestand, da er nun auch Fürstenberg und Stahleck bei Steeg besetzen und in Vertheidigungszustand setzen mußte, aus kaum achtzig streitbaren Männern. Auf die Bürgerschaft konnte er, wie er jetzt zu spät einsah, sich nicht verlassen. Ein minder muthiger Krieger wäre muthlos geworden, nur Bedrangle nicht. Er traf alle möglichen Vorkehrungen zur Sicherung der Stadt, und wartete nun mit dem ihm eigenen besonnenen Trotze das feindliche Nahen ab.

Doch spannte er gegen die Bürger gelindere Saiten auf. Daß er, ohne Hoffnung der Verstärkung oder des Entsatzes, die Stadt auf die Dauer nicht halten könnte, das sah er zu gut ein — darum begann er mit dem zusammengebrachten Gelde sich genügen zu lassen. So fest auch der Tod der in Haft sitzenden Bürger beschlossen gewesen — er unterließ das Urtheil zu vollziehen, obwohl er sie noch immer darum in fester und enger Haft hielt, weil sie gerade die unruhigsten Köpfe der Stadt waren. Rima war mit Claren in den Saal wieder eingezogen, und fanden zu ihrer Verwunderung das Ihrige unverletzt. — Clara sah mit sehnsüchtigem Hoffen der Zeit entgegen, wo sie den Geliebten wieder zu sehen hoffen durfte, denn ihr Herz sagte es ihr, er komme mit den Schweden.

Man hoffte auf der Schweden Ankunft, und dazu hatte man die triftigsten Gründe, in bürgerlicher wie in kirchlicher Hinsicht; allein es war auch die Kunde von wilden Räubereien ihnen vorangegangen, nicht eben als sonderliche Empfehlung. Manche Mutter lullte ihr Kind mit den Versen ein:

Bet', Kindlein, bet',
Morgen kommt der Schwed',
Morgen kommt der Oxenstern,
Der wird dich, Kindchen, beten lehr'n.

Und viele Bürger gedachten des Sprüchleins, welches der Gastwirth und Bendermeister Gölz mit von seiner Wanderschaft in Sachsen gebracht:

Gustavus Adolphus Rex,
Wer was hat, der versteck's.

In der That hauseten mitunter die Schweden grimmiger noch, als des Friedländer's Horden oder Tilly's Mordbrenner — sie waren, was jene — Soldaten, aus allen zwei und dreißig Winden zusammengetrommeltes Gesindel, dem es weniger um eine gute Sache, für die man stritt, als um die Beute zu thun war. Selbst die Besseren wurden, zudem durch die lange Zeit, in der sie das wilde Kriegsleben führten, rauh und wild, gefühllos und unmenschlich. Daß es unter diesen Umständen denen, die in der Stadt einen Sturm erwarten mußten, unheimlich wurde und werden mußte, war sehr natürlich. Je näher die Schweden rückten, desto banger wurde es ihnen ums Herz. Aus den Oberthälern brachten die Marktleute die Kundschaften mit, und ihr Mund vergrößerte selbst der Retter schlimme Namen oft nur aus Gewohnheit, etwas Neues zu erzählen im Hause des Kunden. Es herrschte eine allgemeine Furcht vor den Dingen, die da kommen sollten, ein Zustand der Spannung — den nur diejenigen nicht theilten, die in Stahleck's Burgverließen die mephytische Luft athmeten. In ihnen war nur Hoffnung, die nichts von Furcht kannte.

Bedrangle ließ in aller Eile nun noch das Schadhafte, was sich irgend an den Mauern fand, ausbessern, erpreßte noch Vorräthe für Stahleck und überließ sich dann wieder der schwelgerischen Lebensweise, die ihm zur andern Natur geworden war, so lange nämlich nicht die Trommel wirbelte, die Kanone oder der Schießprügel knallte, und die Trompete schmetterte. Wenn er seinen Koller trug, dann gab es keine Strapatze des kriegerischen Lebens,

Digitized by Google

die er nicht freudig ertragen hätte. Sobald aber des Lagers oder des Standquartieres Ruhe ihm zu Theil geworden — dann gab's keinen größern Schlemmer, als ihn. Mit der Stadt war sein Verkehr unterbrochen. Rima's Feind war er geworden, und die Empfindungen, die er für Claren trug, welchen er den Namen Liebe, den schönsten, den die Sprache kennt, zu geben keinen Anstand genommen, waren in bittern Haß gewandelt. So heftig indessen auch seine Gemüthsart war, so getraute er doch fürder gegen Rima nicht feindselig zu verfahren.

Er mied allen Umgang mit ihnen. In der letzten Zeit lehrte ihn seine Politik, sich etwas anzunähern. Diese Annäherung wurde aber so schroff von der andern Seite zurückgewiesen, daß ihm dazu die Lust verging.

So standen die Sachen in der Stadt gegen die zweite Hälfte Decembers hin — als eines Morgens frühe schmetternde Hörner auf den Höhen erschallten, vom Kühlberg her gegen das Schloß ein Falkonettgruß donnerte und die Berggipfel von Schweden bedeckt wurden, die sich langsam an das Ufer des Rheins, in angemessener Entfernung von der Mauer und dem Schlosse, herabzogen und ihre Zelten aufschlugen. Bald darauf erhoben sich rings um das Schloß Schanzen in ungewöhnlicher Schnelligkeit in so später Jahreszeit, wo doch das Erdreich felshart gefroren war. Kanonen wurden nun aufgefahren, und Alles nahm die drohendste Stellung gegen Stadt und Festung an.

Wie pochten die Herzen in der Stadt von Furcht! — Nur Eins bebte noch in freudiger Erwartung, in süßer Hoffnung!

In dem Dörflein Neurath nahm der Rheingraf sein Hauptquartier, und leitete von hier aus die Operationen. Bei ihm waren Inselius und Friedrich.

Schwer wäre es, die Empfindungen zu beschreiben, die des Greises Brust erfüllten, als er, aus dem Walde herausreitend, nun die Gipfel der lieben Heimat und ihre Thäler erblickte, den schönen Strom da liegen sah unter seiner schweren Eisdecke, die, in seltsamen Formen wild durch- und übereinander geschoben,

Digitized by Google

von der Höhe ein eignes Schauspiel darbot. Nichts aber ergriff ihn so mächtig — als der Anblick der Stadt, des Thurmes zu Sanct Peter und Paul. Es stand der Greis an des Sohnes Seite auf einem jener weit gegen das Rheinbett hervorspringenden Felszacken, zwischen denen sich kleine Thäler hinabziehen zum Ufer. So kalt es auch war — er nahm das Baret von dem Silberhaare — kniete nieder auf die harte Erde und dankte dem Weltenregierer für des heißen Wunsches Erfüllung, einst dieser Stadt die Retter aus Drangsal und Elend zu bringen. — „Jetzt," schloß er in heiliger Begeisterung, „jetzt, Herr, laß deinen Diener in Frieden zur Grube fahren, er hat erlebt, was er gehofft und gewünscht!" —

Auch Friedrich's Herzen entströmten Dankgebete, Bitten um ein fröhliches Gelingen. Doch, wie so verschieden waren seine Empfindungen von denen seines Vaters! — Aus dem Fensterlein seines kleinen Stübchens in dem Bauernhause war der Rheingraf Zeuge dieser Scene gewesen. Er ging hinab zu den Beiden, sich da umzuschauen von dem freien Standpunkte. Kaum aber bei ihnen angelangt, sauste eine Falconetkugel über ihren Häuptern ganz niedrig vorüber. Erschrocken blickte Inselius auf.

„Das war ein Gruß von unseren Freunden auf Stahleck!" rief lachend der Rheingraf, „aber auch eine Warnung, vorsichtig im Wählen unserer Standpunkte zu sein. Laßt uns zurückgehen, da ich zudem mit Euch, Friedrich, jetzt eine Berathschlagung halten muß, indem Ihr der Einzige seid, der mir die günstigsten Orte zum Angriffe bezeichnen kann."

„Mit Freuden," erwiederte der Jüngling. „Doch muß ich mir eine Bedingung aushalten mit Eurem Wohlnehmen, Erlauchter Herr!"

„Zugestanden!" rief der Rheingraf mit heiterer Miene. „Euch darf man schon seine Worte ohne Sorge verpfänden. Redet!"

„Meine Bedingung ist — daß ich beim Sturme der Vorderste sein darf, daß ich, einige Häuser der Stadt zu schützen, Leute von Euch überwiesen erhalte!"

Digitized by Google

Der Rheingraf sah ihn scharf an, doch lächelnd.

„Habt Ihr Verwandte drinnen, Herr Doctor?“ fragte er den Greis.

„Nein,“ erwiederte dieser.

„Freunde?“ —

„O, die ganze Stadt, mit wenigen Ausnahmen,“ sprach mit erhebendem Gefühle der Greis.

„Dann habt Ihr vielleicht ein Liebchen dort?“ fragte jetzt, sich rasch zu Friedrich wendend, der Rheingraf.

Da stand Friedrich hocherglühend da und wußte kein Wort zu finden.

Der Rheingraf sah seine peinliche Verlegenheit, und ließ ihn nicht lange darin.

„Wie es auch sei,“ sagte er, „Ihr habt mein Wort!“

Darauf wandte er sich zu dem Hause, das sie jetzt erreicht hatten, und trat heitern Sinnes hinein.

Der Abend war gekommen mit seiner Dunkelheit und brachte Schneegewölke an den Horizont. Gegen zehn Uhr war schon Alles mit einer hohen Schneelage bedeckt, und die Gegend hatte jenes eintönige, öde, traurige Aussehen, was einer gebirgigen Landschaft eigen ist.

Draußen war es still. Nur der Ruf der Wachen und Bedetten hallte durch die Stille der Nacht weit her, und die Wachtfeuer brannten lustig auf den Gipfeln und Felskuppen. Um das erwärmende Feuer saß der Rheingraf, nebst den Hauptleuten seiner Truppen und Friedrich. Der Greis war zu sehr erschüttert von den Eindrücken dieses Tags. Er hatte die Ruhe gesucht, die er in dem Hause eines seiner ehemaligen Kirchspielgenossen fand.

Der Rheingraf hob also an: „Niemand, ihr Herren, kann uns hier wesentlichere Dienste leisten, als dieser junge Mann, der in Bacharach gelebt und des Ortes Lage und Verhältniß, sowie seine Thore und Mauern gehörig kennt. Lasset uns ihm also unser Ohr leihen. Welche Seite der Stadt haltet Ihr für die am leichtesten zu erobernde? Welches Thor ist das schwächste?“ —

Digitized by Google

„Das Münzthor, gnädiger Herr," versetzte Friedrich, „scheint mir das zu sein, welches am leichtesten einzunehmen ist. Gerade dies ist der Ort, wo die eindringenden Truppen sich schnell sammeln und aufstellen, und in Masse vorrücken können; denn rechts vom Thore bis zum Diebsthurme hin zieht sich der Gottesacker, und von da aus rücket Ihr vor auf den Markt, nehmt zuvor den Diebsthurm und Zehndethorthurm weg — und die Stadt ist Euer. Es kommt Alles darauf an, daß sich die Mannschaft stille der Münzpforte naht; am Abend vorher schleiche ich verkleidet in die Stadt. Im Hause des Nachtwächters verberge ich mich — er ist treu und dankbar, denn ich habe ihn in schwerer Krankheit geheilt, und so Ihr euch dem Münzthore naht, ziehe ich das Fallgatter auf, das den Bogen der Münzbrücke schließt; über das Eis kommt Ihr leicht herein, und die Stadt ist gewonnen."

„Vortrefflich!" rief der Rheingraf, „aber höchst gefährlich für Euch. Wie nun, wenn Ihr entdeckt werdet?"

„Dafür laßt mich Sorge tragen, gnädiger Herr," lachte Friedrich. „Ich fürchte das Wagestück nicht. Es ist das erste nicht, das ich in Bacharach vollbringe, wie Ihr wißt."

Die Offiziere sahen den kühnen Jüngling mit Verwunderung an.

„Schade," sprach Hauptmann Rößler, ein eisgrauer Krieger, „daß Ihr nicht Soldat seid, „Ihr verdientet eine Fahne, wenn nicht mehr."

Der Kriegsrath ging auseinander mit der Weisung des Rheingrafen, sich bereit zu halten, damit er, sobald die Stadt nicht gutwillig übergeben würde, den Angriff ordne. Plünderung wurde, denn das hatte der edle Rheingraf Inselius versprochen, strenge untersagt.

In der Frühe des kommenden Morgens, es war am ersten Januar 1632, neuen Styls, ritt ein Trompeter mit weißer Fahne gegen das südwestliche kleine Thor des Schlosses Stahleck, und blies eine lustige Fanfare.

Kaum wurde Bedrangle seiner ansichtig, als das Thor sich

Digitized by Google

öffnete, die Fallbrücke niederraſſelte und Lamego mit ſchlauer Miene heraustrat, nach dem Begehren deſſelben zu fragen.

Er verlangte zum Commandanten. Nachdem ihm die Augen ſorgfältig verbunden worden, führte ihn Lamego auf den Söller, wo Bedrangle ſtand, die Stellung der Schweden ſo viel als möglich zu erkundſchaften.

„Mein Obriſter, der Rheingraf," ſprach der Trompeter, „läßt Euch ſeinen Gruß entbieten, und Euch im Namen königlicher Majeſtät zu Schweden auffordern, Schloß und Stadt zu übergeben, auf daß nicht beides durch Bombardirung Schaden nehme."

Bedrangle ſtieß eine gellende Hohnlache aus. „Sag deinem Obriſten," rief er, „daß ich kein ander Handwerk erlernt, denn Soldatenhandwerk, was ich ſo ziemlich verſtünde; daß es mir eine Schande wäre, ſo leichtlich eine feſte Stadt und wohlverproviantirtes Schloß zu übergeben. Sag' ihm, ich wolle mit Freuden die Schweden erwarten und mein Beſtes thun; daß du aber auch ein Trinkgeld für deine Mühe habeſt, ſo nimm dieſen Königsthaler."

Die Augen wurden ihm wieder verbunden und Lamego führte ihn in das Gewölbe, wo eine Maſſe Munition und Proviant lag. Hierauf kehrte er zurück.

Kaum zurückgekehrt, begann ein heftiges Feuer auf das Schloß von Seiten des Kühlberges, das jedoch in eben dem Grade von Stahleck erwiedert wurde.

Heftiger dauerte das Feuer den folgenden Tag fort; allein der Schaden, den es anrichtete, war unbedeutend.

Am Morgen des dritten Tages ritt der Trompeter abermals zum Schloſſe, brachte indeſſen dieſelbe Antwort und Lohn zurück.

„Güte und Warnung hilft nicht!" ſprach der Rheingraf. „Nun ſoll denn Euer Plan, Friedrich, ins Werk geſetzt werden! Sogleich konnte es indeſſen nicht geſchehen, da der Rheingraf erſt Verſtärkung von Simmern an ſich zog.

Digitized by Google

IX.

Der Wächter, Hanns Adam Bernhardi, blies eben die eilfte Stunde auf dem Markte von Bacharach, und hüllte sich enger in seinen weiten warmen Rock, denn die Kälte war schneidend, und ein heftiger Ostwind schärfte sie noch. Der Himmel war mit dickem Gewölke bedeckt, durch das nur selten ein Strahl des Mondes fiel, der eben im Abnehmen war, und spät erst aufging.

Die spanische Wache auf dem Holzthorthurme verließ den hohen, freien Standpunkt, um tiefer unten bei den Kameraden in der Thurmwachtstube sich zu erholen. Alles war ruhig außerhalb der Stadt. Oben auf den Bergen und weithin bei Nauheim standen die schwedischen Vedetten. Ehe der Soldat seine Stelle verließ, sandte er einen forschenden Blick in die nahe Umgebung — konnte aber nicht das mindeste von Gefahr entdecken. Und doch war sie näher, als jener ahnete; denn in einen weißen weiten Reitermantel gehüllt, den breitkrempigen Hut mit einem weißen Tuche bedeckt, damit er nicht von der Grundfarbe der schneebedeckten Gegend zu unterscheiden sein möge, schlich eine hohe, edle Mannesgestalt über den Mühldamm von der Mönchrinne her, zwischen den alten Weidenstämmen dem Holzthore zu.

Sein Auge spähete unablässig nach dem Wachtposten auf dem Thurm. Er mußte jetzt entdeckt haben, daß dieser unbesetzt sei; denn er ließ das Schleichen, und lief schnell herzu, wendete sich aber rechts hinab in das Bette des zugefrornen Münzbachs. Als er an den Bogen kam, der in die Stadt den Bach einließ, fand er ihn fast ganz zugefroren, sintemal es ein sehr gedrückter Bogen war. Er untersuchte betastend die noch gebliebene Oeffnung, zog ein kurzes Schwerdt heraus, und begann so leise als möglich die Oeffnung zu erweitern.

Während er so arbeitete, ging die Wache wieder einmal oben hin, nachzusehen, ob noch Alles sicher sei. Des Spaniers Auge, vom Lichte geblendet, konnte nichts entdecken, doch war seinem

Digitized by Google

schärfern Ohre der Ton nicht entgangen, der durch die Arbeit des Mannes am Bogen hervorgebracht wurde. Mißtrauisch gemacht, rief er hinab:

„Diaz, bring' mir eine Büchse, drunten scheint es nicht sicher!"

Schnell sprang der Gerufene herbei. Der unten legte sich, in der Stille der Nacht jede Sylbe vernehmend, derweile der Länge nach auf das Eis, so dicht als möglich an die Stadtmauer.

Eine Weile horchten die oben, worauf der Eine zum Andern sagte: „Wer auch gleich den Schweden wittern möchte, wie du! Wahrscheinlich war's eine Bestie, die der Geruch des Fleisches in die Gerbereien anlockte. Hättest du Lärm um Nichts gemacht, Bedrangle würde dich zu den Spießbürgern in das Verließ gesteckt haben." Mit diesen Worten gingen Beide beruhigt hinab. Der am Bogen arbeitete nun rüstiger. Es gelang ihm bald, die Oeffnung so weit zu vergrößern, daß er hindurchschlüpfen konnte. Er warf nun den Mantel ab, kroch hindurch, und sah sich alsobald innerhalb der Ringmauern der Stadt. Schnell hing er den Mantel wieder um, und schlug den Weg am Berge weg hinter den Lohhaufen und Gerbehäusern ein, und sah sich, mit den Oertlichkeiten vollkommen vertraut, bald am Häuslein des Wächters, der, ein alter Hagestolz, ganz allein auf dem Holzmarkte hinten am nördlichen Berg unmittelbar an der Stadtmauer wohnte. Die Thüre war nur angelehnt, und er trat in ein matt von einer Lampe erleuchtetes ärmliches Kämmerlein. Der Ankömmling warf die Verkappung ab und stand nun in schwedischer Uniform, wohlbewaffnet mit Pistolen und Schwerdt, da.

Nicht lange nachher trat der Wächter herein und fuhr mit Entsetzen vor dem Ankömmling zurück mit dem Ausrufe: „Großer Gott, die Stadt ist verrathen!"

„Stille, stille!" rief ihm der Andere zu; „Hans Adam, kennt Ihr mich denn nicht? Ich bin ja der Laborant Friedrich, der Euch vor einem Jahre vom Fieber heilte und den Zahn ausriß!"

„Gott segne ihn!" sprach der Alte, „und auch Euch, wenn Ihr's seid."

Digitized by Google

„Ich bin's," sprach Friedrich, ihm die Hand reichend, „Gott grüß Euch!"

„Wahrhaftig!" rief freudig der Nachtwächter aus. „Gott lohn's Euch, daß Ihr bei mir einsprecht; bin ich doch nur ein armer Mann. Wo aber kommt Ihr her? Habt Ihr Hunger? Ich theile freudig mein Brod mit Euch."

„Laßt das," erwiederte Friedrich, „ich habe Wichtigeres mit Euch zu reden. Diese Nacht kommen die Retter noch; ich führe sie in die Stadt."

„Ihr?"

„Ja, Hans Adam, und Ihr sollt mir behilflich sein, sollt mir Euer Amt ein Paar Stündchen abtreten —"

„Das darf ich nicht, ich habe dem Rathe geschworen."

„Brecht Ihr Euern Eid, wenn Ihr die Stadt befreien helft von dem unerträglichsten Joche?"

Bernhardi besann sich — dann sagte er: „In Gottes Namen. Wird aber auch die Stadt nicht geplündert?"

„Nein, bei Gott nicht!" betheuerte Friedrich.

„Kennt Ihr aber auch das Verslein: Hört, Ihr Herrn ꝛc."

„Seid nur ohne Sorgen," gegenredete Friedrich, „ich will schon Alles gut machen."

Der alte Mann beruhigte sich nun, und Friedrich erzählte ihm, daß sein alter Prediger, dessen Küster er gewesen, mit den Schweden wiederkehre, und er wieder sein Küsteramt erhalten solle bei Sanct Peter und Paul." Diese Hoffnung warf einen neuen Lichtstrahl in das arme Leben des Einsamen, und erfüllte ihn mit hoher Freude.

Noch eine Weile besprachen sie sich — wo denn Friedrich vernahm, daß Lauer, Zinkgräff und die Uebrigen noch im Verließe von Stahleck seufzten, und manche neue Mähr von den Leiden, die die Stadt erduldet seit jenem Aufstande — aber auch die frohe Kunde von Claren's Wohlbefinden. Bald aber mahnte der Wächter, „nun sei es Zeit, die Mitternachtstunde zu rufen."

Friedrich hüllte sich nun in des Wächters Rock, bedeckte sein

Digitized by Google

Haupt mit der Pelzmütze, hing das Horn um, ergriff den ungeheuern Knotenstock, und ging unter Segenswünschen des Wächters, seines neuen Amtes zu warten.

Alles ging vortrefflich. Er wußte Hans Adam's Stimme so täuschend nachzumachen, daß ihn Niemand erkennen konnte und unterscheiden von dem Wahren.

Heftig pochte indessen doch sein Herz, als er, die Rosengasse herabkommend, sich dem Münzthorthurme näherte. Doch auch hier fand er die Wache nachlässig. Er stieg die Stiege auf die Stadtmauer hinauf, und untersuchte nun sorgfältig den Haspel, der das Fallgatter am Münzthorbogen herauf und herab ließ. Zu seiner größten Freude entdeckte er kein Schloß daran, also auch kein Hinderniß, es aufzuwinden. Leichtern Herzens stieg er wieder herab, ging über die kleine Brücke hinüber, an den Gotteshäusern *) vorbei, und wandte sich, nachdem er die Stunde geblasen, die Fleischgasse hinauf. Jetzt stand er vor dem Saale und sollte hier die Stunde blasen. Dort war Clara's Kämmerlein. — Sie hatte noch Licht. — Ist sie krank geworden? — Er vergaß die Stunde zu blasen, — achtete nicht seiner fast erstarrten Hände, und kletterte flüchtig, wie das Eichhörnchen, am Stamme der alten Kastanie hinauf, die vor Clara's Fensterlein stand. — Aber ein neidischer Vorhang verbarg das jungfräuliche Heiligthum.

Friedrich brach ein Aestchen ab und warf es gegen das Fenster. Innen entstand jetzt ein Geräusch. Es trat Jemand gegen das Fenster. Noch ein Aestchen flog dem ersten nach. Jetzt wurde geöffnet. — Es war eine schlanke Gestalt — es war Clara. Friedrich's Herz pochte hörbar.

Leise rief er hinüber: „Sei wacker, mein Mädchen, dein Treuer mit den Rettern ist nahe. Erschrick nicht, wenn Kriegsgetümmel die Stille unterbricht.“

*) Gotteshäuser hießen und heißen noch die Armenwohnungen, welche dem von den Wittelsbachern gestifteten Hospital zum heiligen Geiste gehören, die in jener Gegend liegen.

Digitized by Google

Clara fuhr erschrocken zurück. „Das ist Friedrich's Stimme!“ rief sie leise.

„Ich bin's, Clara!“ sprach er, „bald sehe ich dich wieder; jetzt ruft die Pflicht.“

Pfeilschnell glitt er am Baume hinab, und bließ nun unten die Stunde und sang das Verslein.

Clara zitterte. — Denn das war ja doch derselbe, wie sie deutlich sah, der mit ihr geredet, und das war doch Niemand anders, als Hans Adam, der Wächter.

Sie konnte dies Räthsel nicht lösen, aber eine unbeschreibliche Unruhe bemeisterte sich ihrer. Ihre Phantasie war lebhaft erregt. Der Schlaf floh sie. Sie saß und sann. Nach vielem Sinnen schien es ihr doch wahrscheinlich, daß es Friedrich gewesen. Sie eilte nun, ihren Vater zu wecken, dem sie Alles umständlich erzählte. Zwar schüttelte der Alte den Kopf, doch unwahrscheinlich fand er es nicht, daß die Schweden mit List die Stadt zu nehmen trachteten. Er kleidete sich an, um nun mit Claren und der Schwester die Dinge, die da kommen sollten, zu erwarten. —

Indeß Friedrich heimlich sich in die Stadt geschlichen, waren etwa zweihundert Männer aus des Rheingrafen Regiment unter Anführung des Hauptmannes Rößler in weitem Umkreis um das Schloß Stahleck gezogen, um sich über die Vogelswiese von der nördlichen Seite durch den Ketzer der Stadt zu nahen. Dies geschah mit solcher Vorsicht und Stille, daß sie schon vor der Stadt waren, am Münzthor in den Gärten, ohne daß nur Jemand von der spanischen Besatzung etwas geahnet.

Der Wächter blies Eins. Sanft schliefen auf dem Münzthurme die Spanier. Friedrich schlich die Stiege hinauf auf die Stadtmauer, wand das Fallgatter auf, und in aller Stille, ohne irgend ein Hinderniß, kamen die Schweden in die Stadt. Friedrich warf das Nachtwächtersgewand ab und trat an Rößler's Seite. Dieser theilte sofort die Mannschaft. Friedrich nahm zwölf riesige Dalekarlier mit sich auf den Münzthorthurm. Die Spanier taumelten auf und legten kein Hinderniß in den Weg, meinend, es

Digitized by Google

sei die Runde. Kein Schuß fiel. Zitternd legten sie die Wehr ab und ergaben sich. Der Thurm war genommen.

„Bleibt hier und haltet ihn besetzt," rief Friedrich den Dalekarlen zu, und eilte mit Blitzesschnelle hinab.

Ueber den Kirchhof nach dem Diebsthurm war Rößler gezogen, die Besatzung war wachsam. Bald entstand ein Gefecht und ein lebhaftes Feuer von oben herab. Allein der Schweden Uebermacht siegte.

Friedrich warf sich indessen auf die Stadtmauer und eilte dem Marktthurme zu. Hier fand er den stärksten Widerstand. Hartnäckig vertheidigten die Spanier den Thurm. Sie wurden alle niedergehauen bis auf Einen, der Quartier nahm.

„Die Stadt ist unser," jubelte Friedrich, und stürmte weiter. Nach Verlauf einer halben Stunde waren alle Thorthürme erobert, ihre Besatzung niedergehauen oder gefangen. Nur die nördlichen und westlichen Thürme, der Holzthorthurm, der Sonnenthurm, der Katzenthurm und Postenthurm waren noch in der Spanier Gewalt. Diese fielen durch die Rosengasse den Schweden in die Flanke und suchten den Markt zu gewinnen. Bedrangle hörte das Lärmen und Schießen in der Stadt nicht sobald, als er auch persönlich sich an die Spitze eines Haufens stellte, und über den Sanct Werner herabeilte.

Auf dem Markt entspann sich jetzt ein lebhafter Kampf. Friedrich kehrte eben vom Zollthorthurme zurück, wo er zugleich die Hauptwache gefunden und gefangen gemacht hatte. Er stürmte die Marktgasse zurück, theilweise die Besatzungen der eroberten Thürme mit sich vereinigend. So fiel er den Spaniern in den Rücken und entschied schnell und glücklich den mörderischen Kampf, der hier wüthete. Die Spanier zogen sich fechtend auf die Burg zurück, da sie der Uebermacht der nachrückenden Schweden, die indessen das Münzthor aufgehauen hatten, nicht Stich zu halten vermochten.

Kaum aber sah Friedrich dieses Ziel des Kampfes, als er auf den Saal zueilte, und mit banger Sorge die Thür untersuchte —

Digitized by Google

noch war sie unverletzt. Er nahm hier mit sechs Schweden seine Stellung zu Schutz und Schirm der Geliebten.

Lauter Jubel erfüllte jetzt die Stadt. Alle Thüren öffneten sich, und die Bürger brachten gefüllte Pokale zum Willkommen den Soldaten zu. Kein Exceß fiel vor. Strenge hielt man das Gebot des Rheingrafen, kein Eigenthum der Bürger anzutasten. Die gehoffte Beute versprach er durch eine Brandschatzung des Klosters den Soldaten zu ersetzen, womit diese sich begnügten.

Bebend hörte man im Rima'schen Hause den Kampflärm. Oft dünkte es Claren, sie höre Friedrich's gewaltige Stimme. Furcht und Hoffnung bewegten wechselnd das liebende Herz. Sie betete leise und inbrünstig für Friedrich's Erhaltung. Allmählich entfernte sich das Kampfgewühl vom Markt und ließ endlich, nach einer Stunde, die die Dauer einer Ewigkeit hatte, ganz nach.

Freier athmete sie nun. Aber ach, die Furcht quälte ihr Herz wieder. Lebt er noch? Wird er nicht verwundet sein? — Wo sollte sie Ruhe finden bei solchen quälenden Gedanken? —

Da sprang plötzlich die Thür auf, und mit dem Ausrufe: Der Sieg ist unser! trat der Geliebte herein — in schwedischer Uniform, die ihm außerordentlich gut ließ.

Rima eilte ihm entgegen. „Seid mir willkommen, Retter in der Noth und Gefahr!" rief er und schüttelte des Jünglings Hand mit freudigem Gefühle.

Clara stand ferne mit wonnestrahlendem Blick und hochklopfendem Herzen. Es war ihr, als müsse sie ihm entgegeneilen, ihn an das treue, liebende Herz drücken — den Retter, den heldenkühnen Jüngling — und doch konnte sie nicht. Ein unbeschreibliches Etwas hielt sie zurück.

Friedrich nahte sich und drückte ihre schöne Hand mit stürmischem Gefühl an seine Lippen. Hoch erglühte die Jungfrau. Rima bemerkte es, jetzt erhob sich seine Ahnung ihrer Liebe zur vollen Gewißheit. Aber zürnen konnte er nicht. Er verdankte ihm ja so viel.

Nun aber mußte Friedrich erzählen. Sie staunten ob seiner

Digitized by Google

Kühnheit, seines Muthes — sie bebten bei dem Gedanken an die Gefahr, in der er geschwebt.

„Und wart Ihr's wirklich?" fragte Rima, „der, als Nachtwächter verkleidet, Claren warnte."

„Ich war's," sagte Friedrich. „Ich wollte Euch den Schrecken ersparen, der Euch ergreifen müßte, wenn unvorbereitet das Kriegsgetümmel die Stadt erfüllt hätte. Clara eilte auf des Vaters Wink hinaus, mit warmem Weine den vom Kampf Ermüdeten zu erquicken, und als nun die Becher schäumten — mußte Friedrich seine Begebnisse, die Fahrten erzählen bis heute. Dann fragte er nach ihren Schicksalen. So tauschte man in alter Traulichkeit das Erlebte gegeneinander aus, bis plötzlich Friedrich sich eines Auftrags erinnerte.

„Verzeiht, Herr Doctor," sprach er, „wenn ich nun mit einer Bitte hervorrücke: der Rheingraf bittet um Obdach bei Euch!"

Rima nahm die Bitte mit Freuden auf. „Vielleicht," fuhr Friedrich fort — „nehmet Ihr auf kurze Zeit noch Jemanden — mich und meinen alten Vater, bei Euch auf?" —

Freudig bejahte dies Rima. „Wie mögt Ihr fragen?" gegenredete er. „Seid Ihr ja schon mein alter Hausgenosse, und ich denke, jetzt sollt Ihr's bleiben, und unser früher besprochenes Verhältniß nichts mehr stören!"

Clara vernahm mit freudepochendem Herzen ihres Vaters Rede, und Friedrich schlug mit Entzücken in die dargebotene Hand ein.

Jetzt tönten von der Münzpforte her Trompeten und Trommeln.

„Ha, der Rheingraf!" rief Friedrich aus, und eilte hinab. Auf der Stiege begegnete ihm der ganze Rath, der sich in Feierkleidern zu Rima begab, den Rheingrafen zu empfangen.

Der Tag war angebrochen. Friede herrschte in der Stadt. Die Todten und Verwundeten waren untergebracht.

Die Schweden standen in Reih' und Glied — Kopf an Kopf die Bürgerschaft.

Der Rheingraf! hallte es überall wieder. Seht doch, riefen

Digitized by Google

jetzt Viele zugleich — ist das nicht unser Pfarrherr Inselius? — Er ist's! jubelte die Menge, und Alles drängte sich zu dem Rosse, das der Greis ritt, der, weinend der Freude Zähren, in die liebe Heimatstadt einzog und die Liebe der Bürger sah. Alles streckte die Hand nach ihm aus, und tief gerührt segnete er die Menge, die mit Andacht seinen Segen empfing.

„Herr Doctor!" sprach der Rheingraf zu ihm, „Ihr feiert einen schönern Sieg, als ich, und einen schönern Einzug — denn Ihr zieht in die Herzen dieser Menschen ein, — ich aber nur in die Mauern!"

Jetzt aber ertönte dem Rheingrafen ein donnerndes Lebehoch! Er aber zog den Hut vom Haupt und sprach: Dem Herrn allein die Ehre! Und ab stieg er vom Pferd und mit ihm seine Begleiter und Inselius. Ein weiter Kreis bildete sich jetzt, und Inselius sprach, als eben die winterliche Sonne hinter Nassau's Gebirgen hervortrat, ein Dankgebet mit jugendlichem Feuer, ungeschwächter Kraft und inniger Begeisterung, und alle Herzen beteten mit. Dann stimmte die schwedische Soldateska mit der Bürgerschaft ein dankbares, volltöniges: „Herr Gott, dich loben wir ꝛc." an. Die innigste Rührung spiegelte sich auf allen Gesichtern. Soldaten und Bürger umarmten sich, und die frohe Hoffnung einer schönern Zukunft nach all den Leiden und Trübsalen zog in die Herzen der Bürger ein, mit der Freude, den geliebten Seelsorger wieder in ihrer Mitte zu haben nach achtjähriger Trennung.

X.

Die letzten Töne des herrlichen, alten Chorals waren verklungen. In der Nachfeier des heiligen Momentes ruhten noch die Gemüther mehr oder weniger, je nachdem sie für fromme Eindrücke empfänglich waren, als mit einem Male die Volksmenge sich theilte, eine Gasse bildend, durch die mit ernster Würde der Rath, mit Rima an der Spitze, der auf sammtnem Kissen den silbernen

Digitized by Google

Schlüssel der Stadt trug, einhertrat. Vor dem Rheingrafen neigte er sich tief, den Schlüssel ehrerbietig darreichend mit den Worten: Heil dem Retter vom unerträglichen Joche! —

Heil! Heil! tönte es nach im vielstimmigen Echo.

Der Rheingraf nahm den Schlüssel im Namen Königlicher Majestät zu Schweden, und verkündigte laut die freie Religionsübung der Protestanten und die Wiedereinsetzung des ehrwürdigen Inselius in seine Stelle als Prediger des göttlichen Wortes.

Da erschallte ein abermaliges Jubelgeschrei von den Protestanten.

Rima sah jetzt erst seinen alten, vielgekränkten Freund Inselius. Sein Anblick erschütterte ihn. Die Furchen des Harmes, die silberweißen, in der Verbannung gebleichten Haare, die ganz vom Alter gebeugte Gestalt erfüllte seine Brust mit inniger Wehmuth, mit Reue, ob der ihm dermaleinst zugefügten Kränkungen, und das Gefühl der Nothwendigkeit, gut zu machen alles Verschuldete, ergriff ihn mit aller Stärke. Er folgte dem unwillkürlichen Drange seines Herzens, trat zu ihm und faßte seine Hand, indeß Thränen über seine Wangen rieselten, Zeugen der innern tiefen Bewegung. Er war keines Wortes in diesem Augenblicke mächtig. Auch Inselius war erschüttert. Die ganze düstre Vergangenheit lag unverhüllt vor ihm, und der grelle Abstand der Gegenwart. Doch sein Herz kannte keinen Haß, keine Rache. Er breitete seine Arme aus, und mit dem Ausrufe: „Vergebung!“ lag Rima an seiner Brust. Jedes Herz schien der Greise Empfindung zu theilen — denn Stille herrschte und manches Auge wurde feucht.

Rima wurde zuerst seiner Meister. „Unsere Tage sind gezählt,“ sprach er, „der Weg zum Frieden kurz, laßt ihn uns in Liebe und Eintracht, als Brüder, gehen, und vergessen das Vergangene. Die Schule der Leiden hat mich weise gemacht und mich erkennen gelehrt, daß, wie auch immer der Glaube uns scheide — wir Alle doch Brüder sind und Eines sein sollen in der Liebe.

Inselius vernahm mit leuchtenden Blicken die Worte, die aus

Digitized by Google

dem Herzen kamen. „Gottlob!“ rief er aus, „nun scheint's, als solle mein Feierabend noch freundlich werden! Glaube, Liebe, Hoffnung — diese drei — aber die Liebe ist die größeste unter ihnen! Ja, so sei's, wie Mund und Herz spricht — Liebe eine uns! Fortan wollen wir in Liebe dem Herrn dienen und unsere Fehler tragen mit Geduld, und nie mehr trennen durch Meinung das Band der Liebe!“

Er sprach diese Worte mit wankender Stimme. Ueberhaupt sah man dem Greise an, wie sehr die letzten Auftritte nachtheilig auf ihn eingewirkt. Darum nahm der Rheingraf seine Hand und sagte:

„Ihr bedürft der Ruhe, Herr Doctor, lasset uns sie suchen.“

Da nahm Rima die andere Hand, und sie führten ihn in den Saal.

Als die Thür aufging, bot sich den Eintretenden ein neues Schauspiel dar. In seligem Vergessen lag Clara an Friedrich's Herzen, und seine Arme umschlangen das liebliche Mädchen.

Todesschrecken ergriff die Jungfrau. Sie sank fast ohnmächtig in den Stuhl und bedeckte die Augen mit den Händen. Auch Friedrich erschrack. Er wollte reden — konnte aber nicht.

Rima zürnte nicht. Er lächelte. Mit ihm war ja eine gänzliche Umwandlung vorgegangen.

Der Rheingraf aber trat näher und sprach: „Wahrlich, Friedrich, Ihr könnet erobern, besser als mancher Feldherr — Städte und — Herzen. Doch recht so! dem Sieger gebührt der Preis, und Minnesold ist süßer denn Ruhmeskränze.“

Inselius sah ihn mild und freundlich an. Auch er konnte nicht zürnen. Forschend blickte der Rheingraf die Väter an — dann trat er zu dem Paare, legte ihre Hände in einander und sprach zu Friedrich: „Der Lohn ist herrlich wie die That, die ihn errang!“ Segnet das Paar, ihr Väter!“ bat er dann.

„Väter?“ fragte Rima.

Inselius sah ihn erstaunt an: „Wisset Ihr denn nicht, daß es mein Sohn Friedrich ist?“

Digitized by Google

„Euer Sohn?“ fragte mit größerm Erstaunen Rima. Und Ihr konntet mir das verhehlen?“ fragte er mit dem Tone des Vorwurfs Friedrichen. „Ihr konntet so lange in meinem Hause leben und mir verhehlen, daß Ihr meines treuen, vielgeprüften Freundes Sohn wäret?! — Das war nicht fein! Und hättet Ihr Euch nicht als Fremdling meine Liebe und Dankbarkeit erworben, ich müßte, ob der Lüge, hart sein — doch — er hat sie vom Tod errettet — sie sei sein. Seid glücklich,“ rief er mit Thränen aus, „meine Kinder, seid glücklich, wie es Eure Väter waren!“

Da zog Friedrich Claren auf ihre Kniee vor den Vätern, und sie segneten sie — und umarmten sich mit inniger Liebe.

Der Rheingraf aber trat zum Fenster und trocknete sich das Auge, und ein seliges Gefühl, wie er es lange nicht empfunden, schwellte seine Brust.

Der erste Januar 1632, alten Styls, war gekommen. Am klaren Winterhimmel stand die Sonne, herrlich leuchtend. Der Himmel lächelte einem schönen Feste. Um 9 Uhr früh erklang vom Pfarrthurme zu St. Elisabeth das volltönige harmonische Geläute. Den ersten Tag des neuen Jahres dem Herrn zu heiligen, für die Rettung ihm zu danken, um seine Huld ihn anzuflehen, strömten die Protestanten und mit ihnen viele ihrer katholischen Glaubensgenossen zur Kirche, denn heute hielt Inselius seine erste Predigt wieder. — Gefühle hoher, heiliger Freude, unaussprechlichen Dankes wogten in des Greises Brust bei dem Gedanken, heute wieder die heilige Stätte zu betreten, auf welcher er so oft im Dienste des Herrn, frommen Eifers voll, gelehrt, getröstet, gewarnt und mit des lebendigen Wortes Kraft die Herzen erschüttert hatte, bei dem Gedanken, heute des Sohnes Liebebund einzusegnen.

Die Stunde schlug — die Glocken riefen mit ehernem Munde. Der Rheingraf faßte Friedrich's Hand, die Offiziere umgaben ihn. Dahin wandelten sie, und die verschämte Braut mit der Myrthe Grün im Haare wurde von des alten Heileß Tochter geführt. Die Bürger schlossen sich an, unter ihnen die ihrer Haft durch Aus-

Digitized by Google

wechslung ledigen, entschlossenen Männer, an ihrer Spitze Lauer und Prätorius. Gedrängt voll war das hohe, herrliche Gebäude. Wunderbar ergreifend rauschte der herrliche Gesang Paul Gerhard's: „Befiehl du deine Wege," daher in den Hallen des Herrn. Er war verhallt. — Auf der Kanzel stand der silberhaarige Greis, und jedes Auge hing an seinem Munde.

Jetzt öffnete er ihn und brachte dem Herrn die Opfer des Danks im inbrünstigen Weihegebete; dann begann er mit Jugendkraft die Predigt, und dieses Wort, das zu neuem Leben, neuer Liebe mahnte, dieses Wort, das das Alte vergessen hieß und fortan ein Leben im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung zu führen ermahnte, ergriff Aller Herzen wunderbar, und streute eine Saat, aus der Duldung und Milde gegen anders Denkende in der folgenden Zeit hervorwuchs und reiche Frucht trug.

Als die Predigt geendet war, trat der tiefgerührte Greis vor den Altar.

Die Jungfrauen führten die schöne Braut, der Rheingraf den Jüngling herzu, und der Vater segnete ihren Liebebund fürs Leben.

Das waren heilige Augenblicke in ihrem Leben, deren Nachklang bis ins hohe Alter währte.

Als sie beim frohen Mahle saßen im Saale, da trat Rima herein mit einem Packe Pergamente.

„Es ist Zeit, daß der üble Schein sinke," sprach er. „O, die Welt hat hart gerichtet, und ich trug's als Strafe meiner Verblendung. — Doch — der über den Sternen sah mich und mein Herz. Ich habe deine Habe eingezogen, Inselius, ich war dein Haushalter. Sieh', ob ich treu war. Hier hast du Alles mit Zinsen wieder."

Er legte die Pergamente in die Hand Inselius'.

„O, du Vielverkannter," rief der Greis, seine Hand fassend und drückend, „du hast im Stillen Gutes gethan und Schmach erduldet unschuldig — möge dir's Gott vergelten öffentlich."

Digitized by Google

„Jetzt wird mir's immer klarer," sprach Friedrich, „wie unrecht ich gehandelt, daß ich meinen Namen verläugnet. Auch ich habe Euch in bösem Verdachte gehabt. — Gott vergebe mir's, verzeiht auch Ihr, mein Vater!"

Konntest du anders?" fragte wehmüthig Rima. „War nicht der Schein gegen mich?" —

Jede Wolke verzog sich an ihrem Himmel und im heitern Sonnenscheine der Liebe und des Glückes flogen die Tage. Noch zwei ganze Wochen weilte der alte Rheingraf in ihrer Mitte. Er konnte das Schloß nicht nehmen, bis er von Gustav Adolph Verstärkung von Kreuznach aus erhielt. Nur wenig wurde es beschossen. Bedrangle kapitulirte und zog ab. Zu neuen Siegen rief sein Beruf den Rheingrafen, und mit Wehmuth schied er aus dem Kreise der Glücklichen, die er so sehr liebte.

„Ihr habt Alle des Lebens Stürme erfahren" — sagte er scheidend — „aber sie ruhen nun und der Friede Gottes ist heimisch geworden bei Euch. Möge er bleiben und nie weichen bis zum spätesten Ziel. Und sollte es auch wieder stürmen um Euch, vertraut dem, der des Menschen Schicksal lenkt. Durch Dornenpfade — zum Glücke, durch Nacht zum Tage, — zur Freude durch Leid — das sind seine Wege. Und wenn Ihr Eurer Ruhe, Eures Lebens Euch freut, gedenket meiner, der ich die blutige Bahn gehe und weit vom heimischen Herde bin, und getrennt von Allem, was ich liebe — gedenket meiner in Liebe! — Und Ihr," sprach er zu Friedrich und Clare'n, wehmüthig lächelnd, „wenn Ihr einst einen kräftigen Knaben ans Vater- und Mutterherz drückt, nennt ihn: Otto Ludwig — und ich bin Pathe! Lebet wohl!"

Er riß sich los. — „Gott segne Euch!" riefen ihm die Dankbaren, die Glücklichen nach. „Gott segne Euch!"

BAYERISCHE
STA...
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google